Ueber die französische Staatsumwälzung.

Aus dem Französischen des Herrn Necker.

Erster Band.

Zweyte Abtheilung.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1797.

Ueber die französische Staatsumwälzung.

Erster Abschnitt.

Revolution am 14. Jul. 1789.

Die ersten Berathschlagungen der Nationalversammlung, wo sich nun alle drey Stände vereinigt befanden, erweckten in jedem wohldenkenden Gemüthe die angenehmsten Hoffnungen. Die Deputirten theilten sich unmittelbar, und ohne Unterschied, in 30. Büreaux, um darin die verschiedenen Gegenstände der öffentlichen Angelegenheiten zu erörtern; und dieser Marsch kündigte allerdings ihr Verlangen an, ohne Verwirrung, und sogar ohne Anmaassung, nach dem möglichen Beßten zu zielen. Aber bald verbreitete sich eine neue Art allgemeiner Unruhe, als man erfuhr, daß der Hof Truppen von Versailles anrücken lies, und verschiedene Regimenter bereits in vollem Anmarsche begriffen wären. Mehrere Minister, und namentlich auch ich, wußten nichts von diesem Befehle, bis auf den Augenblick, wo es unmöglich war, denselben weiter gegen irgend jemand zu verhehlen. Der Chef des Kriegsdepartements sprach davon als von einer Vorsorge, welche die sowohl zu Paris als zu Versailles ausgebrochenen aufrüherschen Bewegungen nothwendig machten. Diese Erklärung war natürlich; aber das Mißtrauen wuchs, als man jetzt vernahm, daß der Herr Marschall von Broglio nach Hof berufen sey, und derselbe dann wirklich dort anlangte. Für sicher hab' ich den Zweck, auf den man dabey losgieng, nie

erfahren. Es walteten dabey manch Geheimes, und manch Allergeheimstes; und ich glaube nicht, daß selbst der König um Alles gewußt habe. Vielleicht gedachte man, je nach den Umständen, den Monarch zu Maaßregeln zu verleiten, wovon man ihm früher nicht sprechen durfte. Erst die Zeit kann dies Dunkel völlig enthüllen. Denn gegen mich insbesonders blieb man damals auf seiner Huth; und man mußte dies thun, da man meine neue Entfernung bereits beschlossen hatte. Von dieser letztern erhielt ich Nachricht, der ich aber keinen Glauben beymessen konnte. Es schien mir moralisch unmöglich, daß der König einen solchen Entschluß in einem Augenblick fassen sollte, wo die öffentliche Stimme sich zu meinen Gunsten auf eine so ausgezeichnete Weise erklärt hatte; in einem Augenblick, wo ich, mehr als jeder andre, den um sich greifenden Fürschritten der Abgeordneten des dritten Standes Hindernisse in den Weg legen, und ihnen den Beyfall der öffentlichen Meynung abstreiten konnte; in einem Augenblick endlich, wo ich durch unerhörte Anstrengung das Königreich zugleich vor dem Bankerott und vor dem Hunger verwahrte. Aber, man hatte nun einmal den Monarchen hintergangen, die Klugheit und die Behutsamkeit seiner Minister verleumdet, und ihm zugleich das Gelingen eines ganz entgegengesetzten Systems zu verbürgen gewagt. Mehrere Personen, die ihre Ehrsucht verblendete, und welche den Umfang der Schwierigkeiten, die man besiegen mußte, wohl nicht erwogen hatten, anerboten sich um die gleiche Zeit mit Zuversicht, die einen an meine, die andern an die Stellen der Herren von Montmorin, von la Luzerne und von St. Priest zu treten. Dieselben verhiessen Alles: Geld, Credit, Freunde, Lebensmittel, und zu alle dem Hülfsquellen und Genie zur Genüge,

so viel man dessen je nach dem Drang der Umstände vonnöthen hätte. Ein so toller Uebermuth war noch in niemandes Kopf gestiegen. Diese Personen hatten keinerley Begriffe weder von der Stärke der Hindernisse, noch von der Gewalt der öffentlichen Meynung, gegen die sie den Kampf bestehen, und so eben den Handschuh in den Ring werfen wollten. Dergleichen ministerielle Revolutionen nun werden immer in dem größten Geheim zubereitet, und, gleich von der ersten Zumuthung an, fodert jeder das Stillschweigen. Alsdann hat der Fürst keine Vertrauten mehr, als Leuthe, die von dem Gelingen der vorhabenden Ränke ihren Nutzen zu ziehen suchen, oder eben Ehrgeizige, welche selber seine Minister werden wollen, und leises so gut wie lautes Murren über die Unzulänglichkeit ihrer Talente gänzlich zu überhören gewohnt sind.

Es war also den 11. Jul. als der König mir schrieb: Daß ich das Ministerium, den Hof, und das Königreich zu verlassen hätte. Man wollt' ihn, wie ich glaube, zu einem noch heftigern Entschluße bereden; allein er widerstuhnd standhaft; unter den damaligen Ereignissen, die ich hier beschreibe blieb dieser Umstand tief in mein Herz gegraben; aller andere erinnere ich mich bloß. Sogar war es nicht ein eigentlicher Befehl des Monarchen, daß ich Frankreich meiden sollte; er verlangte es nur von mir; denn von dieser Zeit an hätten schon Zweifel bey ihm gewaltet, ob ihm wohl die gesetzliche Macht zustühnde, einen solchen Authoritäts-Akt gegen irgend Jemand auszuüben; allein er war meines gänzlichen Gehorsams gegen seine Wünsche, wie gegen seiner Willen, vollkommen versichert.

Schon wenige Tage nach dem 23. Junius, ungewiß, ob es ihn nicht gereuen würde, mich wieder

ans Steuer der Geschäfte berufen zu haben, bat ich ihn: Wenn meine Dienste je aufhören sollten, ihm anständig oder angenehm zu seyn, mir solches bekannt zu machen; und sofort würde ich selber meine Entlassung verlangen; sogar fügt' ich hinzu, daß ich in diesem Falle mich auf meine Güter ausser dem Königreich, und zwar mit alle der Schonung zurückziehen würde, die geschickt wäre, jeden Eindruck zu verringern, der ihn beunruhigen könnte. Er erwiederte mir: „Ich „nehme Sie beym Wort"! Dieß blieb von mir nicht unbemerkt; aber die unbefangene Miene, und der gütige Ton, womit der König seine Antwort begleitete, und über das Alles der Wirbel von Geschäften, der mich dahinriß, hinderten mich, lange über einen Bescheid nachzudenken, der vielleicht manchen andern genug beschäftiget hätte.

Ich brauche es nicht zu verhehlen: Als ich jenen Befehl des Königes erhielt, hefteten sich alle meine Gedanken auf die mancherley Gefahren, welche einen so unbehutsamen Entschluß begleiteten. Sogar stuhnd ich bey mir an, ob ich nicht trachten sollte, noch zum letzten Mal einen Monarchen zu sprechen, welchen ich liebte, und den ich durch Führer irregeleitet sah, die seines Zutrauens unwürdig waren. Verleitet, ohne Zweifel, durch meinen Eifer, schien es mir nicht unmöglich, ihm noch die Augen zu öfnen, und am Rand eines Abgrunds ihn aufzuhalten. Ich betrog mich; nach allgemeiner Meynung hätte er vermuthet, daß Ich um mich selbst verlegen wäre, und würde also meinen Schritt als die letzte Zuckung des verunglückten Ehrgeitzes betrachtet haben. Indessen fand ich mich fähig, sogar der Unannehmlichkeit einer solchen Auslegung mich auszusetzen; denn selbst einem so widerlichen Gefühl hätte das Zeugniß meines Gewissens von

der Reinigkeit meiner Absichten hinlänglich Trotz geboten. Allein ich fürchtete etwas ganz anders: Daß ich nämlich durch den geringsten Verschub des Gehorsams, dem erhaltenen Befehl, dessen schleunige und stillschweigende Folgleistung mir empfohlen war, leicht ein bedenkliches Aufsehn erwecken könnte. Also unterwarf ich, mit vollkommener Dahingebung, mich diesem Streich meines Schicksals. Der Schmerz, den ich darüber empfand, betraf nicht meine Privat- sondern einzig meine öffentliche Person; denn wär' ich in diesem Augenblick fähig gewesen, dieses mein gedoppeltes Loos zu unterscheiden, und das eigentlich meinige zu bemerken, so hätt' ich bald eingesehn, daß ich nur von der entsetzlichen Bangigkeit befreyet würde, in der ich damals zwischen der Noth des königlichen Schatzes, und dem noch gefährlichern und drohendern Getraidemangel, gleichsam in der Mitte, meine Tage und Nächte hinbrachte.

Man hat bereits in einem andern i. J. 1791. von mir im Druck erschienenen Werke *) die Angelegenheit und gewissenhafte Genauheit wahrnehmen können, mit welcher ich die Befehle oder den Willen des Königes zu erfüllen gewohnt war. Schon befand ich mich 30. Meilen weit von Paris, als zu Versailles noch niemand etwas von meiner Abreise wußte; ohne Curier, ohne Paß, und ohne mich jemand zu erkennen zu geben, gieng es an Einem fort von Versailles bis nach Brüssel.

Ein so schnelles und geheimes Benehmen schien mir, wie gesagt, Pflicht zu seyn; aber, wie solches fast immer zu geschehen pflegt, im Verfolg erfuhr' ich,

---

*) Ueber die Ministerialverwaltung des Herrn Necker, von ihm selbst geschrieben.

daß ich auch in Absicht auf meinen persönlichen Vortheil nicht wenig dabey gewann. Denn, wenn man mich erkannt hätte, würde das Volk wahrscheinlich irgendwo zusammengelaufen seyn, und mich, meinen Weg fortzusetzen, gehindert — alsdann aber auch sicher meine guten Freunde bey Hofe nicht ermangelt haben, ein solches Hinderniß meiner Geschicklichkeit zuzuschreiben. Schein hätte für Seyn gegolten, und man wäre gegen mich eben so ungerecht, wie am 23. Jun. gewesen.

Indessen hatte meine Entfernung von den Geschäften, meine wirkliche Verbannung und Ungnade, die Abdankung dreyer andrer Minister, welche damals bey Jedermann in Gunsten stuhnden, nebst der Wahl unsrer Nachfolger, welches Alles mit der Berufung, und der wirklichen Annäherung von Truppen in den nämlichen Zeitraum fiel, zu Paris eine heftige Gährung verursachet; und so allgemein war das Mißvergnügen, daß selbst die rechtschaffensten Leuthe dieser Bewegung beytraten. Mehrere Intriguen-Häupter indessen, von Personalabsichten geleitet, erhizten die Köpfe, und wußten sehr geschickt die Verwirrung und Erbitterung zu vergrößern. Man zog die Sturmglocke, lies die Sektionen besammeln, und pflanzte Lermzeichen auf; bewaffnete Bürger rannten haufenweise nach den öffentlichen Plätzen und durch alle Gassen; die Bastille wurde bestürmt und eingenommen, und das Volk, von einem solchen Unternehmen, und dem schnellen Gelingen desselben betrunken, feyerte diesen leichten Triumph durch die wildesten Ausschweifungen. Sein erstes Opfer war der Kommandant jener festen Burg. Der Prevot des Marchands wurde auf der Stadthaustreppe ermordet, und Tags darauf ein Mitglied des Staatsrathes, welcher in dem neuen Ministerium für

das Finanzdepartement bestimmt war, nebst dessen Tochtermann, dem Intendant von Paris, eben so der blinden Wuth einer zaumlosen Menge aufgeopfert.

Solche strafbare Ausschweifungen, welchen unglücklicher Weise andere Gewaltthätigkeiten nur allzuähnlich waren, denen Volksaufstände in ältern und neuern Zeiten stets zum Loszeichen gedient, ketten sich indessen blos zufällig an die Geschichte der französischen Staatsumwälzung. Nicht so hingegen verhält es sich mit jenen überlegtern Entschlüssen, die auf dem Stadthause, mit Zustimmung der Abgeordneten aller Sektionen von Paris gefaßt wurden. Hier wurde, in derselben Namen, und nach ihrem Wunsch und Willen, ohne einiches Zuthun der königlichen Gewalt, eine neue Municipalität erwählt. Noch mehr, man ordnete und organisirte jene Waffenhebung, welche seither, unter dem Namen von Nationalgarden sich so berühmt gemacht, und ertheilte die erste Befehlshaber-Stelle über dieselben dem Herrn von la Fayette.

Diese Truppen, die zur Erhaltung der Ordnung in Paris, und zu Vertheidigung der in Gefahr geglaubten Freyheit bestimmt waren, sollten aus allen denjenigen Bürgern bestehen, die zu den Primar-Assembleen berufen wurden; und ihre Anzahl machte sie furchtbar. Ihrer Einrichtung gemäß fand zwischen ihnen und dem Monarch ganz keine Beziehung statt; und da das Beyspiel der Hauptstadt schleunig auch in den Provinzen nachgeahmt wurde, sah man in kurzer Zeit drey bis vier Millionen Menschen plötzlich in Soldaten umgewandelt, welche einzig von den Munizipal-Gewälten abhiengen, und wovon ein grosser Theil theils vermittelst ihr gegen die Kommandanten der Arsenale verübten Gewaltthätigkeit, theils durch andre eben so kräftige Maaß-

regeln, mit Waffen und Kriegsmunition unverzüglich versehen wurden.

Diese neue, durch alle die verschiedenen Districkte des Königreichs vertheilte Armee nun, umzingelte und unterwarf sich durch ihre ungeheure Masse alle Detaschementer der ausser den grossen Garnisonsstädten gestellten reglirten Truppen, und der Kriegsminister war nicht weiter im Stand, die Bewegungen derselben nach seinem Gutbefinden zu lenken. Dergestalt wurde ein Theil der Linienarmee von der bürgerlichen, gleichsam als kriegsgefangen, in die Mitte gefaßt, und in einem Augenblick in Nationaltruppen umgewandelt; zu gleicher Zeit ward dafür gesorgt, alle Disciplin und Gehorsam der noch übrigen reglirten Truppen, durch jede Gattung lockender Verführungsmittel zu schwächen.

Und so geschah' es dann, daß fast in einem Augenblick alle Lebenskraft der königlichen Gewalt gänzlich zerstöhrt ward. Denn was ist alle Gewalt ohne eigentliche Stärke, die ihr zur Stütze dient? Auch war die Revolution am 14. Julius zwar freylich durch die damalige allgemeine Stimmung der Gemüther zubereitet, aber darum nichts desto minder das unmittelbare Resultat des unpolitischen Benehmens, wozu unvorsichtige Rathgeber den Monarch verleitet hatten; denn kein Augenblick konnte schlechter gewählt seyn, um die öffentliche Meynung geringzuschätzen, oder gar zu versuchen, ihr Trotz zu bieten. Niemals war hingegen sie selber mehr auf ihrer Hut, niemals kräftiger, und ihrer Macht gewisser. Mit immer wachsendem Interesse erwartete nun jedermann die Verrichtungen einer feyerlichen Versammlung, welche die Wage das Schicksals von ganz Frankreich in ihrer Hand zu halten schien. Alle Augen und alle Gedan-

ken waren auf sie gerichtet; und damals glaubte man durchgängig, daß ihre Entschlüsse die Herrschaft der Gesetze, der Freyheit, der öffentlichen Glückseligkeit, und der Nationalgrösse festgründen würde. Die drey Stände hatten sich so eben vereinigt, und dieses so sehr gewünschte Ereigniß alle die schönsten Hoffnungen wie neu belebt. Wie höchst unschicklich war es daher, gerade damals Minister zu verabscheiden, die bey der Nation beliebt waren, und ihnen solche Personen zu Nachfolgern zu geben, deren Grundsätze selbst in Zeiten würden geschreckt haben, wo noch eine lange Gewöhnung an Despotism' die Gemüther gefangen hielt! Welcher Augenblick endlich, um die Zurüstungen eigentlicher Gewaltthätigkeit öffentlich zu enthüllen, und damit jeden Argwohn und jede Unruhe scheinbar genug zu rechtfertigen. Der größte und unersetzlichste Fehler indessen war allerdings dieser: Daß man das Maaß der militarischen Gewalt, die noch zu Diensten des Monarchen übrig blieb, und also auch die Schranken ihres Gebrauchs wie zur Schau ausstellen lies. Hätte man diese Gewalt einstweilig noch verhüllt, oder wenigstens in dämmerndem Lichte behalten, so konnte sie dem königlichen Ansehn noch manchen bedeutenden Dienst leisten; sobald hingegen eine unbehutsame Prüfung ihrer Kräfte jede Täuschung zerstreute, alles Ungewisse in Gewißheit verwandelte, so war Alles gesagt, Alles gekannt, und das Volk lernte an Einem Tage: Daß die höchste Gewalt in der Vereinigung des allgemeinen Willens bestehe.

Von höchster Unvernunft war es besonders, mit der geringen Anzahl von Truppen, die man noch zusammenraffen konnte, sich an Paris zu reiben. Denn wenn die, in einem geheimen Comitte gefaßten Entschlüsse zum Ziel hatten, die Nationalversammlung mi=

litarisch in Furcht zu setzen, so hätte man damit anfangen sollen, den König von Versailles zu entfernen; ihm vorschlagen müssen, nach Compiegne zu gehen, und dorthin die Generalstände zu berufen. Die von einer Zeit zu der andern, mitten in der Hauptstadt erweckten Unruhen, hätten einem solchen Entschlusse zum schicklichsten Vorwand gedient; und der Hof, einzig von den Deputirten umgeben, wenn anders diese seinem Ruf würden gefolgt haben, und zugleich die nordlichen Garnisonen im Rücken, hätte mit minderer Gefahr den Kampf bestehen können. Aber nichts wurde vorhergesehen, nichts berechnet von eben diesen Ministern, die sich doch selbst angeboten hatten, das Königreich zu regieren, und einzig mit ihrem Genie alle Schwierigkeiten zu besiegen. Auch erfuhren sie, wie leicht zu glauben ist, bald jenen Widerstand, den alle diejenigen sehr gut kennen, die es versuchen, einen Fürsten zu bereden, gegen seinen Charakter zu handeln. Da wird disputirt und gefochten; man überzeugt einander zur Hälfte; und das End eines solchen Streites ist meist ein kraftloser Entscheid, oder etwas Vergliechähnliches, das keinem Systeme genugthut.

Die geheimen Rathgeber des Königes hatten nicht einmal in Absicht auf die Lebensmittel von der wahren Lage des Königreichs überhaupt und der Hauptstadt insbesonders, Nachricht eingezogen; und doch hätte nur ein wenig Ueberlegung sie belehren sollen, daß in den Augen einer klugen Regierung, zur Zeit des Mangels auch die geringste Bewegung gefährlich werden kann. Denn alsdann ist das Volk in einer so entzündbaren Gemüthslage, daß oft ein einziges Wort es zum Aufstand zu bringen vermag.

Inzwischen wurde der Aufstand zu Paris bald in

mehrern Provinzen nachgeahmt; eben so die Bürger-Bewaffnung, und die Muthlosigkeit der Linientruppen; eben so das Stolzgefühl und der Triumph der vornehmsten Volkshäupter: Lauter Resultate der unüberlegten Maaßregeln, wozu man den Monarch verleitet hatte. Und was thaten nun diese Räthe und geheimen Räthe des Königes, die Prinzen, die grossen Herren und Höflinge, die Magistratspersonen — was thaten sie Alle? — Sie flohen klüglich davon, oder entfernten sich; und der Hof, in Reu und Bestürzung, versprach alles, was man von ihm haben wollte. Das neue Ministerium wurde zerstreut, das vorige wieder zurückberufen; und der König begab sich gewissermaassen unter den Schutz der nämlichen Nationalversammlung, deren Schritte man, wenige Tage vorher, zu lenken, ihren Willen zu biegen, und vielleicht gar ihr endlichs Schicksal zu bestimmen, sich so leichter Dingen geschmeichelt hatte.

In Begleit der populärsten Deputirten also, begab sich der König, von Versailles nach dem Stadthause zu Paris; und diese für nöthig erachtete Ceremonie, dieser Pomp, womit man den Fall, oder doch das Sinken der königlichen Gewalt noch auszuzeichnen bemühet war, hätten unfehlbar den Monarch erniedrigen, und seine Würde in Gefahr setzen müssen, wenn nicht die Heiterkeit und Ruhe, welche er, mitten unter einem aufgebrachten Volk blicken lies, jedermann gezwungen hätte, wenigstens seiner Person die Ehrfurcht und Huldigung zu leisten, die man seinem Range bereits abstreiten wollte.

Alle dieses wurde während der Zeit ins Werk gesetzt, da ich von Paris nach Brüssel, und von Brüssel nach Basel gieng. Hier erhielt ich zwey Zuschriften, die einen von dem Könige, die andere von

der Nationalversammlung, welche beyde mich einluden, zurückzukommen, und die Stelle wieder einzunehmen, von der man mich entfernt hatte *). Ich

---

*) Brief des Königes an Herrn Necker.

Versailles, am 16. Jul. 1789.

Ich schrieb Ihnen, mein Herr! daß ich einst in ruhigern Zeiten Beweise meiner Gesinnungen für Sie zu geben nicht ermangeln würde; allein der Wunsch der Reichsstände und der Stadt Paris verbindet mich, den Augenblick Ihrer Wiederkehr zu beschleunigen. Ich lade Sie also ein, so bald wie möglich zurückzukommen, und Ihre Stelle bey mir von Neuem einzunehmen. Sie sprachen, als Sie mich verliessen, von Ihrer Zuneigung zu mir; der Beweis, den ich von Ihnen verlange, ist der stärkste, den Sie in den itzigen Umständen mir davon geben können.

Antwort des Herrn Neckers an den König.

Basel, am 23. Jul. 1789.

Sire!

Ich war dem Hafen nahe, den so viele Stürme mir wünschenswerth machten, als ich die Zuschrift erhielt, womit Euer Majestät mich beehrten. Ich kehre zu Ihnen zurück, um Ihre Befehle zu vernehmen, und mehr in der Nähe zu urtheilen, ob wirklich mein unermüdlicher Eifer und meine unbeschränkte Ergebenheit Euer Majestät noch etwas zu nützen vermögend sind. Ich glaube, daß Dieselben mich wünschen, da Sie geruhen mich dessen zu versichern, und Ihre Unverholenheit mir bekannt ist. Aber zugleich bitt' ich Dieselben, zu glauben, daß Alles, was die meisten zu hohen Stellen erhobenen Menschen verführen kann, keinen Reiz mehr für mich hat, und daß ich ohne ein Tugendgefühl, welches der Achtung des Königes für mich würdig ist, einzig in der Stille die Liebe von welcher ich mich gegen Euer Majestät durchdrungen fühle, und den Antheil würde genährt haben, den ich immerhin an allem

gehorchte dem Ruf der Pflicht, da ich mich, als öffentlicher Staatsverweser wieder einem Schatze nä-

---

nehmen werde, was Ihren Ruhm und Ihr Glück berühren mag.

Brief der Nationalversammlung an Herrn Necker.

Versailles, am 16. Jul. 1789.

Die Nationalversammlung, mein Herr! hat sich bereits durch einen feyerlichen Akt geäussert, daß Sie die Hochachtung und das Bedauern derselben mit sich genommen. Dieses von ihr an Sie gerichtete ehrenvolle Gezeugniß muß zu Ihren Handen gelanget seyn. Diesen Morgen hat sie den Entschluß gefaßt, den König zu bitten, Sie wieder ins Ministerium zu berufen; dadurch drückte dieselbe zugleich ihren eigenen Wunsch, und den der Hauptstadt aus, die mit lautem Zuruf Sie zurückverlangt. Der König indessen beliebte, unserm Ansuchen wirklich zuvo zukommen, und uns solches wissen zu lassen. Unsre Erkenntlichkeit dafür führte uns sofort zu Sr. Maj. hin, und Dieselben gaben uns einen neuen Beweis Dero Zutrauens, da Sie uns die an Sie gerichtete Zuschrift mit dem Auftrage zustellten, solche an Sie zu übermachen. Die Nationalversammlung ersucht Sie demnach dringend, sich den Wünschen Sr. Maj. zu fügen. Ihre Talente und Ihre Tugenden konnten weder eine ehrenvollere Belohnung noch eine stärkere Aufmunterung erhalten. Sie werden darum auch unser Zutrauen rechtfertigen, Ihre eigene Ruhe der allgemeinen nicht vorziehen, und sich den wohlthätigen Gesinnungen Sr. Maj. für Ihr Volk nicht entäussern wollen. Jeder Augenblick ist kostbar. Die Nation, ihr König und ihre Stellvertreter erwarten Sie.

Antwort des Herrn Neckers an die Nationalversammlung.

Basel, am 23. Jul. 1789.

Meine Herren!

Durch lange Erschütterungen empfindlich bewegt, und in Erwägung, daß der Augenblick nahe sey, wo es Zeit ist,

herte, worinn kein Geld mehr zu finden war, so wie einem Land, und einer Hauptstadt insbesonders, wo der Mangel jeden Augenblick drohender wurde. Ja, wahrhaftig, einzig der Pflicht gehorcht' ich, wenn ich zurückkehrte in diese stürmischen Gegenden, aus welchen nur höhere Gewalt, und von mir unabhängige Ereignisse mich entfernt hatten. Aber, konnt' ich in der That einen andern Entschluß fassen, ohne mich steten Vorwürfen auszusetzen? In meiner Einsamkeit hätt' ich immer gedacht, daß dieser und jener Feyler durch meine Bemühung, ein andrer durch meinen Rath, ein dritter durch meine Wachsamkeit konnten verhüthet werden. So würd' ich mich selbst aufgezehrt haben. Denn es giebt Lagen, wo man bloß die Wahl zwischen mehrern Uebeln hat; erst alsdann empfindet man mit der gehörigen Stärke, welchen Nutzen das Herz des Menschen aus jenen Grundsätzen der Sittlichkeit ziehen kann, die ihn so mächtig leiten; in

---

mich von Welt und Geschäften zurückzuziehen, bereitete ich mich eben darauf vor, das Schicksal von Frankreich, und den Wohlstand einer Nation, an welche so viele Bande mich fesselten, künftig nicht weiter, als mit meinen heissesten Wünschen zu begleiten, da ich die Zuschrift erhielt, womit Sie mich beehrt haben. Es steht nicht in meiner Gewalt, und geht über meine schwachen Kräfte, einem so kostbaren Merkmal Ihrer Achtung und Ihres Wohlwollens würdig zu entsprechen. Allein Pflicht ist es wenigstens, meine Herren! zu kommen, um Ihnen mit meinem ehrfurchtsvollsten Danke zu huldigen. Ihnen meine Ergebenheit zu bezeugen, wäre unnöthig; aber zu meinem Glück ist es wesentlich erfoderlich, dem König und der französischen Nation zu beweisen, daß nichts einen Eifer vermindern kann, der seit so langen Jahren mir das Leben einzig noch wünschenswerth macht.

in dem Augenblick, wo er sich entschliessen soll, ihn vor der Marter der Unschlüßigkeit, und nach dem Ereigniß, es mag ausfallen wie es will, vor der Pein der Reue verwahren.

Auf meinem Rückwege von Basel nach Versailles sah' ich, mit welcher Schnelligkeit der Pariser-Geist sich schon in den Provinzen verbreitet hatte. Man fürchtete dort den Hof nicht mehr; und an mehrern Orten suchte das Volk, der von dem Monarch angenommenen Entwurfe wegen, an den Adelichen und ihrem Eigenthume sich zu rächen. Ich war glücklich genug, mehrere Ausschweifungen aufzuhalten, und dafür alle den Credit und Einfluß zu verwenden, die mir noch übrig blieben. Aber ich erfuhr bald, daß der Name des Königes bereits von seinem Ansehn eingebüßt hatte, und empfand, daß es klug sey, sich desselben nur bescheidentlich zu bedienen. Merkwürdige Lehre, für alles was menschliche Hoheit heißt! Ein einzeler Tag kann alle Begriffe zerstören, die ihr bisher zur Stütze gereichten, und den drohenden Coloß der Meinung von ihr umstürzen, so hoch immer auch die Zeit denselben gestellt hat.

Als ich wieder zu Versailles anlangte, und die dortige Bewegung und Stimmung der Gemüther sah' und erforschte, und die Umwälzung erwog, die in allen politischen Verhältnissen sich ereignet hatte, schien es mir in der That, daß in diesen drey Wochen das ganze gesellschaftliche System von Frankreich an Gestalt und Richtung sich verändert habe, und es war ordentlich ein Studium, daselbst mich wieder zu kennen, und meine Schritte gehörig abzumessen. Ein Monarch, ein Volk, und eine stellvertrettende Versammlung waren wohl noch vorhanden; aber die gegenseitigen Stufen von Macht und Stärke nicht mehr

dieselben. Der König — als noch kein lauter Aufstand die Gesinnungen seines Volks so unzweydeutig kund that; zu einer Zeit, wo es noch ungewiß war, welchen Gebrauch er von den Truppen machen könnte, die zu seinen Befehlen stuhnden; als seine Unterthanen noch nicht vereinigt und ohne Waffen waren — kurz bis auf den eilften Julius hielt er die Nationalversammlung noch gegen sich in angemessenen Schranken. Sie hinwieder empfand, wie nöthig es sey, die öffentliche Meynung nur stuffenweise auf ihre Seite zu lenken, und hätte sich darum spekulativen Ideen und übertriebenen Grundsätzen nicht ohne Maaß und Ziel überlassen dürfen. Wohl stritt sie mit dem Monarchen um die Gewogenheit der Nation; aber ihm solche zu rauben, und die königliche Gewalt öffentlich anzugreifen, hätte sie damals noch nicht zu versuchen gewagt. Aber alles änderte sich, und mußte sich ändern, nachdem ein grosser Fehler auf Seite des Hofes das Geheimniß seiner Schwäche verrieth, und die Regierung der Achtung beraubte, welche mit einer unbekannten Gewalt stets verbunden ist.

Was hatte damals der Prinzipal-Minister zu thun? Was — da ich's doch nicht ausweichen kann, mich selber zu nennen — was sollte Ich thun, als ich bey der Rückkehr aus meiner Verbannung, mitten in dieser Umwälzung aller Dinge, in eine neue Welt mich versetzt sah? Das allgemeine Mißvergnügen hatte die Stellvertreter der Nation mit frischen Kräften bewaffnet, ohne ihnen darum zu gleicher Zeit den benöthigten Grad von Weisheit und Großmuth zu geben, um diesen Vortheil nicht zu mißbrauchen. Also mußte man die nämliche öffentliche Meinung, von welcher sie ihre neue Macht empfangen hatten, ebenfalls suchen, und mit größter Schonung behandeln. Das Wohl des

Staats, die Aufrechthaltung des königlichen Ansehns erforderten dieß. Nur ein sehr kluges und fehlerfreyes Benehmen konnte zu solchem Ziel führen, und der Regierung die verlorene Achtung wieder gewinnen. Aber eben so nöthig war es, den König von den schlimmen Räthen zu söndern, welche er die Zeit über befolgt hatte, und, im Namen seiner Person und seines Charakters wieder Besitz von den Gesinnungen der Liebe und Hochachtung zu nehmen, die so lange Zeit das Glück seines Lebens ausmachten. Ich sollte noch mehr thun — und dieses war für mich ganz besondre Pflicht — ich sollte dem Könige mit aller der Volksgunst die mir noch übrig blieb, bedient seyn, und solche zur Erhaltung seines rechtmäßigen Ansehns allenfalls aufs Spiel setzen. Endlich stellte sich mir ein, nach meinem Herzen und nach meinen Grundsäzen noch grösseres Ziel vor Augen: Nämlich zu trachten, die Erbitterung des aufgebrachten Volks zu besänftigen, und dasselbe von den Regungen wilder Rache abzulenken, denen es sich bereits zu überlassen anfieng.

Diesen Pflichten und Verbindlichkeiten that' ich nach Möglichkeit ein Genügen; und wenigstens giebt mein Gewissen mir das Zeugniß, keine Gelegenheit hiezu versäumt zu haben. Man weißt, wie in den ersten Tagen nach meiner Rückkehr zu Versailles, als ich, ohne mich dessen erwehren zu können, auf das Stadthaus zu Paris eingeladen wurde, ich diesen auffallenden Umstand benuzte, um die Sache der Unterdrückten an die Hand zu nehmen, und den Versuch zu wagen, die Gemüther zu friedlichern, gerechtern und menschlichern Gesinnungen zurückzurufen. Man wollte, daß ich mich darauf einschränken sollte, den Stellvertrettern der Commun für die lebhafte

Theilnahme zu danken, die man zur Zeit meiner Verbannung an meinem Schicksal genommen hatte; und der Maire, welcher davon unterrichtet war, was vor einen Gebrauch ich von der allgemein gönstigen Neigung für mich zu machen im Sinn hatte, schien selbst hierüber erschrocken zu seyn, und warnte mich, daß ich auf diese Weise Gefahr laufe, meine ganze Popularität einzubüssen. Aber, antwortete ich ihm: Welchen Werth könnt' ich wohl auf diese letztre setzen, wenn sie mir nicht dazu dienen sollte, die Grundsätze der Sittenlehre und öffentlichen Ordnung in Schutz zu nehmen. Nur allzuwahr ist es freylich, daß man schon von Anbeginn der französischen Staatsumwälzung an, mit dieser Popularität so haushälterisch, wie mit einem persönlichen Schatze umgieng. Nachdem mehrere ausgezeichnete Personen dieselbe erworben hatten, waren sie nur darauf bedacht, solche auszudehnen und zu vergrössern; wie Geizige weigerten sie sich beständig, etwas davon auszuspenden, und von ihr, sey es nun für das allgemeine Beßte, oder für besondre Dienstleistungen irgend einen edelmüthigen Gebrauch zu machen. Diesem Beyspiel ahmte ich niemals nach; und wenn ich, gleich andern, die öffentliche Gunst verlor, nachdem ich sie so lange genossen hatte, so bleibt mir doch das Bewußtseyn übrig, dieselbe freywillig und zu einem Zwecke verbraucht zu haben, über den ich niemals erröthen darf.

Es war in dem grossen Saale des Stadthauses zu Paris, wo ich mich an die Munizipal-Beamten und an eine zahllose Menge wandte, und von ihnen nicht allein die Befreyung eines Staabsoffiziers verlangte, dessen Kopf das Volk durchaus haben wollte; sondern auch es versuchte, wieder eine Näherung der Gemüther zu bewirken, die Empfindungen des Hasses

und Mißtrauens zu mildern, und Jedermann den Wunsch nach Frieden und Versöhnung einzuflössen. Dieses gelang mir, ich weiß es noch, über alle Hoffnung hinaus: Jene dringend verlangte Befreyung wurde mir augenblicklich zugestanden; und sie betraf doch einen Mann, der während der neuerlichen Unruhen eine der vordersten Befehlshaberstellen im Namen des Königes bekleidet hatte. Allein man that noch mehr, und sprach, mit allgemeiner Bewegung, für Jedermann und in Jedermanns Namen, die Worte Wiedernäherung! Vergessen! und Frieden! aus. Diese oder andere gleich viel bedeutende Worte, welche von den stärksten Zeichen lebhaft empfundenen Beyfalls begleitet wurden, ertönten mit einmal auf dem ganzen grossen Platze, und pflanzten sich mit dem nämlichen Enthusiasmus überall weiter fort. Niemals konnte man einen Zustimmungsruf allgemeiner nennen; es war das ganze Volk von Paris, das damit sein Verlangen auszudrücken suchte. Warum mußten doch diejenigen, welche damals in Credit und Ansehn stuhnden, weit entfernt eine so heilsame Regung zu begünstigen und zu erhalten, vielmehr sich eifrig bemühen, solche zu irren und zu schwächen. Es war nämlich der Herr von Mirabeau, den man seiner seltenen Talente so wohl als seiner Kühnheit wegen damals mehr als sonst niemanden ins Aug' faßte — der Herr von Mirabeau, aus Kalkul ein Volkstribun, aus Neigung ein Patrizier, stets unmoralisch und stets ein Mann voll Geistes — dieser war es, welcher Unruhe und Zweytracht nun einmal zu Förderung seines Glückes für dienstlich erachtet hatte, und sich daher berufen glaubte, mit größtem Eifer die erste Rückkehr zu Begriffen von Ordnung und friedlichen Gesinnungen durch die ihm eigenen Mittel

in Schranken zu halten. Noch an dem Abend jenes glücklichen Tags sah man ihn mit heftiger Bewegung in alle Klubbs laufen, wo bereits die gewaltthätigsten Leuthe sich zu vereinigen anfiengen. Diesen schilderte er die Berathschlagung auf dem Stadthause, und die Rede wodurch jene veranlaßt wurde, als einen Vergleich mit den Aristokraten ab. Das Erbarmen wurde von ihm verschrieen, und die Güte beschimpft; indem er Mißtrauen gegen alle Anhänger der Wege zur Aussöhnung zu erregen wußte, lenkte er die Gemüther wieder zu Gesinnungen der Strenge und der Rache zurück; und da er diese Gesinnungen mit vieler Kunst, als unzertrennlich von der Liebe zur Freyheit, und von ihrem Triumph darstellte, legte er, ohne es vielleicht vorherzusehn, den Grundstein jenes furchtbaren Systems, von welchem man sich seither, während dem ganzen Laufe der Revolution nie mehr entfernt hat. — Doch, wie dem immer seyn mag, dieser Mann, und seine Amtsgehülfen brachten, gegen den Wunsch der Stellvertreter von Paris und der Municipalität, den doch das Volk mit so viel Antheil vernommen hatte, eine Art Aufstandes hervor, und etliche Klubbs-Deputatschaften, ihre erhitzte Sprache und drohende Reden, änderten nun eine Berathschlagung, die, wenn man dabey ausgeharrt hätte, Frankreich so viel Ehre gebracht, und jene zahlreichen Auswanderungen, die Quelle so vielen nachherigen Unglücks, würde verhütet haben.

Die Nationalversammlung indessen, an welche diese Lage der Dinge gebracht wurde, konnte noch Alles wieder gut machen, und wollte es nicht. Welch ein Gegenstand für bittere Nachreue! Einen grossen Fehler nämlich begieng sie, als sie es ausschlug, der allgemeinen Bewegung sich beyzugesellen, welche ein

ganzes Volk elektrisch ergriffen hatte; aber auch sie fieng an zu glauben, daß man bey Staatsveränderungen, vom Schrecken seinen guten Gebrauch machen könnte. Nebendem kam ein Enthusiasm' ihr eben nicht erwünscht, dessen Wirkung nicht Sie selbst gelenkt hatte; denn schon damals vielleicht legte sie es darauf an, das Princip' und zugleich der einzige Zweck von Aufregungen solcher Art zu seyn. Auch beschuldigte man sie der Eifersucht über den glänzenden Erfolg, der dem Wunsch eines königlichen Ministers so eben zu Theil geworden; schon frühe begierdete sie den Beyfall, nach welchem sie im Verfolge vollends unersättlich geizte, und ward in dem nämlichen Geist allmählig die geheime Feindin von jeder Art Popularität, die auch nur einen Augenblick die ihrige durchkreuzen konnte.

Ein Dekret derselben zerstöhrte demnach die ganze Berathschlagung auf dem Stadthause; und dieses Dekret — indem es jene edelmüthigen Regungen gleichsam zerstreute, und den hohen Tugendschwung schwächte, von dem ich kurz vorher Zeuge zu seyn glücklich genug war — machte nun auch alle die schönsten Hoffnungen verschwinden, denen ich mich so gerne überlassen hatte. Vielleicht hätt' ich in diesem Augenblick meine Entlassung neuerdings auf die Bahn bringen, und solche in die Hände eben der Versammlung legen sollen, die sich in einem so entscheidenden Augenblick von mir entfernte, und, wie es schien, Krieg haben wollte, da ich den Frieden predigte; Strenge, da ich von Nachsicht sprach; Empfindlichkeit und Rache, da ich bereits glaubte, Wiederaussöhnung und Vergessen erzielt zu haben. Allerdings hätte diese Entlassung, unter solchen Umständen, und aus so gewichtigen Gründen, Aufsehns genug gemacht; und mehrere

Personen tadelten mich, daß ich allen den Gefühlen nicht folgte, die mich zu einem solchen Schritte verleiten konnten; aber hätte auch die Tugend in ihrer prunklosen Einfalt solchen zu rechtfertigen vermocht? So eben hatt' ich eine grosse Widerwärtigkeit, wohl möcht' ich sagen, einen tödtlichen Verdruß erfahren; aber noch durft' ich nicht verzweifeln. Nebendem war der Staat von mehr als Einem Uebel bedroht, welche theils von der Trennung der Gemüther, theils von der Zerrüttung der Finanzen, und in dem Augenblick vollends am allermeisten von dem Brodtmangel herrührten; und so verpflichteten mich mehr als Ein mächtiger Beweggrund, in der dornichten Bahn auszuharren, auf die ich mich einmal wieder gestellt hatte. O! sicher darf man mir's zutrauen: Nur dergleichen überwägende Auffoderungen, und nichts Geringeres, als das Gesetz gebietender Pflicht, konnten mich vermögen, einen solchen Anlaß zu verabsäumen, stolz und edel zu handeln. In meinem ganzen Leben hatt' ich nur zu viel Hang für derley Gesinnungen, und für einen solchen Charakter; und mitten unter den gerechten Motiven, die mich zu meiner ersten Entfernung aus dem Ministerium entschieden, besorgte ich immer, bey meinem damaligen Entschlusse, einer ersten aufwallenden Gemüthserhebung, die ich hätte im Zaum halten sollen, nur zu viel Antheil vergönnt zu haben.

Bey der Geschichte jenes ewig denkwürdigen Tages auf dem Stadthause zu Paris, der meinem Gemüthe auf immer vorschweben wird, muß ich noch des Anfangs aller der Ränke und Feindseligkeiten Erwähnung thun, von denen ich nachwerts so viel zu leiden hatte, und deren Opfer ich endlich geblieben bin. Dieselben Häupter der Volksparthie, die man so lange in der

Nationalversammlung herrschen sah, konnten mir die glänzenden Beweise der Gunst, welche ich mitten in der Hauptstadt erhalten hatte, niemals vergeben; und noch minder, daß ich mich ihrer zu dem Versuche bedienen wollte, die damaligen Empfindungen des Hasses und Mistrauens zu mäßigen, und dadurch die Keime ihrer kaum entstehnden Gewalt, der Gefahr einer frühen Erstickung auszusetzen. Diese Gewalt wuchs mit einer nicht zu berechnenden Beschleunigung, als die Ereignisse im Julius alle Gewälte aus ihrer Stelle gerückt hatten; und von diesem Zeitpunkt an wurden die Mißtritte der gedachten Parthey immer merkwürdiger und wichtiger. Auch die beyden ersten Stände begiengen dergleichen auf ihrer Seite; aber mitten in einem grossen Unglück löscht alles sich aus; und wenn man den Tyrannen nicht verzeihen darf, weißt man hingegen nicht, wie man mit ihren Opfern rechnen will. Einzig wollen wir, zur Belehrung der Geschichte, jene ausgezeichnete Epoche bemerklich machen, wo jede Parthey ihre absönderlichen Fehler begieng.

Vor der Revolution im Julius nämlich, hätte Weisheit auf Seite der beyden ersten Stände das Schicksal Frankreichs und seines Königes unveränderlich festsetzen — so wie nach diesem Zeitpunkt eine ähnliche Weisheit auf Seite einicher allgemein beliebter Personen des dritten Standes, alles wieder gutmachen können. Aber weder die einen noch die andern wollten sich nicht den mindesten Zwang anthun, und sie fehlten, so wie es die Menschen gewöhnlich thun, hauptsächlich dadurch, daß sie ihren Leidenschaften Gehör gaben, und dieselben den Sieg über die Vernunft gewinnen ließen. Wenn also einmal die Geschichte ihre Stimme frey erheben darf, wird sie ohne Zweifel von den beyden ersten Ständen, und von dem Adel ganz

besonders Rechenschaft von jener Unbiegsamkeit fodern, wodurch die Herrschaft der öffentlichen Meynung dem dritten Stand wie in die Hände gespielt wurde; vorwerfen wird sie ihnen, daß dieselben alles durch hartnäckigen Muth ausrichten, und niemals zur rechten Zeit eines von jenen Opfern thun wollten, welches die Gewalt der Umstände, und das Gesetz der Nothwendigkeit doch so gebietend erheischten. Vorwerfen wird sie ihnen, daß sie nicht wahrnahmen, wie die vergangene Zeit auf so gar keine Weise der gegenwärtigen glich; und daß seit zweyhundert Jahren die Geistlichkeit, der Adel, der dritte Stand, der Hof, die Grossen, das königliche Ansehn, die Vertheilung der Einsichten wie der Glücksgüter, und endlich der Nationalcharackter und die öffentliche Meynung, kurz gar Alles sich geändert hatte! Ja vorwerfen wird ihnen die Geschichte: Daß sie überall die gleichen Sachen sahen, wo nur noch die gleichen Namen vorhanden waren; und wenn sie vielleicht ihre Handlungen, Schritt vor Schritt, noch näher sichten sollte, wird sie vollends der ernsthaftesten Prüfung jenen Widerstand unterwerfen, welcher jede Art von Ausgleichung von sich stieß, als man ein Mittel suchte, den gegenseitigen Streit über die Beglaubigung der Vollmachten zu beendigen; als man eine gemeinsame Berathschlagung, wenigstens bey gewissen Umständen, wenigstens über Fragen vorschlug, wobey alle drey Stände gleiches Interesse haben mußten; endlich und hauptsächlich aber wird sie mit der größten Strenge das Benehmen der Führer an jenen berühmten Tagen des 23. Jun. und 11. Jul. 1789. untersuchen, und vielleicht darüber noch eben so urtheilen, wie ich es gethan: Daß sie nämlich, nach allen Regeln gesunder Staatsklugheit einen verständigen Minister unterstützen, und in seinem Kampfe

gegen den herrschenden Zeitgeist ihm hätten beholfen seyn sollen, statt, daß sie hartnäckig suchten, ihn muthlos zu machen, und ihn zu Grund zu richten.

Ich glaube demnach, ohne einigen Zweifel, und mit voller Gewißheit: Daß alle grossen Fehler, welche seit der Eröfnung der Reichsstände bis zu der Revolution im Jul. 1789. begangen worden, den beyden ersten Ständen zuzuschreiben sind; daß hingegen nach jener zweyten Epoche die Volksparthey, oder der siegende Theil der Nationalversammlung, allein für alle diejenigen Beschlüsse verantwortlich ist, welche die Zerstöhrung der Monarchie herbeygeführt, und den Triumph jener Grundsätze zubereitet haben, durch die alle öffentliche Ordnung, so wie alle reelle Freyheit unter über sich gekehrt worden.

Diese zweyte Wahrheit werd' ich ebenfalls bald unten näher entwickeln; noch muß ich aber eine für die Ruhe der Nationen, und für den Unterricht aller Stellvertretter der höchsten Gewalt wichtige Bemerkung vorausschicken. Diejenigen, welche heut zu Tage alle europäischen Regierungen aufwecken, daß sie doch so schleunig wie möglich zu den ernstern und strengern Mitteln greifen möchten, führen zur Unterstützung dieses Raths und ihres Systemes unaufhörlich die französische Revolution im Munde; aber dringend muß ich diese Regierungen bitten, daß sie selber das Beyspiel reiflich ergründen, dessen man sich bedienen will, um ihr Benehmen zu leiten: Alsdann werden sie finden: Daß dieses grosse Ereigniß eben nichts andern als unüberlegten Gewaltsschritten wesentlich zuzuschreiben sey.

Denn in der That, so wie ich es oben gezeigt habe: Jenes energische Verlangen nach einer Zusammenberufung der Reichsstände, und die Nothwendigkeit,

worein Ludwig XVI. sich gesetzt sah, diesem dringenden Wunsche zu entsprechen — diese beyden wichtigen Umstände waren eben die unausweichliche Folge der stets zunehmenden Gährung, welche durch nichts anders veranlaßet wurde, als durch jene Verweisung des Parlaments von Paris, durch die Aufhebung mehrerer seiner Mitglieder, durch die Verhaftnahme des Adels von Bretagne, durch das Abschicken einer Menge von Lettres de Cachet in die Provinzen, und die Einrichtung jenes neuen Gerichtshofes, welcher alle Gewalt in der Hand des Königes vereinigen sollte. Keiner dieser gewaltthätigen Schritte nun hätte der Regierung nothwendig geschienen, und selbst der Anlaß, dergleichen Schritte zu thun, wäre nur nicht vorhanden gewesen, wenn der Herr von Brienne, anstatt die Versammlung der ersten Notabeln mit vorschneller Hitze aufzuheben, und dergestalt den Widerstand zu bestrafen, welchen sie den Systemen der Staatsverwaltung entgegensetzten — wenn er, sag' ich, vor allen Dingen würde getrachtet haben, mit ihnen über die Wahl der Mittel sich zu vergleichen', wie den dringenden Bedürfnissen des Staats am schicklichsten zu begegnen wäre. Und zuletzt, selbst nach der Verabscheidung der erwähnten Versammlung hätte man noch alle jene Zänkereyen mit den Parlementen, nebst ihren gefährlichen Folgen, ausweichen können, wenn die Regierung, in einem so äusserst kritischen Augenblick, nur nicht dürr und trocken es ausschlug, den Zustand der Finanzen vorzulegen, so wie das Parlement von Paris solches zur vorgängigen Bedingung heischte, wenn es neue Auflagen bewilligen sollte. So viel, was die Zusammenberufung der Reichsstände betraf. — Und eben so während der Haltung derselben, war es nicht die Mäßigung, durch welche die königliche

Gewalt auf's Spiel gesetzt wurde; sondern im Gegentheil, und offenbar thaten dies, erstlich die steife Unbiegsamkeit der beyden vördersten Stände; hiernächst die fehlerhafte Einrichtung der Erklärung des Königes vom 23. Jun. 1789. aber mehr noch als Alles, das tollkühne Unterfangen im folgenden Julius. Denn nach dieser letztern Epoche war es moralisch und physisch numöglich geworden, weiter zu irgend einem kernhaften Schritte seine Zuflucht zu nehmen; und über diesen Punkt, der so ganz offen zu Tage liegt, urtheilten auch die entgegengesetztesten Partheyen niemals verschieden. Das Gleichgewicht der Kräfte war von dem 11. auf den 14. Jul. gewaltsam und gänzlich aufgehoben; es war ein verlorenes Treffen, und eine völlige Flucht mit Waffen und Bagagen; und wenn auch der, mit einmal von allen militärischen und Geldmitteln gleich entblößte Monarch noch auf dem Thron zu sitzen schien, so war doch die königliche Gewalt verschwunden.

Also hüte man sich wohl, die Könige von Europa, indem man denselben unaufhörlich von der französischen Revolution spricht, zu allerley heftigen Beschlüssen und unbehutsamen Gewaltsschritten zu verleiten; denn dieses würde nichts anderes heissen, als, einen etwelchen Anschein zu mißbrauchen, um hingegen die wirkliche Wahrheit ihnen aus den Augen zu rücken. Eine solche Darstellungsweise muß man jenen unwissenden und oberflächlichen Menschen überlassen, welche Alles in einem einzigen Umstand, womit ihre Erinnerung vollgepfropft ist, zu finden wähnen; verzeihen hingegen darf man wohl solchen Irrthum dem französischen Adel, der ein so grosses Interesse hat, das Verdienst der Kühnheit zu erheben, nachdem er so oft gegen die Klugheit anstieß.

Ueberhaupt aber können wahrhafte Freunde der Könige keine andre Sprache führen, als die ächten Freunde der Völker. Die einen wie die andern werden den Stellvertrettern der höchsten Gewalt sagen müssen: Daß unerschütterliche Standhaftigkeit mit vollkommener Ueberlegung gepaart gehn, und daß man weise regieren müße, um bey unbeschränkter Anwendung jener Gewalt keine Gefahr zu laufen. Wenn man hingegen die Finanzen zu Grund gerichtet, die Staatsausgaben zum voraus verschwendet, und alsdann unter den beyden schrecklichen Uebeln wählen muß, entweder die Staatsgläubiger eines Theils ihrer Glücksgüter verlustig zu erklären, oder die Masse solcher Auflagen, deren Last das Volk jetzt schon nur mit Murren erträgt, noch mehr zu häufen; wenn endlich allgemeine Bestürzung schon überall verbreitet ist, und gerechte Klagen von allen Seiten sich hören lassen — alsdann muß man sich seines Rechts, zu gebieten, nur mit Schonung bedienen; mit Klugheit entgegengehen dem Mißvergnügen, wovon man selber die Schuld trägt, und sich Zeit lassen, der Gewalt wieder die Stütze des Zutrauens zu verschaffen. Auf dieser Bahn schreitet die Vernunft einher. Will man sich davon entfernen; wollen die Regierungen nach selbst begangenen grossen Fehlern sich ihres Ansehns mit der gleichen Willkühr und Unbiegsamkeit, wie in den Zeiten bedienen, wo ihre Macht noch die Gewährleisterin der öffentlichen Ordnung schien, so wagen sie ein Spiel das nicht grösser seyn kann, und verwickeln sich in einen Kampf, dessen Ausgang unmöglich abzusehen ist.

Zweyter Abschnitt.

Nationalversammlung, unter der Benennung der konstituirenden.

Strenge darf man zu Anfange des Reichstages das Betragen der Abgeordneten von den Gemeinen nicht beurtheilen. So bald faßten sie Mißtrauen gegen das System der beyden ersten Stände, gegen die Schritte der Prinzen und die Absichten des Hofes, daß sie schon frühe glaubten, man fordere sie zum Kampf auf, oder sie befinden sich wenigstens unter den Augen von Gegnern, und zwar von solchen, deren Macht sie in einem ganz übertriebenen Licht erblicken. In einer solchen Lage lassen sich die Menschen sehr leicht zum Gebrauche aller ihrer Hilfsmittel hinreissen, und, wenn sie dies einmal thun, so darf man von ihnen nicht weiter kluges Ziel und Maaß erwarten; indessen gilt diese Art der Entschuldigung nicht länger, so bald die Ursachen der Beunruhigung verschwinden, und günstigere Umstände den Siegern erlauben, ruhig zu überlegen, und bedächtlich zu handeln.

Damals also, nachdem im Monathe Juli 1789. die Nationalversammlung und ihre Beherrscher die Ohnmacht ihrer Gegner entdeckten, damals Zeugen von der Niederlage des Hofes, von der Zerstreuung der Prinzen, von der Muthlosigkeit des Monarchen, damals vornehmlich, da sie die ganze Nation unter den Waffen sahen, und allmählig auch der grössere Theil der Linientruppen dem allgemeinen Wunsche von Frankreich beytrat; kurz, als sie jetzt von allen Seiten wahrnahmen, daß sich ihrer Herrschaft nichts weiter in den

Weg stellen könnte, damals war es Zeit, sich wohl zu benehmen; und bey dieser bemerkenswerthen Epoche also fängt auch ihre Verantwortlichkeit an. Damals stand die Gründung einer glücklichen Regierung in ihrer Hand; bey ihnen stand es, und unbeschränkt bey ihnen, Frankreich eine regelmäßige Verfassung zu geben; eine solche nämlich, welche der Sicherstellung der öffentlichen Ordnung, der Gerechtigkeit und der bürgerlichen und politischen Freyheit gleich angemessen war. Alles schien ihnen günstig. Auf der einen Seite waren aus langer Gewohnheit die Gemüther immer noch an das Königthum gebunden, anf der andern riß dieselben zugleich der Flug eines neuen Hochgefühles zu den Ideen der Freyheit empor; und so schwebten sie hin und her unter Bewegungen, welche gewöhnlich irgend einem gemäßigten Systeme die Mehrheit der Stimmen zu versichern pflegt. Der Fürst auf dem Throne besaß für eine gemilderte Monarchie die angemessensten Eigenschaften und Tugenden, und ich bin fest überzeugt, daß, wenn ihn seine Geburth zum Könige von England geschaffen hätte, er sich ohne Mühe, bloß allein durch das Verdienst seines persönlichen Charakters, mit dem Geiste der brittischen Verfaßung in die vollkommenste Harmonie würde gesetzt haben. Nie hätte er ein Haar breit das Recht überschritten, welches die Magna Charta dem Könige zusichert, und nie würde ihn ein Wunsch zur Vergrösserung seiner Gewalt beunruhigt haben. Mit Zufriedenheit hätte er sich von jeder grossen Verantwortung befreyet gesehn; gerne hätte er nur hinter dem Gesetze seine Stärke empfunden, und für ihn wäre es ein Labsal gewesen, sich im Stande zu fühlen, allen jenen Bedrückern seines eigenen Willens, allen Feinden der öffentlichen Ordnung den Nationalwunsch, eine vollgültige Regel entgegen-

gegenzustellen. Kurz, günstig wäre zur Ausführung weiser und gemäßigter Ideen Alles gewesen, wofern nur die Nationalversammlung den Werth derselben würde erkennt, wofern die Volkshäupter, nunmehr nach den Begebenheiten des Monates Juli ganz unbeschränkt Meister, jene Kraft des Geistes und jene Hoheit des Charakters würden besessen haben, die allein vor dem Mißbrauche des Sieges verwahren. Allein sie traten eben aus einem Kampfe hervor, und immer noch trieb sie der Stoß der ersten Bewegung vorwerts. Noch glaubten die Einen an die Macht des Hofes, als diese Macht bereits niedergedrückt war; die andern urtheilten richtiger, fanden aber für ihre Absichten die Unterhaltung eines Schreckengefühles zuträglich; und zu Durchsetzung ihrer Absichten glaubten sie, dem Phantom der königlichen Gewalt alle mögliche Selbstständigkeit und alles Ansehn von Wirklichkeit andichten zu müssen. In dieser Politik wurden sie trefflich von einer grossen Menge Menschen unterstützt, denen mit eitelem Ruhm und leichtem Erfolge gedient war. Diese Leuthe wurden in ihren Angriffen auf die Minister nie müde; nie müde, sie als furchtbar vorzustellen. Dieses thaten sie, theils um sich ohne einige Gefahr den Ruf des Muthes zu verschaffen, theils auch thaten es mehrere, damit man vergesse, und damit sie selbst es vergessen, daß vormals auch sie dem Schatten dieser Minister folgten, um an sie ihre Huldigungen zu verschwenden, und sie so ganz im Stillen mit allen Empfindungen der Bewunderung zu unterhalten, von welchen sie gegen dieselben durchdrungen waren!

Auch lasse man nicht aus der Acht, wie verführerisch für Kopf und Herz eine bey den Franzosen beynahe ganz neue Leidenschaft, das Bestreben nämlich

nach Popularität geworden sey. Nach langen Erfahrungen, nach einer alten Gewöhnung setzt gleichwohl diese Leidenschaft noch heut zu Tage, und immer mit derselben Kraft, die englische Nation in Bewegung; eine denkende Nation, und die sich nicht leicht durch Täuschungen hinreissen läßt. Also sind die Gährung und der Ausbruch keinesweges befremdend, welche eben diese Leidenschaft der Popularität bey einem feurigen Volk erzeugten, das sich zu allen Zeiten der Trunkenheit seiner Einbildungskraft überließ, und mehr als kein anderes von dem Weihrauche des Lobes bezaubert wird. Ueberdies konnte man nach der Revolution im Monat Juli leicht sehen, daß auf der Laufbahn des Ehrgeizes Volksgunst die beßte und sicherste Stütze seyn werde; und eben so, daß man diese Gunst nicht erhalten könnte, wofern man nicht den Ideen der Freyheit und Gleichheit huldigte. Eine bemerkenswerthe Sonderbarkeit ist es indessen, daß auf solche Weise der Geist der Schmeicheley, der niedrigste und schändlichste von allen, der erste war, der sich an die erhabensten Probleme der Metaphysick wagte. Auch beobachtete man bald kein Maaß und Ziel mehr, weder im Reden noch im Betragen; denn eben ohne Maaß und Ziel erheben sich der Wetteifer bey dem Bestreben nach Beyfall, und der Wunsch, in der Popularität alle andern zu übertreffen; und die Ideen von Gleichheit und Freyheit sind jeder Art der Ausdehnung so fähig — sind, wenn ich so reden darf, von einer solchen Geschmeidigkeit und Biegsamkeit, daß sie den hofmännischen Gesetzgebern und den politischen Sprechern unerschöpfliche Hilfsquellen verschaffen.

Ich bemerke hier nur ganz kurz zusammengezogen, die persönlichen Rücksichten und die verborgenen Hin-

dernisse, welche die Nationalversammlung auf dem Wege zu dem ihr vorgesteckten grossen, majestätischen Ziel aufhielten; auf dem Wege zur Gründung einer Verfassung, die sich auf die unwandelbaren Gesetze der Vernunft und der Weisheit gestützt hätte.

Alle diese Schwierigkeiten indeß würde sie vielleicht besiegt haben, wenn sie sich in ihren politischen Berechnungen nicht selbst getäuscht, wenn sie sich nicht fälschlich beredet hätte, es bleibe der königlichen Gewalt immer noch Macht genug übrig; und wenn sie sich, unaufhörlich von Vorurtheilen irre geführt, nicht damit würde begnügt haben, diese Gewalt bloß mit Worten zu verehren, ohne sich die geringste Mühe zu geben, sie auch mit solchen Vorrechten und Eigenschaften zu bekleiden, die zu ihrer Selbstständigkeit wesentlich nothwendig sind.

Eine ewig denkwürdige Verirrung von Seite der gesetzgebenden Versammlung war es, daß sie in Frankreich die monarchische Verfassung erhalten wollte, und sie für eine Nation von fünf und zwanzig Millionen Menschen als die schicklichste ansah, während daß sie einer solchen Idee dadurch zu entsprechen glaubte, als sie an die Spitze einer demokratischen Verfassung einen König stellte. — Eine ewig denkwürdige Verirrung von Seite der gesetzgebenden Versammlung, einen König zu wollen, und gleichwohl beständig die wesentlichen Eigenschaften aus dem Gesichte zu verlieren, die zu einem so besondern Wesen ganz nothwendig gehören, und allein sein Amt für die gesellschaftliche Ordnung wohlthätig machen. — Eine ewige denkwürdige Verirrung von Seite dieser Versammlung, daß sie sich drey Jahre mit einer neuen politischen Verfassung beschäftigte, und gleichwohl die schwierigste Frage über die Organisation einer Regierung vernach-

läßigte, und solche seitwärts liegen ließ; die Frage nämlich über die Anordnung der vollziehenden Gewalt; die Anordnung einer Gewalt, welche unter geschickter Berechnung, unter kunstreichem Gewebe, die öffentliche Ordnung sicherstellen soll, ohne die Freyheit zu kränkränken, und ohne ihr auch nur zu nahe zu treten. — Eine ewig denkwürdige Verirrung von Seite dieser Versammlung, daß sie sich bloß darauf beschränkte, diese Gewalt in ihren verschiedenen Anwendungen zu betrachten, und nicht bedachte, daß die Zusammensetzung und Befestigung, die Entstehung und Lebenskraft derselben der erste Gegenstand ihrer Untersuchung seyn sollte.

Eine ewig denkwürdige Verirrung endlich von Seite dieser Versammlung war's, daß sie das System einer gänzlichen durchgängigen Gleichheit mit der Vorstellung einer monarchischen Verfassung vereinigte, und voraussetzte, daß sich die Königswürde behaupten könnte, ohne einige Stufenleiter des Ranges, wodurch sich unter den Menschen das Gefühl der Ehrerbietung erhält; ohne einiges Gepränge, wodurch man die Majestät des Thrones emporhebt, und der eigentlichen Gewalt jenen moralischen Beystand verschaffet, welcher in einem grossen Staate für die Regierung so nothwendig ist.

Den ersten Saamen dieser Ideen von Gleichheit verbreitete man dadurch, daß man die Erklärung der Rechte einiger amerikanischer Freystaaten auch in die Monarchie von Frankreich aufnahm. Leicht indeß wäre das metaphysische Princip, welches diese Ideen begünstigen sollte, in Vergessenheit gerathen, wenn es im Juni 1790. die Nationalversammlung nicht dadurch in volle Wirksamkeit gesetzt hätte, daß sie alle Vorzüge des Ranges, alle Titel, alle Auszeichnungen der Ehre

abschaffte, und mit dem Adel und seine verschiedenen Vorrechten selbst den Namen derselben vertilgte.

Die Folgen eines solchen Dekretes entgiengen mir nicht, und ich bot Allem auf, den König zu bewegen, daß er von der Nationalversammlung über eine so wichtige Sache noch eine neue Berathschlagung fordere. Ich überreichte sogar dem Staatsrathe, und zwar schriftlich, bestimmte Bemerkungen, die auf einen solchen Schritt Bezug haben konnten; sie waren so abgewogen, daß man offenbar nicht die geringste Gefahr lief, wenn man wenigstens zum voraus seine Wirkung abwartete, bevor man die königliche Sanction einem Beschlusse gab, der durchaus die monarchische Regierungsform untergrub. Ich war überzeugt, daß ein grosser Theil der Abgeordneten diesen Schritt unterstützen würde; mehrere, und solche, die in dem größten Rufe standen, schienen denselben sogar zu wünschen; und noch viel mehr bedauern mußte man es, den König mit seiner Sanction übereilt zu haben, als nach dem Empfange derselben die Nationalversammlung Commissarien ernennte, um noch einmal einen Beschluß zu untersuchen, dessen Folgen sie zu ahnden anfieng. Allein hiezu war es nicht länger Zeit. Entzückt über das erste Loosszeichen zur Gleichmachung, erhob sich das Publikum von Paris mit entscheidendem Tone, und, durch diese Bewegung erschreckt, liessen jene Commissarien ihren Auftrag in Vergessenheit fallen, und statteten darüber keinen weitern Bericht ab. Nur ich wagte es, meine Meynung öffentlich zu erklären, indem ich mit Erlaubniß des Königes mein Gutachten an den Staatsrath nebst den Bemerkungen die ich gemacht hatte, im Drucke herausgab. Ueberdies trug ich ebenfalls das Meinige zu dem Beschlusse bey, daß die Versammlung zur Revision schreiten soll-

te; dadurch aber zog ich mir bey der Volksparthey grossen Unwillen zu. Nichts ist so blendend, als die Gleichheit, in dem Anfange ihrer Entstehung, sonderheitlich in dem ersten Uebergange aus der Ungleichheit; wenn man sie aber auch in irgend einer gesellschaftlichen Ordnung anwendbar glaubt, so hätte man gleichwohl den Versuch nicht in Verbindung mit einem Könige, man hätte ihn nicht in eiuer Verfassung machen sollen, die man doch für monarchisch erklärte.

Ohne Zweifel wird bey solchen Umständen der Entschluß des Monarchen befremdend scheinen; und man wird fragen, aus was für Bewegungsgründen er, ohngeachtet eines so nachdrücklich unterstützten Bedenkens, in dem Staatsrathe, ohne Aufschub, ohne einige vorläufige Bemerkung, einem Beschlusse, der dem Interesse seiner Krone so sehr entgegen, und mit seinen eigenen Meynungen so durchaus im Gegensatz stuhnd, die Bekräftigung ertheilt habe? Ueber die geheimen Einflüsterungen, denen er bey dieser Gelegenheit nachgab, kann ich keine Rechenschaft ablegen; mehrere Wahrnehmungen aber verriethen mir die Politik, die damals unter denjenigen herrschte, die bey dem Könige vertrautern Zutritt genossen. Sie glaubten, die Verirrungen der Nationalversammlung könnten die Meynung für die höchste Authorität gewinnen; und da sie die Auslöschung des Adels und die Gleichheit der Stände für eine der wesentlichsten und auffallendsten dieser Verwirrungen ansahen, so wünschten sie, daß sich der Monarch ihr nicht widersetzen mögte. Ueberdies setzten sie ein grosses Gewicht darauf, öffentlich die gezwungene Lage des Königes an den Tag legen zu können; und sie dachten, diese Wahrheit müßte vor den Augen von ganz Europa offenbar werden, wenn der Monarch ohne den geringsten Aufschub in einen Beschluß

einwilligte, der seinem größten Interesse augenscheinlich zuwider, und augenscheinlich jenen Gesinnungen, die allen Fürsten gemein sind, entgegen seyn müßte.

Eine solche Politik möchte wohl ganz gut unter Privatleuthen gewesen seyn, von denen so wohl die Einen als die Andern unter der Authorität eines höhern Richterstuhles gestanden hätten, und sich also von ihren Verpflichtungen konnten lossprechen lassen, so bald sie Beweise von Zwang und Gewaltsamkeit anzuführen wußten; allein zwischen dem Monarchen und den Stellvertrettern der Nation giebt es keinen solchen Richter oder Vermittler; und, wenn sie in Wettstreit gerathen, so ist's immer die Uebermacht, um welche sie kämpfen. Eine irrige Rechnung also war es, wie ich glaube, und wie ich es öfters gesagt habe, wenn man nur ein einziges Mittel sich in guten Ruf zu setzen, ein einziges Mittel des Einflusses bloß dem Verlangen aufopferte, der gezwungenen und beunruhigenden Lage des Königes einen Grad von Glaubwürdigkeit mehr zu geben. Konnte man zweifeln, daß es vor einem Tribunale, oder einst bey Wiedererlangung der Gewalt, Ludwig dem XVI. zur Abfassung von Beschwerden an Stoffe würde gefehlt haben? Konnte man voraussetzen, daß seine Lage den Fürsten Europens und den fremden Nationen unbekannt wäre? Weit klüger also hätte man sich, nach dem Umfange der vorhandenen Mittel, der Einführung von solchen gesetzgebenden Maaßregeln widersetzt, die dem Throne den Glanz raubten, und ein mit den Bestandtheilen der monarchischen Verfassung ganz unvertragsames System gründeten.

Nicht weniger betrog man sich bey der Ueberredung, es gereiche dem Königthume zum Vortheil, wenn man den Verirrungen der Nationalversammlung,

und ihrem niederreissenden Geiste, so zu sagen freyes Spiel lasse. Deutlich konnte man sehen, daß sich durch die kühnsten Unternehmungen, daß sich selbst durch ihre Mißtritte, wenn man sie nicht zurückhielt, die Kraft derselben wesentlich verstärkte, indem man so von ihrer Macht einen immer höhern Begriff bekam.

Wenn ich die Nachgiebigkeit, oder vielmehr die Selbstverläugnung bemerkte, womit der König so vielen Beschlüssen zustimmte, deren Zweck und Geist er mißbilligte, so fällt mir der Gedanke öfters zu Sinne: Er wollte alle seine Kräfte dazu schonen und sammeln, damit er sich zur Befriedigung seines Gewissens desto besser der Aufhebung der kirchlichen Anstalten widersetzen könnte, die, seiner Meynung nach, zur lautern Erhaltung des religiosen Cultus und des katholischen Glaubens so unbedingt nothwendig waren. Auch sah man, wie lang sein Widerstand dauerte, und wie lebhaft er seinen Schmerz äusserte, als er endlich nothgezwungen nachgeben mußte.

Inzwischen hatte er sich bereits bey der Epoche von dem Beschlusse über die Abschaffung des adelichen Vorranges, schon als er noch in Versailles war, mit Festigkeit einem Systeme von Desorganisation widersetzt, deren Fortschritte so schnell waren. So bezähmte er z. B. den unbedachten Eifer der beyden ersten Stände, als sie in der berühmten Nacht vom 4. August 1789. in dem Rausche prahlender Großmuth um die Wette ihre Opfer verschwendeten, und das Noviziat einer vollkommenen Uneigennützigkeit dazu wiedmeten, die öffentliche Sache ganz aus den Augen zu setzen. Die der Nationalversammlung von dem Staatsrathe dießfalls überreichten Bemerkungen, welche auf einen klügern Gang zurückführen sollten, machten wirklich grossen Eindruck; und eben so wäre von

dem unpartheyischen Publikum, wofern man seine Stimme nicht unterdrückt hätte, die Sprache des Königes an jenem Tage gebilligt worden, wo man seine Zustimmung zu den ersten Prinzipien der Verfassung und zu der Erklärung der Rechte verlangte, die man damit vereinigen wollte. Merkwürdig ist auch die Antwort des Monarchen an die Nationalversammlung, und zwar wegen des Zeitpunkts derselben, am Abende vor dem 5. October; merkwürdig zumal durch den Contrast seiner weisen und gemäßigten Aeusserungen mit den tumultuarischen Bewegungen, denen diese Antwort zum Vorwande diente. Ich rücke sie hier ein:

„Meine Herren! Neue Grundgesetze des Staats „kann man nur in ihrer Verbindung richtig beurtheilen; in einem so grossen und so wichtigen Werke „hängt alles zusammen. Natürlich indeß find' ich es, „daß wir in dem Augenblicke, wo wir, unter so feyerlicher Bezeugung des Zutrauens und Patriotismus, „die Nation zur Unterstützung des Staates auffordern, daß wir sie in diesem Augenblicke über den „Hauptgegenstand ihres Interesse beruhigen. In der „Zuversicht also, daß die ersten Artikel der mir vorgelegten Verfassung genau mit der Fortsetzung Eurer „Arbeit übereinstimmen, und so den Wunsch meines „Volkes erfüllen, und das Glück und Heil des Reiches sicherstellen werden — in dieser Zuversicht trete „ich, nach Ihrem Verlangen, den Artikeln bey; jedoch „nur nur unter einer bestimmten Bedingung, von „der ich nimmermehr abweichen werde: Daß nämlich, „nach dem allgemeinen Resultate Ihrer Berathschlagungen, die vollziehende Gewalt in den Händen des „Monarchen weiter ihre ganze Kraft ungehindert ausüben soll. In einer eigenen Uebersicht werde ich Ihnen „eine Menge Erfahrungen und Beobachtungen vorle-

„gen, aus denen Sie vielleicht sehen können, daß „ich bey der gegenwärtigen Ordnung der Dinge unmöglich weder die Enthebung der gesetzmäßigen Auflagen, noch den freyen Kreislauf der Lebensmittel, „noch die persönliche Sicherheit der Bürger wirksam „genug beschützen kann. Immer indeß wünsch' ich, „diese wesentlichen Pflichten der Königswürde zu erfüllen; denn hievon hängen das Glück meiner Unterthanen, die öffentliche Ruhe und die Behauptung „der gesellschaftlichen Einrichtung ab. Ich verlange „also, daß wir gemeinschaftlich alle Hindernisse aus „dem Wege räumen, die sich einem so wünschenswerthen und so nothwendigen Ziel entgegenstellen."

„Ohne Zweifel werden Sie es überlegt haben, „daß die itzigen gerichtlichen Anstalten und Formen „keinesweges eine Abänderung leiden können, bevor „an ihre Stelle eine neue Ordnung der Dinge eingeführt ist; ich habe also nicht nöthig, Ihnen hierüber „noch irgend einige Bemerkungen mitzutheilen."

„Noch bleibt mir nichts übrig, als Ihnen freymüthig zu gestehen, daß, wenn ich den verschiedenen „Artikeln der Verfassung, die Sie mir haben vorlegen lassen, meine Zustimmung gebe, ich es nicht „darum thue, weil sie mir ohne Unterschied die Idee „der Vollkommenheit gewähren; allein von meiner „Seite halt' ich es für lobenswerth, ohne Verzögerung Rücksicht auf den dießmaligen Wunsch der „Abgeordneten der Nation, und eben so auch Rücksicht auf die beunruhigenden Umstände zu nehmen, „die uns so stark auffordern, vor allem aus auf die „schleunige Wiederherstellung des Friedens, der Ordnung und des Zutrauens bedacht zu seyn."

„Ueber Ihre Erklärung der Rechte des Menschen „und des Bürgers äussere ich mich nicht; sie enthält

„sehr gute Maximen, brauchbar als Leitfaden bey Ih„ren Bemühungen; allein Grundsätze, die verschiede„nen Anwendungen und selbst ungleicher Deutungen „fähig sind, können nicht richtig beurtheilt werden, „und es ist auch nicht nöthig sie zu beurtheilen, bevor „ihr eigentlicher Sinn durch die Gesetze bestimmt ist, „denen sie zur ersten Grundlage dienen sollen."

Dies war die Antwort des Königes; sie giebt uns einen Begriff, wie bang ihm von diesem Augenblicke an gewesen; und zugleich zeigt sie den Grad der Ueberspannung, auf den die herrschende Parthey gestiegen seyn mußte, da sie ihr Mißvergnügen darüber mit solcher Heftigkeit an den Tag legte.

Man drang also bey ihm auf eine schlechtweg ganz unbedingte Sanction; er widersetzte sich: Aber die Auflehnung vom 5. October und die geheimen Absichten der Aufwiegler bewogen ihn endlich zur Einwilligung in eine Zustimmung, welche damals die Nationalversammlung freylich mit gebieterischer Zuversicht fordern konnte.

Die ersten Beschränkungen, die der Monarch in seiner Antwort vorlegte, hatten in der That für die Häupter der populairen Parthey ein gewisses, aber nur sehr geringes Interesse; allein sie wollten der Regierung ihren Einfluß auf die öffentliche Meynung, als das letzte Waffen entreissen, das ihr nach der Revolution vom Monathe Juli noch übrig blieb; und hauptsächlich um den Staatsrath gegen alle Ideen der Nationalversammlung desto geschmeidiger zu machen, wollte man den König nöthigen, sich von Versailles nach Paris zu versetzen. Richtig sah man voraus, daß mitten unter den Volksbewegungen, die in einer grossen Stadt so leicht erregt werden können, die Besorgniß für die Sicherheit des

Monarchen jeden Widerstand seines Rathes mäßigen, und besonders auch die Versuche zurückhalten werde, vermittelst deren zuweilen die Minister nicht ohne Erfolg in dem Publikum den kühnen Maaßregeln und gefährlichen Systemen der Nationalversammlung entgegen arbeiteten.

Indeß wäre zur Erhitzung des Volkes und zu seiner Aufwiegelung eine so zusammengesetzte Idee nicht hinreichend gewesen, wofern nicht der Getreidmangel dasselbe in eine weit mehr beunruhigende Lage versetzt hätte; wofern ihm Leuthe, welche emsig jedes Mittel zur Vermehrung der Unruhen und der Gährung ergriffen, nicht den Gedanken würden eingeflößt haben, daß man die Beschwerden vor den König selbst bringen müßte; wofern endlich nicht das ungereimte Gerücht von einer Verbindung der Aristokraten, zur Entführung des Monarchen und zu seiner Rettung nach Metz, wäre verbreitet worden; und wofern nicht einige Unbesonnenheiten, die man sich bey dem Gastmale erlaubte, welches die Leib-Garden dem Regimente von Flandern gaben, wofern, sag' ich, nicht diese Unbesonnenheiten dem bösen Willen zum Vorwande gedient hätten.

Mitten unter alle diesen verschiedenen Umständen glaubten mehrere Partheyhäupter, die sonst weder dasselbe Interesse noch die gleichen Absichten hegten, für ihre Politik eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben; obgleich durch entgegengesetzte Bewegungsgründe geleitet, beförderten sie nichts desto weniger gemeinschaftlich die Erbitterung von Paris, den Auflauf der Vorstädte, und den grossen Marsch von einer zahlreichen Volksmenge nach dem Aufenthalte des Königes.

Der 5. October 1789. war der denkwürdige Tag

dieser Auflehnung. Sehr schnell hatte man den Anschlag gemacht oder doch seine Ausführung beschlossen; und, noch so aufmerkend und wachsam, bekam hievon der Minister von Paris dennoch die Anzeige erst am Morgen des Tages, als die Bewohner der Vorstädte und ein zahlloser Pöbel, in Verbindung mit einem Schwarme von Nationalgarden, sich schon auf den Marsch nach Versailles begaben.

Der Municipalrath der Hauptstadt trug dem Herrn von la Fayette über diese tumultuarischen Kohorten den Befehlhabersstab auf. Freylich hatte ein solcher Auftrag, mit unter dem lauten Toben der Volkshitze, keinerley Charakter von freyem Beschlusse; aber darum war es nicht minder ein Schritt der Klugheit, an die Spitze von einem so unaufhaltsamen Sturme das Haupt der bewaffneten Macht zu setzen; eine Person zumal, welche in diesem Zeitpunkte bey dem Volke den meisten Einfluß hatte.

Der König befand sich auf der Jagd. Man theilte in Eil' ihm die erhaltenen Nachrichten mit; und bey seiner Zurückkunft nach Versailles mußte er sofort überlegen, was für eine Parthey er in einer so peinlichen Lage ergreifen sollte. Für seine Person war er nicht geneigt, sich zu entfernen; und wenn man Anfangs die Absicht gehabt hatte, diese Wahrheit zu verbergen, so hätte man den wachhabenden Offizieren des Königes verbieten sollen, so oft zu sagen und wieder zu sagen, daß sie, während daß er mit grossen Schritten hastig im Zimmer hin und her gieng, zu wiederholten Mahlen gehört, wie er mit einem Gefühle von Widerwillen und Entrüstung in die Worte ausgebrochen: *Ein flüchtiger König! ein flüchtiger König!*

Indeß entschloß er sich, seine Carossen vorfahren zu lassen; allein die Bürger von Versailles zerschnit-

ten die Riemen und löseten sie ab; sie wollten, schrien sie, auf jede Gefahr hin die Abreise des Hofes verhindern. Hierüber entstanden neue Zweifel, und eine zwote Berathschlagung. In dem Innern des Schlosses war alles in der heftigsten Bewegung; und in der Zeit von ein Paar Stunden schlug die Königin zwo ganz entgegengesetzte Meynungen vor. Seine Leibwache, theils voran, theils von ihr umzingelt, hätte der Monarch, glaub' ich, den Widerstand der Menge besiegen können; allein bey seiner unvergleichlichen Gutherzigkeit erschrack er vor dem Gedanken, daß er Veranlassung und Zeuge von einem Tumulte seyn dürfte, wo Blutvergiessen unvermeidlich schien. In einem Augenblicke nun, und unter Umständen, wo seine Person selbst in Gefahr war, mußte offenbar auch er allein die entscheidende Parthey ergreifen; und er entschloß sich, in Versailles zu bleiben.

Die politische Seite der Frage war die einzige, welche seine Minister und die andern Räthe ins Auge zu fassen den Beruf hatten; und damals war diese Seite der Frage nicht von der ersten Wichtigkeit. Ich hörte nur diejenigen Rathschläge mit an, die man in dem Cabinette des Königes gab; die Meynung der Prinzen blieb mir also verborgen; aber unter einer Menge von Personen war, so viel ich mich erinnere, nur eine einzige, die ganz unbedingt auf die Abreise des Königes drang. Zwo oder drey sagten Ja und Nein, und ihre Meynung verwahrten sie hinter der Ausflucht von Wenn und Aber und Gleichwohl; also unter dem Schilde von zweydeutigen Formeln, bey denen man sich, nach dem Ausgange, wieder so stellen kann, wie man will. Alle andern Rathgeber, in dem Staatsrathe und ausser demselben, legten ganz bestimmt jede bedenkliche Folge vor Augen, welche die Abreise des Königes nach sich

ziehen könnte; mit wenig Worten werd' ich ihre Gründe, und hinwieder auch die meinigen anführen.

In Paris befanden sich damals zwo vorzüglich herrschende Partheyen. Die eine, unter welcher sich der Herr von la Fayette auszeichnete, wünschte auf die Entschliessungen des Monarchen und auf sein politisches Verfahren unmittelbaren und ununterbrochenen Einfluß zu haben; einer derley ehrgeizigen Absicht aber war der Aufenthalt des Hofes zu Versailles entgegen. Ein solcher Wunsch ließ sich unschwer erklären; es floß nämlich derselbe aus der damaligen Verblendung über den Werth der Grundsätze, welche man bey der neuen Verfassung zum Grunde legen sollte. Man verlangte, daß sie der Monarch ohne Vorbehalt annehmen mögte, und ertrug es ungerne, daß Minister, welche Zutrauen besassen, indem sie solchen Grundsätzen unverholen ihre Huldigung versagten, dadurch die öffentliche Meynung hierüber schwankend erhielten. Nichts desto weniger glaubte die erwähnte Parthey, ihre Absichten mit dem Gefühle der Ehrfurcht für den König und für sein Ansehn vereinigen zu können; und in dieser Betrachtung kann man ihr nichts vorwerfen, als einen grossen Mißgriff.

Eine andere Parthey, weniger zahlreich, aber nach der Beschaffenheit ihrer Anschläge weit furchtbarer, trachtete nur nach grosser Verwirrung. Damals bezeichnete man sie unter der Benennung der Orleanschen. Den 5. October wünschte diese sehr eifrig die Entfernung des Königes. Man erwartete, dieser erste Schritt werde noch andere nachziehen; schon sah man, voll von dem unbedachtsamsten Vertrauen, in dem Herrn Herzog von Orleans den General-Lieutenant des Königreichs, indem mit jedem Tage sein Kredit wuchs, dessen endlicher Ausgang denn freylich noch von dem Wurf des Zufalles abhieng.

So war die Politik beschaffen, deren man diejenigen Männer beschuldigte, die sich eines Prinzen bemächtigten, der sich nur zu leicht verführen ließ, und den die abgefeimten Kunstgriffe der gefährlichsten Rathgeber vielleicht ganz aus seinem Charakter, wenigstens aus dem Innern seiner Neigungen heraustrieben. In seiner Hinläßigkeit übergab er sich in die Hand solcher Rånkeschmiede, die es unternahmen, ihn zu regieren, und er ließ sich von allen ihren Lastern beflecken.

Durch besondere Anzeigen geleitet, die ich nicht hatte, besorgte der Monarch indessen die Resultate dieses geheimen Machwerkes weit mehr, als die Zufälle jeder andern innern Bewegung. Während daß also die treuen Diener desselben am 5. October in seiner Gegenwart über die schicklichsten Maaßregeln für seine damalige Lage, oder, wenn man lieber will, über die am wenigsten gefährlichen berathschlagten, hatten sie wohl guten Grund, ihn an die Regel zu erinnern: Hüte dich, das zu thun, was dein Feind wünscht.

Andere warfen unter sich die Frage auf, wo der König, ohne alle Zurüstung, hingehen sollte, während daß er hinter sich eine Versammlung zurücklasse, die sich sogleich der Finanzen und der Verwaltung der Einkünfte bemeistern würde? Mehr als Jemand konnte ich selbst einen besondern Umstand bemerken: Daß nämlich die königliche Schatzkammer, da sie noch nicht die geringste ausserordentliche Beysteuer erhalten hatte, in diesem Zeitpunkte sich in der größten Verarmung befinden mußte. Nur in so fern konnte man die Ausgaben bestreiten, als man die Hilfsquellen des Augenblickes benutzte; und von einer Woche zur andern berechnete und leitete man sie unter unaufhörlicher Verlegenheit. Und wenn es, was sehr ungewiß war, noch immer gelang, ganz gegen alle Erwartung Etwas aus den öf-

fent-

fentlichen Kassen zu pressen, und den unter so schwierigen Umständen durchaus erforderlichen Zufluß an Gelde von Paris nach Versailles zu lenken, so war man doch auf den nächsten Morgen über keine Fonds weiter Meister, weder für die Zahlungen des Stadthauses, noch zur Versendung des Truppensoldes in die Provinzen, noch zur Befriedigung der Wechsel, die man wegen des Getreidkaufes ausgestellt hatte. Auch hätte in einem Augenblicke jede Art des Kredits aufgehört; und mit welcher Schadenfreude würden nicht die Feinde des Königes diese Gelegenheit ergriffen haben, ein so auffallendes Scandal, und dessen unabsehbare Folgen, seinem Entschlusse, seinem Mißtrauen gegen die Pariser, und einem von lange her verabredeten weitaussehenden Entwurfe beyzumessen! Man hätte nicht unterlassen, die aus der Schatzkammer geflossene Summen zu übertreiben, und hätte die Lügen und die falschen Gerüchte jeder Art vervielfältigt, so wie es hiezu an den erfoderlichen Talenten am allerwenigsten fehlte. Endlich wären auch im Auslande oder in den Provinzen, auf die erste Nachricht von der Abreise des Königes, aus Furcht wegen der darauf erfolgenden Unruhen, sogleich die Getreidlieferungen eingestellt worden; und gleichwohl befand man sich den 5. October noch immer in so grosser Noth, daß für den Augenblick die geringste ausserordentliche Verlegenheit zu Paris und zu Versailles einen gänzlichen Brodtmangel veranlassen könnten. Sollte bey dem Zusammenflusse aller dieser Umstände der König gleichgültig bleiben, und konnte man ihm ohne Verrath und ohne Treulosigkeit dieselben verhehlen?

Der Mangel an Lebensmitteln hätte noch überdies die Folge gehabt, daß der König nirgendwo hätte durchreisen, nirgendwo sich zurückziehen können, ohne das Volk in Gährung zu erblicken; und da der Hof mit sei-

nem zahlreichen Gefolge immer einen Theil des Vorrathes mitnehmen mußte, so würde er sich allen Wirkungen des Mißvergnügens blosgestellt haben, und schnell hätten die Zeitungen von Paris und von der Nationalversammlung alle diese Wirkungen vergrössert. Und welchen Eindruck mußte nicht vollends der brennende und unbedachtsame Eifer verursachen, mit welchem so viele Personen den Fürsten begleitet hätten, die alle von einer und ebenderselben Parthey waren, und welche, ohne ihm einigen wahren oder hinreichenden Beystand zu leisten, auf alle seine Entschliessungen und Schritte nur das allerungünstigste Licht werfen konnten? Noch mehr: Ich nehme an, daß man am 5. October die ganze Kette der Begebenheiten vorausgesehen hätte — eine Kette, die doch jede Vorstellung und jede Erwartung so weit überstieg — und daß der König den Anschlag würde gefaßt haben, sich von der Versammlung zu entfernen, und seine Sicherheit in irgend einer Grenzfestung zu suchen, so war's doch immer weit klüger, die Ausführung eines solchen Anschlages zu verschieben; und weit schicklicher wenigstens wählte der Monarch hiezu die Epoche vom J. 1791. Denn in der That gewann er so die erfoderliche Zeit, seinen Marsch anzuordnen, und mit irgend einem Commandanten in der Provinz, der ihm zugethan war, die gehörige Abrede zu treffen. Indem er dergestalt seine Anstalten verbarg, und die Abreise geheim hielt, wie er es damals thun konnte, durfte er immer auf zwölf Stunden voraus sicher zählen. Wegen der Lebensmittel endlich war man alsdann nicht weiter beunruhigt, so wie durch die Schöpfung der Assignaten die Finanzverwaltung bequemer gemacht, und nicht mehr irgend einem plötzlichen Streiche bloßgestellt wurde: Zween wichtige Umstände. Denn selbst nach einer mißlungenen Flucht hätte bey seiner

Zurückkunft der König das Volk nicht mehr, theils durch die Leiden der Hungersnoth, theils durch den drückenden Aufschub der Zahlung, ganz ausser aller Fassung gefunden.

Den 5. October ergriff er also denjenigen Ausweg, der in seiner Lage der schicklichste war. Damals war solches die herrschende Meynung, und gleichwohl befanden sich wenige Personen im Stande, den ganzen Umfang der Bewegungsgründe zu kennen, welche die Entscheidung des Monarchen bestimmen mußten.

Der König (zur Ehre seines Charakters, und zur Steuer der Wahrheit, muß ich es noch einmal wiederholen) war lebhaft von den Gefahren gerührt, in welche seine übereilte Abreise mehrere Personen und Familien stürzen konnte, deren Anhänglichkeit an sein Interesse und an seine Sache man kannte, und die er in Versailles ohne einigen bewaffneten Schutz, und allen Ausschweifungen eines regellosen und in seiner Erwartung betrogenen Pöbels durchaus bloßgestellt, hätte zurücklassen müssen. Ohne Zweifel sah er die tollkühnen Verbrechen nicht voraus, die man in der Nacht vom 5. auf den 6. verübte; und wie hätten er oder sonst Jemand sich vorstellen können, daß es mitten unter einer beträchtlichen bewaffneten Macht einem zerstreuten Schwarme gelingen würde, in das Schloß zu kommen, und ohne Widerstand bis in das Zimmer der Königin zu dringen. Als Commandant der Nationalmilitz hatte der Herr von la Fayette die Bewachung des Schlosses übernommen. In dieser Nacht war er durch Ermüdung erschöpft, und verließ sich allzusehr auf Untergeordnete; allein nur die boshafteste Verleumdungssucht konnte ihm Gleichgültigkeit gegen seine Pflicht Schuld geben. Schon mit dem Anbruche des Morgens setzte er mit gänzlicher Preißgebung sich selbst bloß, um verschiedene Perso-

nen von der Leibgarde aus den Händen eines wüthenden Haufens zu retten; und öfters haben mich seine vertrautesten Freunde versichert, er wäre untröstlich darüber, daß er nicht selbst im Innern des Schlosses die Wache gehalten habe. Die Verwegenheit der Banditen, die nun hineindrangen, war so groß, und dem äussern Anscheine nach war ihr Erfolg so wenig wahrscheinlich, daß man sich des Argwohnes nicht enthalten konnte, ihre Anführer und Mithaften wären Menschen von einer höhern Classe gewesen; und bekanntlich gieng der Argwohn auf eine Parthey, die man bey einer grossen Verwirrung am meisten interessirt glaubte; auf die bereits erwähnte nämlich, deren Anschläge der König dadurch vereitelte, daß er sich nicht aus Versailles entfernte. Vielleicht giebt einst die Geschichte Rechenschaft von den Nachforschungen, welche die Nationalversammlung selbst anstellte, um hierüber auf die Wahrheit zu kommen. Viel Schein und Zurüstung bekamen zwar diese Nachforschungen; sie endeten sich aber mit einem lange vergebens erwarteten Berichte, aus dem man denn doch am End nicht klug werden konnte, und in welchem sich die ersten Triebfedern zu einer grossen Unthat in dem Schatten eines künstlich zusammengesetzten Gemähldes verbargen. Nirgends konnte man sich eines Grundes zur Anklage bemächtigen; darum aber hörten die Zweifel nicht auf, und der Verdacht erlosch durchaus nicht. Am Morgen des 6. Octobers versprach nun der König, ohne längeres Zaudern, daß er seinen Sitz in Paris aufschlagen würde. Von der Nationalgarde umgeben, mitten unter einem zahllosen Volke vor ihm und hinter ihm her, begab er sich auf den Weg. Seine Seele, zerrissen bey dem Gedanken an das Schicksal mehrerer seiner getreuen Gardisten, die unter dem mörderschen Stahle gefallen waren, und mitten unter dem

Volkshaufen, konnte sein Blick dennoch die Ungeheuer in Menschengestalt unterscheiden, welche die greuelvollen Zeichen ihres wilden Blutdurstes als Trophäen empor-trugen. Welcher Hinzug! Welche Eröffnungsfeyer der Zukunft!

Inzwischen frohlockten diejenigen, die einzig damit beschäftigt waren, mit ihren Systemen den Sieg davonzutragen, und denselben die Meynungen der Gesetzgeber zu unterwerfen, bey der Vorstellung, daß der Monarch mitten in Paris die Entfaltung ihrer Ideen nicht länger bestreiten, nicht länger den Gang ihres Genies aufhalten werde; und schon glaubte man sich nahe an dem Ziel einer Verfassung, die für immer den Ruhm ihrer Urheber festgründen, und als ein Licht der Nachwelt fortleuchten sollte. Gar bald aber entdeckte die Nationalversammlung die Folgen des neuen Grades von Zutrauen, des neuen Zuwachses an Kraft, welche sie den untersten Volksklassen entweder selbst gab, oder sich doch von ihnen entreissen ließ. Die Versammlung versprach sich nämlich dadurch einer Unterstützung gegen den schwachen Widerstand des Monarchen und seiner Minister; allein da sie dergestalt die Gewalt des Volkes noch mehr emporhob, so bekam sie dadurch einen gebieterschen Herrn, und sah sich genöthigt, ihm unaufhörlich zu Dienste zu stehen, und ihm zu liebkosen; noch glücklich, wenn sie ihre feige Nachgiebigkeit so einkleiden konnte, daß es den Anschein gewann, als wollte zuerst sie selbst Alles so, wie sie's nothgezwungen thun mußte. Die Gallerien der Nationalversammlung mitten in dem ungeheuern Paris, waren immer entweder mit den feurigsten Häuptern der Volkspartheyy, oder doch mit ihren schaamlosen Trabanten angefüllt; und bekanntlich ist die Zaubergewalt des Händeklatschens und Zujauchzens in Masse, und die Gewalt je-

ner anonymen Bezeugungen des Danks und der Bewunderung so groß, daß diese Versammlung dabey nie gleichgültig blieb; aber mitten unter dem laut schallenden Zurufe, den sie nur zu oft mit dem Zurufe des Nachruhmes verwechselte, vergaß sie in ihrer Berauschung die ernsten Bedingungen, unter welchen allein ein dauerhafter Sieg sich erringen läßt. Auf solche Weise von ihrem Ziel abgeführt, und durch das Blendwerk einer nach Genuß gierigen Eitelkeit zu einem gemeinern Ehrgeitze hingerissen, konnte sie nun nicht weiter mit fester Hand eine politische Verfassung entwerfen. Denn man bildet kein richtig zusammenhängendes Werk, und man führt es nie mit Erfolg aus, wenn man schon vom ersten Tage an Wiehrauch erwartet; und man verliert den Muth, vor solchen Richtern für die Zukunft zu arbeiten, deren Fassungskraft nicht über den gegenwärtigen Augenblick hinausreicht.

Oder ist es wohl in aller Welt der Volshaufe, der dem Genie den Gang vorzeichnen, und ihm in seinen tiefen Betrachtungen beystehen kann? Ist er's, der auch nur von dem grossen Berufe des Gesetzgebers einen Begriff hat? Ist er's, der die Gründe einsieht, warum eine genaue und eine dauerhafte Vereinigung der öffentlichen Ordnung und der Freyheit so schwierig ist? Ist er es, der die Pflichten des Menschen in der Gesellschaft, und die Beziehung dieser Pflichten auf die öffentliche Ordnung bestimmen kann? Ist er es, der die Gründung des Eigenthums heiligt, und zum voraus die innige Verbindung des Rechtes und der Gerechtigkeit mit den Fortschritten des Feldbaues, mit dem Glücke des Handels, und mit der Thätigkeit des Kunstfleisses gewahr wird? Und vor allem aus, ist es wohl Er, der mit seinen Blicken so tief dringt, daß er die verschiedenen Auswüchse von der Gleichheit des Ran-

gesund der Stände gegen einander vergleichen, und die kläglichen Folgen von dem eiteln Bestreben entdecken kann, womit ein solches System unterstützt wird? Am Ende strebt die Menge nur nach Abänderung seiner Lage; hingegen ist Festigkeit und Dauer der Zweck, und die wesentliche Bedingung von Gesetzen, die zur Leitung des Schicksales der Nationen bestimmt sind. Verloren war also die letzte Hoffnung, so bald die konstituirende Versammlung das Volk zum Gefährten wählte, und hingegen aufhörte, desselben Führer zu seyn. Sie gab ihm einen Willen, ohne ihm Einsichten zu geben. Zu besserer Einkleidung des Lügenhaften in den Lobeserhebungen, die sie an das Volk verschwendete, studirten ihre Redner die Schmeichelkunst; sie erweiterten und vervollkommneten sie; und in diesem niederträchtigen Talente übertraf mancher junge Senator der Nation, allerdings die ältesten Fürstendiener und gewandtesten Höflinge.

Von der Revolution im Juli 1789. an, lockte wohl der König durch schmeichelhafte Hoffnungen weiter Niemand an sich; und mit jedem Tage wurde die Volksgunst immer mehr ein Pfand des glücklichen Fortganges auf dem neuen Wege, den sich der Ehrgeitz öffnete. Indeß führte das Verlangen nach der Erwerbung dieser Gunst anfänglich nur eine Nachwerbung zwischen einzelnen Personen ein. In dem Augenblicke aber, wo sich unter dem Namen der Jakobiner jene berühmte Innung gründete, erhob sich ein weit gefährlicherer Wetteifer. Denn obgleich diese Innung und die Nationalversammlung durch das gleiche Interesse und durch dieselben Grundsätze vereinigt waren, so trug dennoch jeder Theil für seine Popularität insbesonders Sorge. Da nun die Nationalversammlung in ihrer Nähe eine so furchtbare Gesellschaft sah, deren Sitzungen öffent-

lich waren, und welche jeden Tag die Gewalt und Stärke des Volkes pries, so war sie über die Abänderung ihres Ganges und ihrer Sprache nicht länger Meister; und als sie itzt glaubte, über das rechte Ziel hinausgeschritten zu seyn, hatte sie schon nicht mehr die Freyheit zurückzutreten. Für Gesetzgeber indessen ist es wohl eine sehr unbequeme Verbrüderung, wenn sich politische Aufwiegler vereinigen, die mit der Regierung nichts gemein haben, und sich wegen ihrer Handlungen aller Verantwortung entziehen können. Dergleichen Leuthe bemächtigen sich nämlich der Geschäfte und der Umstände von etlichen Hauptseiten, und in der festen Zuversicht, daß sie vermittelst einiger wenigen Ideen, aber auch vermittelst einer desto grössern Heftigkeit in die Gemüther eindringen werden, rücken sie kühn stets vorwerts, und fallen dapfer über diejenigen her, die hinter ihnen den Wagen des Staates auf gewohnter Bahn fortschleppen müssen. Und gerade dies ist vielleicht das größte Unheil welches die Jakobiner bey ihrer Entstehung, und noch zur Zeit der constituirenden Versammlung, verursacht hatten. Sie zwangen nämlich diese Versammlung, democratischer zu seyn, als es mit ihrer Neigung, Denkart und Einsicht übereinkam; da sie aber zugleich vermittelst ihrer zahlreichen Affiliationen jener ihr Ansehn in dem Reich unterstützten, so liessen sie die ersten Gesetzgeber nicht frühe genug und an dem Lichte der Erfahrung gewahr werden: Daß eine Regierung ohne Achtung, eine vollziehende Gewalt ohne Kraft, mitten unter fünf und zwanzig Millionen Menschen, die noch überdieß sämtlich, ohne einigen Unterschied des Ranges, als einander gleich, waren ausgerufen worden, daß, sag' ich, eine solche Regierung, und eine solche vollziehende Gewalt ein politisches System bildeten, das mit der Grün-

dung und Aufrechthaltung einer regelmäßigen Gesellschaft durchaus unvereinbar war.

Noch verzögerte ein Umstand von einer andern Art auch bey der konstituirenden Versammlung die Belehrung, welche sonst aus den Schwierigkeiten und aus dem Unglücke zu entspringen pflegt. Denn besonders alsdann bedarf die vollziehende Gewalt der Energie, wenn sie mit Nachdrucke der ganzen Macht des persönlichen Interesse entgegenarbeiten soll. Von diesem grossen Berufe aber hatte bereits die Nationalversammlung die Regierung dadurch losgesagt, daß sie vorsetzlich die meisten Rechte, aus denen das öffentliche Einkommen herfloß, ganz fallen ließ, und stillschweigend den Steuerpflichtigen erlaubte, die Foderungen des Fiscus zu verweigern. Ohne Zweifel mußte man itzt auf irgend eine andere Art den wichtigsten Ausgaben des Staates begegnen; und eine so wichtige Obliegenheit gab wahrlich den Gesetzgebern von Frankreich wenig zu schaffen. Vorerst überliessen sie mir die Sorge, durch alle jene ausserordentlichen Mittel, die noch in meiner Gewalt stuhnden, die Lücken der Staatseinkünfte auszufüllen: Vorauszahlungen, Darlehne auf kurze Zeit, Credit im Auslande, Abfindung mit der Discomptkasse, patriotische Geschenke oder Beyträge, Einlieferung des Silbergeschirrs in die Münze, kurz Alles wurde benutzt, um den Schuldverpflichtungen des öffentlichen Schatzes zu begegnen, und den Staat vor einem auffallenden Bankerott zu verwahren. Nach Erschöpfung aller dieser Hilfsquellen schuf alsdann die Versammlung jenes Papiergeld, das unter den Namen der Aßignate so bekannt ist; und welches, indem es das Vermögen znm Ausgeben, ohne Einnahme, verlängerte, die Führung der Finanzen freylich so leicht und so bequem machte. Nunmehr war die Regierung noch weniger ge-

nöthigt, in die Steuerpflichtigen zu dringen, und von ihnen Aufopferungen zu fordern. Nunmehr verlangte man von dem Ansehn und von der Kraft der vollziehenden Gewalt nicht länger irgend eine schwierige Probe; und so erlaubte die Einführung einer eingebildeten Münze, indem sie die Verwaltung von der Last reeller Bezahlungen befreyte, daß itzt die Gesetzgeber mit desto mehr Zuversicht ihren Theorien nachhängen konnten; und kein grobes schwerfälliges Hinderniß, wie das Bedürfniß des Geldes ist, zog sie weiter von ihren hohen Betrachtungen ab.

In der traurigen Verblendung über das Verdienst ihres vorhabenden Werkes wurde die konstituirende Versammlung um so viel eher unterhalten, je mehr sich ihre Arbeit in die Länge zog; sie wiedmete drey volle Jahre dazu; und während dieser Zwischenzeit schob sie die Schuld von der Desorganisation aller Theile der vollziehenden Gewalt immer nur auf den Aufschub ihrer letzten Verfügungen, niemals auf ihre ersten Entwürfe, niemals auf die Fehler in ihren Grnndprinzipien. Sehr frühe stellte sie sich überdieß den Widerstand, den sie zu bekämpfen hätte, in übertriebenem Lichte vor; unaufhörlich sprach sie von der Geschäftigkeit der Aristokratie und von den geheimen Kunstgriffen des Hofes; indem sie die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Schwierigkeiten heftete, die sie umgaben, verschafte sie sich Entschuldigungen, mit denen sie gar bald jeden Tadel abtrieb; und so beschäftigte sie sich mehr damit, sich der Verantwortung zu entziehen, als sie anzuerkennen und ihr zu entsprechen.

Niemals kann endlich eine ganz neue politische Verfassung von einer zahlreichen Versammlung mit Klugheit in Ordnung gebracht werden; und zwar um so viel weniger, wenn sie zu gleicher Zeit die Zügel der Regie-

rung zur Hand nehmen will; denn die täglichen Erörterungen, welche das letztgenannte weitschichtige Geschäft veranlasset, vervielfältigen allerley Zwiste, nähren Bitterkeit, erhitzen den Partheygeist; und wie darf man mitten unter solchen Leidenschaften Einheit in den Gesinnungen, wie darf man einige Harmonie in den Plänen, auch nur einige Zusammenstimmung in den Willensmeynungen und in den Absichten erwarten? Als die Amerikaner im Jahr 1787. ihrem Lande eine neue Verfassung geben wollten, so schenkten sie ihr Zutrauen einer kleinen Anzahl von Abgeordneten, die sich mit dem grossen Werke ausschliessend abgeben konnten, und keineswegs noch, zu gleicher Zeit, weder die Finanzen zu besorgen, noch Handelsverträge zu schliessen, noch öffentliche Verwalter zu leiten, noch über einzelne Personen zu richten, noch andere Authoritäten zu bekämpfen hatten. Ein einziges Ziel heftete alle ihre Blicke auf sich. Eine einzige Verpflichtung lag ihnen ob; und hiebey waren sie nicht, wie die Gesetzgeber von Frankreich, in ihrem Gange und unter ihren Arbeiten unaufhörlich durch den Tumult der Zuschauer gestört; keineswegs, wie diese, berathschlagten sie unter der furchtbaren Aufsicht einer Horde von Menschen ohne Erziehung, die, unfähig ein grosses Ganzes zu umfassen, die Ideen nur stückweise aufraften, und sie eben so stückweise und immer bloß entweder nach dem Einflusse der Intrigue, oder nach dem Grade der Leidenschaften beurtheilten. Ganz gewiß aber beginnt und vollendet man Werke des Genies nicht auf solche Art; und für diese Zeit war kein lehrreicherer Apolog, als jene Fabel des Numa, der die Gesetze von Rom in der Gegenwart einer Göttinn abwog, und nur sie zum Zeugen seiner Arbeiten und seiner Gedanken hatte.

Irregeführt durch Systemsucht und Neuerungsgeist,

und freylich auch hingerissen von dem Strohme der Umstände, immer aber voll Ehrfurcht vor dem Volke, und eben so nachgiebig bey dem Lobe der Menge, als bey ihren Drohungen, endete die Nationalversammlung ihr langes Geschäfte damit, daß sie Frankreich eine politische Verfassung hinterließ, und dieselbe zur Bewunderung und Handhabung empfahl.

Diesen beyden Ansinnungen entsprach man nicht, und konnte ihnen auch nicht entsprechen. In einem vorhergehenden Werke *) zeigte ich die Hauptgebrechen einer gesellschaftlichen Einrichtung, in welcher die ersten Urheber derselben und ihre geneigten Ausleger so grosse Wunder sahen; und da ich in jenem Werke meine Ideen ausführlich entwickelt habe, so könnte ich denselben Gegenstand nicht weiter behandeln, ohne in Wiederholungen zu fallen. Meine Vorahndung wurde erfüllt; so bald sich die Mechaniker, welche das Uhrwerk aufgezogen hatten, entfernten, hörte seine Bewegung auf. Und so mußte es kommen.

Inzwischen hieß die neue Verfassung immer noch monarchisch, und wurde als solche aufgestellt; sie war's aber nur dem Namen nach. Sie behielt zwar einen König, der, wie sich die konstitutionelle Sprache ausdrückt, Bewahrer und Oberhaupt der vollziehenden Gewalt seyn sollte. Dieser König aber war jedes Mittels beraubt, welches zu wirksamer Ausübung der größten und thätigsten von allen Authoritäten nothwendig ist. Er konnte keine Stellen ertheilen; er konnte keine Gnadenbezeugungen ausspenden. Für sich selbst und unwiderruflich konnte er keine intermediäre Verwaltung einschränken; und alle solche Verwaltungen hiengen von der Wahl des Volkes ab. Um sich Ehrfurcht zu

*) Von der vollziehenden Macht in grossen Staaten.

verschaffen, standen dem Könige weder die Vergangenheit noch die Zukunft zu Dienste; und zerrissen lagen in seiner Hand die beyden grossen Bande: Hoffnung und Dankschuld. Zur Unterstützung verweigerte man ihm endlich auch noch das Zauberblendwerk des Thrones, und den Glanz des Diadems; man schien vergessen zu haben, daß, wahrlich in sehr philosophischem und wesentlichem Sinne, der grosse Vortheil, welchen die Königswürde gewährt, von ihrer Herrschaft über die Einbildungskraft herfliesse; von dieser erfinderischen Herrschaft, welche die Menschen durch sanfte Mittel zu regieren weiß, und jedes Werkzeug der Tyranney entbehrlich macht. Ein solches Vergessen aber verrieth, daß man auch von den einfachsten Prinzipien nicht den geringsten Begriff habe; und nie wohl hatte man sich noch mit so hoher Einbildung in einen so grossen Irrthum gestürzt. Man schien ordentlich Ruhm darinn zu suchen, daß man den Monarchen seiner kostbarsten Vorrechte beraubte. Jeden Stral seiner Majestät löschte man der Reihe nach aus, und immer im Namen der Freyheit, und unter dem Geklirre der Ketten, die man zu zerschmettern vorgab. Dessen ohngeachtet wollte man einen König haben; aber zum Voraus behandelte man ihn als einen Feind; einen König wollte man haben, und mit Lust verunstaltete man jeden charakteristischen Zug seiner hohen Würde. Allein die unbegreiflichste von allen Vorstellungen war wohl diese, daß man sich bereden durfte, ein Thron könnte sich mitten unter allen Wogen der Gleichheit aufrecht erhalten; er könnte mitten unter den Trümmern jedes Vorranges, und selbst nach dem gänzlichen Umsturze und der Vertilgung aller Ideen und angewöhnten Gefühle der Ehrfurcht, immer noch fortdauern. Sehr bemerkenswerth ist es, daß die französische Nation, so

viele Jahrhunderte durch monarchisch beherrscht, ihre Aufmerksamkeit niemals weder auf die Natur, noch auf den charakteristischen Unterschied eines so sonderbaren metaphysischen Gegenstandes, wie es das Königthum ist, richtete; und daß sie oder ihre Bevollmächtigten sich so betrugen, als reichte der Königsnamen, ohne jedes andere Attribut, schon bloß für sich allein zum magischen Symbol der Grösse und Allgewalt hin.

Nur in so fern hätte sich eine solche Täuschung erhalten können, in wie fern man den Fürsten in das Innere seines Pallastes würde eingeschlossen und für immer den Augen des Volkes entzogen haben; allein nach der neuen fränkischen Verfassung sollte sich dem Könige alle Welt nähern, und man unterwarf ihn einer Menge traulicher Gebräuche, die schon für sich allein hinreichend waren, die allgebietende Hoheit selbst einer Semiramis, oder eines Ludwigs XIV. wegzutilgen.

Und gleichwohl war dieß die Königswürde, welche Frankreichs Gesetzgeber ausdachten; dieß war der Monarch, den sie in ihrem Gehirne trugen, den sie mit ihrer Hand bildeten und modelten — zum Bewahrer der vollziehenden Gewalt, zum Erhalter der gesellschaftlichen Ruhe, zum Stellvertretter und Gewährleister des gemeinen Beßten.

Was konnte man aber für die Krone thun, nachdem man die Stralen, aus denen ihr Glanz und Schimmer zusammengesetzt war, durchaus weggelöscht hatte? An demjenigen Tage, wo, zugleich mit der Aufhebung jeder Art des Vorranges, die Nationalversammlung bis auf die letzte Spur jeden Unterschied der Stände aufhob; an diesem Tage, wo sie, unter einer so feyerlichen Aechtung, zugleich das Prinzip der Gleichheit heiligte, und für jedermann gebräuchlich und gemein machte; an diesem Tage untergrub sie, ohne es wissen,

die Grundpfeiler des gebrechlichen Königthums, das sie bisher noch unterstützen wollte.

Freylich hatte sie schon vor dieser Epoche die Verwaltung der Provinzen, die Ausübung der Gerechtigkeit, den Unterricht in der Sittenlehre und Religion, in die Hand von Ausgewählten des Volkes gelegt. Im Namen des Gesetzes hatte sie diese Ausgewählten erinnert, daß sie von dem Monarchen ganz unabhängig wären, und dergestalt auf alle nur mögliche Weise die vollziehende Gewalt entkräftet und herabgewürdigt: Immer indeß hätten noch die Vernunft und die Erfahrung, diese beyden grossen Authoritäten, den Sinn der Verfassung auslegen, und nöthigen Falls den Geist der noch schwankenden oder zweydeutig ausgedrücktn Artikel deuten und meistern können; und so würde man Schritt vor Schritt die Gebrechen des grossen Werkes geheilet haben: Allein, sobald man die Gemüther dadurch überspannte, daß man zu demselben Ehrgeitze alle Bewohner von Frankreich wie aufforderte, und ihnen allen die gleiche Zuversicht einflößte, da gerieth die Herrschaft in die Hand der Menge; da bemächtigten sich dieser Herrschaft jene ungestümen Leidenschaften, welche die Willensmeinung des Volkes vereinigten und wichtig machten; und nur in so fern durfte der Gesetzgeber, nunmehr ein Sklave oder feiger Höffling des Pöbels, nur in so fern durft' er noch an die Regierungsform greifen, in wie fern er sie noch feiger und demokratischer machen wollte. Auch wagte die Nationalversammlung, als sie gegen dem Ende ihrer Laufbahn, bereits durch die Erfahrung aufgeklärt, den Krais ihrer abgezogenen Begriffe in etwas zu verengern, und sich von der Geisteshöhe nach dem gemeinen Menschenverstand zurückzuziehen im Sinn hatte — keineswegs wagte sie, irgend eine Reform ihres Werkes zu versuchen; sie zitterte vor dem

Tadel ihres selbstgeschaffenen Gebieters, und aus Furcht vor ihm erlaubte sie sich kaum noch, dem Monarchen den Titel eines erblichen Stellvertretters der Nation zu ertheilen; hingegen war es zu späthe, ihm weiter diejenigen Ehrenbezeugungen und Vorrechte zuzueignen, womit eine so hohe Würde begleitet seyn sollte. Während der ganzen Zeit ihrer Sitzungen hatte die Versammlung sich öfters unbedachtsamer Weise beflissen, den König mit einer bisher fremden erkünstelten Benennung des ersten öffentlichen Beamten zu bezeichnen. Bey ihrem Hinscheid, iu dem letzten Codicill ihres politischen Testamentes, änderte sie die Sprache. In diesem Augenblicke bereute sie vielleicht alle Beschlüsse, alle Artikel der Verfassung, die mit dem neuen Titel, den sie dem Monarchen zum Vermächtnisse hinterließ, offenbar im Abstiche stuhnden; und stillschweigend schien sie einer neuen gesetzgebenden Versammlung die Verbesserung ihrer frühern Fehltritte anvertrauen zu wollen. Auf ähnliche Weise aber betrugen sich verschiedene Könige, deren die Geschichte Erwähnung thut. Nach der Verschwendung ihrer Finanzen glaubten sie noch vor ihrem Ableben alle Klagen zu stillen, indem sie ihre Schuldenlast eröffneten, und den Nachfolgern die Weghebung derselben einschärften. Man gehorchte ihnen selten; und mehrere Achtung konnte die erste Nationalversammlung von Seite derjenigen nicht erwarten, die ihr in der Regierung nachfolgten. Noch schien die Volksgunst nicht erschöpft, und die neuen Ankömmlinge wollten dieselben gleicher Weise geniessen, wie ihre Vorfahren. Also hüthete die gesetzgebende Versammlung, welche größtentheils aus Abgeordneten von einem feurigen und als dafür bekannten Charakter zusammengesetzt war — sie, die Erbin einer Verfassung, welche den Monarchen jedem unternehmenden

Kopfe,

Kopfe, jedem Erfinder und Ausarbeiter von Systemen preißgab, diese Versammlung — sag' ich, hüthete sich wohl, noch weiter sich selbst den Zwang anzuthun, in dem Haupte des Staates die ewig bestimmte und unwandelbare Eigenschaft eines erblichen Stellvertretters der Nation anzuerkennen. Denn weit besser konnte sie mit dem Namen eines ersten öffentlichen Beamten ihr Spiel treiben. Ungemein behagte dieser schwankende, schmiegsame Ausdruck den zahlreichen Neuerern in der zwoten Nationalversammlung. Um vollends zu einer grossen Revolution hinreissen zu können, durften sie nur, über den kostbaren Unterhalt eines solchen Beamten Geschrey, und zugleich über die Brauchbarkeit seiner Einwirkung Zweifel erregen.

Und hier fängt allerdings die zwote Epoche der französischen Staatsumwälzung an; hier beginnt auf eine auffallende Weise das Hinneigen der monarchischen Verfassung nach der republikanischen. Noch früher schon hatten Männer von Scharfsinn diese Bewegung voraus bemerkt, und die Vorbedeutungen entdeckten sie bereits in dem gebrechlichen Werke der konstituirenden Versammlung und in jenen gegen jede Authorität feindseligen Grundsätzen, welche dieselbe so ganz unbesonnen auf den Thron gesetzt hatte. Inzwischen sahen die Franken immer noch einen König, obgleich unter beschränkter Macht; und so beredeten sie sich noch einige Zeit, daß sie ihren Gesetzgebern die Einführung einer gemäßigten Monarchie zu verdanken hätten. Die Einen wußten, den Andern sagte man es, daß eine solche Verfassung für ein grosses Land wohl die beßte wäre. Kurz, sie versprachen, glücklich und zufrieden zu seyn, wofern man nur diese Verfassung genau handhaben würde; und unter der gleichen Bedingung verbürgten die Urheber derselben alle die schönsten Hoff-

nungen. Ganz sicher hatte man auf beyden Seiten Recht; denn bey der Voraussetzung einer völligen Ehrfurcht für die bürgerliche und politische Verfassung eines Landes, bey der Voraussetzung einer freywilligen Unterwerfung unter die verschiedenen Anordnungen einer solchen, konnten selbst die Schwäche und Nichtigkeit der vollziehenden Gewalt gleichgültig seyn, weil es der Kraft einer derley Gewalt vornehmlich dazu bedarf, daß man den Widerstand besiege, und die Handhabung der Ordnung und Unterordnung sicherstelle. So also kann man jene Bedingung, *in wiefern die Verfassung genau beobachtet werde*, nicht bloß für vorübergehend ansehen; sie macht die ganze Frage, die Hauptfrage aus. In der That bleibt, man kann es nicht genug sagen, der erste Zweck einer politischen Verfassung, und damit zugleich die größte Schwierigkeit immer: Die Entwerfung einer solchen Regierung, bey welcher, ohne den Beystand des Despotism', ohne einige ausserordentliche Maaßregel, jedes Gesetz seine Stütze hat, und jede Gewalt in ihrem gehörigen Ansehn steht.

Auch war es ohne Zweifel eine solche Idee, welche sich anfänglich die ersten Gesetzgeber Frankreichs von ihren Pflichten und von dem Ziel ihrer Bemühungen machten. Wenigstens muß man dies voraussetzen, obgleich sie immer nur von Freyheit, und so selten von öffentlicher Ordnung sprachen. Für alles aber, dachten sie, würden neue Civil- und Criminalgesetze hinreichend seyn; und mit Wohlbehagen glaubten sie dies, weil sie sich von dem Eifer belebt fühlten, dergleichen in Menge zu machen, und hieran ihre größte Lust fanden. Sie dachten, daß sie für die Ordnung genug sorgten, wofern sie nur so wohl für die Verletzung des gesellschaftlichen Friedens, als für

den Ungehorsam gegen die verschiedenen von einander abhängenden Gewälte genug Strafen verfügten; und in der ganzen Politik schien ihnen die Befestigung der Freyheit die einzige schwierige Berechnung zu seyn, auf die sie also ihre ganze Aufmerksamkeit richten müßten. So sahen sie freylich die wichtigsten Dingen bloß obenhin an; denn die Handhabung der Ordnung, ohne Despotismus, erfordert eben so zarte Behutsamkeit, eben so feine Ideen, als die Handhabung der Freyheit, ohne ihren Mißbrauch.

Die brittische Regierungsform lag vor ihren Augen, und sie konnte ihrer Versammlung zum Beyspiele dienen; allein sie strebte lieber nach der Ehre der eigenen Erfindung. Die Numa, die Solon und Lykurge wollte sie alle weit hinter sich zurücklassen, und unter dem Glanze ihres Ruhmes dachte sie alle bisherigen, itzigen und künftigen Gesetzgeber zu verdunkeln. Aber welch grosses Unheil zog nicht ein so unsinniger Ehrgeiz nach sich! Welcher Unterschied, ich habe es schon gesagt, und ich werde es noch mehr wiederholen, weil ich stets daran denken muß — welcher Unterschied, wenn man, statt so viele politische Schwätzer, so viele Anfänger, so viele Novizen unaufhörlich hin und her irren und ausschweifen zu lassen, schlechtweg einen Kanzleybedienten auf die Tribune geschickt hätte, um von dort herab mit einer Stentorstimme die brittische Verfassung vorzulesen! Erst alsdann hätte man die Untersuchung über die verschiedenen Beschränkungen eröffnet, deren freylich auch diese Verfassung, so wohl an sich selbst, als in ihrer Anwendung auf Frankreich, bedurfte. Ach! von welcher Macht hängt wohl das Schicksal aller Weltreiche ab! Indem man sich dieser Betrachtung preißgiebt, verliert sich der Geist. In der moralischen Welt schüttelt die blosse

Eitelkeit an ihren elenden Faden selbst die größten Colossen, und mit allen ihren noch so künstlich geflochtenen Banden vermag die Vernunft nichts, weder in Bewegung zu setzen, noch zu hemmen.

Den Beweis dieser Wahrheit findet man, wohl wie noch nie, wieder in dem grossen Beyspiele, welches die ersten Gesetzgeber von Frankreich vor den Augen von ganz Europa gegeben haben; und kecklich darf man behaupten: Ein Hang junger Leuthe für Neuerungen, ein ruhmsüchtiges Bestreben originell zu scheinen, eine kindisch eitele und kleinfügige Abneigung vor jeder Art Nachahmung, und endlich ein gläubiges Vertrauen auf die Umrisse einer vorgezeichneten Theorie, und daneben eine unbedachtsame Verschmähung jeder durch die Erfahrung erprobten Wirklichkeit — dies waren, unter mehrern moralischen Ursachen, doch vielleicht diejenigen, welche am meisten die Nationalversammlung an der Schöpfung einer guten Gesetzgebung verhindert haben. Von allen bereits bekannten Dingen kehrte sie den Blick ab, und, indem sie sich in ihrer Arbeit verwickelte, vermehrte sie die Ringe der Kette. In der Einbildung schienen sich diese Ringe zu berühren, und einen symmetrischen Plan zu bilden; allein sie hielten durch keinerley festes Band zusammen; schon bey den ersten Bewegungen rissen sie sich los, und aller Ruhm ihrer Künstler ist dahin!

Dritter Abschnitt.

Letzte Bemerkungen, die mich persönlich betreffen.

Hier der letzte Augenblick, wo ich mir, unter obiger Aufschrift, noch einige Blätter ausbedingen darf. Denn beym Anblicke so vielen Unheils, das wir nun bald ins Aug' fassen müssen, wo ist wohl ein Sterblicher, und wenn noch so sehr von der Verleumdung verfolgt, der es wagen sollte, bloß auf seine Person und auf die Ehre seines Namens die Aufmerksamkeit des Publikums zu richten?

Ich habe nicht länger nöthig, von meiner Verwaltung zu reden. Die Aufklärungen, die ich etwan noch schuldig seyn dürfte, findet man hin und wieder zerstreut in dem Berichte über die ersten Revolutionsereignisse, und in der Darstellung ihrer Ursachen und der Verkettung derselben. Indem ich aber zum letzten Mal auf mich selber die Blicke lenke, glaub' ich mich verpflichtet, auf jene allgemeinen Vorspieglungen zu antworten, deren man sich, wie ich sehe, so künstlich bedient, um gewissen besondern Vorwürfen einen Anschein von Wahrheit und Gründlichkeit zu geben; Vorwürfen, welche so Wenige verstehen, und so Wenige zu prüfen Lust haben. Endlich muß ich noch erklären, welches Interesse verschiedene Personen von einer und derselben Parthey haben können, in ihren ungerechten Urtheilen über mich so eifrig zu beharren. — Immer, heißt es, war er von dem Neuerungs- und Systemgeist besessen; solches beweisen unter andern, schon unter seinem ersten Ministerium, jene Provinzialversammlungen; jene öffentliche Bekanntmachung

des Zustandes der Finanzen; jene unter dem Namen des Königes der Nation abgelegte Rechnung; lauter ungewöhnliche Verfahrungsweisen, die mit einer Monarchie ganz unverträglich, und in den Augen feinerer Beobachter der erste Keim der Revolution gewesen sind. — Hiernächst lebte er im Umgange der Philosophen unsrer Zeit, und wohl in ihrer Schule mußt' er die neuen Ideen geschöpft haben, die uns so viel Unheil bringen. — Ferner, als geborener Republikaner, haßte er die Könige und ihre Gewalt. — Als geborener Protestant, war es immer sein geheimer Wunsch, den Clerus zu Grund zu richten, und die katholische Religion verächtlich zu machen. — In einem kleinen Winkel der Welt als gemeiner Bürger geboren, war er eifersüchtig auf denjenigen Vorrang der Stände, welcher in monarchischen Staaten eingeführt ist, und gern hätte er denselben wegtilgen mögen. — Endlich von schrankenlosem Ehrgeitze besessen, strebte er durch Popularität nach Erhöhung, und, um sie zu erhalten und zu behaupten, opferte er Alles auf. — Seine Meynungen also, seine Vorurtheile, sein Charakter, geben uns in der Geschichte der französischen Revolution den ersten Aufschluß.

Ach! meine Herren, dies alles glauben Sie wohl selbst nicht; und Sie würden über die gigantische Gestalt lachen, die man einem Pygmäen giebt, wenn Sie's nicht so ganz bequem fänden, den verdrießlichen Blicken, die Ihnen im Wege stehen, ein Phantom entgegenzustellen. Bey der steten Wiederholung solcher Vorwürfe aber darf ich dennoch dieselben nicht ganz hingehen lassen; indeß werde ich denselben bloß einige flüchtig hingeworfene Bemerkungen entgegen setzen; denn für einen so geringfügigen Gegenstand paßt eine methodische Schutzrede nimmermehr.

Mein erstes Ministerium begann in der Epoche eines grossen Mißkredits, und während des Krieges setzte ich dasselbe fort. In einer so schwierigen Lage hätten in Betreff der Finanzen wohl auch System-Ideen Platz haben, und man hätte sie freylich entschuldigen können. Weit entfernt aber zu ihnen meine Zuflucht zu nehmen, griff ich vielmehr nach den allereinfachsten Mitteln, und verlangte keine andern Ordnung, Ersparung, Klugheit und Treue, alle diese bloß moralischen Mittel, waren meine erste Hilfsquelle, und ohngeachtet ihres verjährten Rufes verwarf ich keine derselben. Ich forschte nach den Mißbräuchen, und ich befehdete sie; aber immer ganz in der Nähe griff ich dieselben an. Allzurasche Bewegungen oder gefährliche Erschütterungen vermied ich sorgfältig; und in diesem Theile meiner Verwaltung war nichts ausserordentlich, als ihr Erfolg; das wirkliche Wachsthum nämlich des Credites, und mitten im Kriege das Steigen der öffentlichen Fonds. Eines solchen Erfolges aber bedurft' ich, wofern mein langsamer Gang nicht allzu gemein aussehen sollte; denn noch erinnere ich mich ganz wohl, wie man anfänglich glaubte, der Schwung, den ich nehme, sey für einen höhern Flug nur allzuschwach. Wo sah man also damals meinen unruhigen Systemgeist? Die Einführung der Provinzialversammlungen und die öffentliche Bekanntmachung des Zustandes der Finanzen waren zwar neue Erscheinungen, aber sie hatten keinen Bezug auf politische Prinzipien. Der Minister lieferte dem Monarchen eine Rechnung über die Einkünfte, über die Ausgaben, über die verlangten Verbesserungen in jedem Zweige derselben; und zur Verstärkung des öffentlichen Vertrauens befahl der letztre die Bekanntmachung dieser Rechnung im Drucke. Die Provinzialversammlun-

gen waren nichts anders als eine gemeinschaftliche Verwaltung, bloß bestimmt, es besser zu machen, als die Intendanten und ihre Untergeordneten solches bisher gethan hatten. Die Glieder dieser Versammlungen sollten von den Versammlungen selbst, und zwar nicht ohne Gutheissen des Königes, erneuert werden. Unter dem Ministerium des Herrn von Brienne anvertraute man die Wahl den drey Ständen, und ertheilte durch diese Neuerung den Provinzialversammlungen einen Charakter der Stellvertrettung, den sie bisher nicht hatten.

Eine gewisse Wahrheit ist es indessen, daß man durch die Vervollkommnung der Verwaltung in einem Lande die politische Verfassung desselben aufrecht erhält. Ohne eigentliche Veränderung behaupten sich auf solche Weise Regierungen, auch bey noch so mangelhafter Vertheilung der Gewalt; und mehrere Staaten in Europa dienen hierüber zum Beyspiel. So lange sich ein Volk glücklich fühlt, frägt dasselbe nicht, ob es auch auf eine regelmäßige Weise, und vermög' einer studierten Organisation solches ist. Es genießt, bloß durch das Verdienst einer klugen Verwaltung, die Wohlthaten einer väterlichen Regierung; einer Regierung, in welcher die Weisheit, die Einheit des Interesse und wahre freundschaftliche Theilnehmung jedes Gleichgewicht der Gewalt, eine Gesetzgebung in zwo Kammern getheilt, eine vollziehende Gewalt von Aussen, und sogar die tiefen Betrachtungen einer Eilfer-Commißion entbehrlich machen.

Es beginnt also das Nachforschen der Nationen über die innere Verfassung der Regierungen nicht früher, als mit der Entstehung des wirklichen Mißvergnügens; und beym Zurückdenken an diese Wahrheit, bey der Erinnerung an die Anhänglichkeit so wohl für

den Monarchen als für die Monarchie, die ich noch während meines ersten Ministeriums bemerkte, sprech' ich zuversichtlich mich von dem Vorwurfe los, daß ich vermittelst irgend einer von meinen ministeriellen Anordnungen zum Mißkredite der alten Regierungsform das Geringste beygetragen — und vielleicht würd' ich sie sogar von Neuem, und durch dieselben Mittel, unterstützt haben, wenn nicht grosse Fehltritte den König genöthigt hätten, die Zusammenberufung der Reichsstände zu versprechen.

Nicht bloß während meines ersten Ministeriums gab ich Proben von meiner Anhänglichkeit an kluge und gemäßigte Grundsätze; man sehe mein Werk: Ueber die *Finanzverwaltung*, ob ich jemals nach systemsüchtigen Neuerungen gejagt habe? Nur für die alten Maximen bewies ich Partheylichkeit; darum aber vertheidigte ich sie freylich auch nicht, als blinder Anbeter; denn von Zeit zu Zeit zeigte ich, wie ich glaube, wohl auch meine Fähigkeit, Begriffe bis auf ihren ersten Ursprung zu verfolgen. Aber wenn ich etwa so weit hinaufstieg, war es darum für mich nicht ein Alltägliches in der hohen Luft zu wohnen, wie einige politische Metaphysiker unsrer Tage zu thun pflegen.

Auch weiß ich nicht, was man mit der Anschuldigung von neuerer Philosophie, mit einem Vorwurfe, den man wohl selbst nicht recht versteht, sagen will. Ich gestehe die ununterbrochenen Verhältnisse ein, in denen ich mit Männern gestanden bin, die sich durch Einsichten und Gelehrsamkeit auszeichnen, und ich beglückwünsche mich, daß ich in ihrem Umgange und in ihrer Gesellschaft meinen Geist erweitern und stärken konnte. Sie glaubten, wie ich, daß Sittenlehre und Politik in inniger Verbindung stühnden; und, ob-

ne daß ich über andere Punkten der Verschiedenheit oder der Uebereinstimmung unserer Gesinnungen hier etwas berühre, genügt es mir, daß ich meine Grundsätze auf die offenste Weise und vor jedermanns Augen, in einem Werke zu Tage gelegt habe, welches man, so viel ich weiß, immer noch liest; in einem Werke, in dem ich mit Ueberzeugung, und aus dem Innersten meines Herzens gesucht habe, die Menschen mit heiliger Ehrfurcht für das höchste Wesen zu durchdringen, und ihre Pflicht unter die Aegide religioser Begriffe und Meynungen zu stellen. Ach! wenn die Frechheit der Systemsucht, und die Ueppigkeit des Geistes, wie ich es glaube, zu dem Unheil von Frankreich das Ihrige beytrugen, so bin gewiß nicht ich es, den man deswegen zur Rechenschaft ziehen darf. So oft bestritt ich die Verfolger nützlicher Wahrheiten; und in ihrer Reihe sah' man mich niemals.

Und nun werf' ich weiter einen Blick auf den Mann, der so ehrgeizig nach Volksgunst gestrebt haben, und unaufhörlich mit Erweiterung und Behauptung derselben beschäftigt gewesen seyn soll. Wahr ist es freylich, daß, wenn ich Volksgunst wirklich besessen, ich sie ohne irgend eine besondere Bemühung, und nur durch eben die Mittel erworben habe, die mir überhaupt öffentliche Achtung zugezogen: Allein weit entfernt, von dieser Popularität irgend einen persönlichen Gebrauch zu machen; weit entfernt, hieran nur jemals zu denken; weit entfernt, sie hinterhältig auch nur in Etwas zu schonen, setzte ich sie vielmehr wissentlich allemal aufs Spiel, so oft ich glaubte, mich ihrer zum gemeinen Beßten, oder zum Vortheile der Unterdrückten bedienen zu können; und ohne von der Kühnheit zu sprechen, mit der ich mir ohne alles Bedenken das Wagestück meines Entwurfes

vom 23. Juni erlaubte, kann ich wohl sagen, daß ich sie nur darum verloren habe, weil ich sie unaufhörlich preißgab, und es nicht anders thun wollte. So z. B. machte ich mir bey meiner Rückkehr von Basel, und mitten in den erhitztesten Städten, nicht das geringste Bedenken, eine Sprache hören zu lassen, die mit den herrschenden Leidenschaften durchaus im Gegensatz stuhnd; und für mich ist es eine süsse Erinnerung, daß ich ein glücklicher Vertheidiger der Unschuld seyn konnte, welche ganz der blinden Wuth des Parthengeistes bloßgestellt war. — So setzt' ich wenige Tage nach meiner Zurückkunft in Versailles, und zur grossen Bestürzung der neuen Politiker, ohne Zaudern meinen Antheil an dem Wohlwollen der Pariser aufs Spiel, um es zu versuchen, einem einzelnen Manne das Leben und die Freyheit zu retten. Ganz besonders aber stellte ich diese Popularität, welcher Andere um jeden Preiß nachjagten, dadurch der Gefahr bloß, daß ich mich entweder offenbar den zu weit greifenden Schritten der Nationalversammlung entgegenstellte, oder mich gegen ihre Irrthümer in Controvers einließ. — So hört' ich nicht auf, in allen meinen Schreiben an diese Versammlung, und unter gewisser Erwartung, ihr zu mißfallen, ihre Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit der vollziehenden Gewalt hinzulenken, und auf die Gefahr, in welche sie die öffentliche Ruhe stürzte, wofern sie es verabsäumte, den Monarchen mit allen für sein Ansehn nothwendigen Vorrechten zu bekleiden. — So bestritt ich mit den nachdrücklichsten Bemerkungen theils die übereilten Entschliessungen vom 4. August, theils die Beschlüsse der Nationalversammlung, nach welchen der König das Vermögen verlor, aus eigener Gewalt auch nur die kleinste Gnadenbezeugung, auch nur den mindesten Gnadengehalt

zu ertheilen. — So widersetzte ich mich, obgleich mein persönliches Interesse mich auffoderte, über die Führung der Finanzen mehr Licht zu verbreiten, und durch Parallelen mein Verdienst, als haushälterscher Verwalter, hervorstechen zu lassen — so widersetzt' ich mich gleichwohl, und mit gefährlicher Hartnäckigkeit, der Nationalversammlung, als sie die unnöthige Mittheilung jenes Registers verlangte, welches unter dem Namen des rothen Buches so berühmt ist, und worinn die geheimen Ausgaben des Königes, während dem ganzen Laufe seiner Regierung zum Vorschein kamen. — So foderte ich im Namen des Monarchen, und als Vertheidiger einer sonst von jedermann verlassenen Sache, die Gerechtigkeit jener Versammlung zu Gunsten der Geistlichen auf, die man ihrer Einkünfte beraubte; und zu Gunsten der Eigenthümer jeder Art, als der Schlachtopfer der Plünderung und der Gewaltthat, welche die öffentliche Authorität nicht länger abtreiben konnte. — So endlich war ich der erste, der in einem Augenblicke, wo das Volk selbst, hingerissen von so vielen Täuschungen, laut auf eine unbeschränkte Verbreitung des Papiergeldes drang — der erste war ich, der sich gegen einen Vorschlag erhob, welcher alle Grundsätze von Ordnung und Gerechtigkeit umkehren mußte.

Niemals aber that ich auf Volksgunst so ganz offenbar Verzicht, als bey meiner Weigerung, einen Beschluß zu bewundern, der jeden Unterschied des Ranges aufhob, und bey dem Widerstande, den ich aus allen Kräften einem System entgegensetzte, dessen gefährliche Folgen so wohl für den Monarchen als für die Monarchie ich frühe voraussah.

Ich werde es also doch sagen dürfen, bey diesem letzten Hinblick auf mein zweytes Ministerium: Mitten

unter meinen Geschäften zählte ich mich selbst für ein Geringes, und gewiß nicht für Mehreres, als überhaupt menschliche Schwachheit es mit sich bringt. Indem ich auf solche Weise meine Freyheit behielt, und selbst jenen edlern Stolz fühlte, welcher der Unabhängigkeit zukömmt, mußte eine so günstige Stellung auch auf mein ganzes Betragen einwirken; und zwar zuvörderst gegen die beyden ersten Stände, die, in ihren Vorurtheilen verstrickt, allzuweit hinter der itzigen Zeit zurückblieben; hernach eben so gegen die Nationalversammlung, die in ihrem ungestümen Laufe ihre Entwürfe und Gedanken immer auf eine eingebildete Zukunft richtete; und zuletzt gegen den Hof selbst, der, durch Rückerinnerungen und Besorgnisse erschüttert, sehr unsicher und schwankend seyn mußte. Unter allen diesen verschiedenen Beziehungen erfüllte ich eine schwere Pflicht, wenn nicht mit Geschicklichkeit, und wenn nicht mit Erfolge, doch wenigstens als rechtschaffener Mann. Da ich mich indeß immer in dem Mittelpunkte der Begebenheiten befand, und solche zu berühren schien, so konnte man leicht mir selbst die Verirrungen und Fehler zuschreiben, gegen die ich am meisten kämpfte; und so, wie ich im Anfange dieses Werkes sagte: „Die Menge „der Zuschauer, welche zu mir aus der Ebene empor„sahen, mußten mich um einen Wagen her beschäf„tigt erblicken, der vom Gipfel eines hohen Berges „immer schneller rollend abwerts lief; sie konnten glau„ben, ich stieße ihn fort, oder beschleunigte wenigstens „seinen Lauf, da ich doch im Gegentheil aus allen „Kräften in seine Speicher griff, und immer um Hülfe „rief, um ihn aufzuhalten."

Und hätte man mich seit meiner Entfernung aus Frankreich zufälliger Weise beobachtet, oder hätte man einen Augenblick seine Aufmerksamkeit den Schriften

gönnen wollen, in welchen ich meine Gesinnungen und Gedanken niedergelegt, so würde man vielleicht darinn gleichsam eine Fortsetzung meines öffentlichen Lebens finden; man würde sehen, daß ich es schon unter der Regierung der ersten Nationalversammlung gewagt haben, ihre Verirrungen und die Gebrechen ihres Werkes aufzudecken; man würde sehen, daß ich, unter der drohenden Herrschaft einer blinden Schwärmerey, das Lieblingssystem der Gleichheit angreifen, und von neuem zeigen durfte, welche Opfer die Vernunft und Sittenlehre von der Freyheit verlangen; endlich auch würde man — o der traurigen Rükerinnerung! — sehen würde man, daß in dem Augenblicke, wo sich alle Authoritäten mit allen Leidenschaften schienen zum Verderben des unglücklichsten aller Fürsten verschworen zu haben, daß in diesem Augenblicke ich als der erste in der Reihe seiner Vertheidiger auftrat. Ach! nicht in dieselbe Linie setz' ich mich zwar mit dem tugendhaften Malesherbes und seinen edelmüthigen Gefährten; darum aber suche man auch nicht meinen Eifer dadurch herabzuwürdigen, daß man ihn als einen Opferdienst ohne Gefahr darstellt. Damals lag in den Händen derjenigen, deren klägliche Prinzipien und grausamen Anschläge ich vor der Stirne angriff — damals lag in ihrer Gewalt der größte Theil meines zeitlichen Glückes, die Frucht meiner vierzigjährigen Arbeit und Ersparnisse; auch säumte sie nicht, sich derselben zu bemächtigen. Ein schlaues Wort, das sie in das Gesetz gegen die Ausgewanderten einrückten, diente ihnen zum Vorwande, mein ganzes Eigenthum, meine Häuser, meine Leibrenten, und meine Hinterlage von zwo Millionen in dem königlichen Schatze, diese so vieler Umstände wegen beynahe geheiligte Hinterlage, an sich zu ziehen. Dies war der Lohn für sieben Jahre öffentlichen Dienstes, ohne

einiges Gehalt, ohne irgend eine Art von Vergütung; dies war der Lohn aller Bemühungen, und glücklicher Bemühungen, vermittelst welcher ich zur Zeit meines ersten Ministeriums in jeden Zweig der Finanzen Ordnung und Oekonomie brachte; auf eine auffallende Weise den Kredit wieder emporhob, den Krieg ohne Auflagen unterstützte, und zu gleicher Zeit mehrere Hilfsquellen zu Gunsten der dürftigen und armseligen Volksklasse öffnete. Dies war der Lohn für die Sorgfalt, mit der ich während meines zweyten Ministeriums, mitten unter unerhörten Zeitumständen, das sinkende Gebäude des öffentlichen Glückes vor dem Einsturze verwahrte. Und noch besonders dies auch der Lohn, für mein tägliches und nächtliches Wachen, für die persönlichen Unruhen und Gefahren, denen ich mich preißgab, um die Hauptstadt und mehrere Provinzen gegen die Greuel des Hungers sicherzustellen *); endlich dies auch der Lohn für die Hingebung, mit der ich wieder mitten in alle Gefahren zurückkehrte, nachdem ich denselben entgangen war **).

So ist das Verfahren der Einen: Die Andern,

---

*) Persönliche Gefahren sag' ich nicht etwa bloß, weil der Erfolg ganz auf mich zurückfiel, sondern auch, weil ich meine besondere Gewährleistung und Verbürgung zu einer Zeit gab, wo das Zutrauen zu dem öffentlichen Schatze durchaus erschöpft war.

**) Noch mag man — und immer im Contraste mit der Ungerechtigkeit, über die ich mich hier beklage — folgendes Schreiben des Herzogen von Rochefoucault-Liancourt lesen. Er schickte es mir als Präsident der Nationalversammlung, bey meiner Zurückkunft von Basel im Juli 1789.

„Mein Herr! Bey ihrer Entfernung von den Geschäften „begleitete Sie die Hochachtung und das Bedauern der Na„tionalversammlung. Diese Gesinnungen rückte sie in ihr

welche durch ganz Europa zerstreut sind, treiben dafür mit ihrem Unglücke, und mit dem Interesse das sie ein- flös-

---

„Protokoll ein; und, indem sie dieselben so lebhaft äusserte, „war sie nur die Dollmetscherin der Nation.

„Der Augenblick Ihrer Entfernung war der Augenblick „eines allgemeinen Leidwesens für das ganze Reich.

„Der König, dessen edelmüthiges und gutes Herz Ihnen „besser, als sonst Niemanden, bekannt ist, begab sich zur „Vereinigung mit uns in diese Versammlung; es gefiel ihm, „unsern Rath zu verlangen. Unser Rath mußte der Rath der „Nation seyn. Er gieng auf die Zurückberufung eines Mi- „nisters, der dem Könige mit so viel Ergebenheit, mit so „viel Treue und Vaterlandsliebe gedient hatte. Bereits „zum voraus aber hatte er selbst diesen heilsamen Rath „gefaßt; und als wir dachten, ihm unsern Wunsch aus- „zudrücken, übergab er uns das Schreiben, in dem er „Sie zur Wiederaufnehmung Ihrer Arbeiten einladt: Er „wünschte, die Nationalversammlung mögte damit ihr eige- „nes dringendes Zureden begleiten; und zum Unterpfande „seiner Liebe wollte er sich noch mit der Nation vereinigen, „um für Frankreich wieder den Mann zu gewinnen, der „sein allgemeines Bedauern verursachte, und seine einzige „Hoffnung blieb.

„Bey Ihrer Abreise hatten Sie sich den Huldigungen des „Volkes entzogen. Um den Aeusserungen seiner Hochach- „tung zu entgehen, bedienten Sie sich derselben Vorsicht, „die ein Anderer genommen hätte, um die Gefahren seines „Mißvergnügens und Hasses auszuweichen. Sie waren „dem Augenblicke nahe, wo Sie, nach langem und peinli- „lichem Herumtreiben, Frieden und Ruhe finden konnten. „Sie kannten die Verwirrungen, welche das Reich umkehr- „ten: Sie kannten die feurigen Wünsche des Königes und „der Nation, und, ohne Verblendung über die Ungewiß- „heit eines glücklichen Erfolges auf der für Sie neugeöffne- „ten Laufbahn, dachten Sie nur an unsern Jammer; Sie

flößen, Mißbrauch, wenn sie mich in der öffentlichen Meynung verfolgen, und jeden kläglichen Vorfall, je-

---

„erinnerten sich, was Sie Frankreich für das gegen Sie „geäusserte Zutrauen schuldig wären; dachten nicht länger „an Ihre Ruhe, und ohne Zaudern zogen Sie, nach Ihrem „eigenen Ausdrucke, die Gefahr der Nachreue vor.

„Das Gedränge des Volkes, das sich zahllos auf Ihrem „Wege zeigte; die Freude des Königes über Ihre Zurück-„kunft, die sich so rein und aufrichtig äusserte; die Bewe-„gungen, die Ihre Wiedererscheinung in diesem Saale er-„regte, wo Ihr Lob erst noch vor ein Paar Tagen mit so „viel Beredsamkeit ausgekündigt, und mit so viel Rührung „angehört wurde, alles dieses dient Ihnen zur Verbürgnng „der Gesinnungen von ganz Frankreich. Die erste Nation „in der Welt sieht in Ihnen den Mann, der zur Vereini-„gung ihrer Stellvertretter besonders viel beygetragen, der „so am wirksamsten ihre Rettung vorbereitet hat, und „der nun in diesen Zeiten der Verlegenheit ganz allein „die Hindernisse wegtilgen kann, die sich noch ihrer Um-„schaffung in den Weg legen könnten. Welcher Sterb-„liche hat Anspruch auf eine so hohe Bestimmung? Und „welcher andere Titel hinwieder könnte so viel vermögen, „um dem Reiche Ihre unbedingte Ergebenheit zuzusichern?

„Kann man also der Nation für ihre Wohlfahrt eine siche-„rere Vorahndung geben, als die Vereinigung der Willens-„meynungen eines Königes, der zu jeder Aufopferung zum „Beßten seines Volkes bereit ist; einer Nationalversamm-„lung, die in Hinsicht auf die allgemeine Glückseligkeit das „Privatinteresse aller ihrer Glieder gerne preißgiebt; und „eines aufgeklärten Ministers, der nicht nur aus Ehrgefühl „nothwendig auf das Gute zielt, sondern sich auch in einer „so ganz eigenen Lage befindet, daß er unvermeidlich diesem „Guten nachstreben muß.

„Und welcher glückliche Zeitpunkt, mein Herr! zur Ein-„führung der Verantwortlichkeit der Minister, dieser theuern „Brustwehr der Freyheit, dieser sichern Verschanzung gegen

den Akt der Tyranney oder des Volks-Despotismus, worüber die Freunde der Menschheit so oft seufzen muß-

---

„den Despotismus — welcher Zeitpunkt, wo der erste, der „sich dieser Verantwortlichkeit unterzieht, der Nation keine „andere Rechenschaft geben darf, als die von seinen Talenten „und seinen Tugenden!

„Nach dieser neuen heilsamen Anstalt, auf die Sie selbst „gedrungen haben, und bey der Sie das erste Beyspiel zu „geben bereit waren — nach dieser Anstalt darf ein Mann „von redlichem Herzen, von reinen Absichten, von festem „Charakter, von tadelloser Gewissenhaftigkeit, wofern er „hiezu einiges Geschicke hat, frey und öffentlich nach dem „Ministerium streben. Mit stolzer Zuversicht erinnert er „sich alsdann, daß sich keine schlechte Handlung, keine ver„derbliche Gefälligkeit, kein geheimes Ränkegewebe dem Ur„theile der Nation entziehen kann; und so trotzt er den fin„stern Anschlägen des Hasses und Neides, und in seinem „Gemüthe belebt ihn das selige Vertrauen, daß die Wahr„heit immer mehr Stärke und Ueberzeugungskraft habe, als „die Verleumdung, wofern sie beyde ihre Stimme nicht „anders erheben können, als vor einem edelmüthigen und „aufgeklärten Volke.

„Indem ich Sie, mein Herr! heute zu einer so ehrenvollen „Probe auffordere, und, indem Sie wieder in Ihre Stelle ein„treten, werden Sie durch die Anwendung Ihrer Talente, „durch die unverbrüchliche Treue so wohl gegen die Nation als „gegen den König, deren Interesse von nun an unzertrennlich „verbunden seyn wird — so, werden Sie ganz Europa, ohne „daß es darüber erstaunt, völlig überzeugen, wie begründet „so wohl das öffentliche Bedauern als der allgemeine Jubel „gewesen, wovon nur Sie allein der Gegenstand seyn konnten.

„Wenn es mir in dieser Lage der Dinge erlaubt wäre, „auch noch die Aeusserung einer Empfindung einfliessen zu „lassen, die nur mir persönlich eigen ist, so würde ich sa„gen: Wie angenehm es mir sey, die für mich so ehren„volle Epoche einer Geschäftsführung, die mir nur die größ„te Nachsicht dieser erlauchten Versammlung anvertrauen

ken, mir zur Last legen wollen. Welche harte Ungerechtigkeit! Und immer bleibt es jene Anzahl der Abgeordneten von den Gemeinen auf den Reichstag, und immer diese Anzahl — in dem Gedächtnisse unter der Benennung der Verdoppelung des dritten Standes neu aufgefrischt — immer nur dies, was den Gegenstand ihrer Vorwürfe ausmacht. Dieses proverbialen Wortes bedienten sich gegen mich die ersten politischen Häupter einer verfolgten Kaste auf gleiche Weise, wie sich gegen sie die Volksführer des Wortes Aristokraten bedienten. Und freylich sind, für feindselige Partheyen, schwankende Ausdrücke und verworrene Redensarten gerade die willkommensten Waffen; denn, ohne etwas von dem beabsichtigten Eindrucke zu vergeben, stellt man sich noch überdies gegen jede Einwendung sicher. Gemeiniglich bringen die Sachwalter des Volks grobe Ungereimtheiten hervor, wenn man es sich einfallen läßt, eine genaue Bestimmung des Wortes Aristokrat von ihnen zu verlangen; und wenn die Adelichen sich im Echo gegen die Verdoppelung des dritten Standes erheben, wenn sie den Ausländern dieses Wort als

---

„konnte, und welche Nachsicht nur mein Diensteifer zu „rechtfertigen vermag — diese für mich so ehrenvolle Epoche, „an die so sehr gewünschte Ihrer Rückkehr ins Ministe„rium zu knüpfen; an eine Epoche, die Sie durch Ihre „Anhänglichkeit an eine Verfassung auszeichnen werden, „welche in Kurzem das Heil des Reiches feststellen wird."

Diesem Schreiben ertheilte die Versammlung ihren lebhaften Beyfall. Sie fand darinn ihre Gesinnungen und Grundsätze mit so viel Würde, Richtigkeit, Beredsamkeit und Energie ausgedrückt, daß sie die Bekanntmachung im Drucke, und die Einrückung in den Verbalprozeß erkennte.

S. Verbalprozeß der Nationalversammlung vom Mittewoch den 29. Juli 1789.

die vollständige Erklärung der ganzen französischen Staatsumwälzung aufbinden wollen, so wissen sie größtentheils eben so wenig auch nur einen von allen den Zweifeln aufzulösen, welche ihnen denkende Köpfe vorzulegen die Freyheit nehmen. Vorerst ist es nicht ihre Schuld, wenn man unter dem Adelstande in Frankreich nicht jene lautere und ganz fleckenlose Vereinigung der alten Heldenritter verstehen will, deren Namen in der Geschichte zerstreut liegen; und unter dem dritten Stande hingegen Menschen von solcher Gattung, wie diejenigen, die man in den Schenkhäusern, oder in democratischen Tabagien fluchen und schreyen hört; während daß gleichwohl im Jahr 1789. der Adelstand in sehr grosser Zahl aus Familien bestuhnd, welche von dem dritten Stande nur durch wenige Generationen entfernt waren; und hinwieder dieser letztere Stand — freylich nicht in Masse, weil er damals beynahe die ganze Nation ausmachte, aber doch in den Ausgewählten oder Wahlfähigen eine grosse Menge geistreicher und aufgeklärter Personen umfaßte, und zumal mehrere, welche über den Feldbau, den Handel, die Gesetze und das Interesse ihres Vaterlandes vorzüglich wohl unterrichtet waren.

Wenn man nun immer noch, und immer über die Verdoppelung des dritten Standes solche Ausleger der französischen Revolution ganz ungescheuet, mitten unter Ausländern schwatzen hört; und wenn man sich auf ihre Belehrungen verläßt, oder auf den Glauben, der auch ihnen beygebracht worden, so sinkt man von einem Irrthume in den andern; man beredet sich, die moralische Authorität der drey Stände, so wie sie mit der verhältnißmäßigen Verehrung eines jeden derselben immer verknüpft war, habe in dem Laufe der Zeiten nicht die geringste Verwandlung oder Abänderung ge-

litten; überdies beredet man sich, indem man stets denselben Lehrern das Ohr lieht, die Anzahl der Abgeordneten von den drey Ständen sey durch die Reichsgesetze bestimmt gewesen, und zwar zu Gunsten der privilegirten Stände, in dem Verhältniß von Zwey zu Eins, ohne daß man jemals ein anderes Verhältniß angenommen habe. Also wird man nicht wissen, daß zu den Nationalversammlungen bald mehr, bald weniger Abgeordnete von dem dritten Stande abgeschickt worden, je nachdem ihn bald allgemeine Rücksichten, bald besondere Umstände entweder so oder anders bestimmten. Wenigstens wird man nicht auf den Gebrauch aufmerksam werden, den man zu einer Zeit davon machte, wo die ganze Nation Zutritt zu dem Reichstage wünschte; man wird sein Augenmerk nicht auf die Natur der Geschäfte richten, die man in einer so denkwürdigen Versammlung hätte behandeln sollen; und daran wird uns niemand erinnern, daß man die größten Angelegenheiten, womit sich Frankreich jemals beschäftigte, unmöglich der letzten Entscheidung der beyden privilegirten Stände anvertrauen konnte. Sonderheitlich aber wird man uns nicht erinnern: Daß die Parlementer so auffallend ihrem Antheil an dem gesetzgeberschen Rechte über die Auflagen und Darliehen entsagten; man wird weder auf eine so wichtige Neuerung aufmerksam machen, noch auf alle Folgen derselben, die zu einer solchen Zeit unvermeidlich waren, wo zu den Bedürfnissen des Staates fünf und zwanzig Millionen nicht länger hinreichen wollten. Doch — ich gehe nicht weiter; denn wenn ich's versuchen wollte, die verschiedenen Stufen der Unwissenheit zu bemerken, auf denen man zu gewissen Arten von falschen Beredungen hinaufsteigt, so würde ich auf einen Gegenstand zurückkehren, den ich bereits in seiner ganzen Ausdeh-

nung umfaßt habe. Eine letzte Bemerkung indeß darf ich hier über die Verdoppelung des dritten Standes nicht weglassen, oder vielmehr über den unaufhörlichen Mißbrauch dieses Loosungswortes. Man wird fragen: Aus was für Gründen und Absichten die Adelichen von Frankreich, nach dem Beyspiele ihrer Hauptanführer, immer nur diese Redensart wiederholen, immer nur auf diesen Begriff zurückführen, so oft man von ihnen über die Entstehung und über die ersten Ursachen der Revolution Belehrung verlangt. Sie thun es — gestehe und sage man es nur — sie thun es, weil sie gerne jede andere Erklärungsart entfernen, und auf solche Weise die Aufmerksamkeit von den Fehlern abziehen möchten, für welche sie sich verantwortlich, und vielleicht insgeheim deswegen selbst sich Vorwürfe machen. Ich stellte dies oben, an mehrern Orten, klärlich, aber doch immer mit derjenigen Schonung dar, die man den Bedrückten und Unglücklichen schuldig ist. Die Abgeordneten der beyden ersten Stände, sonderheitlich die Abgeordneten des Adels wurden gerade dadurch, daß sie immer nur auf das Vergangene zurück, und nie auf die gegenwärtige und auf die künftige Zeit hinaussahn, — gerade dadurch, daß sie nicht eine einzige Umänderung in allen den grossen Verhältnissen, die in einem Staate das System der moralischen Kräfte bilden, weder zu prüfen, noch vielleicht auch nur zu bemerken wußten — die ermeldten Abgeordneten wurden überdies durch ihre unaufhörliche Aufforderung einer Macht, die selbst des Beystandes bedurfte, und deren Schwäche man verhehlen mußte — sie wurden endlich durch die Unklugheit, mit der sie in ihrem Betragen Unbiegsamkeit mit Festigkeit, und Eigensinn mit entschlossenem Muthe verwechselten, gerade dadurch selbst die Beförderer einer Revolution, welche man, unter der Authorität der

öffentlichen Meynung, itzt durchsetzen konnte. Diese Meynung konnten sie den Abgeordneten des dritten Standes abstreiten und für sich gewinnen; allein sie verschmähten den Bund mit ihr, und beredeten sich verwegener Weise, sie bloß vermittelst der Authorität des Hofes, vermittelst des Einflusses der Prinzen, eines hohen Tones, kurz durch jene abgenutzten Mittel meistern zu wollen, die vielleicht, selbst mit ihrem ehemaligen Nachdrucke angewandt, itzt nicht mehr hätten hinreichen mögen. Ich habe es oben gezeigt: Die beyden ersten Stände, oder ihre Stellvertretter, diese beyden einst eben so sehr beneideten als begünstigten Stände, waren weder geneigt noch klug genug, zu rechter Zeit und ohne Bedingung irgend ein Opfer zu thun, das ihnen unter den itzigen so ganz eigenen Umständen eine gesunde Politik auflegte; sie schienen zu glauben, jene zahlreichen Vorrechte würden ihre Kraft nur in ihrer ungetheilten Verbindung behalten können; und doch hätten sie durch schickliche und großmüthige Abtrettung nur eines einzigen, vielleicht alle andern gerettet. Niemals begieng man in einem so kurzen Zeitraume so viele Fehltritte; und zwar solche, welche man sämtlich dem Betragen und dem Einflusse derjenigen beymessen muß, die sich in den beyden ersten Ständen am meisten ausgezeichnet — die also freylich einiges Interesse haben, die Aufmerksamkeit der Beobachter zu zerstreuen, und ihnen den wahren Gesichtspunkt zu verrücken; hauptsächlich eben, um ihre ewige Verdoppelung des dritten Standes als Sprich- oder Loosungswort in Gang zu bringen, und ja nichts zu verabsäumen, damit man den Begriff, welchen sie damit verknüpfen, als die beßte Erklärung über die ersten Ursachen der französischen Staatsumwälzung annehmen möge.

Was bleibt nun noch übrig, bevor ich meine Blicke und meine Bemerkungen weiter richte, und die Aufmerksamkeit meiner Leser auf jene Begebenheiten lenke, welche der Auflösung der konstituirenden Versammlung allernächst auf den Fuß folgten? Nicht genug kann ich es ausdrücken, mit welcher Ungeduld ich wünsche, endlich einmal mit dem, was mich besonders angeht, fertig zu seyn; immer indeß stell' ich mich nur von denjenigen Seiten dar, von welchen mein öffentliches Betragen ganz genau mit dem allgemeinen Interesse zusammenhängt; und mit der tiefsten Verachtung wend' ich den Blick von den einzelnen persönlichen Verleumdungen ab, womit man die heutigen Flugschriften noch so oft anfüllt.

Eine traurige Bemerkung indeß kann mir nicht entgehen. Ich war und immer noch bin ich ein auffallendes Beyspiel von den Verfolgungen, denen ein Geist der Mäßigung öffentliche Personen zur Zeit der Verwirrung und Unruhen bloßstellt. Sie kämpfen mitten unter allen Leidenschaften, ohne bey irgend einer in Gunsten zu stehn; und für sie bleibt nichts übrig, als der ungewisse Ausspruch der Nachwelt, oder die leise und zitternde Stimme redlicher Zeitgenossen. Auf sie fallen alle sich durchkreuzenden Pfeile; und da man sie hinter der beschleunigten Bewegung der Leidenschaften, so wie hinter den neuen und systemsüchtigen Ideen zurückstehen sieht, so verschmäht man den Gang ihres Geistes, und selbst ihren Charakter beschuldigt man der Schwäche. Muth indeß bedarf es eben auch dazu, den gemäßigten Meynungen getreu zu bleiben, und mit Entschlossenheit gerade diesen verlassenen Posten zu behaupten, dessen Bewachung so schwer ist.

Ein solches Verdienst hatte vormals der weise l'Hospital, der zu seiner Zeit sowohl den Katholiken als

den Protestanten, sowohl den Parlementsfreunden als den Freunden des Despotismus, gleich verhaßt war; Ohne diesem grossen Manne zu gleichen, erfuhr auch ich dasselbe Mißgeschicke. Ihn hat die Nachwelt gerächt; wird sie mir eben so günstig seyn?

Vor den Streichen aller der Feindseligkeiten, denen ich mich auf der Laufbahn der Staatsverwaltung ausgesetzt hatte, schützt mich bisher selbst meine Einsamkeit nicht; nnd die Schriften, die mir von Zeit zu Zeit in die Hand fallen, die Reden und die Gespräche die mir zu Ohren kommen, Alles belehrt mich täglich, daß ich für mein eigenes Glück besser würde gesorgt haben, wenn ich mich ganz auf das eine oder auf das andere Aeusserste hingeworfen hätte. Grosser Gott! Hierüber hat freylich bey mir kein Bedauern statt! Denn, welchen Werth kann die Meynung Anderer, in Vergleichung mit den Tröstungen des eigenen Gewissens haben! Und nun, wär' ich also ewig der Gegenstand von tausend Kränkungen? Ach! immerhin von meiner Seite, ohne einige Erwiederung, ohne einige Anreizung, ohne einige Gleichgültigkeit für das Wohlwollen Anderer, ohne einige Härte des Herzens, ohne einige feindselige Laune, und sonderheitlich ohne irgend eine pflichtwidrige Regung, sondern ganz allein wegen meiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an die Grundsätze der Vernunft.

Ich vertheidigte die königliche Schatzkammer gegen die Forderungen der Prinzen und der Grossen des Reiches. Unaufhörlich bekämpfte ich die Gierigkeit der Höflinge. Strenge beschnitt' ich die Vortheile der Finanzbeamten. In jedem Zweige der Verwaltung vermehrte ich die Reformen. So viel von meinem ersten Ministerium; und mitten unter so zahlreichen und grossen Mißbräuchen erstreckten sich diese Reformen, meine Ersparnisse, und meine zahlreichen Weigerungen so

weit, daß ich noch heute von dem einen und andern gegen mich erbitterten Schriftsteller oder erhitzten Schwätzer sagen kann: Hier sieht man, warum dieser Mensch so verdrießlich ist; hier sieht man, warum seine Ausdrücke so hart und unfreundlich sind. — Hernach, seit meinem zweyten Ministerium, befand ich mich so selten auf gleicher Linie mit den verschiedenen Uebertreibungen, von denen ich Zeuge war, daß ich freylich es Niemand recht machen konnte. Ich beleidigte die beyden ersten Stände, als es mir darum zu thun war, sie zu einer Herablassung zu bewegen, die ihnen eine wohlverstandene Politik anrieth, und als ich glaubte, man müßte im Namen der Regierung einer Erniedrigung zuvorkommen, die unvermeidlich mit einer gezwungenen Unterwerfung begleitet war, zu welcher die gebietende Gewalt der Umstände nöthigte. Nicht weniger lebhaft reitzte ich die Volksführer, indem ich aus allen Kräften ihren ungestümmen Gang aufhielt. Ich erzörnte durch begründete Kritiken die Erfinder der Verfassung vom J. 1791. Ich erlaubte mir die Censur über das Verfahren der Minister, die durch ihre Verwaltung die Zusammenberufung der Reichsstände nothwendig machten. Ich tadelte die Parlementer wegen ihrer Hemmung des Ganges der Regierung durch die plötzliche Erklärung, daß sie weiter kein Darliehen und keine Auflage einregistriren könnten. Kurz, ich weiß selbst nicht genug, mit welchem Stande in der Gesellschaft ich nicht in Befehdung, oder in Widerspruch gerieth. Ich fand an Jedermann Fehler; warum sollte man sie nicht an mir suchen? Warum sollte man sich nicht mit der schärfsten Strenge auch gegen mich waffnen? Noch ist dies nicht Alles; denn mitten unter einer, natürlicher Weise so verwickelten Untersuchung mußten sich bey den Anhängern selbst gleicher Grundsätze zufällige Verschieden-

heiten in der Sinnesart äussern; und ich sah, daß es zur Erregung von Zwisten schon an diesen genug war. Ich sah, daß man, wegen ungleicher Stimmung auch nur in einem einzigen Punkte eben so bereit war, sich zu tadeln und sich zu hassen, als wegen einer völligen und gänzlichen Absönderung der Sinnesart und des Interesse. Vielleicht verhält es sich mit den politischen Controversen eben so, wie mit den religiosen, wo diejenigen Sektierer, die sich in ihrer Meynung am meisten nähern, gleichwohl gegen einander die wenigste Schonung haben. Geschiehet es, weil alsdann eine Eigenliebe gegen die andere am stärksten anprellt; oder trägt zum Frieden, und zu gegenseitiger Achtsamkeit in allen Theilen der gesellschaftlichen Ordnung, der entferntere Abstand überhaupt bey? Endlich auch, (denn zuweilen mischt sich das Lächerliche selbst in die ernsthaftesten Gesinnungen); endlich erhebt sich eine grosse Menge von Menschen in allen Ländern, ohne das Geringste auch nur von den ersten politischen Streithändeln in Frankreich zu verstehen, ohne sie ergründet zu haben, ohne sie vielleicht ergründen zu können — blindlings erhebt sie sich gegen die vorgebliche Verdoppelung des dritten Standes, und gegen die Benennung, die man an diese Anordnung knüpft. Auf solche Weise bezeichnen sie sich — sollte man's glauben? — um ihre Vereinigung, ihre ältere oder jüngere Affiliation mit dem Adelstande kenntlich zu machen. So offenbaren sie durch das, was sie von mir Böses sagen, entweder ihren Stand, oder ihre Anmaassungen; und dieses Böse dient ihnen zum Federbusche für ihre Eitelkeit, oder zur Glorie für ihre Ruhmsucht. Wohl bekomm' ihnen die Ehre! Ich mag es leiden. Armselige Menschheit! Wie sehr giebst du dich dem Gespötte zur Schau, selbst mitten unter den ungeheuern Verbrechern, womit die Erde befleckt ist!

Und was soll man hinwieder von derjenigen Klasse meiner Gönner denken, welche immer zu wiederholen bereit sind: Nehmt es ihm nicht übel; sein ganzes Unrecht besteht nur darinn, daß er die Menschen nicht kannte! Ach! wie gerne wollt' ich sie nicht gekannt haben! — Allein, worauf bezieht sich dieser Euer Ausspruch? Auf Nichts, auf ganz und gar Nichts. Und so würdet Ihr selbst urtheilen, wenn Ihr dem Ursprunge aller jener grossen Ereignisse nachgehen, wenn Ihr die Bewegung, den Gang und die Fortschritte derselben würdet studiren wollen.

Noch ein Wort indessen von diesen Beobachtern, die sich für so mißtrauisch ausgeben, und so argwöhnisch stellen, nur um sich den Ruf von Scharfsichtigkeit zu verschaffen. Sie erklären eine allgemeine Umwälzung bloß nach der einseitigen Weise ihres besondern Geistes und Charakters, und allenthalben argwöhnen sie geheime Schliche, nur damit sie der Ränkekunst den ersten Platz anweisen können. Diese Politiker gehören zu denjenigen, welche die Revolution, wie sie sagen, durch einen Gewaltsspruch würden gehindert haben. Es giebt keinen noch so unbedeutenden Aide-Major, der gegenwärtig nicht diese Sprache führen würde, wenn es ihm geglückt wäre, in einer Caserne oder bey Tische durch seinen gebietenden Ton die Dinge ins Reine zu bringen. Man argumentirt freylich mit völliger Behaglichkeit von dem Kleinen aufs Grosse, so lange man immer noch selbst der Held des Romanes bleibt.

Beynahe vergaß ich, auch noch ein Wort über die Benennung eines Protestanten und blossen Bürgers in einer Republick zu sagen; über diese Benennung, welche mein ganzes Betragen so klar ins Licht setzen soll. Und hab' ich denn so gar keine Einsicht,

und so wenig Charakter von mir blicken lassen, daß man mich noch in dem männlichen Alter nach den besondern Umständen meiner Kindheit beurtheilen soll? Oder will man hier von dem Instinkte sprechen, den man der Erziehung oder der Natur verdankt? von einem Instinkte, es ist wahr, der öfters weit mehr, als das Nachdenken, vermag. Alsdann, wenn ich mich recht untersuche, muß ich mit der größten Aufrichtigkeit sagen, daß ich immer an Andern jede Art konventionneller Grösse geliebt habe; denn da ich mich niemals von irgend einer niedergedrückt fühlte, und da ich das Vermögen nicht besaß, nach meinem Willen die Menschen durch moralische Eigenschaften zu erhöhen, so hätt' ich ihnen, zur Lust für meine Einbildungskraft, und vielleicht auch meiner grössern Behaglichkeit wegen, recht gern ein stattliches Ansehn gegeben, und, beym Mangel von etwas Besserm, ihnen Stelzen und Federbüsche geliehen. Ich weiß nicht, warum ich mich so ausdrücke; denn, im strengsten Sinne, ist's freylich beynahe unverschämte Vermessenheit. Allein ich unterhalte mich itzt bloß mit mir selbst, und, wenn ich einst allenfalls meine Gedanken durch den Druck bekannt mache, so werd' ich diese Stelle auslöschen — oder es auch nicht thun.

Die Eigenschaft eines Protestanten, die mich nothwendig zum Feinde der katholischen Religion machen sollte, liefert indeß meinen Gegnern auch nicht einmal die Hülfe einer Vermuthung; denn indem sie mich für einen so guten Calvinisten erklären, sollten sie wenigstens sich selbst verstehen, und nicht vergessen, wie oft sie mich als einen Jünger der neuern Philosophie ausgeschrieen haben, deren Schüler wohl nicht in dem Verdachte stehen, daß sie zwischen den verschiedenen Sekten Feuer fassen. Allein alle diese ungereimten Wi-

dersprüche lassen wir nun beyseite. Wohl authentischer, als sonst Jemand in dem gegenwärtigen Zeitalter, hab' ich meine Ehrfurcht für die religiosen Meynungen zu Tage gelegt, und es nicht verborgen, daß ich sie in einem höhern Gesichtskreise umfaßte und ehrte, als daß man mir so leicht Schuld geben könnte, ich hätte jemals den Gedanken gehabt, an irgend einem Orte den gewohnten und üblichen Gang der Gottesverehrung zu hindern. Ach! daß sie wahr, daß sie rührend, daß sie empfindungsvoll seyn möge, diese Gottesverehrung — und der Herr des Weltalls wird seine Hand denjenigen wohl zu reichen wissen, die ihn suchen!

Zu jeder Zeit waren allgemeine Ideen und Hindeutungen die Lieblingswaffen gewandter Fechter; denn sie finden bey jeder Fassungskraft Eingang, und bedürfen keines Beweises. Hält man nicht dies für Vollkommenheit? Im Augenblicke ergreift man das bloß Wahrscheinliche, das immer von allen Zwischensätzen entblößt ist, während daß die Erkenntniß und Erforschung des Wahren Prüfung erheischt. Auch anvertraut die Gesellschaft nur ausgewählten Menschen das Studium und die Untersuchung solcher Wahrheiten, welche für die Ehre und für das Glück der Bürger wesentlich sind; anstatt daß die Menge, der unwissende leichtsinnige Haufen, sich ohne Bedenken auf den Richterstuhl der Wahrscheinlichkeiten erhebt.

Und hier bin ich endlich am Schlusse mit dem, was mich angeht. Also über meine eigene Sache und Vertheidigung künftig kein Wort mehr. Und auch in das, was mich angeht, verflocht' ich wichtigere Betrachtungen; dennoch aber stuhnd ich immer in Furcht, ich könnte zudringlich seyn oder scheinen. Denn, so lange man von sich selbst spricht, verräth man im-

mer noch, ich weiß nicht was für eine Anhänglichkeit an die Welt und an ihren Beyfall, welche in die Lage meines Gemüthes nicht mehr passen will. Und welche Aerndte könnt' ich gegenwärtig noch vor mir erblicken, um an ihrer Einsammlung Gefallen zu finden? Theuer und schätzbar ist für den vereinzelten Menschen eigentlich nichts mehr; und weiter rührt ihn nichts mehr, selbst der Ruhm nicht; für mich wenigstens ist sie dahin, jene Zeit des theilnehmenden Genusses. Der Freund ist nicht mehr da, der an mein Leben gebunden war; der Freund, den ich anrief, so wohl gegen die Angriffe meiner Tadler, als gegen meinen eigenen Zweifelmuth. Ich habe meinen Gewährleister und meine Stütze verloren. Und wenn ich in dem Dunkel, welches hinter mir die vergangene Zeit einhüllt, mich in irgend einen Zweifel oder Ungewißheit versetzt sehe, so muß ich bloß für mich allein der Spur meiner Absichten und Bemühungen nachgehn, bloß für mich allein in die einsame Stille meines Gewissens mich hinflüchten. Aber wie schwankend erscheint uns nicht auch noch dieses Zufluchtsort, wenn uns nicht die Hand eines Freundes hält, und wenn über unsere Ruhe nicht die zärtliche Sorgsamkeit eines innigen Vertrauten wacht! Ach! den Feinden, die ich nicht verdient habe, sag' ich's; um ihnen Freude zu machen, sag' ichs: Umsonst ist's, daß ich die verschiedenen Epochen meines öffentlichen Betragens vertheidigt habe, und daß ich sie immer noch mit aufrichtigem Herzen vertheidige; umsonst, daß mir in der Rückerinnerung der reine Sinn und Eifer vorschwebt, der mich beseelte: Genug, um immer unglücklich zu seyn, da mich das Geschick mitten unter die Vorszenen so vieler Furien und so vieler Unthaten hingestellt hat! In diesem Augenblicke werf' ich mir

Alles, bis auf die Regungen der Hoffnung vor, die ich, bey der ersten Morgenröthe des Reichstages, mit ganz Frankreich theilte; und indem ich mit meinem Schmerz den Zwischenraum von jenem Zeitpunkt bis auf den itzigen ausfülle, erlöschen vor meinen Augen unvermerkt die damaligen Schwierigkeiten der Voraussehung; und nicht selten begegnet es mir, daß ich mich selbst über alle Gedanken zur Rechenschaft ziehe, die mir nicht zu Sinne gefallen, über alle Vorbedeutungen, die mir entgangen waren. O des schwachen Menschen! Eitel in seinen Unternehmungen, und noch eiteler in seinen Anmaassungen: Einen Augenblick lebt er, und er glaubt, über alle Zeiten Meister zu seyn; er verschwindet von der Erde mit der Schnelligkeit des Blitzes, ohne mit Gewißheit sagen zu können, weder woher er komme, noch wo er hingehe; und doch schmeichelt er sich, seinem Geist alle Verhältnisse, alle Berechnungen als Eigenthum unterwerfen zu können. Inzwischen hält uns selbst, mitten in unserer Klugheit, und in den Augenblicken des Hochgefühles, das sie uns einflößt, eine einzige Schwierigkeit auf; aber sie vereitelt auch unsere hochstrebendste Hoffnungen. Ach! sehen wir's nicht? ein verborgenes Schicksal rollt alle grossen Begebenheiten über unser Haupt hin; es giebt uns bey denselben den Antheil, wie es will; und unter seinem Riesenschritte zerreißt es die kleinen Faden, mit denen wir's versuchen, so wohl das Loos der Reiche und Länder, als unser eigen Schicksal zu lenken. Laßt uns denn von der Nachsicht leben; dies ist unsre Pflicht; dies unsere Weisheit. Nur Eine Furche bleibt uns klar vorgezeichnet, und auf ihr scheint das Licht des Himmels zu leuchten; die Sittenlehre ist's, ihre heiligen Vorschriften sind es. Auf dieser Linie laßt uns einhergehen;

gehen; ihr laßt uns folgen, und sie niemals verlassen. Lieben laßt uns auf der Lebensreise unsre Gefehrten, und die Gefühle unsers Herzens nicht unter den Stürmen unsers Geistes daniederschlagen! Ach! wenn man sich haßt, wenn man sich hassen soll — bloß wegen Verschiedenheit der Meynungen — welche Regungen behält man denn für andere Menschen noch übrig, die vorsetzlich ungerecht sind; für Bedrücker, für Tyrannen, für alle jene Blutmenschen, die gleichwohl mit uns dieselbe Menschennatur haben wollen!

Gleich dem Klang einer Todesglocke, rufen mich diese letztern Worte, von mir selbst weg, zu den Trauerszenen meines Hauptgegenstands hin. Ach! mögt' ich Kraft und Muth genug fühlen, dieselben zu verfolgen, und sie zu überfliegen!

Vierter Abschnitt.

Anfang der gesetzgebenden Versammlung. Volkesbewegungen, und erstes Eindringen in den Pallast des Königes den 20. Juni 1792.

Bevor wir den Blick auf die Versammlung richten, die unter dem Namen der gesetzgebenden auf die konstituirende folgte, laßt uns für einen Augenblick unsre Aufmerksamkeit auf das Abtreten von Frankreichs ersten Gesetzgebern heften. Mit einer beynahe allgemeinen Ungeduld sehnte man sich nach ihrer Entfernung, und nichts desto weniger gab man zu gleicher Zeit ihren Arbeiten Beyfall, und pries die Fürtreflichkeit derselben. Dieser Enthusiasmus für das Werk, und diese Gleichgültigkeit für den Werkmeister, machte den sonderbarsten Contrast; und die eine so wohl als die andere von diesen Sinnesäusserungen war für die öffentliche Sache gleich nachtheilig. Ohne tiefe Unkunde alles dessen, was politische Ordnung hies, konnte man keinen Weihrauch einer solchen Verfassung streuen, die in jedem Sinne von dem Gift ihrer eignen Zerstörung durchdrungen war; und doch waren ihre Urheber die einzigen, welche heilsame Beschränkungen derselben ausfinden und anbringen konnten. Sie hatten jede Gunstbezeugung der Popularität erschöpft, und damals hätten sie einige Blicke auf einen dauerhaftern Triumph, und auf eine Gattung Ruhmes werfen dürfen, deren eine alles besser berechnende Klugheit, und ein wahres Verdienst, sie allein würdig machen konnte. Auf die feyerlichste Weise hatten sie sich zu Gunsten einer gemäßigten Monarchie erklärt;

sie waren nicht länger Meister, sich von einer solchen herrschenden Idee zu entfernen; und die Erfahrung, die ihnen bereits starke Belehrungen gab, überzeugte sie in Kurzem von der Nothwendigkeit, die vollziehende Gewalt wirksamer zu machen. Um aber, so gut wie möglich, dieses Ziel noch zu erreichen, hätten sie den beweglichen oder biegsamen Theil ihrer konstitutionellen Gesetzgebung darauf hinlenken sollen. Aber alle Mittel der Berichtigung und reuevollen Vergütung wurde ihnen itzt entrissen, als eine allgemeine Bewegung zur Abtrettung ihrer Regierung sie nöthigte. Neidisch sah man nun nach ihren Plätzen hin, und von allen Seiten erhob sich das Bestreben, auf eben dieser Szene zu glänzen, wo sie sich so lange Zeit zur Schau gestellt hatten. Noch war die Idee, aus eigener Gewalt, und unter der vorgeblichen Vollmacht des allgemeinen Willens, Meister und Gesetzgeber zu bleiben, noch war dieser kühne Einfall nicht zur Reife gediehen; und wenn ihn auch die konstituirende Versammlung würde gefaßt haben, so hätte ihn dieselbe doch nicht ausführen können. Denn nicht so, wie ihre Nachfolger, begünstigten sie ein einheimischer und auswärtiger Krieg, und jener Zustand der Crisis, die von einer völligen und gänzlichen Revolution in der Regierung und in allen Grundgesetzen des Reiches unzertrennlich war. Nebendem (und diese Gerechtigkeit muß man den Abgeordneten der konstituirenden Versammlung wiederfahren lassen), nebendem hätte sich ihr Charakter keineswegees zu den Gewalthaten bequemt, die durchaus nothwendig sind, wenn man über ein ganzes Volk schrankenlosen Despotismus ausüben, und eine solche Usurpation fortsetzen will. Zwar, auch sie giengen viel zu weit; in ihrem Aufstreben gegen die königliche Gewalt berührten sie eben=

falls die Extreme; aber entsetzt hätten sie sich doch vor alle dem, was nach ihnen geschah; und der noch kaum aufwachende Löwe Robespiere, obschon er auch unter ihnen bereits seine Klauen zu zeigen anfieng, hätte seine rasendenden Wünsche und seine Mordlust noch nicht öffentlich zu Tag legen dürfen. Noch mehr: Die konstituirende Versammlung, die sich sonst so vieler Verirrungen schuldig machte, und zwar solcher, die hernach so gefährlich wurden, hatte sogar ihren schönen Augenblick von Genie und Charakter, den ich gerne heraushebe, nachdem ich so oft ihre Aufführung getadelt habe; und diesen äusserte sie bey der Epoche der Rückkehr des Königes von Varennes. Damals sah man sie muthig einer Faktion widerstehen, welche die Lage des Monarchen und die allgemeine Bewegung dazu mißbrauchen wollte, diesen unglücklichen Fürsten vor Gericht zu ziehen, und zu gleicher Zeit das Königthum und den Thron umzustürzen. Diejenigen Männer, die bisher unter der Volkspartheу die merkwürdigsten waren, zeichneten sich bey dieser Gelegenheit aus, und sie vereinigten in ihren Reden, die noch heut zu Tage gelesen zu werden verdienen, mit grossen Einsichten, edelmüthige Gesinnungen.

Indeß hatte während des langen Besitzes ihrer Gewalt eben diese Versammlung so wohl den Adel als den Hof und die Prinzen, so wohl die Magistratur als die Geistlichkeit und alle grossen Eigenthümer, so sehr geplagt und beleidigt, daß die Verlängerung ihres Einflusses von keiner Klasse in der gesellschaftlichen Ordnung weiter gewünscht wurde; und selbst diejenigen, wrlche nachwerts von den Gewaltthaten ihrer Nachfolger am meisten litten, sehnten sich damals nach ihrer Entfernung. Auf gut Glücke hin äusserten sie sich, daß ihnen eine andere Versammlung,

eine neue, unbekannte, ihnen besser willkommen wäre. Denn so hängt man seine Hoffnungen, mit der Aussicht auf eine leichte Erfüllung derselben, gerne an jede Abänderung. Aber sehr bald sahen sie sich in ihrer Erwartung betrogen; und nun bedauerten sie es, daß die konstituirenden Abgeordneten, in einem Augenblicke der Unbedachtsamkeit, sich selbst der Ehre beraubt hatten, das französische Volk auch bey der zwoten gesetzgebenden Versammlung zu vertretten.

Bey ihrem Ableben hinterliessen sie vielmehr eine sonderbare Handschrift, als einen politischen Codex, der zu dauerhafter Grundlage einer regelmäßigen Regierung geschickt seyn konnte. Dennoch mußte die erste Sitzung der neuen Versammlung die zahlreich anwesenden Zeugen zu bereden trachten, daß die Erben von demselben Geiste, wie ihre Erblasser, beseelt seyn; und, in Vergleichung mit dem Betragen der Ankömmlinge, verdient diese Sitzung allerdings einen Platz in der moralischen Geschichte der französischen Staatsumwälzung.

Niemals nahm man ein Gesetzbuch mit so vielem Pomp auf; feyerlicher war keine Einweihung eines solchen Werkes. Es schien, als könnte man der neuen Verfassung und ihren Urhebern nicht genug glänzende Ehre erweisen. Sechszig Greisen holten mit dem Archivar das Buch ab; unter tiefstem Stillschweigen und der eingründigsten Verschlossenheit des Geistes erwartete die Versammlung ehrfurchtsvoll ihre Zurückkunft. Itzt nähern sie sich mit langsamem Schritte... Und hier verdient der Verbalprozeß der Versammlung, so wie er in das Journal des Débats & des Decrets eingerückt ist, buchstäblich eingerückt zu werden.

„Ein Rathsdiener schrie: Meine Herren! Ich kün-
„dige der Nationalversammlung die Eröffnung der kon-

„stitutionellen Urkunde an. — Alle Glieder der Ver„sammlung erhoben sich, und durch den ganzen Saal „herrscht tiefes Stillschweigen. Die Herren Commissa„rien treten herein; vor ihnen her die Rathsdiener; „hinter ihnen ein Ausschuß von Nationalwachen, mit „vorgestrecktem Gewehre. Sie wenden sich nach dem „Kanzleypulte, und der Archivar, welcher ehrerbietig „jene Urkunde trug, begiebt sich nach der Tribune. „Durch den ganzen Versammlungssaal erschallen von „allen Seiten und von allen Tribunen frohlockender „Beyfall. Nun richtet ein Greis an die Versammlung „und an alle anwesenden Bürger folgende Worte:

„Volk von Frankreich, Bürger und Bürgerinnen „von Paris! Ihr Alle, die für die Revolution so viel „thaten, seht hier das geheiligte Pfand unserer Ver„fassung, die Verbürgung des Friedens, der alle Fran„ken vereinigen soll."

„Nun bestieg der Präsident die Tribune, und lei„stete den Eid. Alsdann schritt man zur namentlichen „Aufrufung aller Mitglieder; jeder Anwesende trat „hinzu, und, mit der rechten Hand auf der konstitu„tionellen Urkunde, sprach jeder für sich besonders den „Eid aus."

„Nach Vollendung dieses Ceremonials verlangte der „Präsident, daß die Commissarien die oft erwähnte „Urkunde zurücktragen sollten; sogleich erhob sich die „ganze Versammlung. Der Archivar stieg von der Tri„bune herab; er stellt sich mitten unter die Commissa„rien, die ihn zurückführen; Jubelgeschrey begleitet sie „von allen Seiten."

Mit solchen Ehrenbezeugungen, mit solchen Gelübden empfieng man diese Verfassung, deren Andenken sich doch so bald wieder verlor. Noch mußte man indeß auf die Ertheilung eines Tributes der Erkennt-

lichkeit und der Bewunderung für die Urheber dieses unsterblichen, und hinsterbenden Werkes bedacht seyn; und dieser Tribut, so schnell in Hohn und Spott verwandelt, wird in solcher Rücksicht immer eine seltsame Erscheinung bleiben.

„Herr Cerütti nahm das Wort, und bediente sich „ohngefähr folgender Ausdrücke:"

„Vierhundert zwey und neunzig Abgeordnete haben ihre Hände auf das *Evangelium der Verfassung* gelegt, und geschworen, sie bis zum letzten Athemzuge zu behaupten. Nach einer solchen „Huldigung wär's ohne Zweifel nicht unschicklich, der „konstituirenden Versammlung, der wir dieses unsterbliche Werk danken, einen so wohl verdienten „Dank laut zu ertheilen. Zwar ist nichts gewöhnlicher, als daß man die Früchte öffentlicher Arbeiten „mit stolzem Undanke genießt, und besorgt, abgöttisch oder sklavisch zu scheinen, wenn man sich ihren „Urhebern mit Huldigung nahet: Wenn sie aber nicht „mehr im Amte stehen, ist es doch schön, ihnen die „Erkenntlichkeit zu bezeugen, welche ihre ehemaligen „Bemühungen uns einflößen sollen. (Lebhaftes Zuklatschen)".

„Bey der ersten Sitzung dieser Versammlung sah „ich das Volk auf seine ersten Gesetzgeber ehrfurchtsvolle Blicke hinwerfen, und hoffnungsvolle Blicke auf „die neuen."

„Die ganze fränkische Nation nimmt an diesen „Gefühlen mit allgemeiner Bewegung Theil. — Einem „solchen Nationalwunsche sollen also auch wir einstimmen, und den Dankbezeugungen gegen die konstituirende Versammlung beypflichten, welche, vor uns, „das französische Reich rettete und umschuf."

„Eine dreyjährige Arbeit vertilgte vierzehn Jahr-

„hunderte von Mißbräuchen, und bahnte der öffentli-
„chen Wohlfahrt für alle Zukunft den Weg. So wie
„ein Jahrhundert nach dem andern auf die fran-
„zösische Verfassung zurücksehen wird, so werden
„sich mit jedem auch die Namen ihrer Urheber er-
„höhen. Laßt uns noch vor dieser späthern Zukunft
„ihnen volle Gerechtigkeit wiederfahren. Also, mei-
„ne Herren! mach' ich den Vorschlag, daß man der
„konstituirenden Versammlung unsern förmlichen Dank
„zuerkenne".

„Nun las' Herr Cerütti den Entwurf eines Be-
„schlusses, der ebenfalls ein lautes Beyfallklatschen er-
„hielt, welches oft seinen Vortrag unterbrach".

„Ich schlage eine Verbesserung vor (sprach hierauf
„Herr Chabot)! Freylich sollen wir den französischen
„Gesetzgebern, denen wir die Verfassung schuldig sind,
„unsern Dank bezeugen; vielleicht aber ist es von die-
„ser Versammlung nicht weise gethan, wenn sie diese
„Verfassung unter allen möglichen für die vollkommen-
„ste erklärt..... Allein lautes Murren hinderte den
„Herrn Chabot fortzufahren. Einhellig und unter all-
„gemeinem Beyfallklatschen nahm man den Vorschlag
„des Herrn Cerütti als endlichen Beschluß an, und
„verfaßte solchen wie folgt":

„Die gesetzgebende Nationalversammlung, als Nach-
„folgerin der konstituirenden, indem sie eine Verfas-
„sung, wie die unsrige, für die größte mögliche
„Wohlthat ansieht, beschließt die Dankbezeugung ge-
„gen alle guten Bürger, die in der letztern zur Aus-
„arbeitung und Vollendung der französischen Consti-
„tution beytrugen und mitwirkten. Zu gleicher Zeit
„hat die erste nichts angelegeners, als ihrer Vorgän-
„gerin die feyerlichste Huldigung für jedes grosse Bey-
„spiel des Edelmuthes zu zollen, das während der

„Zeit ihrer Sitzung hervorglänzte, und sich in dem An-„denken des französischen Volkes ewig erhalten wird".

„Ein Mitglied stattete endlich den Bericht ab, daß „der heilige Schatz der Verfassungsurkunde wieder in „den Archiven niedergelegt sey. Dieses Kleinod, setz-„te er hinzu, liegt nun in sicherer Verwahrung; wenn „es aber auch verloren gehen würde, so könnte man „es in den Herzen aller Franken wieder finden. In „Euern Herzen liegt es; und Euer einstimmige „Schwur bleibt der beßte Beweis für die Treue, „womit Ihr's bewachen werdet".

Mehr bedarf es doch wahrlich nicht, als daß man heut zu Tage sich wieder an die eigentlichen Worte dieses Verbalprozesses erinnere; denn eines andern Commentars haben sie nicht vonnöthen. Jene drey-jährige Arbeit, welche auf Jahrhunderte hin die Wohl-fahrt befördert; eben diese Jahrhunderte, welche seg-nend auf die Verfassung zurücksehen; die Aengst-lichkeit des sonst so kühnen Chabot *), der demü-thig den Zweifel aufwirft, ob man übrigens auch wirk-lich diese Verfassung unter allen möglichen für die vollkommenste aufstellen dürfe; die Aeusserungen des Mißfallens, die ihn hindern, fortzufahren; das Mur-ren über eine so profane Zweifelsucht; alle das erin-nert uns gleichwohl noch an den bessern Zeitpunkt dieser gesetzgebenden Versammlung, und an ihre ersten Tage, wo sie blos lächerlich war. Wie manche Verän-derung mußte sie nicht ausstehen, bevor sie stuffen-weise bis zum 10. August kam! Bald genug bedauer-te sie es, daß sie in das Erbe der konstituirenden Versammlung eingetretten war; und, indem sie darauf in aller Eile Verzicht that, protestirte sie nun feyer-

*) Ein Exkapuziner von seltener Schaamlosigkeit.

lich gegen den hohen Werth, den sie anfänglich diesem Erbe gegeben hatte.

Da von den ersten Gesetzgebern keiner in der zwoten Nationalversammlung bleiben konnte, so bestand diese letztre aus ganz neuen Menschen; und zwar neu in jeder Rücksicht: In ihrer Eigenliebe, in ihren Anmaassungen, in ihrem Bestreben endlich nach Auszeichnung und Einwirkung. In Frankreich aber ist die Eitelkeit, sonderheitlich in ihrer frühern Morgenröthe, ein Führer, der alle andern wegtreibt. Diese Gesetzgeber, ohne es sich selbst zu gestehen, sahen sich um, von welcher Seite sie wohl am geschwindesten Lob und Beyfall einsammeln könnten; und zu gleicher Zeit forschten sie nach, in welchem Geiste sie handeln und sprechen müßten, um eine so kostbare Aerndte zu gewinnen. Und da muß man freylich eingestehen, daß ihnen bey einem solchen Sinn und Geiste wenig damit gedient seyn konnte, an Wiederherstellung oder Gutmachung zu arbeiten, und sich bloß auf Verbesserung oder auf weise Lenkung einer politischen Organisation zu beschränken; eines Werkes ihrer Vorarbeiter, dessen glücklichen Fortgang man doch immer dem Genie der ersten Erfinder würde zugeschrieben haben. Auch bemerkten unter diesen neuen Gesetzgebern diejenigen, die am klärsten sahen, daß die Befestigung der Ordnung zwar der wesentliche Zweck einer gesellschaftlichen Vereinigung, zugleich aber eine langsame Arbeit wäre, deren Erfolg während einer Regierung von zwey Jahren Niemandem Ruhm bringen oder einen glänzenden Namen verschaffen könnte.

Ein solches mehr oder weniger dunkeles, mehr oder weniger allgemeines Gefühl verleitete daher vorerst die Glieder dieser Versammlung, ihre Vorgänger in einer Sprache nachzuahmen, die denselben beständig das Zujauchzen der Tribunen gewährt hatte; und, ohne zu un-

tersuchen, ob die königliche Majestät nicht bereits schon über alles Maaß und Ziel herabgewürdigt sey, begannen sie ihr Werk mit einer neuen Beschimpfung des Thrones, und glaubten sich selbst zu erhöhen, indem sie in ihren Verhältnissen gegen den Monarchen ein neues Protokoll und ein neues Ceremoniel einführten. Wenn nunmehr der Präsident an den König schrieb, so setzte er beym Anfange des Blattes nicht mehr das Wort Sire; der Ausdruck Majestät wurde abgeschaft; und eine Deputation bey ihrer Rückkehr vom Louvre brüstete sich in ihrer Berichtserstattung an die Versammlung, mit der Behutsamkeit, mit welcher ihr Redner die Verbiegung des Monarchen erwartet hatte, um nach dieser die seinige messen zu können. Einen solchen glorreichen Anfang nahm auch diese gesetzgebende Versammlung von Frankreich. Inzwischen würde man hierin nichts anders sehen, als die Armseligkeiten des Stolzes oder der Eitelkeit, wofern man bey einem solchen Verfahren nicht zugleich die Uebertreibung des größten politischen Irrthums bemerken müßte, dessen sich die vorige konstituirende Versammlung schuldig machte. Im Namen des gemeinen Beßten, wenn ich so reden darf, wollte sie die monarische Regierungsform und die erbliche Thronfolge beybehalten; und dennoch begriff sie nicht, daß zur Unterstützung dieser beyden Prinzipien, und zur Begleitung von solchen Ideen, die Majestät des Thrones nothwendig wäre. Und aus was für Bewegungsgründen konnte denn immer eine Nation die Erhöhung ihres Oberhauptes schicklich finden, wenn sie die conventionelle Grösse dieses politischen Wesens, seines äussern Glanzes, seiner Herrschaft über die Meynung und über die Einbildungskraft nicht zu Hülf rufen wollte, um eine moralische Gewalt einzuführen, welche die Wirksamkeit der Regierung er-

leichtern, und die öffentliche Ordnung behaupten könnte, ohne unaufhörliche Zuflucht zu eigenmächtigen und tyrannischen Mitteln zu nehmen. Und aus was für einem andern Bewegungsgrunde konnte noch überdies eine solche Nation einwilligen, grosse Geldopfer bloß für die besondern Ausgaben des Königthumes zu thun!" Wird man doch die Tüchtigkeit eines einzigen Sterblichen nicht für fünf und zwanzig Millionen jährlich kaufen wollen; und zwar dieses noch weniger mit alle den Zufällen, welche das Recht der königlichen Erbfolge nach sich zieht. Die für den Staat wahrhaft nützliche Erblichkeit, oder (wenn ich mich genauer ausdrücken soll) Stetigkeit hingegen besteht in der unaufhörlichen Fortdauer einer und ebenderselben Ehrfurcht für die Königswürde, und für die Gewalt, der diese Würde zum Schilde dient. Was soll man also, wenn man diese Betrachtungen begründet findet, von einer Gesetzgebung und von einem politischen Systeme denken, wo man zwar die Königswürde für heilig erklärt, und ihr einen sehr hohen Werth giebt, es aber gleichwohl überall darauf anlegt, sie in der öffentlichen Meynuug herabzuwürdigen? So zerstört man mit der einen Hand, was man mit der andern aufbaut; und hieraus entsteht nothwendig der seltsamste Widerstreit. Handelte sie also klug, diese zwote Nationalversammlung, wenn sie, ohne noch eine Republik zu verlangen, unter Bezeugung aller Ehrfurcht für die monarchische Verfassung, zu deren Beschützung sie dienen sollte — wenn sie sich gleichwohl ein Spiel daraus machte, jeden königlichen Schmuck zu zerreissen?

Wohl besser verstanden es also diejenigen, von denen es nun einmal zu reden Zeit ist; diejenigen, die in ihrer Ordensgesellschaft den Schluß faßten, täglich entweder von dieser oder von einer andern Seite, entwe-

der selbst und unmittelbar, oder durch ihre Jünger, an der Ausbreitung demokratischer Grundsätze zu arbeiten. Sie sahen, hieran kann man nicht zweifeln: Daß, wenn man Schritt vor Schritt den König seines Glanzes und seiner Majestät beraube, wenn man ihm zu seiner Stütze nichts übrig lasse, als seinen Titel und die äussern Formen der Gewalt, er auch zur Belebung der vollziehenden Macht nicht länger nöthig sey, und daß man folglich alsdann ungesäumt zwo für das Königthum gleich gefährliche Fragen aufwerfen werde: Die eine, ob die Dazwischenkunft eines Fürsten ohne Gewalt und ohne Ansehn wohl auch der Unkosten eines Thrones werth sey? Die andere: Ob eine monarchische Regierung, in welcher der König nichts ist, nicht einer Republik gleiche; nur mit dem einzigen Unterschied, daß sie an ihrer Spitze ein Haupt habe, das mit seinem Antheil unzufrieden, und eben darum der natürliche Feind dieser populairen Verfassung seyn würde? Einem aufmerksamen Blicke scheint der Gang dieser Ideen so einfach, daß es der konstituirenden Versammlung immer zum Vorwurfe gereicht, daß sie dergestalt, gegen ihren eigenen Willen, die Vertilgung der monarchischen Regierung beschleunigte, weil sie dem höchsten Haupte des Staates die Vorrechte verweigerte, durch die es vornehmlich den Wunsch, ihm gefällig zu werden, einflössen konnte; dadurch beschleunigte, weil sie von dem Könige das Gefolge seiner Grösse entfernte; dadurch, daß sie, mitten unter der gänzlichen Gleichmachung aller Stände und Klassen, den Thron wie verlassen dastehen ließ. Immer noch sah sie den Monarchen von seiner ehevorigen Macht umgeben; und, hingerissen von einer ersten Bewegung, schlug sie mit eben der Hitze, mit welcher sie die übertriebene Gewalt niederschlug, auch die nothwendige nieder. Immer klatschten die

Galerien Beyfall; und in der That waren es auch nicht sie, die zeitig genug gewahr werden konnten, ob die Gesetzgeber die Schranken weiser Mäßigung überschritten, oder nicht überschritten; und gleichwohl geriethen sie in nicht geringes Erstaunen, als die gesetzgebende Versammlung, vermittelst einer andern Stellung der Lehnstühle, die Oberhand des Präsidenten über den Monarchen andeuten wollte; und der Beschluß, der auf eine solche Gemeinmachung abzielte, wurde, auf die Bewegung einer allgemeinen Mißbilligung hin, für ungültig erklärt. Ein bemerkenswerther Umstand! Ruhig hatte das Publikum der allmähligen Herabwürdigung der königlichen Majestät zugesehn, so lange diese Herabwürdigung nichts anders, als das Resultat von einer Reihe politischer Anordnungen war; sobald aber sein Urtheil durch einen in die Augen fallenden Gegenstand bestimmt wurde; sobald eine sinnliche und anschauliche Veranstaltung seine Ideen festheftete, glaubte es zum erstenmal eine grosse Neuerung gewahr zu werden, und äusserte nun laut sein Mißvergnügen. Soll aber ein vernünftiger und rechtschaffener Mann je Minister und Gesetzgeber werden wollen, um durch die öffentliche Meynung nahe Vergeltung zu erlangen? Soll man Gesetze und Systeme entwerfen, um für einen Augenblick Lob einzuerndten? O der Eitelkeit der Eitelkeiten! Ist doch solches gerade das eigentliche Mittel, sich aufs Gröbste zu verirren, und dem gemeinen Beßten unersetzlichen Schaden zu bringen.

Die Art des Geschreyes, das sich bey Anlaß des eben erwähnten Beschlusses erhob, war übrigens vielleicht das letzte auffallende Merkmal von der Anhänglichkeit des Volkes an die königliche Majestät. Aber bald wußte man auf dasselbe mit gewohnter Meisterhand einzuwirken. Nachdem man nämlich in dem Geiste

des Volkes Mißtrauen erzeugt hatte, bereitete man es zu jeder Verwegenheit vor, zu der man nur Zuflucht zu nehmen Lust haben konnte. Alles Uebergewichtes, alles Ansehns beraubt, dachte hingegen der König nur darauf, sich in seiner Stellung zu behaupten, und nie von der Linie der Verfassung zu weichen. Denn um diesen Preiß hoffete er er den Beystand der Freunde der Ordnung und des Friedens am sichersten zu erlangen. Und wirklich bestand ein grosser Theil der gesetzgebenden Versammlung aus Männern solcher Art; aber ihr gemäßigter Charakter versprach unter so kritischen Zeitumständen nur eine höchst schwache Unterstützung. Sehr wohl wußte hingegen die Minorität, was sie, unter dem Schilde der Jakobiner, mit dem Beystand eines ihr ganz ergebenen Maire zu Paris, und mit der Hülfe des Geschreyes und Auflaufes von Seite des Pöbels, Alles zu unternehmen sich erkühnen könnte. Die Häupter dieser Minorität, unter denen man die größten Waghälse und Volksredner erblickte, faßten daher frühe den Anschlag zur Vertilgung des Königthumes. Auch war dies der einzige Schritt vorwärts, den ihnen die konstituirende Versammlung noch zu thun übrig ließ, so nahe rückte bereits sie selbst mit ihrer vorgeblichen monarchischen Verfassung der Demokratie entgegen, und so sehr hatte sie bereits den König von jeder Art Vorrechten entblößt, so daß weiter kein besonders auffallender Raub mehr möglich blieb. Aus eben dieser Ursache aber besaß man auch nicht länger jenes Mittel, das Volk durch die Zauberworte Sklaverey und Tyranney in Harnisch zu jagen. Um es also für eine neue Revolution zu gewinnen, mußte man in seinen Augen den Fürsten durch wirkliche Verunstaltung herabwürdigen; man mußte vor ihm den guten, den friedseligen Ludwig XVI. verbergen, der nichts suchte, als Ru-

he, und das Gute ohne Streit und Verwirrung; an seiner statt mußte man einen König darstellen, ganz von Unmuth verzehrt, und Tags und Nachts nur mit der Wiedereroberung seiner Gewalt beschäftigt.

In der gemeinen Regel durfte man solche Gesinnungen freylich so leicht vermuthen, daß man sie, nur mit ein wenig Bemühung und ein wenig Gewandtheit, der Menge als Glaubensartikel aufbinden konnte. Nebendem begünstigten mancherley Umstände jede Art von Argwohn. Die Brüder des Königes hatten Frankreich verlassen. Sehr viele Edelleuthe begaben sich mit dem Vorsatze zu ihnen, ihr Schicksal zu theilen; ihre immer wachsende Menge füllte ganze Sammelplätze an dem Ufer des Rheins. Solche feindselige Absichten und Zurüstungen entzündeten in der gesetzgebenden Versammlung den ersten Funken der Verbitterung. Im Anfange des Octobers 1792. hatte dieselbe ihre Sitzungen eröffnet, und in den ersten Tagen des Novembers machte sie schon einen Beschluß kund, vermöge dessen die Güter der französischen Prinzen eingezogen und die Ausgewanderten zum Tode verurtheilt wurden, wofern sie nicht vor dem ersten Jenner von ihren Waffenplätzen jenseits der Grenzen wieder zurückkehren würden. In Kraft seines verfassungsmäßigen Rechtes verweigerte der König diesem Beschlusse eine unbedingte Zustimmung. Noch wollte er vorher zur Zurückberufung der Prinzen und des ausgewanderten Adels ein gelinderes Mittel versuchen. Diesen seinen Schritt machte er durch eine sehr starke und sehr rührende Proclamation öffentlich kund. Allein, ohne seine Absichten zu untersuchen, und ohne seine Gründe einzusehen, stellte man die Verzögerung, mit der er die Sanction eines so strengen Beschlusses aufschob, kurzweg als einen authentischen Beweis seiner partheyischen Nachsicht vor.

Bey näherer Ansicht indeß von dem Verfahren so wohl des Königes als der Versammlung konnte jeder aufmerksame Beobachter leicht schliessen, der erstere hätte eine redliche Absicht zu erreichen gesucht, die Versammlung hingegen nicht. Denn wenn wir je voraussetzen, die Beförderer des Dekretes hätten aufrichtig die Prinzen und die ausgewanderten Edelleute zur Rückkehr nach Frankreich bewegen wollen, so konnten sie doch nicht schon bey Eröffnung der ersten Unterhandlungen mit denselben, schon bey dem ersten Schritte, mit einer dürren und gebieterischen Drohung beginnen. Aus der Geschichte mußten sie wissen, daß es eine Art von Stolz oder Hoheit des Charakters giebt, zu der man sich durch den Rang und Geburt gleichsam verpflichtet hält, und daß, vor den Augen von ganz Europa, die Prinzen doch unmöglich den beyden verpönten Zeilen nachgeben konnten, worinn alle Achtung für sie so auffallend und auf eine so höhnische Weise aus den Augen gesetzt war.

Welchen Gang hätten hingegen in der Nationalversammlung wahrhafte Freunde des innern Friedens und solche Männer gewählt, denen es ernstlich um die Vereinigung der verschiedenen Partheyen zu thun gewesen wäre. Wohl hätten sie damit angefangen, die Prinzen und den ausgewanderten Adel mit Sanftmuth und selbst mit einer Art von eindringender Beredtsamkeit wieder in den Schooß ihres Vaterlandes zurückzurufen. Und da es bekannt, durchgängig bekannt war, daß die mehrern von den ausgewanderten Edelleuthen zur Auswanderung dadurch genöthigt worden, damit sie von Beschimpfungen frey bleiben, und den gewaltsamen persönlichen Beleidigungen entgehen möchten, wovon bereits die Verbrennung ihrer Schlösser, die Plünderung ihres Eigenthums und so viele andere Ausschweifungen die Vor-

boten waren, unter solchen Umständen, sag' ich, hätte man im Namen der Nation mehr Rücksicht auf sie nehmen, und keineswegs die Bedrückung, die sie ausgestanden hatten, in gänzliche Vergessenheit stellen sollen. Bevor man ihnen also sichern Aufenthalt ausser Frankreich als ein Capitalverbrechen vorwerfen konnte, hätte man ihnen im Innern ihre Sicherheit verbürgen sollen; und, anstatt sie durch entehrende Verurtheilung zu erbittern, würde man besser die Sprache der Ueberredung, und vor allem aus solche Maaßregeln gegen sie gebraucht haben, die fähig gewesen wären, ihr Zutrauen zu gewinnen. Dies hätte allerdings das Gutachten der Häupter der republikanischen Parthey seyn müssen, wofern sie aufrichtig die Erreichung des Zieles wünschten, welches aber eben bloß dem Scheine nach ihr Beschluß aufstellte. Allein ihrer ganzen eigentlichen Absicht entsprach das Zusammenlaufen der Ausgewanderten weit mehr, weil solches das Volk in unruhige Besorgnisse setzte, und unerschöpflichen Stoff gab, um so wohl dem Könige als seinen Ministern Vorwürfe in Menge zu machen.

Nun beobachte man hinwieder unter allen diesen Umständen das Betragen Ludwigs XVI. Fällt es nicht in die Augen, daß, wenn er insgeheim die Waffenplätze am Rhein begünstigt hätte, er, ohne Verzögerung, dem losbrechenden Bannurtheile der Versammlung würde die Sanction ertheilt haben? Denn so stark hätte nichts anders seine Furchten verrathen; nichts anders so stark seine gänzliche Nichtigkeit in der Verfassung kund gemacht; und, ohne Hoffnung irgend eines Schutzes von seiner Seite, hätten sich die Ausgewanderten desto fester entschlossen, ihr Heil in dem Gefolge der Prinzen zu suchen. Endlich, und zwar immer in der Voraussetzung, der König hätte die Absichten

gehabt, welche seine Verfolger ihm zur Last legen — endlich frag' ich, warum er die Erhitzung hätte mäßigen sollen, zu der ein übereiltes Verdammungsurtheil nothwendig reitzen mußte; und warum er darauf gedacht hätte, dem Stolze der Prinzen einen ehrenvollen Ausweg zu öffnen? Warum er ihnen den Vorwand verschaft, ihren Rückgang den dringenden Bitten des Monarchen zuschreiben zu können. Auch schwächte der König den Eindruck nicht, den das Dekret auf sie, und überhaupt auf die Ausgewanderten machen mußte; denn durch bloße Verzögerung seiner Sanction konnte er die Wirkung dieses Dekretes nicht zernichten. Und diese Idee findet man wirklich in seinen Briefen an die Prinzen und in seiner Proclamation enthalten. Ganz deutlich erblickt man darinn die reinen und wahrhaft schätzbaren Bewegungsgründe, von denen er beseelt war; und wenn man bedenkt, daß er zur Erreichung eines löblichen Zweckes sich selbst der Gefahr aussetzte, und seinen Feinden Waffen in die Hände gab; wenn man bedenkt, daß er ihre feindseligen Absichten durch unverzögerte Bewilligung einer Sanktion, deren Aufschub man ihm auf eine so ehrlose Weise vorwarf, daß er gerade dadurch ihre Absichten hinderte, so kann man sich nicht enthalten, das Prinzip eines Betragens zu ehren, das so ganz offenbar jeder Art von persönlicher Politik entgegenstand.

Vielleicht verweilte ich mich allzu lange und allzu genau bey einem Umstande, dessen Andenken sich unter den grössern Begebenheiten der Geschichte verlieren wird; aber dieser Umstand heftete meine ganze Aufmerksamkeit und mein ganzes Interesse auf sich, als auf eines von den bewährtesten Zeugnissen für die ersten Absichten Ludwigs XVI. und als auf einen der augenscheinlichsten Beweise, wie sehr er den Entwürfen Widerstand

that, durch welche das Zusammenlaufen der Emigrirten in Coblenz endlich entschieden ward.

Damals bezeugte er der Stadt Frankfurth seinen Dank, daß sie diesen Ausgewanderten den Ankauf von Munition und Waffen verweigerte. Und wie viele andere Maaßregeln könnte man nicht anführen, alle in eben dieser Absicht gewählt! Allein die Worte in Ludewigs letzten Willen: „Ich verzeihe denjenigen, die „mir durch unbedachtsamen Eifer so viel Unheil „zugezogen haben": Welchen Sinn mögen wohl diese merkwürdigen Worte haben? Nichts desto weniger werde ich mich hüten, denselben mit Zuversicht zu bestimmen; ohnstreitig aber hatte die erste Idee des Auswanderungssystems, ohnstreitig hatten die Mittel, deren man sich zu seiner Durchsetzung bediente, und die mehr oder weniger schwankenden Anschläge, welche hierauf Bezug hatten — ohnstreitig hatten diese dem Könige grosses Unheil gebracht. Und vielleicht auch, wie wäre es ganz anders gegangen, wenn so viele Männer, die an dem Monarchen und an der Monarchie hiengen, in Frankreich geblieben wären; wenn, von eben diesem Geiste belebt, so viele Offiziere nicht die Armeen verlassen hätten? Auf einen solchen Vorwurf aber, der damals von Seite der Freunde Frankreichs und seines Königes so durchgängig gemacht wurde, giebt es freylich eine siegreiche Antwort; und die Verbrechen der Revolution sind es, welche uns diese Antwort liefern. Hätten wohl der scheußliche Robespierre, und seine fluchwürdigen Mithaften, jene wärmsten Eiferer des Königthumes verschonet; sie, die ihre Schlachtopfer selbst unter den gemäßigtesten Menschen auswählten, unter jenen ersten Vertheidigern liberaler Grundsätze, die man nachwerts so sehr mißbraucht hat. Denn, was soll man gegen eine solche Beweisart einwenden?

Wird man sagen, die feindlichen Zurüstungen der Prinzen und der Ausgewanderten haben eben der ganzen französischen Staatsumwälzung ihre Richtung gegeben? Wer kann es versichern? Wer kann hiefür gut stehen?

Eine Parthey, die mit jedem Tage mächtiger wurde, hörte während der ganzen Regierung der Nationalversammlung nicht auf, an dem Könige Fehler zu suchen, und alles diente ihr zum Vorwande, diesen Fürsten in der öffentlichen Meynung zu Grunde zu richten.

Itzt geriethen die Staatskabinetter von Europa über die französischen Grundsätze in unruhige Bewegung, und vereinigten sich, um über den Ausbruch derselben zu wachen. Da demzufolge der Hof zu Wien die Sammelplätze am Rhein wenigstens durch sein Stillschweigen zu begünstigen schien, so mußte man seine Absichten zu erfahren suchen, und trachten, dem Bruche mit einem alten Bundesgenossen zuvorzukommen. Hierauf wendete das französische Ministerium wirklich alle mögliche Sorgfalt. Eine Unterhandlung dieser Art aber gab schon ihrer Natur nach, und so zu sagen nach Wunsch und Willen, zum Tadel allen möglichen Stoff. Bald war die Sprache der Regierung nicht würdig und nicht entscheidend genug; bald hatte der Marsch derselben weder die gehörige Klugheit noch Eile. Inzwischen verbarg man vor dem diplomatischen Comitté, das aus dem gesetzgebenden Cörper selbst gebildet war, nicht das Geringste; man unterwarf sich seiner Leitung; aber darum blieb die Regierung nichts desto weniger über den Ausgang der Unterhandlungen allein verantwortlich. In ihren Verhältnissen mit dem Minister der auswärtigen Geschäfte, erinnerte die Nationalversammlung jedermann an die Fabel vom Wolf und dem Schafe. Die Anklage des boshaften Brissot gegen den Herrn de Lessart könnte schon für sich allein die vollkommene

Richtigkeit dieser Vergleichung beweisen; und die gerichtliche Anklage gegen diesen unglücklichen Minister, der nachher mit allen übrigen Gefangenen von Orleans so grausam niedergemetzelt wurde, gehört zu so vielen andern Beweisen von dem Grade der Ungerechtigkeit, zu dem sich eine grosse Versammlung blindlings kann hinreissen lassen, wenn sie einmal von der Furcht tyrannisch gemeistert ist.

Bemerkenswerth ist es hiernächst, daß man, während der Unterhandlungen mit dem Kayser, anfänglich den König beschuldigte, er hätte gegen den erwähnten Fürsten allzu lange ein System von Achtsamkeit und Schonung beobachtet; und dennoch, als er, durch den Wunsch der Nationalversammlung, durch die allgemeine Bewegung, durch den einmüthigen Rath des Cabinettes gezwungen worden, von dem Hofe zu Wien eine entscheidende Antwort zu verlangen, so suchten eben dieselben Leuthe, welche die erhaltene Antwort mit ihrem Kriegsgeschrey erwiederten, gleich beym ersten Unfalle, ihr eigenes Betragen aus dem Andenken zu bringen; und in kurzer Zeit glaubte das Volk auf ihr Wort hin, Ludwig XVI. habe aus persönlichen Absichten Europa in Feuer und Flammen gesetzt. Was vermag aber da ein unglücklicher Fürst zu thun, der mitten unter so vielen Faktionen, ohne Freunde, ohne Anhang, ohne Kriegesheer, verlassen dasteht? Er für sich allein — er hat nur Eine Stimme; und da ihn bey jeder Controverse seine eigene Würde zurückhält, so bleibt er, auch an Ansehn und Einflusse, hinter dem tollen Schwätzer und hinter dem niederträchtigsten Fechter auf diesem polemischen Kampfplatze weit zurück.

Auf so manche Kränkungen, die der König während dem Laufe der Nationalversammlung, und während der acht oder zehn Monathe vor seiner Entsetzung ausstehen

mußte, kann man indeß die Aufmerksamkeit nicht heften, ohne von den lebhaftesten Regungen des Unwillens gegen diejenigen durchdrungen zu werden, welche damals unaufhörlich beschäftigt waren, das Volk und die Nation gegen den Monarch in Harnisch zu bringen. Kein Mittel blieb unversucht. Man gewann die Einwohner von Paris; die Einen durch das Mährchen von einem vorgeblichen österreichischen Comitré, die Andern durch Uebertreibung von den Folgen des Veto, welches dem Monarchen noch in den Händen blieb. Durch Sentenzen und Sprichwörter, durch Gerüchte und Einfälle, so wie sie in Tabagien herumgehn, hatte man den Volkshaufen mit Ideen vertraut gemacht, die sein Verstand zu erreichen nicht fähig war. Der König und die Königin konnten nicht an's Fenster treten, ohne bald durch schimpfendes Geschrey, bald durch Gassenhauer zurückgestossen zu werden, in welchen man die Majestät des Thrones dem verächtlichsten Pöbel preißgab.

In dieser beynahe verzweifelten Lage nun änderte der Monarch unaufhörlich seine Minister, und streckte nach den verschiedenen Partheyen die Hand aus; aller Orten suchte er seine letzte Stütze. Aber nichts gelang ihm, und nichts konnte ihm gelingen. Endlich machte er noch den Versuch, drey Männer in seinen Stadtsrath zu berufen, welche der herrschenden Faktion zugethan waren, und näherte sich so ohne Bedenken den Freunden und Bundesgenossen seiner grausamsten Verfolger. Allein, auch diese seine gänzliche Dahingebung rührte sie nicht; und bey Berechnung von dem nahen Sturze des Königthums suchten sie in ihrem neuen Standpunkte nichts anders, als die Mittel, bey den Volkshäuptern, deren unbeschränkte Herrschaft mit grossen Schritten heranrückte, sich geltend zu machen. — Ohne Vorwissen und ohne Einwilligung des Königes

durfte einer derselben, und zwar in der Eigenschaft eines Kriegsministers, der Versammlung vorschlagen, sie sollte 25,000. Mann aus allen Departementern nach der Hauptstadt hinberufen; und die Einschreibung derselben, welche dem Anscheine nach frey war, wurde überall von den Klubs der Jakobiner gelenkt. Diesen Entwürfen des Ministers gab die Versammlung Gehör, und sogleich bevollmächtigte sie ihn durch ein Dekret zur Vollziehung derselben. Ein Theil der Abgeordneten beredete sich, ein solcher Vorschlag fliesse aus der königlichen Authorität selbst her; ein anderer Theil hingegen war mit der eigentlichen Quelle nicht unbekannt, und so fand aus jeder dieser Rücksichten kein Widerstand Platz. Der König verweigerte zwar seine Sanction; aber darum langten nichts desto weniger die hitzigsten und die gefährlichsten Rotten von Menschen in Paris an, und unter denselben namentlich auch jene Marseillaner, die an dem Werke des 10. Augusts so viel Antheil nahmen.

Herr Roland, ein anderer Minister unter den dreyen, zu welchen der König in der damaligen drückenden Lage seine Zuflucht nahm, zeichnete sich ebenfalls durch eine treulose That aus. Er richtete nämlich an den König eine mit pralerischen Vorschlägen, und mit harten und ungerechten Vorwürfen angefüllte Zuschrift. Bey gänzlicher und wirklicher Unbedachtsamkeit, hätte nichts desto weniger diese Zuschrift immer noch einen Anschein von Offenheit gehabt, wofern dieselbe nur, der Versicherung des Ministers zufolge, zwischen ihm und dem Könige geheim geblieben wäre; als aber wenige Tage hernach Herr Roland dieses Schreiben der Nationalversammlung vorlegen ließ, so entdeckte sich diese anscheinende Offenheit wieder unter ihrem wahren Charakter, und man betrachtete die Sache, so wie sie war, als verschmitzten Verrath.

Und so bedienten sich Männer, welche ihr Platz und ihr Zutrauen bey dem Fürsten zu seinen Vertheidigern bestimmte, ihrer Stellung vielmehr blos dazu, sich ein wenig anständiger, als andere, nach populairem Zuschnitte zu kleiden. Herr Dümouriez, einer von diesen vorübergehenden Ministern aus dem erwähnten Zeitpunkte, der, unter allen am meisten fähig, dem König nützlich zu seyn, und, wie es den Anschein hatte, auch ganz bereit war, ihm redlicher Weise zu dienen, tadelt in seinen Denkschriften den Monarch wegen der Beharrlichkeit, mit welcher er dem Dekrete über das Aufgebot der 20000. Mann seine Zustimmung versagte, und eben so auch dem Beschlusse wegen der Priester, von dem ich bisher noch nicht gesprochen habe; allein in der damaligen Lage Ludwigs XVI. mitten unter so vielen Feinden, und von so manchen Seiten belagert, blieb dies alles nichts mehr, als Vorwand. Und dergleichen neue Vorwände hätte man mit jedem Tage gefunden. Hundert und tausend Spitzfindigkeiten standen einer Faktion zu Dienste, die damals an schlauen Schwätzern und Volks-Jesuiten so fruchtbar war.

Nunmehr war der Thron gegen seinen nahen Einsturz nicht länger zu schützen. Denn auf einen solchen Grad hatte man bey dem Volke die Gährung getrieben, daß man es mit einem letzten Looszeichen zu jeder Art von Ausschweifung hinreissen konnte; allein seine Häupter glaubten, die Entsetzung des Monarchen müßte von der Nationalversammlung selbst ausgesprochen werden; und wünschten, daß eine Staatsumwälzung, die man durch ruchlose Ränke und verdammliche Mittel angebahnt hatte, bey ihrem letzten Ausbruche, und vor den Augen Europens, als Resultate eines überlegten Willens und einer regelmäßigen

Berathschlagung erscheinen mögte. Freylich wollten sie die Versammlung durch Furcht betäuben, weil die Furcht nicht in's Protokoll eingetragen wird; aber noch schoben sie es auf, zu auffallenden Gewaltthätigkeit ihre Zuflucht zu nehmen. Nichts desto weniger sahen sie voraus, daß es einmal geschehen müßte. Noch hielt ein grosser Theil achtungswürdiger Abgeordneter die Majorität der Versammlung in den Banden ihres auf die Verfassung geschworenen Eides zurück, und liessen sich keineswegs durch alle die verleumderischen Angebungen irre führen, welche man sowohl gegen Ludwig XVI. als gegen die Diener seiner sinkenden Gewalt unaufhörlich erneuerte. Gewöhnlich waren zwar solche Verleumdungen blos anonym; da man sie aber mit vieler Gewandtheit in den Vortrag irgend eines Redners der Versammlung einwebte, so mußte man ihnen gern oder ungern das Ohr leihen: „Diese Angebungen", sagte ein redlicher Abgeordneter, „versetzen uns wieder in die Zeiten der Sejane und Tiberius; in Zeiten, an die Ihr mich so oft erinnert. „Ich spreche freymüthig zu Euch", u. s. w. — Zur Ordnung zurück! schrie man sogleich von der furchtbaren Seite der Versammlung: — Zur Ordnung! Nach der Abtey! Man will die guten Bürger, welche uns Anzeigen geben, nur schrecken!

Einer von den vornehmsten Kunstgriffen in diesem Zeitpunkte war dieser: Daß man in den Sendschreiben und Briefen der Volksgesellschaften überall wiederholte, die eidscheuen Priester bedienten sich geheimer Ränke; sie nährten die Entzweyung, und brüteten grosse Entwürfe aus. Wozu aber sollten alle diese unbestimmten Reden, alle diese beunruhigenden Berichte dienen? Einzig dazu, um den scheuen Abschlag des unglücklichen Monarchen in ein desto tragische-

res Licht stellen zu können. Er hatte seine Sanktion einem letzten Beschlusse der Tyranney nicht geben wollen, jenem Dekrete gegen eine grosse Anzahl von Geistlichen, welche bereits ihren Stand und ihr Gehalt der Furcht aufgeopfert hatten, einen Eid zu leisten, der ihren religiosen Gesetzen zuwiderlief. Dieses von Ludwig XVI. verworfene Dekret befahl nämlich: Daß man sie von Haus und Hof sogleich wegschleppen sollte, so bald zwanzig Personen, ohne darum einigen Beweis geben zu müssen, sie als verdächtig verzeigen würden, oder so bald sich in dem Bezirke ihres Aufenthaltes, auch nur die kleinste Unruhe äussern sollte. Und ach! wie natürlich war denn nicht das Widerstreben eines fühlenden Herzens gegen eine so strenge Maaßregel! Ueberdies wußte man, daß die Widersetzung des Königes die Vollziehung jenes Beschlusses keineswegs gehindert habe; denn bereits schon gieng die Unabhängigkeit der Authoritäten vom zweyten Range so weit, bereits schon bedeutete bey ihnen die Unterzeichnung und das Siegel des Monarchen so wenig, daß sie diese letzte Bestätigung des Gesetzes nicht länger erwarteten, um es schon anzuerkennen und ihm Folge zu leisten. Warum also beharrte denn Ludwig XVI. auf einer Weigerung, die den Bedrückten zu nichts mehr dienen konnte? Wozu dieser Eigensinn, da er zu einer andern Zeit bereits schon die Sanktion zu einer Eidleistung gegeben hatte, welche von der konstituirenden Versammlung war vorgeschrieben worden; und da er, nach langem Kampfe, einem Strafdekrete der gesetzgebenden Versammlung beygetretten war, einem Dekrete, welches ganz gewiß seine Verwerfung verdiente, und das den eidscheuen Priestern ihren Lebensgehalt raubte? Wie soll man, heißt es vielleicht, wie soll man in dem Betragen des

Königes einen solchen Widerspruch erklären? — Man suche die Erklärung in unserer moralischen Natur; denn hier wird man sie finden. Ohne Zweifel gab die Nachreue des Monarchen seinen Skrupeln noch mehrere Stärke; daher wollte er an einem neuen Akt von Strenge und wirklicher Barbarey keinen Antheil nehmen; und bald wird man sehen, wie er, mitten unter den größten Gefahren, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit das letzte Heiligthum seines Gewissens behauptet habe.

Inzwischen bereitet sich eine Scene des Entsetzens ohne ihresgleichen vor. Man jagt in den beyden vornehmsten Vorstädten von Paris die untersten Volksklassen in Harnisch, und hetzt sie auf; man unterhält sie vom Veto, von einem österreichischen Committe, von Aristokraten, von Dolchrittern, von Hochverrath, von unterirdischen Pulverminen. Wohl weit weniger bedarf es zur Aufwiegelung eines bereits erhitzten Pöbels, wofern zur Abhaltung seiner Redner und Partheyhäupter keine zwingende Authorität mehr vorhanden ist. Und diese war nirgend mehr zu finden. Die Minister und der Departementsrath foderten zwar den Stadtrath, welchem damals die Polizey von Paris anvertrauet war, zur Aufmerksamkeit und Wachsamkeit auf. Der erstere versprach viel, that aber nichts. Maire war damals Herr Pethion, ein Advokat von Chartres, dessen Namen vielleicht in den Jahrbüchern der Revolution aufbewahrt bleibt. Noch sehr jung war er von seinem Baillage zum Abgeordneten für die konstituirende Versammlung ernennt; schon schien er von der Natur zum Volks-Rhetor bestimmt; unter der Hand seiner Freunde erhob er sich zum Manne des Augenblicks. Man hatte ihn mit Barnave nach Varennes geschickt, und nimmer konnte er's dem Könige

und der Königin verzeihen, daß sie sich damals mehr mit seinem Collegen, als mit ihm unterhielten. Ganz gewiß hätte bey der Wahl eines Maire den Herrn von la Fayette über ihn den Sieg davon getragen, wofern sieben Achttheile der Bewohner von Paris, und darunter die Wohlgesinntesten dieser grossen Bürgerschaft, es nicht würden unter sich geglaubt haben, den damaligen Wahlversammlungen beyzuwohnen. Eine Hinläßigkeit, oder, wenn man lieber will, Anzeichen von schöner Lebensart, womit man alles verdorben hat.

Die Heerhaufen der Vorstädte, welche keine Authorität weiter zurückhält, und die von kühnen Häuptern belebt und angeführt werden, setzen sich in Bewegung, und lenken ihren Marsch nach dem Pallaste des Königes. Den 20. Juni war dieser Schandtag für eine Stadt, wo die Familie der Capets, das Geschlecht der Könige und Herzoge von Frankreich so lange Zeit verehrt ward. Die ersten Steine ihres Pallastes hatte bereits der Zahn der Zeit verzehrt; an ihre Stelle kamen andere, und an die Stelle von diesen wieder andere; und der letzte Sprößling aus diesem Stamme bewohnte das Schloß der Tuileries. Dort befand er sich ohne Wache. Die 1800. Mann, welche ihm die Verfassung bewilligte, waren so eben durch ein Dekret abgedankt worden. Ludwig XVI. hört' das laute Toben und die Verwünschungen eines Haufens von Rasenden, eines Vortrabs, der die Thüre seiner Zimmer durchbrechen will; und zu grossem Erstaunen einer kleinen Anzahl von seinen Dienern, die sich zur Vertheidigung des Zuganges unnützer Weise aufopfern wollten, befahl er, daß die Thüre offen seyn, und daß man keinen Widerstand thun sollte. Zu gleicher Zeit geht er selbst den Tollsinnigen entgegen; und wenn er einer Regung der Behutsamkeit nachgiebt,

so geschiehet es nur, um sich in die Vertiefung eines Fensters zu stellen, damit er nicht von dem Gedränge und von den Fluthen dieser Banditen gedrückt werde. Sie stürzen den nämlichen Augenblick in den Saal, als man eben die Thüre, welche aber bereits unter Beilhieben halb zerstückt war, auf den königlichen Befehl von beyden Flügeln her öffnet. Wenige Offiziere der Nationalwache, einige Bediente im Innern, und zween oder drey alte Hofleuthe (denn den jüngern Leuthen hatte man nicht zu bleiben erlaubt) machen allein um den Fürsten her seine ganze Verschanzung aus, und können auf nichts anders denken, als noch früher, wie er, umzukommen. Herr Lajarre, der damalige Kriegsminister, sieht die Grösse der Gefahr; er ruft nach einer kleinen verborgenen Thüre hin: Zwanzig Grenadiere herbey! Cameraden! Rettet den König; stellt Euch zu seiner Brust, wehr vor *ihn hin*! Es glückt ihm, sie mitten durch den Haufen vordringen zu lassen, und er stellt sie neben den Monarchen. Was war aber dies, gegen eine zahllose, mit Picken, Beilen, Sensen und Messern bewaffnete Menge! Da indessen auf diese ersten Cohorten bereits die zweyten, und auf diese die dritten nachdrangen, konnten sie glücklicher Weise nicht vor dem Könige stehen bleiben, und bekamen nur so viel Zeit, ihm trotzzubieten, und ihrer Wuth in Drohworten, Gebehrden und wilden Blicken Luft zu machen. Inzwischen rennte man auch mehrere andere Thüren des Pallastes ein. Die Königin flüchtet sich, mit ihrem Sohne in den Armen, von einem Zimmer zum andern; sie will sich zu dem Könige begeben; da aber die Zugänge verschlossen waren, so blieb sie in dem Cabinette des Staatsrathes. Hier stellt sie den Dauphin aufrecht auf den Tisch, und setzt sich neben

ihn hin. Ohne den Blick nur einen Augenblick von ihm abzukehren, läßt sie, ihr vorüber, und rings um sie her, einen Theil dieses Höllenschwarms ziehen, der, über seine schaamlose Verwegenheit selbst noch erstaunt, nur einen Vorgänger und Anführer zu suchen schien, um sich vollends dem letzten Verbrechen zu überlassen! Itzt erblickt Marie Antoinette einige getreue Soldaten, die sich ihr nähern, und ruft ihnen zu: Franzosen, Grenadiere! Meine Freunde, rettet euern König! Allein eben der König selbst war es, der sie von seiner Person entfernt hatte, um dieselben der Königin zum Beystande zu schicken; oder vielmehr vertheilte Ludwig seine kleine Wache zwischen sich und die Gefährtin seiner Gefahren; denn nunmehr zeigten sich in diesem hohen Pallaste nicht länger ein König, eine Königin, ein Dauphin, sondern eine Gattin, ein Gatte, Kinder, eine trostlose Familie.

Die unvergleichliche Schwester Ludwigs XVI. war glücklicher als die Königin; sie konnte dem Könige gerade in dem Augenblicke folgen, wo er den Rasenden entgegengieng; sie ergriff ihn beym Kleide, und nichts konnte sie davon losreissen; sie wollte sich entweder seinen Mördern entgegenstürzen, oder dann von den Schicksalen ihres Bruders sich nur für einen Augenblick trennen; aber der blutdürstige Tiger — der Einzige, der ein so tadelloses Leben entweder selbst antasten, oder andere zu der abscheulichsten Hinwürgung hätte auffodern dürfen — dieses Tigerhaupt war nicht vorhanden; und so wurde Madame Elisabeth gerettet. Der Himmel, dem sie angehörte, hatte das Ziel ihrer Laufbahn zum voraus bestimmt; und bevor sie eine von so vielen Verbrechen befleckte Erde verließ, über die ihre Tugenden sie so hoch erhoben, sollte sie noch die Trö-

sterin eines geliebten Bruders, die zärtliche Herzensvertraute seiner Gemüthserschütterungen, seiner Leiden und seiner letzten Seufzer seyn.

Und nun geht er zu Ende — dieser lange Tag des zwanzigsten Juni; unvermerkt zerstreut sich der Volksschwarm; und als sich, von Ermüdung erschöpft, Ludwig itzt auf einen Stuhl wirft, sieht er seine Familie, unter Strömen von Thränen, zu seinen Füssen; und alle glauben, sich wieder gefunden zu haben: Allein das Gewitter hatte sich nur gewendet; sein Donner sollte bald von Neuem erschallen, und nunmehr der Vorbote des einschlagenden Blitzes und des tödtlichen Wetterstrals seyn. O Hoheit der Menschen! Von nun an — wer verläßt sich auf dich? Wer kann so sehr dich lieben, daß er nichts anders sucht als dich, und nicht vielmehr zu jeder Zeit sein hinschwindendes Daseyn, und den Traum dieses Lebens an ganz andere Interessen und andere Hoffnungen knüpfen will?

Noch werf' ich einen Blick rückwärts; noch versetz' ich mich für einen Augenblick mitten in diesen von Barbaren bestürmten Pallast. Ach! glaubt' nicht, Ihr, denen Ludwigs Tugenden bekannt waren, Ihr, die sein Andenken heilig verehren, glaubt nicht, daß ich einen der schönsten Züge in seinem Betragen in Vergessenheit stellen werde.

Den 18. Juni, als bereits schon ein zwar noch dumpfes, aber nicht minder furchtbares Gerücht das verwegene Complott ankündigte, welches man in den Vorstädten anzettelte, verweigerte dennoch der König von Neuem, jenem Beschlusse zur Verfolgung der Priester seine Sanktion zu ertheilen, und der Justitzminister überreichte seine dießfällige Erklärung der gesetzgebenden Versammlung.

Den

Den 20. Juni, als ihm ein rasender Haufen unter den Waffen diese Sanktion abdringen wollte, gab er zur Antwort: Dies ist *nicht* der Augenblick sie zu suchen, noch der Augenblick, sie zu erhalten.

Endlich auch noch den 22. Juni, gerade nach der Befreyung aus den größten und augenscheinlichsten Gefahren, aus Gefahren die sogleich wieder von Neuem drohten, machte er durch einen öffentlichen Aufruf kund, daß er auf einem Entschlusse beharre, wozu Pflicht und der Trieb seines Gewissens ihn verbinde. „Der König", heißt es in diesem Aufruf, „stellt sich „jedem Angriffe dieser Wüthenden bloß; aber seine „Grundsätze ändert er nicht, und bleibt seinen Ver„pflichtungen getreu".

Man tadle diese Standhaftigkeit, man forsche ihren Triebfedern nach, man stelle sie dem Hohne der Philosophie bloß: Ich frage dagegen einzig: Warum wir nun seit fünf Jahrhunderten eine Handlung Ludwigs IX. bewundern, deren Andenken die Geschichte mit Wohlgefallen bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt hat? Mit seinem ganzen Heere als Gefangener in den Händen der Sarazenen, voll ungeduldiger Sehnsucht nach Freyheit und nach seiner Rückkehr, unterzeichnet er einen Friedensvertrag. Man fordert von ihm die Beschwörung desselben; er ist hiezu bereit, und alles naht sich dem Ende. Allein man legt ihm eine Eidformel vor, deren christliche aber grobe Ausdrücke der zarten Frömmigkeit des Monarchen anstößig sind. Und nun verwirft er diese Formel. Umsonst bedroht und drängt ihn das Haupt der Ungläubigen; und mit noch mehr Mühe widersteht dieser Fürst dem Zudringen seiner eigenen Offiziere; aber noch immer widersteht er. Man schlägt ihn in Ketten; man setzt den

Holzstoß in Flammen, und der Monarch bleibt unerschütterlich. So viel Festigkeit erwirbt ihm endlich die Huldigung und Verehrung seiner Feinde; sie geben der Uebermacht einer so grossen Tugend und eines so hohen Muthes nach. Und dies waren Saracenen.

In seinen Sitten, in seiner Gerechtigkeitsliebe, in seinen schüchternen Begriffen erinnert uns Ludwig XVI. sehr oft an Ludwig IX. an diesen Ludwig den Heiligen, einen seiner erlauchtesten Ahnherren!

Fünfter Abschnitt.

Der 10. August 1792.

Verhaftnehmung des Königes. Ende der gesetzgebenden Versammlung.

Ach! wie rückte — wie stürmte sie in mächtigem Fluge heran — die jammervolle Zeit, wo die Unschuld ein Schlachtopfer der ränkevollsten, der grausamsten Politik geworden! Was für eine Absicht hatten die Häupter der Faktion, als sie die Szene vom 20. Juni anbahnten? Sie haben ihr Geheimniß nicht kund werden lassen; auch ist es leicht möglich, daß sie den eigentlichen Erfolg bloß dem Zufall anvertrauten. Bey der nun einmal erregten Gährung, und bey der Menge sowohl als bey der Gattung von Menschen, die man da zusammengeraft hatte, gab man gewiß der Lasterwuth ein sicheres Spiel in die Hand, indem man solche in die Wohnung des Fürsten warf, und die Zimmer des Königes und der Königin zum Mittelpunkt ihrer Vereinigung wählte. Unvermeidlich hätte die geringste Unbesonnenheit von Seite ihrer Offiziere oder Hausbedienten, das geringste Gezänk, die kleinste Herausforderung, und auf der Seite der bewaffneten Horden ein einziges Signal, ein falsches Geschrey, kurz, irgend ein erster Angriff, unvermeidlich hätt' es zu den abscheulichsten Unthaten geführt. Und was für Berechnungen machte dieser Maire, dieses Haupt der Polizey, der von Allem unterrichtet war, und gleichwohl nicht eher in dem Schloß erschien, als drey Stunden nach dem Eindringen einer rasenden Menge? Dieser Umstand, und so viele an-

dere, machten den Verdacht jeder Art natürlich und wahrscheinlich. Für einen Augenblick schien ein Theil der Nation hierüber aufgebracht, und mehrere von den ersten Authoritäten in den Departementern überliessen sich ungescheuet dem Ausdrucke ihrer Empfindungen. Zwischen den Häuptern des Volkes aber herrschte eine zu gut getroffene Zusammenstimmung, eine zu kräftig befestigte Verbindung, als daß man ihre Niederlage, oder irgend ein Muthverlieren erwarten konnte. Denn seit dem 20. Juni beobachteten sie nicht länger weder Maaß noch Ziel; ein auffallender Beweis, oder vielmehr ein neues Merkzeichen von der Zuversicht, mit der sie sich auf den Wurf dieses Tages verliessen. Auch verbarg man sich nicht länger das Ziel, nach dem man endlich hinstrebte; und die öffentlichen Berathschlagungen der Jakobiner, die Sendschreiben der affiliirten Gesellschaften, die Vorschläge der Stadtbezirke, die Petitionen der Föderirten, das laute Geschrey auf den Straffen, Alles gieng auf denselben Zweck — auf die Entsetzung des Königes.

Mit diesem Geiste der Auflehnung vereinigten sich zwar weder die Majorität der gesetzgebenden Versammlung, noch die leisen Wünsche einer leblosen Masse der bessern Bürger. Auch waren dieser viel an der Zahl; aber es mangelte ihnen durchaus an Thätigkeit und hinreissender Kraft. *La Fayett's* Freunde und Anhänger hofften einen Augenblick, seine plötzliche Zurückkunft in Paris könnte das bereits erlöschende Feuer wieder beleben; er entsprach ihrer Einladung, aber bald sah er ein, daß seine Popularität entweder verloren sey, oder doch nicht mehr Kraft genug habe, sich dem neuen Strom entgegenzusetzen. Nach einigen fruchtlosen Versuchen, und nachdem er sich mitten in der Nationalversammlung auf eine eben so ehren-

volle als muthige Weise erklärt hatte, ward er endlich genöthigt, sich zu entfernen, und zu seinem Heere zurückzukehren *).

Inzwischen nahete der 10. August. Dies war der Tag, den die Häupter der republikanischen Parthey wählten, um öffentlich zur Gewalt zu schreiten, den Monarch anzugreifen, und seinen Pallast noch mit besserm Erfolg, als den 10. Juni, zu bestürmen. Der ganze Aufstand war angebahnt; ernennt waren die

---

*) La Fayette! Wie könnt' ich bey diesem Namen zweymal vorübergehen, ohne eine Thräne einem Unglücklichen zu weihen, der schon so lange in Ketten schmachtet, und der Verfolgung gerade dort in die Arme fiel, wo er einen Zufluchtsort suchte! Er war der geliebte Zögling des erlauchten Washington; er ist der theure, geliebte Gatte einer Frau voll erhabener Tugend, welche, erst kürzlich, es als eine Gnade verlangte, den Kerker mit ihm zu theilen, um nur an seiner Seite zu athmen. Und sollten nicht schon hierinn Menschen von jeder Parthey zwey überwiegende Zeugnisse von La Fayette's persönlichen Verdiensten finden? Ach! ohne Zweifel wird bald ein edelmüthiger Fürst zugleich seinem eigenen Herzen folgen, indem er der Stimme des Mitleidens Gehör giebt. Sein Ruhm erfodert es, daß La Fayette, der in den Jahrbüchern unsers Zeitalters stets seinen Rang behaupten wird, nicht als sein Gefangener stirbt; sein Ruhm erfodert es, daß nicht die französische Nation ihm in den Regungen der Großmuth zuvorkomme, selbst einen ihrer Bürger zurückbegehre, und sein Unglück geendiget wünsche. Und eben so, welches Vergehen kann man einem de Püzy und la Tour-Mauburg, die, neben La Fayette, wegen ihrer Treue an der von ihnen beschworenen monarchischen Verfassung ihr Vaterland meiden mußten, und nun ebenfalls in den Gefängnissen von Olmütz schmachten, welches Vergehen kann man ihnen vor einem auswärtigen Richterstuhle zur Last legen?

Führer; und feurige entschlossene Leuthe, aus dem südlichen Frankreich herbeygerufen, sollten sich mit dem gemeinen Volke von Paris vereinigen, um die Kühnheit dieses letztern noch mehr zu erhitzen, und entscheidend desselbeu Schritte zu lenken. Bereits mit dem Anbruche des Tages war alles in Bewegung gesetzt, und bald wurden die öffentlichen Plätze und die Strassen rund um das Schloß der Tuileries mit bewaffneten Menschen und mit Kriegszeuge angefüllt. Man konnte es nie mit Gewißheit erfahren, bis auf welchen Punkt der Anschlag gehen sollte, als man mit so viel Waffengewalt den Pallast des Monarchen umringte, und eine so ungeheure Auflehnung brütete und zur Reife brachte, weil sich der König gerade in dem Augenblicke, wo aller Widerstand fruchtlos schien, mit seiner Familie in den Schooß der Nationalversammlung begab. In dem Pallaste ließ er sieben- bis achthundert Mann von der Schweitzer-Garde zurück, und da dieser kleine Haufen nicht eilig genug Befehl zum Rückzuge bekam, so blieb er der ersten Ordre gehorsam, und fuhr fort das Schloß zu vertheidigen, ohne sich darum zu bekümmern, ob er dazu auch nach der Entfernung des Königes weiter verpflichtet seyn sollte. Diese wackern Leuthe erinnerten sich nur, daß ihre Vorfahren, ebenfalls bloß für sich allein, bey Meaux, Carl IX. aus der Hand eines furchtbaren Heeres gerettet hatten; und nun berechneten auch sie am 10. August nicht ihre Kräfte. Denn was vermogten sie gegen einem solchen Sturm? Die mehrern fielen daher mitten im Gefecht als Opfer ihres Muthes; andere wurden, selbst noch auf ihrer wehrlosen Flucht, von dem rasenden Pöbel aufgeopfert.

Diesem Pöbel gab man nämlich vor, und er glaubte es, daß die tausend bis zwölfhundert Mann in

dem Schlosse der Tuileries, alle Einwohner von Paris, wie man buchstäblich behauptete, hätten hinwürgen sollen. Eben so gab man ihm vor, und auch dies glaubte er, die Bestürmung dieses Schlosses sey nur deswegen verabredet worden, damit jener fürchterliche Anschlag vereitelt werde.

Weit über jede Erwartung der Volks-Romandichter fanden alle diese Fabeln Eingang, und ungescheuet wiederholte man sie in hundert Flugschriften. Zwar konnten sie keinen unterrichteten Mann, keinen Mann von gesunden Sinnen täuschen, und mit so viel andern Lügen aus derselben Quelle wird die ächte Geschichtskunde eine solche Fabel auf immer verwerfen. Nichts desto weniger wagte man es, sich ihrer zu einer Hauptklage gegen Ludwig XVI. zu bedienen; wagen durfte man es auf die Versicherungen hin, welche mehrere Abgeordnete selbst mitten in einer Nationalversammlung fallen liessen. Wahr ist's, diese Versicherungen wurden nicht alle in das Protokoll der Sitzungen einregistrirt; aber mündliche Ueberlieferung bewahrte ihr Andenken auf. So viele Deputirte rühmten sich ihres Antheils an dem 10. August, und dem Anschlage zur Zerstörung des Thrones und des Königthums; so gar machten sie sich das Maaß dieses Antheils streitig, und verschiedene Züge, welche man in dem Journal des débats findet, können noch heut zu Tage diese Wahrheit hinreichend bezeugen. Den 25. Sept. 1792. drückte in dem Nationalkonvente Herr Barbaroux, einer der Deputirten von Marseille, indem er von seinen Freunden und von sich selbst sprach, sich also aus: „Vor und nach dem 10. August waren wir in Paris. Mit der Zeit werdet „Ihr wohl noch erfahren, was für Verschwörungen „wir daselbst angezettelt hatten, um den Thron Lud-

„wigs XVI. umzustürzen". Ein Deputirter von Paris, der bey eben dieser Sitzung gegenwärtig war, ertheilte umständlichen Bericht über die Verhältnisse zwischen den Cordeliers und den Marseillanern in Bezug auf den Aufstand des erwähnten Tages. Diese Berichte aber wurden unterdrückt, und in dem Tagebuche heißt es schlechtweg: „P*** geht in den Detail aller Vorfälle und Zurüstungen, die der Revo„lution vom 10. August vorhergegangen sind". — Noch genauer erklärte sich Barbaroux, den 30. Octob. 1792. und in dem Journal des debats vom 1. Nov. lieset man folgendes: „Keiner von ihnen befand sich „zu Charenton, wo man gegen den Hof die Ver„schwörung beschloß, welche den 29. Juli einbrechen „sollte, und aber erst den 10. August vollzogen wurde". — Den 26. December 1792. schrie ein Abgeordneter: „Ich mögte wohl wissen, welches von unsern Mit„gliedern es für Schimpf halten würde, ein Mit„verschworener von dem heiligen 10. August zu heis„sen? Und ein solcher Mitverschworener bin auch ich".

Endlich, nach dem Tode des Königes, den 12. April 1793. sagte Guadet, ein berühmter Deputirter der Gironde, um seiner Parthey Ansehn zu geben, ganz ungescheuet: „Die Maaßnahmen, nach welcher „am 10. August der Thron umgestürzt wurde, schlu„gen Wir vor".

Ueberhaupt machte man sich solcher Geständtnisse wegen nie kein Bedenken; nie war man darüber verlegen, daß die feindseligen Absichten, welche man dem Könige andichtete, auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit hätten, und ließ sich nicht hindern, ungeachtet man von der Grundlosigkeit einer solchen Anschuldigung innigst überzeugt war. Mit der unerschrockensten Zuversichtlichkeit gieng man immer weiter; und

aus Blödsinn, oder aus Furcht, neigten damals die Pariser ihr Ohr folgsam nach jedem Gerüchte, welches die gebieterschen Sieger zu verbreiten für gut fanden.

Selbst nicht einmal den geringsten Zweifel durfte die Nationalversammlung über eine so auffallende Verleumdung äussern; hiezu hatte sie niemals den Muth, weder am 10. August selbst, noch an den darauf folgenden Tagen, noch während der übrigen Zeit ihrer Regierung. Im Innern des Herzens, hatte die Majorität ihren Sinn nicht geändert; aber durch die Heftigkeit des allgemeinen Sturms genöthigt, dergestalt ohne Widerstreben der Fahne der Majorität zu folgen, wollte sie den einzigen Vorwand nicht verwerfen, der noch allein eine so plötzliche Wendung beschönigen konnte. Und wer weiß nicht, mit welcher Leichtigkeit man das Unrecht eines Freundes eingesteht, den man nicht länger vertheidigen darf. So fand Ludwig XVI. nachdem er in seinem Pallaste war belagert, und daraus vertrieben worden, durchgängig nur Ankläger mitten in dieser Versammlung, wo er in der tiefsten Verlegenheit Zuflucht suchte, und wo er noch am Abende vorher für seine Sache die meisten Stimmen gehabt hätte. Allein das Waffengeräusch und der Aufruhr eines zügellosen Volkshaufens stürzten alle Mitglieder in Schrecken, und sie glaubten sich glücklich genug, wenn man ihnen nur noch das zu beschliessen erlaubte, was sie ohnehin nicht zu verweigern vermogten. Das ganze Ansehn des Monarchen war nun zertrümmert; das Amt des Königthums hörte auf, und, von seinen Freunden und Dienern getrennt, wurde Ludwig XVI. mit seiner unglücklichen Familie itzt in ein Gefängniß eingeschlossen. Folgt ihm in diesen Aufenthalt, fühlende Seelen! Betrachtet ihn da in seiner gänzlichen

Verlassenheit mitten in einem Lande, dessen Beherrscher und Abgott er war. Umfasset die Grösse seines Falles, und waint zum voraus über die neuen Leiden, die ihn erwarten. Ja, bey Ihm mögen Eure Gedanken verweilen, und Ihr habt nicht nöthig, sie auf die Urheber seines Unterganges zu richten. Eine Verpflichtung hingegen ist dies für mich — und, voll Wehmuth fühl' ich's — eines von den Geschäften ist es, die ich mir auferleget hatte, als ich mir vorsetzte, über die Staatsumwälzung von Frankreich zu schreiben.

Nähern muß ich mich also jenen Menschen, die nach der Entsetzung des Monarchen mit so grossem Geschrey triumphirten, und sie einen Augenblick mitten unter ihrer Herrlichkeit betrachten. Von der Gewalt eines Monarchen hatten sie nun Frankreich befreyt; sie hatten die Freyheit erobert, und das Vaterland gerettet. So klang ihre Sprache, und mehr oder weniger fest glaubten sie, ihnen wären auf immer die ersten Plätze in dem Tempel des Nachruhms zugefallen. O Ihr allzu zuversichtliche Helden, erwartet noch vorerst den Ausspruch der Geschichte. Sie ist's, die entscheiden wird, ob Ludwig XVI. dessen Thron Ihr noch vollends umgestürzt habt, ein Tyrann war, oder ein Fürst von einer Mäßigung, ohne ihresgleichen. Sie wird entscheiden, ob Ihr auch wirklich die Freyheit erobert habt, als Ihr eine gemäßigte Monarchie umkehrtet, um auf die Trümmer derselben einen Freystaat zu gründen, der schon unter dem abscheulichsten Despotismus niedergedrückt ist. Entscheiden endlich wird sie, ob Ihr das Vaterland gerettet, oder ob Ihr es mit dem Kelch des bittersten Jammers getränkt und mit Elend überschwemmt habt. Auch noch die Mittel, deren Ihr Euch zur Umwälzung

des Staates, und zur Erreichung Euerer Absicht bedientet, und die Ihr nicht in Rechnung bringen dürft, weil ihr nach Ruhm dürstet, auch diese werden vor dem Richterstuhle der Nachwelt geprüft werden; und nimmermehr wird man Ehre darinn finden: Das Volk durch Lügen und Schriften voll Hinterlist irre zu führen und zum Aufruhr zu reitzen; sich unbefangener Gemüthern zu bemeistern, sie mit Argwohn zu erfüllen, sie zum Groll zu entflammen, sie undankbar und grausam zu machen. Immerhin mogten die Propagandisten der Revolution vom 10. August sich als eigentliche Nachkömmlinge der alten Römer betrachten, und zur Bekräftigung dieser ihrer Abkonft alle sich ein Brustbild des Brutus anschaffen; die öffentliche Meynung wollte diese Verwandtschaft nicht anerkennen, und bereits hüllt die Zeit die Namen unsrer modernen Staatsverschwörer in ihr Dunkel ein.

Als die gesetzgebende Versammlung die königliche Gewalt einstweilig aufhob, berief sie auf den 20. Sept. eine neue Versammlung zusammen, welche, unter dem Namen eines Nationalkonvents, über das Schicksal Frankreichs und seines Königes entscheiden sollte. Nach der Revolution vom 10. August. dauerte also die gesetzgebende Versammlung nur noch sechs Wochen; allein während dieses kurzen Zeitraumes litt sie bereits eine starke Demüthigung; denn über sie erhob sich schon wieder eine andre Gewalt, welche ihr, dem angenommenen Systeme zufolge, untergeordnet seyn sollte. Die Municipalität von Paris nämlich, welche aus den angesehensten Mitgliedern des Clubs der Jakobiner und Cordeliers, aus Leuthen von feurigen und entschiedenem Charakter bestuhnd, die seit dem Tage des 10. August über den Pöbel eine vollkommene Herrschaft gewonnen hatten — dieser Stadtrath fühlte bald seine

ganze Kraft, und verschmähte nun die Befehle der Nationalversammlung. Auch in dieser hatte eine gewisse Minorität durchaus die Majorität unterjocht, und sie gezwungen, der erfolgten Umwälzung ihren Beyfall zu geben; itzt wurde hinwieder auch sie von dem besagten Stadtrathe zu Paris unterjocht. Sie hatte herrschen wollen, und sie bekam selbst einen Herrn. Gegen das Veto des Monarchen, gegen den Gebrauch den er nur zweymal und nicht ohne Zittern davon machte, und den er sich bloß aus einem Triebe seiner Herzensgüte erlaubte, hatte sie, im Namen der Freyheit, Feuer und Flammen gespieen; aber eben diese Minorität, und zuletzt die ganze Versammlung, mußte nun hinwieder sehen, wie unter ihren Augen eine Menge Bürger in Verhaft genommen und niedergemetzelt wurden, ohne im Stand zu seyn, solchen abscheulichen Unthaten irgend ein wirksames Mittel entgegen zu stellen. Jene Schreyer gegen die vollziehende Gewalt des Monarchen, jene Schreyer, welche unaufhörlich, und freylich auch ohne Gefahr, das hinsinkende königliche Ansehn bestürmten, sie durften den Abgeordneten der Gemeine von Paris nicht einmal mit der einfachsten Frage in den Weg tretten, und zwar in einem Falle, wo das Interesse der Menschheit ihnen solches zur Pflicht machte. Man erinnere sich jenes eben so bemerkenswerthen als schändlichen Zuges aus der Geschichte dieser Tage. In einem Vortrage nämlich, den der Redner der Municipaldeputation mit gebieterschem Tone vor den Schranken der gesetzgebenden Versammlung that, bediente er sich ganz vernehmlich folgender Worte, die in dem Tagebuche der Sitzung aufbewahrt sind: „Wir liessen die Unruhe „stiftenden Priester in Verhaft nehmen, und in wenig „Tagen wird der Boden der Freyheit von ihrer letzten „Spur rein gefegt seyn". Und die Nationalversamm-

lung, die Versammlung der Gesetzgeber von Frankreich hörte diese schrecklichen Worte, und erhob sich nicht in Masse, um darüber eine Auslegung zu fordern; und weder ihr Präsident heischte solche, noch unterbrach irgend ein anderes Mitglied ein so grausames und feiges Stillschweigen.

Der Vortrag war den 31. August geschehn, und den 2. September fielen wirklich alle Geistlichen, die in dem Carmeliterkoster und zu St. Firmian eingeschlossen waren, unter dem Stahl der Mörder, die man zu diesem Höllenwerke angeworben hatte. Man zählte die Schlachtopfer; es waren ihrer 252. und unter denselben ein Erzbischof von Arles, der seit lange her wegen der Heiligkeit seines Lebens berühmt war. An demselben scheußlichen Tage wurden gleicher Weise alle Gefangenen der Abtey St. Germain niedergehauen. Der Kerker de la Force und viele andere wurden das Theater ähnlicher Schwärmerwuth, und die Handlanger dieser abscheulichen Metzeley holten ihre Miethe auf dem Stadthause; zwölf Franken war der Taglohn, wie es ein Register bezeugt. Mir ist es verborgen, ob diese Ungeheuer ihren Sold aus der Hand des tugendhaften Maire oder aus der Hand eines andern Municipalbeamten bezogen, und ob sie die Quitanz sogleich mit der noch von Blute rauchenden Hand, oder erst den Tag hernach ausgestellt haben? Wäre noch etwas im Stand, den Schauer zu vermehren, den solche Verbrechen einflössen, so müßten es jene periodischen Blätter seyn, die der damals herrschenden Parthey fröhnten, in denen sich die Verfasser ganz ruhig und von freyen Stücken selber so tief schänden, daß sie die Güte und die Gerechtigkeit eines mörderschen Tribunals erheben, der in hohen Gnaden sich noch damit abgiebt, seiner eigenen Wuth mehrere Weiber

und Männer zu entziehen, die, weil sie die Säugammen ihrer Kinder nicht bezahlen konnten, eben damals zufälliger Weise im Verhaft saßen.

Die gesetzgebende Versammlung, selbst die Minorität, ungerecht und barbarisch gegen den König, seufzte nun ihrerseits ebenfalls unter den Greuelthaten, die im Namen oder unter dem Schutze der Gemeine von Paris ausgeübt würden. Und wie sollten auch Gesetzgeber, unter denen sich denn gleichwohl noch kein Marat und kein Robespierre befand — wie sollten sie nicht die Schande gefühlt haben, und zwar Schande für sie selbst, Zuschauer von dem Gemetzel des 2. Septembers zu seyn, ohne solche zu rächen! Denn auch die Ermordung der Orleanschen Gefangenen zu Versailles, und jene andern rasenden Ausschweifungen, zu welchen die Commissairs des Pariser-Stadtrathes bald in diesem bald in jenem Orte das Volk, und zwar unglücklicher Weise mit so vielem Erfolg erhitzten, konnten sie weder behindern noch bestrafen.

„Man sehe" (sagte in der Sitzung vom 25. Sept. „1792. Focquedey), man sehe, was diese Commissairs „dem Volk von Douai predigten: Errichtet auf Euern „Stadtwällen Blutgerüste und Galgen, und hängt den „ersten auf, der nicht unsers Sinnes ist." Endlich dürfen sie noch vollends schriftlich, und zwar in einem von mehrern Municipalbeamten unterzeichneten Briefe, die verschiedenen Gemeinen des Reichs zur Nachahmung des Blutbades vom 2. Sept. auffodern. Man lese, wenn man's kann, ihre eigenen Worte: „Der „Gemeine Rath von Paris säumt nicht, seinen Brü„dern in allen Departementern die Nachricht zu er„theilen, daß ein Theil der ruchlosen Verschwörer, die „im Verhaft saßen, von dem Volke niedergemacht „worden; eine Ausübung der Gerechtigkeit, die ihm

„unvermeidlich schien, um durch Schrecken jene Legio-
„nen von Verräthern zu zähmen, die sich inner den
„Mauern gerade in dem Augenblicke befanden, wo
„das Volk im Begriffe stuhnd, dem Feinde entgegen
„zu ziehen; und ohne Zweifel wird nach einer so lan-
„gen Reihe von Verrätherenen, die uns an den Rand
„des Abgrundes geführt haben, die Nation dieses so
„nützliche und so nothwendige Mittel mit Eifer ergreifen."

Die Verhaftnehmung des Königes, die furchtbaren Greuel, welche auf diese Begebenheit folgten, diese waren es also, wodurch die vorübergehende Regierung der gesetzgebenden Versammlung sich auszeichneten; denn sonst machte sie sich im Geringsten nicht merkwürdig: Weder durch irgend ein weises Gesetz, noch durch irgend eine bedeutende Anstalt; nur gab sie noch, so wie eine andere, den religiosen Formen und Uebungen einen letzten Fußtritt, und schärfte nämlich den Geistlichen ein, sich weltlich zu kleiden, und das Costum abzulegen, wodurch sie die Achtsamkeit und Ehrfurcht des Volkes bisher gefesselt hatten. Indem sie dann vollends mit aller Gewalt über die eydscheuen Priester herfuhr, endete sie damit, ihnen zu befehlen, daß sie in Zeit von vierzehn Tagen über die Grenzen wandern sollten; und zwar dieses bey Strafe, sonst über den Aequator hinaus und auf den glühenden Boden von Guyane verbannet zu werden. Und dabey machte man nicht den geringsten Unterschied zu Gunsten der Kranken oder Greisen; und sogleich sollten sie samt und sonders ihr Geburthsland verlassen; samt und sonders, ohne einige Unterstützung, ohne einigen Lebensgehalt, hingehen, und um Erbarmung bey dem Ausländer flehen. Ihnen genügte es an der knappen Nothdurft; aber mitten unter Nationen, wo der kalvinische, anglikanische oder luthersche Gottesdienst herrschte, ver-

langte man wenigstens nicht von ihnen, daß sie Meynungen, zu denen sie sich ihr ganzes Leben hindurch bekannt hatten, abschwören sollten; und foderte also für die ihnen bewilligte Gastfreyheit keine so schändliche Vergeltung.

Uebrigens hatte die gesetzgebende Versammlung weit weniger Redner, als die konstituirende. Nur stufenweise bildeten sich indessen auch in ihr zwo verschiedene Partheyen. Lange Zeit standen dieselben gegen einander blos auf der Hut; und nur der Krieg, und zwar der offene Krieg, entfaltete auch bey ihnen die Sprache der Leidenschaften. Selbst die öffentliche Meynung schien, auf eine Weile ermüdet, sich nach einiger Ruhe zu sehnen, und ihre Ermunterungen hatten nicht mehr dieselbe Kraft, wie zur Zeit der ersten Nationalversammlung. Vielleicht hätte die Suspension der königlichen Gewalt die Köpfe und Herzen elektrisch erschüttern können, wofern man diesen Gegenstand, der zu so unermeßlichen Betrachtungen Stoff gab, in der gesetzgebenden Versammlung würde behandelt haben; er kam aber bey den damaligen Debatten nie zum Vorschein, und erst an dem Tag und in dem Augenblicke zur Sprache, als das laute Toben des Volkes und der Donner des Geschützes darüber entschied. In der Versammlung selbst wollten die Einen nicht zum voraus die Blicke der Nation auf ihre Absichten und Anschläge ziehen, welches bey einer förmlichen Verhandlung doch unvermeidlich war; die Andern besorgten, sie würden bey Aufwerfung einer solchen Frage den Moment des Ausbruches nur beschleunigen, und unvermeidlich machen. Ich weiß nicht, welche Wirkung bey der damaligen Stimmung der Gemüther die Kühnheit eines Mannes von Genie und die hinreissende Kraft einer grossen Beredsamkeit hervorgebracht hätten; denn bereits

reits waren die Bewegungen von Paris bestimmt, und niemand konnte ihnen mehr eine andre Richtung geben. Und welche Hoffnung bleibt überdies einem Redner noch übrig, wenn einmal alles, was je edler Empfindungen fähig ist, unter dem Schrecken verstummen, oder verschwinden muß? Vor seinen Augen erblickt er alsdann bloß Barbaren, und solche Wesen, die gegen jeden andern Laut als gegen Kriegsgeschrey und Todesklang gleichgültig sind. Nur das Unglück kann noch bisweilen solche Menschen belehren, und wieder auf die richtigen Begriffe menschlicher Geselligkeit zurückführen. Und das Unglück that dies; oder wenigstens hat man die Hoffnung dazu. Bevor wir uns aber solchen Problemen nähern, welche auf die Zukunft zielen, verweilen wir noch mit unsern Blicken bey dem kläglichen Fortgange der Ruchlosigkeit, nach der Auflösung der gesetzgebenden Versammlung. Wenn man zurückdenkt, so hat es wirklich den Anschein, als hätte die französische Staatsumwälzung in ihrem raschen Schwunge gleichsam den ganzen Umkreis der moralischen Schöpfung beschrieben. Sie gieng von dem Punkt einer gesellschaftlichen Ausbildung aus, in der sich jede Verfeinerung mit jedem Mißbrauche vereinigte; alsdann durchlief sie unter der konstituirenden Versammlung das Gebiet der Chimären und Abstraktionen, bis sie zuletzt, unter der Tyranney des Nationalkonvents, bis auf den äussersten und letzten Grad der Verwilderung des Geistes und Rohheit des Herzens stieg.

Sechster Abschnitt.

Nationalkonvent. Urtheil und Tod des Königes.

Als man itzt in Frankreich mit der Wahl der Abgeordneten zu dem Nationalkonvente beschäftigt war, bog sich noch Alles unter die Herrschaft der Jakobiner zu Paris und ihrer affiliirten Gesellschaften. Der grosse Antheil, den diese anarchische und tolle Sekte an den Ereignissen des 10. Augusts genommen hatte, hob ihren Ruf so hoch, daß alle Gewälte sich um ihren Beystand bewarben. Bey den Wahlversammlungen nahm dieselbe sofort einen so drohenden Ton an, daß gemäßigte Personen, Leuthe von Erziehung zumal, sich davon entfernten, und man, aus Klugheit, einer so furchtbaren Verbrüderung, die nun einmal um jeden Preiß herrschen wollte, ganz freyes Feld ließ. Auch war es eben der Zeitpunkt der Metzeleyen vom 2. Sept. und der Augenblick, wo die Commissare der Munizipalität zu Paris von Stadt zu Stadt giengen, um das Volk zu ähnlichen Rasereyen aufzuhetzen. Wohl keine unschicklichere Zeit, um einen Areopagus zu bilden, oder um Personen zu finden, die man für würdig halten konnte, das grosse Geschäft der Gesetzgebung zu verrichten! Noch muß man erstaunen, daß, dessen ungeachtet, eine gewisse Anzahl Personen von sanften Sitten und geradem Sinne in einigen Departements die Mehrheit der Stimmen erhielten; ohne Zweifel, weil dort die Schildwachen der Jakobiner nur einen Augenblick einschlummerten.

Der Nationalkonvent versammelte sich zum erstenmal am 21. Sept. 1792. Es entstanden nach kurzer

Zeit Trennungen darin; und da diejenigen Mitglieder desselben, welche den entschiedensten, hitzigsten, wüthendsten Charakter besassen, sich unvermerkt auf den obersten Stuffen vereinbarten, machten sie dort diejenige Parthey aus, welche man in den Händeln dieses Zeitpunkts mit dem Namen des Bergs bezeichnete. Das jacobinische Costum nach seiner ganzen Strenge: Ein glattgekämmtes unpudrirtes Haar, das entweder an den Schläfen klebte oder über die Stirn' herabhieng; kleine Leuthe wie die grossen, welche in Pantalons stacken, und nur Kopf und Aerme blicken liessen, viele noch mit aufgeschlagenen Ermeln, den Halskragen auf die Achsel gebogen, den Säbel über den Boden schleppend, und die Taschen u. s. f. mit mehrern Pistolen besteckt; endlich, und mehr vielleicht als all' obiges, ihr wilder Blick, ihre frechen Reden, ihr Ausdruck voll Wuth, und ihr Donnerruf — dies Alles zusammen, machte ein wirklich schreckhaftes Schauspiel aus, worüber ein Fremdling zumal in die größte Furcht gerieth; denn es war ärger als Jakob und die Gesellen von Caboches.

Dafür aber nannten sie sich Patrioten ohne Ihresgleichen, und hiemit Frankreichs beßte Freunde. Gerechter Gott! was für Freunde! Denn, mit so viel Härte im Herzen, und mit so viel Bitterkeit im Charakter, kann man wohl irgend etwas unter der Sonne lieben? Im Grund trachteten sie nach dem was alle Welt will, und alle Welt sucht — nach der Herrschaft; und zwar dieses um jeden Preiß. Das Wort Aristokrat sprachen sie wie Verschworene aus; aber zugleich wie ein Wort, dessen ganzen Einfluß sie kannten, und dessen sie sich zum Vorwand ihres Hasses und ihrer Wuth vortreflich bedienen konnten.

Der National-Konvent zeichnete, wie wir wissen,

den Anbeginn seiner Gewalt dadurch aus, daß er den Thron zerstörte, und den Szepter der französischen Monarchen in Stücke brach. Und da alle Begriffe von Anstand, dieser neuen Welt ganz unbekannt waren, so mußte gerade ein Theaterkönig und gekrönter Gauckler *), der erlauchtesten Nation den Vorschlag thun, das Reich der Clovis, Carls des Grossen, der Capets, kurz ein Königreich zu zertrümmern, dem man indessen, selbst bey seinem Sturze, das herrliche Gepräg nicht rauben konnte, welches eine vierzehnhundertjährige Dauer ihm aufgedrückt.

Nachdem der Konvent dergestalt, in einem Augenblick, und durch einstimmigen Zuruf, diese uralte Schöpfung zernichtet hatte, war derselbe schon wieder auf einen neuen Triumph bedacht, indem er den letzten König der Franken vor seine Schranken berief. Diesen Wunsch äusserte die Versammlung mit wildem Ungestümm; und immer mit derselben Gleichgültigkeit gegen allen Wohlanstand, dießmal sogar gegen alle Regeln der Sittlichkeit, setzte man durch das *nämliche* Dekret die Tage fest, um die beyden Rapporte anzuhören: Den einen über das Betragen und das Unglück des erwähnten Monarchen; den andern über die Verbrechen, deren ein ehrloser, seither unter dem Namen Marat nur allzuberühmter Flugscribent beschuldiget ward **).

*) Der Schauspieler Collot d'Herbois.

**) „Der Nationalkonvent dekretirt: Daß man über Marat „noch in gegenwärtiger Sitzung Rapport erstatten soll. Der „Nationalconvent dekretirt: Daß man den Rapport über „Ludwig XVI. nächsten Mittwoch erstatten, oder, wenn „der Rapporteur nicht bereit ist, daß man sodann alle an„dern Mitglieder über diese Frage vernehmen soll."

S. Journal des debats, unterm 1. Dez. 1792.

Der Convent wollte über Ludwig XVI. selbst Gericht halten; und zwar dieses nicht aus einem Gefühl von Theilnahme oder Großmuth, sondern offenbar aus der abscheulichen Besorgniß, daß sich in jedem andern Gerichtshofe Franken finden würden, die geneigt wären, den Unfall dieses Monarchen mit Ehrfurcht zu behandeln. Denn, wenn man die Debatten lieset, welche jener Schlußnahme vorhergiengen, bemerkt man, daß die Redner nie von dem bevorstehenden Urtheil des unglücklichen Monarchen sprachen, ohne zum voraus das Wort Verurtheilung, oder auch ein noch schrecklicheres damit zu vereinigen .... Welch ein Mißbrauch der Gewalt war es aber nicht nach einer solchen Erklärung, es noch zu wagen, sich auf die Richterbank zu setzen, und so offenbar die ersten Elemente der Justizpflege zu verletzen? Auch der ganze Nationalkonvent hatte vielleicht selber dadurch jenes Recht verwirkt, als er, in einer schon im Okt. 1792. an die Schweizersche Eydsgenossenschaft gerichteten Proklama seine Gesinnungen hierüber zum voraus äusserte. Dort nämlich gesellte sie dem Namen Ludwigs XVI. bereits den Namen Verräther und Hochverrath zu, und maaß diesem Fürsten die Schuld des 10. Augustes bey, der doch so offenbar das Werk eines Komplottes war, um dessen Anzettelung, mitten im Nationalkonvent, verschiedene Partheyen, und mehrere einzele Personen sich die Ehre abstreiten wollten, und der, ihrem eigenen Geständniß zufolge, am 19. Julius, einem ersten Entwurfe gemäß, noch nicht konnte vollzogen werden.

Und eben diese Versammlung *), eben die Men-

*) Es ist wohl unnöthig, hier zu bemerken, daß, wenn in diesem und den folgenden Abschnitten der Ausdruck National-

schen, welche durch eine öffentliche Erklärung sich verpflichtet hatten, den König schuldig zu finden, stellten sich selbst als seine Richter dar, und verletzten jede gesetzliche Ordnung ohne Scheu, nur um den endlichen Entscheid seines Schicksals einzig für sich zu haben und zu behalten.

Und, wie weit höher noch müßte unsre Entrüstung steigen, wenn wir der Sprache Erwähnung thun wollten, welche verschiedene Konventsglieder zum voraus führten; wenn wir die Reden alle erzählen sollten, worinn Haß und vorgefaßtes Urtheil auf die kränkendste Weise ausgedrückt waren. Einer aus ihnen, der sich dießfalls vorzüglich ausnahm, und die Finanzverwaltung des Staates ganz an sich zu ziehen gewußt, der Bürger Cambon (denn man muß ihn unverkennbar bezeichnen) ließ, noch vor der Berichtserstattung, welche alle Anklagen, die dem König zur Last geleget wurden, enthielt, das abscheuliche Wort fallen; „Meine „Meynung ist, daß man ihn noch diese Nacht auf„knüpfen soll.“ Und dieser Bürger Cambon war einer von den Richtern des Monarchen, der um sein Urtheil gefragt, und dessen Stimme gezählt wurde! Und wie viel andre schändliche und ärgerliche Umstände stossen uns nicht auf jedem Schritte der Bahn auf, die wir hier durchlaufen! Zwar werd' ich dieselben, so weit es möglich ist, auf die Seite zu schieben suchen; denn ich habe nicht nöthig, der Meinung von ganz Europa hierüber ihre Richtung zu geben. Nur ist die Bemerkung nicht zu vergessen: Wie der Berichtserstatter des

---

Konvent oder Versammlung gebraucht wird, nicht die Gesammtheit der Stimmegebenden, sondern bloß ihre Mehrheit damit gemeint ist.

Committe, das den Auftrag hatte, die Schriften des Königes zu untersuchen, dem also eine ernste und anständige Sprache, schon nach der blossen Regel der Sittlichkeit zur Pflicht geleget ward, selbst den Ton der gröbsten Beschimpfung annahm: „Sag' uns, „Ludwig Capet! warum du zweyen der ehema„ligen Pfarrherrn zu Versailles, beyde mit Namen „Jakob, jedem ein Jahrgeld von 800. Livr. verheissen „hast"? „Das mußt du uns sagen, Ludwig „Capet, u. d. gl." Dies war der gemäßigte und unpartheyische Styl, den ein Berichtserstatter sich auserwählt hatte. „Wir können nicht Richter seyn", sagte Euch indessen einer Eurer Amtsgenossen *), „weil wir alle unsre Meinung, und zwar einige mit „ärgerlicher Wildheit, bereits eröffnet haben."

Das Betragen des Nationalkonvents in dem Zeitpunkt, von welchem hier die Rede ist, bietet noch ein anderes Beyspiel von Verletzung aller Grundsätze dar. Schon die Elementarbedinge der gesellschaftlichen Politik gestatten es nicht, die richterliche Gewalt mit der gesetzgebenden zu vereinigen, und das Recht, die Prozedurformen zu ordnen, zu beschränken, oder gar zu verändern, in die gleichen Hände zu stellen; noch weniger gestatten sie, diese Formen dadurch auszulegen, daß man sich die ausschliessende Befugniß anmaaßt, dieselben auf einen besonders ausgewählten Umstand anzuwenden. Kurz, alle Begriffe von Ordnung werden offenbar unter über sich gekehrt, sobald man denselben Personen vergönnet, zugleich Ankläger eines Menschen, Inquisitioren seines Betragens und seiner Handlungen, Berichtserstatter seines Prozesses, Geschworne um über die Wirklichkeit des Verbrechens zu

---

*) Lanjuinais.

entscheiden, und die souverainen Schiedrichter über die allfähige Strafe zu seyn.

Dies indessen ist eine getreue Darstellung der Tyranney, die gegen den König der Franken verübt worden. Für ihn allein wurden alle Gesetze beyseite geschaft, welche sonst die Unschuld beschützen müssen; für ihn allein wurden alle edelmüthigen Gedanken verbannt, welche bisher alle civilisirten Nationen, alle Geschlechter, so lang unter ihnen eine Gesellschaft bestuhnd — und zwar eben deswegen als heilig verehrt haben, um der verlassenen Schwachheit zum Schutze zu dienen, und selbst den, welchen sonst alle Vorurtheile zu Boden drücken, noch stark gegen die Mächtigen zu machen.

Und dieser Fürst, der so unregelmäßig angegriffen und vor Gericht gezogen ward; den man ganz einzig jedes Rettungmittels beraubte, das sonst auch dem geringsten Bürger zugestanden wird — dieser Fürst war denn doch der König und das Oberhaupt einer grossen Nation; und das letzte constitutionelle Gesetz dieser Nation hatte ihn feyerlich als unverletzbar erklärt; hatte seiner Gefahr, des Throns verlustig erklärt zu werden, gewisse Schranken gesetzt, und wenigstens seine Person gegen jede Art von Antastung verwahrt. Und, wie hätte man dem schwachen, unvollkommenen Menschen, einem Wesen unsrer Art, in dessen Hände man, mitten unter einer unermeßlichen Volkszahl die Zügel der Regierung legte, eine solche Schutzwehre verweigern sollen? Entweder mußte man ihm überirrdische Kräfte verliehen, oder ihn der augenscheinlichen Gefahr nicht bloßstellen, für Irrthümer und Fehler, die in einer solchen Lage ohne ihresgleichen unvermeidlich waren, mit seinem Kopfe verantwortlich zu seyn. Oder darf man von demjenigen, den man

zum Mittelpunkt einer unzählbaren Menge von Interessen macht, denjenigen der sich mit allen möglichen Leidenschaften verwandt und befreundet findet, je eine solche Verantwortlichkeit fodern? Alle Ereignisse, alle eigenliebigen Gefühle, alle egoistischen Begriffe zielen auf ihn; er berührt sie alle; und bisweilen von diesem Wirbel rings um sich her ergriffen, wollt Ihr nun, daß er auf erstes Erfodern komme, und pünktliche Rechnung von Allem, was er je gesagt, gethan und gedacht hat, ablegen soll; und diese Rechenschaft soll er vollends Personen geben, die, durch ihre bisherige Lebensart und Gewohnheiten, in seiner höhern Lage gänzlich Fremdlinge sind, und also die natürlichen Wirkungen dieser letztern nach einem durchaus irrigen Maaßstabe berechnen werden?

Wie sollte aber ein Fürst weiter, zu regieren, Muths genug haben; den Muth, der ihn verpflichtet, einzeln gegen Alle zu stehn, und sich bekannte und unbekannte Feinde zu machen, wenn seine Person nicht wenigstens unverletzlich ist? Diese Idee ist von solcher Evidenz, und berührt so sehr alle Grundsätze der Sittenlehre und der gesunden Vernunft, daß kein andrer philosophischer Begriff dieselbe zu zerstören vermag.

Du also, der nicht Einsicht genug hat, um wahrzunehmen, daß ein Monarch ein ganz eigenes Wesen, aber eben vermöge dieser Eigenschaft, und vermöge der Majestät die daher entspringt, ein vorzüglich nützliches Wesen ist, wünsche dir niemals einen, und nimm' nie einen an; aber, wenn du ihn hast, kannst du ohne rasende Blindheit, oder ohne eine Gattung wirklichen Blödsinns, denselben zu keiner Zeit als blossen Partikular, als einen Deinesgleichen ansehn, und ihn gewohnten Regeln unterwerfen.

Aber, auch alle diese Behauptungen und Schlüsse, welche schon einen gewissen Grad von Ueberlegung erfodern, beyseitegesetzt, und nur unter den Augen von Auslegern der blossen Gesetze der Sittlichkeit — frag' ich: Mußte man nicht von einem Geiste der Wildheit besessen seyn, um Ludwig XVI. bis ans Grab zu verfolgen, um seinen gänzlichen Untergang zu begehren, und sich gleichsam darauf zu verschwören, selbst nachdem er nicht weiter König, und sogar kein Königthum mehr vorhanden war? Allein man war (hieß es) der Welt ein grosses Beyspiel schuldig, und mußte, zum gemeinschaftlichen Nutzen der Nationen, alle Fürsten in Schrecken jagen. Dieß war die Sprache der Redner des damaligen Augenblicks, die, o Himmel! auf welche Art, das ganze Menschengeschlecht in ihren ritterlichen Schutz nahmen. Und was für ein abscheulicher Gedanke von Seite der Abgeordneten von Frankreich war es nicht, den letzten ihrer Könige, zur Belehrung der übrigen Welt auf die Schlachtbank zu liefern!

Aber der Entschluß war nun einmal gefaßt. Der Nationalkonvent beruft, und schleppt gleichsam vor seine Schranken den Monarch, den er so eben entthront hatte. Seine Krone war nun dahin; er stuhnd als Gefangener da; schon hatte er jede Erniedrigung ausgestanden, wovon derjenige, der sich noch unlängst auf dem Gipfel menschlicher Höhe befand, alles Bittere so lang und so tief empfindet. Aber noch hält man ihn nicht für unglücklich genug, sondern man will es durchaus haben, daß ein Schaffot, daß Schmerzen und Schande der Lohn eines ganz reinen und sittlich rechtschaffenen Lebens seyn soll. Und was werden den Richtern und Unterdrückern Ludwigs XVI. vor dem Richterstuhle der Nachwelt alle die eitelen Vorwände wohl dienen können, womit sie ihre

Anklage zu schminken versucht haben? Da wurden, der Reihe nach, List und Gewalt angewandt, um, bis in den geheimsten verborgenen Schranken, jeden flüchtigen Gedanken, jedes in einsamen Stunden niedergeschriebene Wort ihres Königes aufzuspühren. Gleichsam das hinterste Geheimniß seines Sinnens und Denkens durchsuchten sie; und dennoch konnten sie dem ganzen aufmerksamen Europa nichts aufweisen, was gegen die Redlichkeit seines Charakters und gegen die Einfalt des Herzens dieses unglücklichen Fürsten auch nur den mindesten Zweifel zu erregen vermocht hätte. Welcher Partikular dürfte nach einer so scharfen Untersuchung versichert seyn, vor den Augen der Menschen in vollem Glanze der Unschuld zu erscheinen? Und hier war es ein König, der eine solche Probe bestand, ohne seinen Feinden auch den geringsten Stoff zu irgend einer Art von Triumphe zu geben. Alles war streng, und Alles war künstlich in dem ganzen Marsche der Prozedur. Ein und zwanzig Kommissairs, zu einem solchen Werke vortreflich auserlesen, machten den Angriffsplan, und nach langen und zahlreichen Konferenzen legten sie dem Nationalkonvent eine in 34. Artikeln verfaßte Legende von Punkten vor; sofort wurden dieselben in eine Anklags-Akte verfaßt; sofort ließ man den gefangenen König hohlen, und so fort wurde er ins Verhör genommen. An diesem Tage gestattete man ihm weder Rath noch Führer; er sollte sich allein in dem Labyrinthe verwickeln, dessen mannigfaltige Kreuzwege nur seinen Klägern bekannt waren. Ohne ihm vorher jene Akte vollständig mitzutheilen, ohne ihm nur einen Augenblick zur Ueberlegung zu vergönnen, richtet man an ihn noch in derselben Sitzung, nicht nur eine direkte Frage über jeden der 34. Anklagspunkten, sondern noch manche bey-

fällige, die durch seine Antworten veranlaßt wurden. So bediente man sich derjenigen Formen, die man sonst etwa zu gebrauchen pflegt, um von einem Strassenräuber oder Mörder aus dem Stegreif etliche positive Aussagen und freywillige Geständnisse, über eine einzele und ganz frische Thatsache zu erhalten — der nämlichen Formen, sag' ich, bediente man sich itzt gegen einen König, dessen Handlungen und Entwürfe sogar, man von einem mehr als vierjährigen Zeitraume her aufspühren wollte. Mitten in einem Verhörsaale, der 7—800. Richter enthielt, welche von einer unbekannten Anzahl Zuschauern umzingelt waren, wollte man sich gleichsam unversehns der geheimsten Gedanken eines Fürsten bemächtigen, der sich mit Eins in eine für ihn unerhörte Lage versetzt sah, und bereits unter dem Gewicht eines langen Verhaftes versunken lag. Auch ist nichts bewundernswürdiger, als die Bestimmtheit und Ruhe, womit der König sich zu vertheidigen wußte. Bloß durch seine edle Einfalt zerreißt er alle Fallstricke seiner Verfolger, und bringt sie aus ihrer Fassung, weil sie in seinen Antworten keine Nahrung für ihre Bosheit mehr finden können. Auch ist es allerdings bemerkenswerth, daß diejenigen Redner in der Versammlung, die man sonst in arglistiger Streitlust für die gewandtesten hielt, es nicht einmal versuchten, aus irgend einem Wort des Monarchen einigen Vortheil zu ziehen. Darum aber lenkten sie sich nimmermehr von ihrer Bahn ab; denn die Unschuld Ludwig XVI. kam nicht weiter in die Frage, sondern einzig sein Untergang. Zu diesem Ziele zu gelangen, mußte man eilen. Als man ihm daher vergönnte, sich zwey Rathgeber zu wählen, verstattete man denselben nicht über acht Tage, um sich auf eine feyerliche Vertheidigung gefaßt zu machen; ein Zeitraum, welcher kaum

hinreichte, die ungeheuere Haufen von Papier, die auf jene 34. Klagpunkten Bezug hatten, und fast alle ein Werk der Kunst waren, auch nur zu lesen und in Ordnung zu bringen.

Dessen ungeachtet verdoppelte ein preiswürdiger Eifer die Kräfte der Schutzredner des Königes, und der Herr von Seze, der am 26. Dez. 1792. in ihrem Namen sprach, setzte eben so genau als bündig das Ungereimte der Vorwürfe, auf welche man eine Kriminalklage zu gründen sich erkühnte, in ihr hellestes Licht. Gleich zu Anfange zeigte er, daß diese Vorwürfe größtentheils auf die J. 1788—91. also auf eine Zeit Bezug hatten, wo der König die Konstitution noch nicht angenommen, wo er noch nicht durch sie (konstitutioneller) König war. Hiernächst gab der Herr von Seze zu bemerken: Daß andre Punkten, wenn man sie auch als begründet voraussetzt, Handlungen der Staatsverwaltung betrafen, deren wegen, nach dem Buchstab der Verfassung, die Minister allein verantwortlich waren. Inzwischen wollte der Redner sich wesentlich nicht mit solchen Gründen behelfen, die ihn, nach Recht und Gesetz, der Mühe überhoben hätten, die beyden Arten von Anklage abzuhandeln, von denen wir so eben gesprochen haben; vielmehr durchgieng er dieselben Stück vor Stück; und indem er ebenfalls auf verschiedene Einwürfe zu sprechen kam, die sich auf das persönliche Benehmen des Fürsten bezogen, ließ er von dem ganzen Schaugerüste, das er zertrümmern wollte, auch nicht einen Balken aufrecht stehn, und das Werk des Betruges konnte sich gegen die Waffen der Wahrheit länger keinen Augenblick halten. So urtheilte das unpartheyische Frankreich, so urtheilte ganz Europa hierüber.

Dennoch — und einst wird der Tag kommen, wo

es niemand mehr glauben kann — dennoch würdigte die Versammlung, nachdem sie das Memoir' von Ludwigs Vertheidigern angehört hatte, worinn dieselben sich weder mit Phraseologie, selbst nicht mit Pathos behelfen wollten, sondern bloß eigentliche Thatsachen zum Gegenstand ihrer Untersuchung machten — dennoch, sag' ich, würdigte die Versammlung diese Schutzschriften, auch nicht der mindesten Erwägung; und ein solches Stillschweigen und gänzliches Uebersehen war nur eine von so vielen Ungerechtigkeiten mehr, aber freylich die ausserordentlichste von allen, deren sie sich schuldig machte. Denn nun gewann Alles vollends den Anschein, als ob sie nicht genug eilen könnte, zu ihrem Ziel zu gelangen, als ob dieses Ziel unwiederruflich festgesetzt wäre, und Wahrheit und Ueberzeugung durchaus nichts mehr mit diesem Geschäft zu thun haben sollten.

Also fuhr man fort, dem Könige vorzuwerfen: „Daß er den Krieg erweckt habe"; ungeachtet der Herr von Seze so eben alle Bemühungen herzählte, die er sich gegeben, denselben zu verhüten. „Daß er „noch immer seine Leibwache zu Coblenz besolde"; und der Herr von Seze hatte durch eine unverwerfliche Schrift bewiesen, daß der König es ausdrücklich verboten hätte, irgend etwas an Abwesende zu bezahlen.

Eben so fuhr man fort, dem Monarchen „das „auf dem Märzfeld vergossene Blut" vorzurücken; und doch hatte der Herr von Seze bemerkt, daß der König um gedachte Zeit, also bald nach seiner Rückkehr von Varennes, noch in der Tuillerie gefangen war, und keinerley Gewalt mehr besaß.

Ferner: „Das Ereigniß von Nancy"; und doch wiederholte der Herr von Seze so eben, daß die

konstituirende Versammlung die Maaßregeln, welche man damals zu Wiederherstellung der Ordnung in erwähnter Stadt ergriff, und eben so auch das ganze Betragen des Generals, vollkommen gebilliget habe.

Endlich: „Den 10. August.” Und doch hatte der Herr von Seze, nachdem er zuerst bewies, daß, und wie der König sich an diesem Tage lediglich in Vertheidigungsstand zu setzen suchte, mit folgenden Worten geendigt, gegen welche niemand nichts einzuwenden, noch denselben zu widersprechen gewußt.

„Denn, wem ist heut zu Tag' unbekannt”, sprach er, „daß man den 10. August lange vor seiner Er„scheinung zubereitet, darauf gedacht, und darüber „gebrütet habe; daß man die Nothwendigkeit eines „Aufstandes gegen Luwig zu empfinden wähnte; und „daß dieser Aufstand seine Anstifter, seine Sachwalter, „sein Kabinett und sein Direktorium gehabt? Wem „ist unbekannt, daß man darüber Plane verfaßt, „Liguen gemacht, und Verträge geschlossen habe? — „Wer weißt nicht, daß alle dieses geleitet, geordnet „und ausgeführt worden, jenen grossen Entwurf zu „erfüllen, der für Frankreich ein Schicksal zubereiten „sollte, das itzt wirklich sein Loos ist.”

„Gesetzgeber! Das sind nun keine Thatsachen, die „man wegläugnen könnte; sie sind zu offenbar, und „durch ganz Frankreich erschallt. Sie haben sich in „Eurer Mitte ereignet; denn in diesem Saal sogar, „wo ich spreche, hat man sich um den Ruhm des „10. Augusts gestritten. Auch will ich diesen Ruhm „denjenigen nicht streitig machen, die sich solchen „selbst zuerkannt haben. Ich taste weder die Beweg„gründe des erfolgten Aufstands, noch seine Wirkun„gen an; nur sag' ich: Weil einmal ein solcher Auf„stand, und zwar lange vor dem 10. August vorhan-

„den war — weil das eine gewisse und anerkannte „Sache ist, so sey es unmöglich, Ludwig für den „angreifenden Theil zu halten."

Man erinnere sich hier an die Umstände, welche ich in dem vorhergehnden Abschnitt über verschiedene merkwürdige Geständnisse mehrerer Deputirten, die geheime Zurüstung des 10. Augusts betreffend, erzählt habe. Und, wer sollte es glauben? Nicht dieser Tag allein ist es, dessen Ehre man sich zueignen will; sondern man höre z. E. Herrn Brissot, also eines der geachtetsten Mitglieder des diplomatischen Ausschusses unter der gesetzgebenden Versammlung, den Mann an, der damals unumschränkte Gewalt besaß — wie er sich zu zwey verschiedenen Malen rühmt, daß die Schlußnahme, den Krieg anzufangen, sein Werk sey. Und, gerechter Gott! aus was für Beweggründen?

„Robespierre", sagt er, „klagt mich an, daß „ich zur Kriegserklärung gegen Oestreich, neben Dümouriez mitgewirkt habe. Und doch war dieses ausschliessend meine Meinung; und zwar schon *lange* „eh' ich Dümouriez kannte. Ich behauptete sie, weil „ich aus einer solchen Kriegserklärung die Republick „entstehen sah, und die Gewißheit hatte, daß sie die „Verrätthereyen des Tyrannen ans Licht bringen würde. „Und der Erfolg hat mich gerechtfertigt. Ist diese „Kriegserklärung ein Vergehen, so theil' ich es mit dre „ganzen gesetzgebenden Versammlung, die solche einmüthig beschlossen hat." Und in einer Adresse an die Jakobiner drückt sich eben dieser Mann also aus: „Es war die Abschaffung des Königthums, welche „ich im Aug' hatte, als ich den Krieg erklären lies — „Einsichtige Personen verstuhnden mich am 31. Dez. „1791. ganz gut, als ich Robespierre, der mir stets „von zu befürchtender Verrätherey sprach, antwortete:

„Ich

„Ich fürchte eben nur Eines — daß wir nicht „verrathen werden. Wir haben Verrätherey nöthig; „unsre Wohlfahrt hängt davon ab. Denn es liegen „noch starke Dosen Gift in Frankreich verborgen; „und es sind heftige Erschütterungen nöthig, um es „auszutreiben."

Auch ein andrer von den Gesetzgebern, Barbaroux, durfte am 25. Sept. 1792. folgende Worte aussprechen: „Man sehe einmal, mit welcher verleumderschen Wuth man diejenigen Bürger zu verfolgen sucht, welche den Krieg begehrt haben; und „doch war derselbe zu unsrer Freyheit nöthig, denn „er hat Ludwig XVI. umgebracht."

Und nun frag' ich: Wie konnte dieser unglückliche Fürst den treulosen Fallstricken entgehen, die ihm sogar mitten im Kreise der Stellvertretter der Nation geleget wurden; wie den argstligen Maschinerien, und dem zusammenhängenden Verrathssysteme, von dem er das Opfer seyn sollte?

Während dem ganzen Laufe seiner Regierung wurde Ludwig XVI. mit mehr oder minder gutem Willen, mit mehr oder minder wirklicher Zuneigung, von vielen hochgepriesen. Verleumdung aber tastete ihn niemals an, bis auf den Zeitpunkt, da zaumlose, und zu jeder Art von Kränkung gewandte Leuthe sich mit öffentlichen Geschäften bemengten. Lange verschmähte er die Streiche, welche von solchen Händen kamen; aber in keinem Augenblicke seines Lebens konnte er gelassen das im Finstern schleichende lügenhafte Vorgeben ertragen, welches ihn als hart und gleichgültig bey Vergiessung von Menschenblut darzustellen bemühet war. So sah' ich ihn z. B. in einen unbeschreiblichen Schmerz versunken, nachdem er eine überall ausgestreute Schrift gelesen hatte, worinn von ihm behaup-

tet wurde, daß er im Jul. 1789. zur Plünderung von Paris oder einer andern ähnlichen Gewaltthat den Befehl ertheilt habe. Ach! besser als sonst niemand, mahlte er sich selbst in den rührenden Worten, die er in dem Augenblick aussprach, wo der Herr von Seze seine Rede geendigt hatte.

„Man hat Ihnen nun meine Vertheidigungsgrün„de vorgetragen; ich will dieselben nicht wiederholen. „Da ich vielleicht zum letztenmal mit Ihnen rede, „so erklär' ich mich nur, daß mein Gewissen mir „keinen Vorwurf macht, und daß meine Vertheidiger „zu Ihnen nichts als die Wahrheit gesprochen haben. — „Nie hab' ich es gescheuet, daß man mein Betragen „öffentlich untersuche; aber das zerreißt mir das Herz, „in der Anklags-Akte die falsche Zulage zu finden, „als ob ich Volksblut hätte vergiessen wollen; beson„ders aber, daß das Unglück des 10. Augusts mir „zugerechnet wird. Denn ich gestehe: Die gehäuften „Proben, welche ich jederzeit von meiner Liebe für „das Volk gegeben, und überhaupt mein stetes Be„tragen, hätten, scheint es mir, wohl eher das Ge„gentheil — daß ich mich nämlich wenig gefürchtet ha„be, mich selbst der Gefahr auszusetzen, um seines „Blutes zu schonen — beweisen, und also auf immer „jene Zulagen von mir entfernen sollen". Unterzeichnet: Ludewig.

Und nun bemerke man noch einmal jene Ausdrücke, wo der Monarch einzig über die Verleumdungen unruhig scheint, welche man gegen seine Menschlichkeit ausgestreut hatte. Seine eben angeführte Rede ist daneben überhaupt so ruhig, daß man ohne jene traurigen, herzzerschneidenden Worte: Da ich vielleicht zum letztenmal mit Ihnen rede, die Lage, worinn er sich eben befand, nur nicht bemerken würde. Und —

o der unbegreiflichen Härte! — Man hörte ihn mit Gleichgültigkeit an; und die Sprache der Wahrheit, und die Accente eines solchen Unglücks machten nicht den geringsten Eindruck.

Mittlerweile schritt die Versammlung zum Rathschlag, stritt sich über die Wahl und Reihe der Criminal-Entscheidungen, die sie zu fällen hatte, und schloß endlich damit, folgende Ordnung anzunehmen.

1.) Ist Ludewig der Verbrechen von Verschwörung und Hochverrath überwiesen, oder nicht?

2.) Muß die zu fällende Sentenz, es sey nun daß sie ihn verurtheile oder ledigspreche, der Sanction des Volks unterworfen werden, oder nicht?

3.) Mit welcher Strafe ist Ludwig Capet zu belegen?

Auf die erste Frage, waren unter 720. Deputirten die Stimmen von 695. bejahend. Alsdann stuhnd der Präsident auf, nnd sprach: „Der Nationalkon-„vent erklärt Ludwig Capet eines gewaltthätigen An-„griffes auf die Freyheit, und der Verschwörung gegen „die allgemeine Sicherheit des Staats schuldig."

Schuldig! Was hätte aber dieser Ausspruch genützt, wenn er nicht der erste Schritt zu einem Todesurtheil seyn sollte? Das Tribunal, das solchen von sich stellte, ein Sklave seiner eigenen Leidenschaften, konnte es darum die Meinung von ganz Europa und von der Nachwelt beherrschen? Schuldig! saget Ihr, nach Eurer schrecklichen Staatsklugheit, oder nach Eurer blöden Nachfolge. — Schuldig! — Ach! das waret Ihr, und das seyt Ihr, da Ihr ohne Auftrag, ohne Befehl, ohne förmliche Gewalt es wagtet, Euch zu Richtern des Königes der Franken aufzuwerfen, und ihn zum Tod zu verurtheilen. Das seyt Ihr, die es wagtet, den geheiligten Charakter von

Unverletzlichkeit mit Füssen zu treten, den die Natur seiner Verrichtungen, und der dürre Buchstab des konstitutionellen Gesetzes ihm aufdrückte, dessen Beobachtung Ihr und ganz Frankreich beschworen hattet! Schuldig seyt Ihr, die es wagtet, Euch für seine Richter zu erklären, nachdem Ihr Euch als Partheyen gezeigt, und auf alle Weise, durch Euer Geschrey und durch Eure Beschimpfungen den Krieg erklärtet, den Ihr gegen den König anzuheben gesonnen waret. Schuldig seyt Ihr, die es wagten, despotisch, und gegen alle Grundsäze des Rechtens und der Billigkeit, die beyden unverträglichen Stellen von Klägern und Geschwornen, von Gesetzgebern und Richtern in Eurer Person zu vereinen, und, noch darüber hinaus, in Eurer Prozedur alle Formen zu verwerfen, welche sonst der Schwäche und Unschuld zum Schild dienen sollen. Schuldig seyt Ihr, die seine Portefeuilles und Schränke zu erbrechen befahlt; ohne sein Beyseyn, Papeire daraus wegnahmt, und Euch dergestalt die Macht zueignetet, Alles darinn zu finden, was dem Beklagten schaden, und Nichts was ihm dienen konnte. Schuldig seyt Ihr, die von dem Könige Rechenschaft von seinen Handlungen, Entwürfen und Gedanken foderten, und Euch zu Verhörrichtern selbst noch über die Zeit hinaus aufgeworfen, wo das neue Staatsgesetz seinen Anfang nahm; über die Zeit hinaus, wo der Monarch zu der neuen Verfassung trat; und selbst noch über die merkwürdige Epoche hinaus, wo andre Stellvertreter der Nation, die seine Großmuth öffentlich anerkannten, ihn feyerlich als Wiederhersteller der fränkischen Freyheit ausrufen liessen. Ihr seyt schuldig, daß Ihr dem König Ereignisse vorwerft, und noch kühn genug waret daraus Klagpunkten gegen ihn zu bilden, mittlerweile

Ihr Euch selbst um den Ruhm strittet, solche herbeygeführt zu haben. Vornehmlich aber werdet Ihr Euch niemals darüber rechtfertigen können: Wie Ihr durch Eure Leidenschaft Euch so weit habet verblenden lassen, daß nur Wenige unter Euch ihre Stimme erhoben, eine Untersuchung der Antworten, welche im Namen des Königes ertheilt worden, und der Schutzrede seiner Vertheidiger zu begehren; und daß man auf ein so einfaches, gerechtes und natürliches Begehren keinerley Acht schlug. Und kurz, als Ihr Euch zu Richtern dieses Königes, und zwar zu strengen Richtern setztet, seine Handlungen durchgienget, und in der vergangenen Zeit alle seine Schwachheiten und Irrthümer erforschtet — wie kam es, daß Ihr hingegen nie Euern Blick auf die ganze Lage eines Fürsten gerichtet, der, am Ziel seiner ehemaligen Grösse, alle seine Meinungen und Gewohnheiten mit Eins verändern mußte; den sein Schicksal urplötzlich mitten in den Wirbel einer vollkommenen Staatsumwälzung warf, wo Alles für ihn neu war, wo keinerley Erfahrung ihm zum Leitstern dienen konnte, wo Ihr selber, seine Richter auf Leben und Tod, so unzähliche Fehler begienget? Aber irgend ein Gefühl von Nachsicht stieg Euch niemals zu Sinne; dafür werden auch edelmüthige Herzen eine solche dauernde erbarmenslose Gemüthshärte, wovon sonst die Jahrbücher Eurer Nation kein Beyspiel aufzuweisen haben, Euch niemals verzeihen können *).

---

*) Man höre hier noch über eben diesen Gegenstand die beredten Aeusserungen des Abgeordneten von Haute-Vienne, Herrn Bressons.

„Nein, Bürger"! sprach er zu Euch, „wir sind keine „Richter; denn Richter biegen ehrfurchtsvoll ihre Kniee vor

Indessen war es wohl, wenn man anders Euch selbst glauben soll, bloß Euer hohe Geist, der Euch immer vom Mitleiden zurückhielt, und Euch hinderte, sanft und gutmüthig zu seyn. Ihr dachtet ans Vaterland, mittlerweile wir, verworfene Sterbliche, uns bloß mit einem Könige beschäftigten. Ihr umfaßtet in Euern tiefen Gedanken die Nachwelt, und in Euern Berechnungen auch die könftigen Geschlechter, mittlerweile wir nur das Schicksal einer einzelen Familie beweinten. Das ist schön: Aber warum konntet Ihr in Euern hohen Zerstreuungen Euch selbst nie vergessen? Und warum, wenn Ihr Euch so ganz der Erwägung des ewigen Vortheils aller kommenden Zeiten dahingabt, waret Ihr hingegen so wachsam und so

---

„dem Gesetz, das für Alle giltet; wir hingegen, wir verletzten diese Gleichheit, und machten eine solche Ausnahme für einen Einzigen. — Wir sind keine Richter; denn Richter haben eine eiskalte Binde um ihre Schläfe gewunden; und uns, uns verlangt und verzehrt unser Haß gegen den Beklagten. — Wir sind keine Richter; denn Richter sträuben sich gegen ein hartes Urtheil, suchen es tief in ihr Herz zu vergraben, und lassen es nur nothgedrungen, und wie mit heiliger Schaam, an die freye Luft entrinnen. Wir hingegen sind beynahe genöthigt, uns über Mäßigung zu entschuldigen; wir machen mit Stolz die Strenge unsrer Gesinnungen noch selbst kund, und suchen sie auch andern einzuflössen. — Wir sind endlich keine Richter; denn Richter siehet man Mitleiden mit dem Lasterhaften tragen, den sie verurtheilen müssen, und den Schauer, der ihn umgiebt, mildern durch die Aeusserung ihres Erbarmens. Unser Widerwille hingegen verfolgt den Beklagten bis unter das Beil der Henker. Sogar die Worte: Er soll sterben! hört' ich schon mit der Stimme des Zorns aussprechen, und mit Zeichen des Beyfalls dieses Leichengeschrey erwiedern".

leidenschaftlich in Verfolgung Euers ephemerischen Gewaltes, und eben so im Nachjagen jeder Lobpreisung des gegenwärtigen Augenblicks?

Sollte es etwa ein zu kleinfügiger Umstand seyn, namentlich auch der Kaltblütigkeit Erwähnung zu thun, womit man sich zieren wollte, als man die gleichgültigsten Fragen mit der kläglichen Erörterung über das Schicksal des Königes der Franken vermischte? Am 19. Jenner 1793. nämlich, und zwar in demselben Augenblick, wo es die Entscheidung galt, ob man das gegen den Monarch ausgefällte Todesurtheil sofort vollstrecken, oder die Vollziehung verschieben wollte; also in einem Augenblicke, der alle Gemüther mit den dunkelsten Empfindungen lebhaft hätte erfüllen sollen, womit beschäftigte man sich eine geraume Zeit, und vor Allem aus? Mit ungleichen Gedanken über ein Kleidungsstück der Nationalgarden, welches die einen von Tuch, und die andern von anderm Zeuge haben wollten. Ich weiß nicht, warum diese ruhige Abgezogenheit auf mich einen ganz besondern Eindruck gemacht hat? Dieses kann jedoch nicht allen Mitgliedern zu Schulden kommen, da dem Verbalprozesse zufolge die Versammlung nicht vollzählig war. Ohne Zweifel, daß manche aus Furcht oder Klugheit den Ausdruck ihres innern Kampfes zurückhielten; und gewiß ist's, daß viele in Geheim über das grausame Schicksal des unglücklichen Fürsten, und über die Unzulänglichkeit ihrer Hülfe bittere Thränen vergossen. Vielleicht auch, daß mehrere aus jener schrecklichen Berathschlagung sich plötzlich wegbegaben, um ihren Schmerz in den Schooß einer empfindsamen Gattin oder irgend eines getreuen Freundes auszuschütten. Etliche, einer so ehrenvollen Ausnahme würdige Namen sind wirklich zu meiner Kenntniß gelangt; aber

es ist mir nicht erlaubt, das Dunkel zu durchdringen, womit sie sich umhüllt haben. Uebrigens wollen wir einer damals durchgängigen, und nicht unwahrscheinlichen Meinung beypflichten: Daß nämlich mehrere Mitglieder des Konventes, indem sie den König für schuldig erklärten, sich dadurch mehr Einfluß und ein grösseres Gewicht verschaffen wollten, wenn es einmal um dem Appel an das Volk zu thun wäre, um dergestalt, bey dieser zweyten Frage, über die Parthey der Jakobiner den Sieg zu erhalten. Aber ihre Bemühungen und ihr Beyspiel konnten auch hier von 707. Stimmen nicht mehr als 283. für sich gewinnen.

Endlich kam es an die dritte Frage: Mit welcher Strafe ist Ludwig Capet zu belegen? Es waren 721. Votanten. Der Präsident, nachdem er bemerkt hatte, daß also 361. Stimmen die volle Mehrheit ausmachten, und 366. Mitglieder für den Tod gestimmt hätten, sprach demnach folgende Worte aus *): „Ich „eröffne im Namen des Nationalkonventes, daß die „von ihm über Ludwig Capet verhängte Strafe der „Tod ist".

Schauer und Entsetzen erreget es .... Eine kurze Weile glaubte man, daß das Verbleiben bey einer so schrecklichen Sentenz — denn, noch darf ich nicht sagen, die wirkliche Vollziehung eines solchen Urtheils, das, mit dem Uebergewicht von fünf einzigen Stimmen, in einer sogenannten Nationalversammlung gefällt ward, schon in dieser einzigen Rücksicht, in jedermanns Augen so ungeheuer und empörend erscheinen müßte, daß man wenigstens noch einmal auf den Appel an das Volk zurückkommen würde **). Förm-

*) Sitzung von Mittewoch, 16. Jenner 1793.

**) Eine so geringe Mehrheit schien die Sieger unruhig zu machen. Sie foderten ein nochmaliges Ueberzählen des Scruti-

lich begehrten solches die Defensoren des Königes, und legten noch überdies bey der Versammlung eine von desselben Hand geschriebene, in folgenden Ausdrücken verfaßte Protestation ein.

„Ich bin es meiner Ehre und meiner Familie schul„dig, nicht an eine Sentenz zu kommen, die mich „eines Verbrechens bezüchtigt, das ich mir selbst nicht „vorzuwerfen habe. Also erklär' ich, daß ich auf die „Nation selbst, von dem Urtheil ihrer Stellvertreter „mich berufe; ertheile hiemit durch Gegenwärtiges mei„nen eigens geordneten Defensoren besondere Voll„macht, und sodere dieselben bey Pflicht und Treuen „auf, dem Nationalkonvente diesen meinen Appel, „durch jedes Mittel, das in ihrer Gewalt stehen wird, „bekannt zu machen, und zu verlangen, daß desselben in „dem Verbalprozeß der Konventsitzung Erwähnung ge„schehe". Unterzeichnet: Ludwig.

Diese Protestation des Königes wurde bekanntlich nicht angenommen, und das dießfällige Begehren seiner Vertheidiger durchaus abgeschlagen. Jedoch erregte dieselbe in der Versammlung eine starke Bewegung. Allein Robespierre, der viele Stimmen zum Wanken geneigt sah, hielt eine Rede, wie ein Tribun, der sich seiner Macht sicher weißt, und woraus jederman wahrnehmen konnte, daß es nicht mehr Zeit

---

tiniums; und vermittelst eines Unterschieds den man unter den bedingten Stimmen machte,, und durch Hülfe geheimer Auslegungen, welche etliche Deputirte von den ihrigen in einem Augenblick gaben, wo solche den König nicht weiter retten konnten, fanden sich 387. Stimmen für den Tod, gegen 366. — Allein der ersten feyerlichen Erklärung des Präsidenten wurde vorzüglich Glauben beygemessen, und es ist auch wahrscheinlich die einzige, welche die Nachwelt annehmen wird.

wäre, das Schicksal des Königes zu ändern, und daß der leiseste Angriff auf das gefällte Urtheil das Loszeichen zu einem Volksauflaufe seyn würde. Denn schon hatten eine grosse Anzahl Mitglieder, als sie über die eine oder die andre Frage, welche auf den peinlichen Prozeß Ludwig XVI. Bezug hatten, ihre Meinung eröffneten, Furcht geäussert, und mehrere ihr Votum mit folgender, oder doch einer gleichbedeutenden Formel begleitet: „Sollt' ich mich auch dem „Dolch von Mördern aussetzen, so sag' ich doch" . . . und ein Abgeordneter aus Bretagne *) durfte vollends die Worte aussprechen: „Man scheint hier in einer „freyen Versammlung zu rathschlagen; aber es ge„schieht unter den Dolchen und Kanonen von einer „Rotte"!

Ach! Hier kam es übrigens auf den ursprünglichen Charakter der Anwesenden nicht an; sondern durchaus muß man seine Zuflucht zur Furcht und ihrem gewaltthätigen Einflusse nahmen, um sich das Resultat der Abstimmung in dieser abscheulichen Sitzung zu erklären, worin der Tod des Königes beschlossen ward; und vollends sich zu erklären, wie eine Ueberzahl von fünf einzelen Stimmen unter 721. Mitgliedern, von den Gesetzgebern selbst als entschieden konnte geachtet werden, mittlerweile sonst, ihren eignen Dekreten zufolge, eine Kapitalverurtheilung die Mehrheit von drey Viertheilen der Geschwornen erfoderte. Die Empfindungen und Begriffe, welche obige Bedingung erheischten, ließ sich überdies noch weit verbindender von einem Nationalkonvente, also von einer Versammlung erwarten, welche man als Stellvertreterin aller Rechte, so

*) Es war ebenfalls Lanjuinais.

wie als Auslegerin aller Pflichten des gesammten fränkischen Volkes anzusehen hatte.

Allein (heißt es) die Nationalversammlung folgte auch hier nur der Gewohnheit, welche für jedes andre Polizey- und Verwaltungsdekret bey ihr üblich war. Welche Aehnlichkeit aber findet wohl zwischen Berathschlagungen von solcher Art, und hingegen einer Criminal-Instruktion statt? Also, wohl zu bemerken: Die Versammlung weicht von ihrer Regel und ihren Uebungen ab, um sich mit dem Richteramt zu bekleiden, und ergreift jene Uebungen wieder, um dieses Richteramt mit der größten Strenge zu verwalten.

In allen Ländern der Erde kündigt die Annäherung der Souverains immer zugleich Erbarmen und Mitleid an. Hier führte, gerade im Gegentheil, die Erscheinung der gesetzgebenden Gewalt, bey einem Kriminalprozeß die Strenge, und zwar eine solche herbey, welche von gewohnten Tribunalen nicht geübt wird.

Aber das ist noch nicht Alles. Der Umstand, daß der Gesetzgeber selbst, ein Kriminalurtheil sich unordentlich zugeeignet hatte, beraubte Ludwig XVI. des Recusationrechtes, dieser schützenden Aegide, die sonst den Beklagten von allen Gerichtshöfen zugestanden wird. Und doch erblickte er unter seinen Richtern Personen, die seinen Untergang geschworen, und noch, ehe sie ihn anhörten, über sein Schicksal bereits entschieden hatten; Leuthe, welche ihn auf die kränkendste Weise beschimpften, und heimlich wünschten, einen Fürsten von der Erde zu tilgen, dessen großmüthige Geduld sie, wie sie wähnten, ermüdet hatten.

Endlich — und dieses war noch die letzte Ausnahme von jenen sonst überall die Unschuld schützenden Anordnungen — mußte Ludwig XVI. sich vor

einem Richter stellen, der sein Urtheil mit lauter Stimme, und in Gegenwart eines zahlreichen Zusammenflusses von Zuhörern gab, die, noch im ersten Rausch ihrer Wildheit, und von den Tyrannen eigens dazu auserwählt, jenen Blutrichtern Muth einflößten, und alle andern zittern machten.

Und nun stelle sich, wer da kann, ein gehäufteres Maaß von Strenge und Ungerechtigkeit vor! Und nach einer solchen Verletzung aller Grundsätze des Rechtes, aller Regeln und aller Gebräuche, mußte die Mehrheit von fünf einzelen Stimmen hinreichend scheinen, um über das Leben eines Königes — ach! über das Leben eines Menschen, von welchem Stand und Rang er immer auch seyn mochte, endlich zu entscheiden. Und doch mangelten 25. Stimmen, welche überall nicht gegeben worden, und die man allerdings hätte verlangen können und dürfen. Und würde man dieses nicht gethan haben, wenn die Majorität sich auf andere Weise erklärt hätte? Und unter den Stimmen zum Tod, hätte man nicht Eine, aus einem noch entscheidendern Grunde, als selbst die Tollheit ist, nämlich wegen gänzlicher Umgestaltung menschlicher Natur, nicht zählen sollen? Um dieses deutlicher zu erklären, muß ich einen Artickel des Journal des Debats & des Décrets, vom 16. Jenner 1793. hier wörtlich einrücken:

„Ludwig Philipp Egalite, als itzt die Reihe an „ihn kam, besteigt den Rednerstuhl. Die Versamm„lung scheint darüber ganz erstaunt und unruhig zu „seyn. Es entsteht eine vollkommne Stille, und er „spricht: Meinen Pflichten getreu, und überzeugt, „daß Alle die, welche bisher die Souverainität des „Volkes beeinträchtigt haben, oder solches in der Fol„ge noch thun werden, den Tod verdient haben, geb' „ich meine Stimme zum Tod. — Ein grosser Theil

„der Versammlung geräth in Entsetzen, und Ludwig „Philipp Joseph kehrt ruhig an seinen Platz zurück".

Endlich nahet sich der Augenblick des Opfers, und länger kann ich meinen Blick nicht davon abwenden. Ach! indem ich die Erörterung mancherley Fragen über diesen traurigen Gegenstand verlängerte, täuscht' ich mich selber, und schien mir's, ich könnte mich noch von einer ungerechten Verurtheilung auf einen gerechtern Richter berufen.

Die unglückliche Sentenz war nun gefällt. Sie gieng.... Die damaligen Minister erhielten den Auftrag, dem Könige davon Nachricht zu geben; und sie thaten's.

Ludewig hört sie mit Heiterkeit an. Er verlangt drey Tage, um sich zu dem grossen Uebergang vorzubereiten, dessen Augenblick die Wuth der Menschen für ihn beschleunigen wollten. Aber der Nationalkonvent schlägt ihm sein Begehren ab, und er theilt noch die Stunden, welche man ihm übrig läßt, unter die Pflichten der Religion, und die rührenden Gefühle und letzten Ergiessungen einer Seele, die sich mit dem Gedanken vertraut macht, daß bald alles enden wird. Schon hat er seinen Scepter gebrochen, die Säulen seines Throns in Stücke zertrümmert, jene Grösse, wozu man ihn von Jugend an gewöhnt hatte, im Staub liegen, und jenes Erb, welches zehn Jahrhunderte ihm zum voraus verbürgten, vor seinen Augen verschwinden gesehn; kurz, den völligsten, entsetzlichsten Wechsel des Glücks hatte er gekannt, und erfahren; und sein Muth verließ ihn bis auf diese Stunde nie. Aber nun soll er auch seiner Gattin, seiner Schwester, seinen Kindern, allen diesen Gegenständen seiner Liebe den Streich verkünden, der ihn treffen wird; soll sie von dem abscheulichen Urtheil unterrichten; von

ihm sollen sie erfahren: Daß die Todesstrafe, daß ein Schaffot, daß selbst alles Aeussere von Schimpf und Schande das Leben des Königes der Franken endigen wird; und — was mehr als dies Alles ist, er soll ihnen von jener Nacht, und dem ewigen Schatten reden, der mit starken Schritten zu ihrer Trennung herannaht. Er erhält auf einen Augenblick diese übernatürliche Kraft, und geht zu der Königin; er trat, sagt man, mit einer Art Ruhe hinein; und als er itzt allein kam, da sonst strenge Wächter alle seine Schritte und Tritte begleiteten, so hoffeten nun Gattin, Schwester und Kinder auf einen Augenblick, daß vielleicht ein hellerer Tag für sie angebrochen sey. Ihrer Aller Augen und Blick sind unbeweglich auf den König geheftet. Aber bald mahlen auch Zweifel und Unruhe sich auf allen ihren Zügen; sein Stillschweigen, seine stummen Umarmungen, seine Thränen, die er, aller Bemühung ungeachtet, nicht länger hinterhalten kann, erregen bey ihnen plötzlich das Geschrey der Verzweiflung, dessen entsetzliche Töne man, wie es heißt, in der Entfernung vom Tempel noch hören konnte. Niemals hat man erfahren, und wird nie erfahren können, was diese Unglücklichen — die nachwerts Alle umgekommen sind — in abgebrochenen Worten zu einander gesprochen haben. Aber, man kann sich solche vorstellen, und Ihr Alle könnt' es, wer von Euch jemals geliebt, wer in einem andern Wesen und durch dasselbe einst sein Daseyn gefunden, wer dieses Band zerrissen gesehn, und die Pein einer Trennung erlitten hat. Es war ein Freund, noch in dem vollen Glanz seiner Jugendjahre; die Quelle Euers Ruhm, die Stütze der Achtung, die man Euch erwies. Er war Euch noch mehr als alle dies, der erste und einzige Gegenstand Euerer Zuneigung. Ihr

erkanntet die Reinheit seiner Absichten; Ihr drangt in das Innerste seiner Empfindungen; Ihr folgtet ihm in allen Euern Gedanken; Ihr huldigtet jeden Tag seiner Tugend — und Ihn überhäuft man itzt mit Schmähungen; ihn will man nun beschimpfen; Ihn haben Wütheriche zur Schlachtbank auserlesen; Ihn, Ihn will man der scheußlichsten Politick zum Opfer bringen. Jeder seiner Blicke scheint Euer Zeugniß zur Hülf' anzuflehn, und sich von der Ungerechtigkeit der Menschen auf Eure Hochachtung zu berufen. Er sucht Eure Theilnahme, und giebt sich hinwieder Mühe, Euch zu beruhigen; er wünscht, daß Ihr Euch seiner erinnert; und fürchtet, Euch in Verzweiflung zu stürzen. Er hätte nöthig zu vergessen Alles was irdisch ist; und doch haben, bey dem Anblick Euers zärtlichen Bedauerns, niemals süssere Gefühle ihn an die Erde gefesselt. So ungefehr mag man sich einen Begriff, und freylich ein sehr schwaches Bild von der Lage Ludewig XVI. mitten unter den Seinen machen. Ach! verlassen soll er sie itzt, und auf immer. Von ihrer heissen Umarmung, von ihrem zuckenden Drücken an sein Herz sich loszureissen, brauchte es nicht geringe Mühe. Noch macht' er ihnen Hoffnung, und verhieß, wiederzukommen; aber sein Abschiedsblick war zu ausdrucksvoll; seine Gattin und Schwester sanken in Ohnmacht; seine Tochter war dem Tode nahe; sein Sohn, von Schluchzen und Seufzern bald erstickt, lief ihm nach, rannte pfeilschnell durch die ersten Zimmer; eben so die Stiege hinunter, ohne daß jemand ihn aufhalten konnte; und als er sich itzt im Hof mitten unter der Wache befand, warf er sich etliche mal auf die Kniee, und schrie ihnen mit gefaltenen Händen zu: „Laßt mich durch, „Ihr Herren! laßt mich passiren"!... „Wohin wollen

„Sie"?... „Ich will mit dem Volk sprechen"!... „Und warum"?... „Ich will es bitten, Papa Kö„nig nicht tödten zu lassen. Ach! laßt mich weiter, „Ihr Herren! Um Gottes willen, wehrt es mir „nicht!"

Vergebene Bitten! Kehre zurück, junges Blut! Auch du wirst deine Schaale des Schmerzens, deine ganz besondre trinken. Die Tyrannen heften ihr Aug auf dich; und nur durch deine Thränen und einsame Klagen wirst du das Leben kennen.

Als der König in sein Gemach zurückkam, flüchtete er sich mit seinen Betrachtungen in den Schooß des höchsten Wesens; hier suchte er Hoffnung und Stärke; und nicht vergebens, denn der Trost der Frömmigkeit stuhnd ihm bis an seinen letzten Augenblick bey. Nachdem er gebetet hatte, warf er sich auf sein Beth, und schlief etliche Stunden. Des Morgens kamen zwey seiner Bedienten auf das Zimmer, und ihr Thränenguß sagte ihm Alles. Er reichte ihnen die Hand, und stuhnd auf. Die Vorläufer seines Leichengangs waren schon angelangt. Der König siehet sie, hebt seine Augen gen Himmel, wirft einen Blick auf das Zimmer seiner getreuen Freundinnen, sagt ihnen im Innern seines Herzens ein letztes Lebewohl, und spricht noch mit stolzer Stimme zum Commendanten der Garde: Wir wollen gehn! — Der Wagen wartete auf ihn. Himmel! welche Erinnerungen müßten sich ihm dargestellt haben, wenn er noch an die Erde hätte denken können. Da wurden nicht mehr jene Trommeln und festlichen Instrumente gerührt, welche ehemals seinen Ausgang verkündigten; da waren nicht mehr die Höflinge, welche auf jeden Blick achteten, die er auf sie werfen mögte; nicht jene ihn noch liebende Menge, die ihm nachlief, und die Luft

von

von ihrem: Es lebe der König! erschallen ließ. Verschwunden war alle dies. Doppelte und dreyfache Glieder von Bewaffneten, mit eherner Brust, mit wildem Blicke, und dicht an einander geschlossen, umgaben den Wagen. Ein Renegat, Namens Jakob Roux, in der Eigenschaft eines Munizipal-Beamten, saß darinn, dem König gegenüber; und als derselbe nachwerts der Commune zu Paris von diesem schrecklichen Tag seinen Bericht erstattete, sagte er neben anderm: Daß er auf dem ganzen Weg seinen Blick unverwandt auf Capet gerichtet hätte. Dies war der Vorbote der letzten Beschimpfung. Der Marsch dauerte zwey Stunden lang. Durch alle Gassen waren Soldaten gereihet, und ein dumpfes Stillschweigen herrschte durch die ganze ungeheure Stadt. Die Thüren der meisten Häuser blieben geschlossen, und die Polizey gab strengen Befehl, daß sich niemand an den Fenstern blicken lasse. Alle Gewaltsakten dieses Tages trugen das Gepräg des Lasters: Furcht, mit Gewaltthat vereint.

Itzt nahete sich der König jenem schrecklichen Augenblicke, den unsre Natur nicht zu fassen vermag, und für welchen wir nichts gelernt haben. Ohne Schwäche betrachtet er den schimpflichen Altar, der zu seinem Opfer bestimmt ist. Er selber löst, und schaft denjenigen Theil seines Gewandes auf die Seite, welcher der Wirkung des mörderschen Eisens im Wege liegen konnte. Ach! man muß Alles sagen, und dazu den Muth haben. Denn nun trat für Ludwig der Moment des Christen ein, wo Erniedrigungen die Trophäen seines Siegesgangs ausmachen.... Ein ehrloser Henker will ihm die Hände binden. Er nähert sich dem König; ein entrüsteter Blick zwingt ihn, zurückzutreten. Aber Ludwig ruft ihn zurück. Er hatte seine Augen zum Himmel erhoben, und sprach mit leiser

Stimme: „Ja, mein Gott! auch noch diesen Schimpf...:
„Du befiehlst es." Und nun stellt er sich selber auf das Todesbrett. O Thronen, o Kronen, o Erdengrösse! Aber selbst Euer Bild wird itzt verschwinden. Noch ist's nicht mehr als um eine Minute, um eine Sekunde zu thun, und, bis auf Euern Schatten, verliert es sich in der Nacht des Nichts. Noch ist's nur um..... Doch noch vorher hatte ein ehrwürdiger Geistlicher, welcher das erlauchte Opfer nie verließ, und der geweihte Vertraute seiner Gedanken war, sich vor ihn auf die Kniee geworfen, und rief: „Sohn des „H. Ludewigs, steige zum Himmel!... Mögen diese herrlichen bald durch ganz Europa erschollenen Worte, an den unglücklichsten aller Könige gerichtet, den letzten Augenblick seines Martyrthums gemildert und erleichtert haben..... Und hier lasse man mich für *eine* Weile stillhalten; denn weiter reicht meine Kraft nicht hin.

Einwohner von Paris! Und Ihr waret Zeugen, und ruhige Zeugen eines so scheußlichen Opfers. Aber ich will Euch nicht beurtheilen; denn Eure Tyrannen selber beargwohnten Euch. Da sie nicht ohne Grund gegen alle geheimen Gedanken Mißtrauen hegten, besorgten sie, daß man den König, wenn er zum Volk reden sollte, mit Theilnahme anhören würde; und durch einen barbarischen Befehl wollten sie sich von dieser Unruhe befreyen. Denn man weißt, daß, als Ludwig auf dem Schaffot einen Augenblick Stillschweigen zu verlangen schien, nachdem er mit Bewegung die Worte ausgesprochen hatte: „Franken!... Ich sterbe un„schuldig.... Ich verzeihe meinen Verfolgern....
„Möge mein Tod Frankreich Nutzen schaffen" — und dann hinzufügte: „Und du, unglückliches Volk"....
sofort der Gardenoberste, der seine Consigne pünktlichst

befolgte, den Tambours Befehl gab, laut ihre Trommeln zu rühren, so daß man den König nicht weiter verstehen konnte.

Aber, eitele Bemühung! Denn seine letzten Gedanken bleiben unauslöschlich in dem Testament aufbewahrt, wo die sanfteste Frömmigkeit, zwischen den Gefühlen, welche ihn noch an die Erde hefteten, und den Hoffnungen, welche er bereits von einem neuen Vaterland schöpfte, ein Band zu schlingen schien. Bereit, der Ungerechtigkeit der Menschen unterzuliegen, sagt und schreibt er mit fester Hand: „Ich empfehle meinem „Sohn, wenn er das Unglück haben sollte, König zu „werden, zu bedenken, daß er dem Glück seiner Mit„bürger sich gänzlich schuldig sey; daß er allen Haß „und Unwillen, und namentlich Alles das vergessen soll, „was auf das Unglück und den Kummer, die ich itzt „leide, Bezug hat."

Also, ein Vergessen fodert Ludwig von seinem Sohn, falls er das Unglück hätte, König zu werden. Religion und christliche Sittenlehre mußten ihm so edelmüthige Gesinnungen einflössen; wenn er aber von seinen *Mitbürgern* spricht, so war es nur sein Herz, welches ihm diesen Ausdruck eingeben konnte, den er zu gebrauchen nicht nöthig hatte. Seine *Mitbürger*! Also ein Wort inniger Zuneigung, das er in einem Augenblick ausspricht, wo ganz Frankreich ihn zu verlassen scheint.

Ach! Alles war Güte und Nachsicht in dieser letzten Herzensergiessung. „Oft", spricht dieser vortrefliche Fürst, da er von Menschen redet, über die er sich zu beschweren für berechtiget hält, „oft ist man in Au„genblicken der Unruhe und des aufwallenden Blutes „nicht Meister von sich." Welche Worte in einem Augenblick, wo er den Mörderstahl über seinem Haupte

schweben sieht! Und sein hingewichener Geist, wenn er noch unter uns herumirrt, ruft niemanden zur Rache auf? Und das Opfer, das schuldlose Opfer erhebt noch seine Stimme, um allen Franken Mäßigung zu empfehlen, und ladet sie zum Frieden ein? Kann man darum, ohne die zärtlichste Theilnahme, jene sanften und heitern Ausdrücke eines Fürsten lesen, der itzt auf dem Gipfel des Unglücks steht, und noch eben auf dem ersten Throne der Welt saß? „Ich bitte alle die, wel„che ich unwissend mochte beleidigt haben (denn ei„ner vorsetzlichen Beleidigung gegen irgend jemanden „erinnere ich mich nicht) mir das Unrecht zu verzeihen, „das ich ihnen, nach ihrem Sinn, könnte zugefügt ha„ben." Läßt sich wohl ein noch so belebtes und pathetisches Rednerstück denken, das an überzeugender Beredsamkeit den in Paranthesen eingeschlossenen wenigen Worten beykömmt: *Denn einer vorsetzlichen Beleidigung gegen irgend jemanden, erinnere ich mich nicht.* Welche Einfalt! Und diese Bemerkung des unglücklichen Fürsten richtet er nicht an andre; er denkt und redt für sich selbst, und sinnt nur nicht daran, sich damit abzuschildern. O Wahrheit, himmlische Wahrheit, wie ist dein Gepräg so unnachahmlich! Und nun sehe man den Tyrann, der in seiner letzten Stunde sich nicht zu erinnern weiß, jemanden beleidigt zu haben; den Tyrann! — Denn diesen Namen hat er von Euch, und von Euch allein auf der ganzen Erde erhalten. Es gelang Euch, eine verblendete Menge zu täuschen; aber der Tag der Reue wird anbrechen; schon fangen eure Hüllen, eure doppelten Hüllen an zu zerreissen. Und wie solltet Ihr weiter den Eindruck jener letzten Worte in dem Testamente Ludwigs XVI. zernichten können, jene durch ihren religiosen und feyerlichen Charakter so merkwürdigen Worte: „Ich ende,

„indem ich vor Gott, und bereit vor ihm zu erschei„nen, mich erkläre, daß ich mir keines der Verbre„chen, die man mir Schuld giebt, vorzuwerfen habe.“ Vor einer so heiligen und unverwerflichen Erklärung müssen wohl alle jene Schaugerüste der Hinterlist und des Betruges einsinken, und zu Trümmern gehn. Sie ist für die Sache des Königes der Franken allein mehr werth, als alle unsre Worte, selbst mehr als die Beredsamkeit seiner edelmüthigen Vertheidiger. Wir sehen darin den von der Religion und seinen Pflichten durchdrungenen Mann, der in der Einsamkeit, einzig in Gegenwart des höchsten Wesens, und bereit vor ihm zu erscheinen, sich aller der Verbrechen unschuldig erklärt, die man ihm beymißt. O, man wird dir Glauben beymessen, Ludwig! weit mehr als deinen Richtern und Unterdrückern. Schon hat man auf deinem Grabe zweymal das Gedächtniß des Todes des Tyrannen gefeyert; aber Europa wendet seine Blicke von einem so unwürdigen Fest weg; und bald, man darf nicht daran zweifeln, werden neue Deputirte der fränkischen Nation es verweigern, mit ihrem blinden Beyfall jenen fünf überzähligen Stimmen beyzutreten, welche das ungerechteste aller Verdammungsurtheile entschieden haben; jenen fünf Stimmen, die der Nationalkonvent selber dadurch stillschweigend unnütz machte, als er aus seinem Schooß jene Menschen warf, die durch ihre Verbrechen so berüchtigt, und der ganzen Natur zum Abscheu geworden.

Ludwig XVI. ein Tyrann! Ja, wie es Ludwig XII. war; dadurch daß er die Franken liebte, und immer nichts sehnlicher wünschte, als sich ein Recht auf ihre Erkenntlichkeit zu erwerben. Ach! ward er dadurch ein Tyrann, daß er ohne Aufhören seinen Feinden vergab, daß er keiner Thräne widerstehen konnte;

daß er sich scheuete Blut zu vergiessen, selbst um sich von einer ungerechten Unterdrückung zu befreyen? Und als Fürst und König, war er damals ein Tyrann, als er die Leibeigenschaft und das Recht der todten Hand in seinen Domainen aufhob, und alle Feudal-Eigenthümer einlud, seinem Beyspiel zu folgen; als er durch ganz Frankreich die uralte Einrichtung der Frohnen abschaffte, einer willkührlichen Erhöhung der Taille ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg legte, und indem er die Provinzialverwaltungen anordnete; oder dem Landvolk Freunde, und allen Steuerpflichtigen aufgeklärte Beschützer schuf? — War er damals ein Tyrann, als er die Werkzeuge der peinlichen Frage zerschlagen, unterirrdische Kerker mit Erde ausfüllen lies, und sich überhaupt mit einer mehr menschlichen Einrichtung der Gefängnisse so wirksam beschäftigte? War er ein Tyrann, als er, mitten im Kriege, den für das Unglück bestimmten Beystand vervielfältigte, und das Schicksal der Kranken, der Findelkinder, kurz aller Elenden, die der öffentlichen Aufsicht anvertraut waren zu mildern sich bemühete? — War er es endlich da, als er die Stellvertreter der Nation um seinen Thron versammelte, indem er freywillig einen Theil der Vorrechte des Königthums dahingab, ihren Wünschen zuvorkam, und die Abgeordneten von allen drey Ständen ihm gemeinschaftlich den Titel des **Wiederherstellers der Fränkischen Freyheit** zuerkannten.

Ohne Zweifel wurde nichts gespart, um Erinnerungen auszutilgen, welche die Gemüther für den Fürst einnehmen konnten, dessen Aufopferung man beschlossen hatte. Aber selbst in der entscheidenden Stunde setzte man in die dießfälligen Gesinnungen des Volkes noch Mißtrauen: Denn warum sonst so viel Wachsamkeit auf die letzten Worte eines unglücklichen Monarchen;

warum so scharfe Nachforschungen wegen der Austheiler seines letzten Willens? Vielleicht werdet Ihr uns noch einmal jene Menge Adressen anführen wollen, welche, entweder von Volksgesellschaften oder andern ähnlichen Innungen unterschrieben, alle Euerm grausamen Todesurtheil beygepflichtet haben; aber Ihr selbst habt uns den Schlüssel zu allen diesen Papiern gegeben, als Ihr uns die Zeit bemerktet, wo Ihr selbst es für zuträglich fandet, die Kunststreiche der Jakobiner, und überhaupt die Angriffe Eurer Feinde um ihren Ruf zu bringen.

Nein, umsonst werdet Ihr es weiter versuchen, Euch uns als blosse Mandatare der Nation darzustellen; Euch allein wird die Nachwelt ein so schreckliches Opfer beymessen, und unter so vielen Vorwürfen wird dennoch dieser stets der lauteste und bedeutendste seyn und bleiben. Die Natur des Menschen werdet Ihr nicht ändern; Ihr werdet's nicht hindern, daß zu jeder Zeit seine Begriffe und Empfindungen sich in einem höchsten Wesen, als in ihrem Brennpunkte, vereinigen, wenn er ein grosses Zeitereigniß in die Annalen der Welt eintragen will. Und wenn auch je Eure Gesinnungen sich noch auf Euere Kinder, und Kindeskinder vielleicht, fortpflanzen sollten, wird Eure Metaphysik über Gleichheit, auch ihnen nur zu einer schwachen Stütze dienen. Weh' indessen allen Regierungen, welche ihren Ruhm darinn suchen, alles Privatmitleiden zu verschmähen oder zu besiegen! Ihr Generalisiren der Empfindungen kann sie eben so sehr als jenes der Grundsätze irre leiten; denn alsdann wird Alles schwankend um sie; nur das Abgezogene rührt, oder lähmt sie vielmehr; nichts Glänzendes leuchtet ihnen auf ihrem Wege, und nichts Gestaltetes bezeichnet ihn. Stets, wenn man ihnen glauben

soll, mit dem Vaterland und der Nachwelt beschäftigt, werden sie sich einbilden, einen Beweis von ihrer allallgemeinen Menschenfreundschaft dadurch abzulegen, daß sie Niemand insbesondre lieben; von Stuffe zu Stuffe, werden sie bereit seyn, zuletzt alle Einzelnen ihres Geschlechts, Mensch für Mensch, nacheinander abzuschlachten, und, je ausgezeichneter das Opferlamm seyn wird, sich selbst nach ihrem eigenen Urtheil, um so viel bewundernswürdiger finden. Denn, wer wird es wohl glauben, daß die letzten Beherrscher von Frankreich grossentheils aus eiteler Ruhmsucht alles Mitleid verschmäht, und alle Güte abgeschworen haben. Um in die Fußstapfen der Römer zu treten, übertrieben sie ihre eigene Natur; aber sie mußten auf dem Weg stillstehn, und, vom Gewissen verfolgt, schwankten sie schon bey den ersten Schritten.

Inzwischen wird die ungleich größre Masse der Menschen immer weit von dem entlehnten Charakter unterschieden seyn, von welchem ich so eben nur wenige Züge entworfen habe; und in diesem Vertrauen darf ich die Aufmerksamkeit noch einen Augenblick auf den Tod Ludwigs XVI. und auf sein Urtheil lenken. Man hat es in Zweifel gesetzt, und mit einer gewissen Unruhe die Frage aufgeworfen: Ob die auswärtigen Mächte dießfalls dem französischen Monarchen von einigem Nutzen seyn konnten, und ob sie so viele Mühe darauf verwendet haben, die Gefahren zu entfernen, mit denen er bedrohet war, als sie nachwerts allerdings Angelegenheit und Eifer gezeigt, ihn zu bedauern und zu rächen?

Ich weiß nicht, aber mir hat es immer Leid gethan, daß der schöne Vorschlag des Herrn Fox im brittischen Parlament ist verworfen worden. Die feyerliche Gesandtschaft, wozu er seine Nation einlud, hätte vielleicht allein dem unglücklichen Könige zu Hülf kommen

können; und wenn sie dann noch daneben jene allgemeine Verwirrung in Europa würde verhütet haben, wozu eine so laut schreyende Ungerechtigkeit den Anlaß und das Loszeichen gab, welchen Dienst hätte sie nicht dadurch unserm Welttheil und der ganzen Menschheit geleistet! Eine solche Dazwischenkunft von Brittanischen Gesandten hätte, wie ich denke, einen nicht zu berechnenden Eindruck gemacht; denn, wie man's vermuthen darf, viel zu verständig, um unkluger Weise die Sprache der Drohung zu gebrauchen, stuhnd es doch nur ihnen zu, mit Muth zu sprechen; nur ihnen stuhnd es zu, ganz Frankreich aufmerksam zu machen, und mit einem gewissen Ansehn die erhabensten Wahrheiten der Sittenlehre und Staatskunst ertönen zu lassen. Welch ein Charakter von Grösse und Pracht würde nicht einen solchen Schritt und eine so hochherzige Handlung bezeichnet haben! Eine ganze Nation, durch das Organ ihrer Botschafter, wäre so zum erstenmal auf dem Schauplatz der Welt in der Absicht erschienen, um das Unglück und die Unschuld in ihren Schutz zu nehmen; und dasselbe Volk, welches so viele Jahrhunderte gegen die Fürsten aus dem französischen Hause die Waffen führte, würde gekommen seyn, die Sache des letzten Königes dieses erlauchten Stamms zu verfechten. Welchen Glanz hätte nicht ein so reiner Gedanke und ein so rührender Entschluß allen moralischen Ideen ertheilt! Es giebt Handlungen, die sich unserm Geiste als einen Inbegriff aller sittlichen Schönheiten darstellen; und die, von welcher hier die Rede ist, jenen Missethaten gegenüber gestellt, vor welchen ganz Europa sich entsetzen mußte, hätte beynahe allein die Ehre unsers Jahrhunderts retten können. Die erwähnten Botschafter würden ohne Zweifel ihren merkwürdigen Vortrag, mit jener vertrauten Privatzuschrift

Ludwig XVI. an den brittischen Monarchen vom Jenner 1792. geschützt haben, den wir hier einrücken:

„Mein Herr Bruder! Ich übergebe diese Zuschrift „dem Herrn Chauvelin, den ich zu meinem bevoll„mächtigten Minister bey E. M. ernannt habe. Die„ses Anlasses bediente ich mich, um Ihnen zu bezeu„gen, wie sehr ich von allen den mir ertheilten öffent„lichen Beweisen Ihrer Zuneigung gerührt sey. Sehr „erkenntlich bin ich dafür, daß Sie, bey der von et„lichen Mächten geschlossenen Verabredung gegen „Frankreich, sich nicht mit denselben verbunden ha„ben; ich sehe daraus, daß Sie meinen wahren „Vortheil besser ins Aug gefaßt, und die Lage von „Frankreich richtiger beurtheilt haben", u. s. w.

Und dieß war nun der Fürst, den man beschuldigte, daß er den Krieg gewollt habe! Aber freylich mußte man, um ihn zu Grund zu richten, jede Art von Verleumdung gegen ihn erschöpfen, und, in jedem Sinn, die Leichtgläubigkeit der Menge mißbrauchen.

Abstrakt, dürfte man behaupten: Daß die höchsten Häupter grosser Staaten, sobald ihre Unverletzbarkeit aufhört, durch fremde Nationen sollten beurtheilt werden. In der sittlichen Hierarchie sind die Könige keine Wesen mehr von natürlicher Grösse; man kann sie nur aus der Ferne schätzen. Diese Wahrheit hätten die brittischen Bothschafter vor dem fränkischen Senat ausheben, und in ihr Licht stellen können. Aber besonders, welchen Gebrauch konnten nicht sie von dem Bedauern und der Nachreue ihrer Nation, in dem Augenblick machen, wo sie jenes Todesurtheils Erwähnung gethan hätten, welches einst auch gegen einen Ihrer Könige gefällt ward. Auch die Erfahrung hätten sie zu Hülf gerufen, um zu zeigen, daß es eine natürliche Pflichtslehre, und Meinungen von ewiger Dauer gebe,

denen die Schwärmerey mit aller ihrer Stärke, nie anders, als vorübergehend, den geringsten Sieg abgewinnen kann. — Endlich hätten Abgeordnete einer Nation, wo Volksgunst für den Monarchen, für seine Minister, und überhaupt für jeden der sich mit dem Staat abgiebt, so wesentlich erfoderlich ist — sie, sag' ich, hätten wohl das beßte Recht gehabt, die gültigsten, sichersten und dauerhaftesten Mittel anzuzeigen, wie man zu solcher Gunst gelangen, und wie man sie erhalten kann; damit würden sie vielleicht ein heilsames Mißtrauen so vielen Personen eingeflößt haben, welche verblendet genug waren, sich mit dem augenblicklichen Zuklatschen der Menge, und mit den schwankenden Lobpreisungen eines gährenden Pöbels zu sättigen.

Ich will es nicht versuchen, die eigentliche Weise zu bemerken, wie jene oft erwähnten Botschafter die Sache eines unglücklichen Monarchen noch näher behandelt, und kurz, wie sie ihren wichtigen Auftrag mit jeder Art von Maaß und Schicklichkeit vollzogen hätten.

„Machet," (hätt' ich ihnen am Schluß gerne, und zwar freylich in einer nicht sehr diplomatischen Sprache gesagt), „machet immerhin den Versuch mit einer „republikanischen Regierung, wenn der Wunsch der „fränkischen Nation Euch dazu einladet; aber befleckt „den ersten Grundstein derselben nicht mit dem Blut „des letzten Eurer Könige, eines Fürsten, an dessen „Schicksal Europa allgemeinen Antheil nimmt; und „wenn Ihr je fürchtet, daß seine Gegenwart mitten „unter Euch, Eurer Verfassung Hindernisse in den „Weg legen dürfte, so anerbieten wir Euch im Na„men der brittischen Nation, ihn als Gefangenen „auf unsrer Insel zu verwahren. So bald wir über

„seine gänzliche Entsagung jeder politischen Verbin„dung sein Wort erhalten, werden wir selbst uns als „Bürgen solcher Entsagung, und, vor den Augen „von ganz Europa, als Bürgen des Versprechens „darstellen, daß er in seiner Einsamkeit unter uns als „blosser Partikular, und nur so glücklich leben soll, „als Wir ihn machen können".

Ich lasse, wie jedermann sieht, meinen Gedanken freyen Lauf, da hier, Ach! nur von einer eiteln Hypothese, und, Ach! nur von einer Zeit die Rede war, welche nicht mehr vorhanden ist. Dieß wird wohl einem Jeden vergönnet seyn, und ich ende. Freylich fehlt viel dazu, um versichern zu können: Daß eine derley feyerliche Abschickung und eine Dazwischenkunft von solchem Gewicht, den tödtlichen Streich der bereits über dem Haupt eines unschuldigen Opfers gehobenen Dolchen verhütet, und der allgemeine Wunsch des ganz gesitteten Erdbodens, dergestalt durch die Stimme einer von den erlauchtetsten Nationen, die denselben bewohnen, ausgesprochen, jene schon allzusehr verhärteten Herzen würden erweicht haben; immer hätte wenigstens eine unglückliche Familie sie vernommen, und daraus ihren letzten Trost geschöpft. Endlich, wenn auch der Erfolg ein so edles Unterfangen nicht gekrönt hätte, so wäre wenigstens der Preiß eines solchen Gedankens, und die Ehre des Versuchs, ihn auszuführen, nicht minder unverletzt geblieben. Hätte gleich nicht jeder Strahl und Schimmer eines erwünschten Ausgangs, um das Haupt der brittischen Abgeordneten die volle Glorie gewunden, so wären sie auch alsdann immer noch groß erschienen, wenn sie bey ihrem Abschied, und auf der Rückkehr nach ihrem Geburthslande, mit dem Trauergewand angethan, und stolz auf die heilige Pflicht, de-

ren sie sich entledigt, in den Augen des weit grössern Theile des Volkes der Franken jene schüchterne Erkenntlichkeit und geheime Bewunderung gelesen hätten, deren Ausdruck, selbst die eifersüchtigste Wachsamkeit der Tyrannen nimmermehr zügeln kann.

Siebenter Abschnitt.

Nationalkonvent.

Seine Tyranney und seine Dienstbarkeit.

Weder die auswärtigen Nationen noch die Franken selbst wurden sogleich auf der Stelle die verschiedenen Folgen von der Hinrichtung des unglücklichen Ludwigs XVI. gewahr. Der Greuel des Blutaltares und die zärtliche Theilnehmung an dem Tode des Schlachtopfers durchdrangen fühlende Seelen mit einer Bewegung, die den Geist zu jeder andern Art von Berechnung unfähig machte. Die Regierungen von Europa, und die an ihre Politik gebundenen Partheymänner, sie behielten allein ihre Kaltblütigkeit, oder bekamen sie doch zuerst wieder. Da sie sahen, wie der solenne Ackt von Ungerechtigkeit und Barbarey, deren sich Frankreichs Tyrannen schuldig gemacht, durchgängig allgemeinen Aerger errege, so bedienten sie sich dieses unglücklichen Ereignisses zur Entflammung der Rache, und für einen Augenblick gewährte dies vielleicht ihrer langen Herzenskränkung einige Erleichterung. Während dem aber diese einer so unbedachten Regung sich überliessen, ahndete es klar sehenden Männern, was für klägliche Folgen hinwieder der ruchlose Geist und die grausame Gefühllosigkeit, denen eine ganze Versammlung von Gesetzgebern sich preißgab, leicht nach sich ziehen dürfte. Auf der Laufbahn öffentlicher Personen giebt es eben so, wie in dem Leben des Privatmannes, auffallende Handlungen, die ihr ganzes Betragen bestimmen, und sie so zu sagen unwiederruflich in dem gleichen Geiste forttreiben. Diese Idee

bedarf keiner weitern Entwickelung, in wie fern man sie nur auf die gewöhnlichen gesellschaftlichen Verhältnisse anwendet; hier aber müssen wir sie unter einer grössern Ansicht darstellen.

Jene Menschen, die gegen ihren König, gegen einen Fürsten der ihrer Verehrung so würdig war, das Todesurtheil gefällt hatte, blieben über ihre Auswahl unter den verschiedenen Systemen der Verwaltung und der Politick nicht länger Meister. Ihr Verfahren mußte mit dem so hoch auffallenden Charackter zusammenstimmen, den sie durch eine ewig unvergeßliche Handlung der Hartherzigkeit und Ruchlosigkeit an den Tag gelegt hatten. Sie wurden die Sklaven einer einzigen von ihren Entschliessungen, einer einzigen Wirkung ihres Willens, und gleichsam ihr ganzes Leben unterwarfen sie der Macht eines einzigen Tages, eines einzigen Augenblicks. Wie konnten sie sich also für die Stützen einer weisen Gesetzgebung und einer gemäßigten Regierung erklären? Denn so hätten sie nur um so viel mehr den fürchterlichen Gebrauch ihrer so eben ausgeübten Gewalt vor jedermanns Augen gelegt. Sie waren genöthigt, in jeder Art von Ausschweifung fortzufahren, weil sie nur auf solche Weise die Blicke Europens von einer einzelen ihrer Thaten ablenken, und sich selbst von dem Gedanken an diese That, und von ihrer eigenen Gewissensqual losreissen konnten. Auch im Innern von Frankreich mußten sie auf immer neue Schreckmittel bedacht seyn, um die Gemüther zu verwirren, oder sie wenigstens kräftig auf den Begriff von einer grossen augenscheinlichen Gefahr des Vaterlandes sowohl, als ihrer eigenen persönlichen, aufmerksam zu machen. Damals also wurde der Glaube an die Complotte der Aristokraten neuerdings aufgewärmt und verbreitet; täglich unter-

hielt man das Volk von den Abgründen, die sich unter seinem Fuß öffneten; man betäubte es durch allerley Schreckbilder, und, um vollends alles in Feuer und Flammen zu setzen, erklärte man ganz Europa den Krieg. Ueberhaupt aber, indem man den Uebergang von der Monarchie zur Republick mit dem entsetzlichsten Opferblute färbte, wie konnte man noch mit den neuen politischen Verhältnissen die Foderungen der Pflicht verbinden? Man war gleichsam gezwungen, alle alten Maximen verächtlich zu machen, und die Gesinnungen der Gerechtigkeit und der Großmuth mußte man als so viele geheime Ankläger betrachten. Noch weit mehr aber erschrack man vor der Religion und vor ihren Warnungen; und gerne hätte man auf Einen Tag ihre Herrschaft über die Gewissen vertilgt. So durfte man nicht länger den Beystand von irgend einer Tugend anrufen; an Achtung und Ehrfurcht für Alles, was achtungs- und ehrfurchtswürdig war, durfte man nur nicht länger glauben, noch sich weiter auf irgend ein Band verlassen, das sonst zu allen Zeiten den Bau der gesellschaftlichen Ordnung umschlang, und seine Dauer verbürgte. Was blieb also noch übrig, um eine Masse von fünf und zwanzig Millionen Menschen, wo nicht zu regieren, wenigstens zusammen zu halten, oder hinzureissen? Nichts als Schwärmerwuth, Krieg und Tyranney: Schwärmerwuth, welche blindlings die Sterblichen einem einzigen Begriffe unterwirft; der Krieg, der sie eben so auf ein einziges Interesse hinlenkt; die Tyranney, die sie ausschliessend nur in Eine Bewegung zusammendrängt, indem sie dieselben mit Furcht und Entsetzen durchdringt.

Wir Alle haben leider gesehn, welchen Gebrauch man von diesen grossen und ungeheuern Mitteln gemacht, und auf was für eine Weise dieselben die Stel-

le der Gesetze und einer regelmäßigen Kraft der Regierung treten mußten. War es aber dies, was Frankreich gehoft hatte? War es dies, was man von einer gesetzgebenden Versammlung erwarten sollte? Laßt uns, doch mit schnellem Schritte, den Fußspuhren einiger Männer folgen, deren Ruhm so viele Thränen kostete, und die, als treulose Gewalthaber eines Theils der öffentlichen Gewalt, in dem Verzeichnisse der Tyrannen die ersten Stellen verdienen. Blutflecken sind es, die uns den Weg weisen; und zu Meilenzeigern auf unsern Pfaden dienen uns lauter Trophäen des Verbrechens, und Altäre den Furien geweihet.

Den beyden Partheyen, in welche der Nationalkonvent bereits getheilt war, hatte der Prozeß des Königes vollends die abstechendeste Farbe gegeben. Die eine bestand aus solchen Gliedern dieser Versammlung, die sich bey den verschiedenen Umfragen für den Tod des Königes mit der wuthvollsten Barbarey, und mit einer noch fürchterlichern Kaltblütigkeit erklärt hatten. Die andre Parthey vereinigte diejenigen Abgeordneten, welche zwar den König für schuldig erkennten, darum aber nichts desto weniger auf die Rettung seines Lebens bedacht schienen, indem sie auf die Appellation an das Volk drangen. Ihre Gegner betrachteten diese Männer als unwürdige Gefehrten, und fanden selbst ihre Moralität verdächtig. Vor einem solchen Verdammungsurtheile hätten sie gleichwohl sicher seyn sollen, da ja die meisten unter ihnen, als Glieder der gesetzgebenden Versammlung, zu denjenigen gehörten, welche das Werk des 20 Juni, das Werk des 10. August, und die Entsetzung des Königes angebahnt hatten; da ja auch sie das Volk zu hintergehen suchten; da ja auch sie es zu blinder Wuth reitzten, als sie, ohne Maaß und Ziel, die

Ausgewanderten und die Priester verfolgten, und dafür gegen die Erfinder der Eisgrube von Avignon, und gegen den berüchtigten Jourdan, den abscheulichsten Bösewicht dieser Tage, so viel Nachsicht bewiesen. Man lese die Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung; man lese die periodischen Flugblätter von zween der wichtigsten Abgeordneten, Brissot und Condorcet, und urtheile alsdann, ob damals ihre Parthey erwarten konnte, daß man sie einst wegen ihrer allzugrossen Empfindsamkeit verfolgen werde. Aber die immer höher steigende Leiter der revolutionairen Unthaten und Verbrechen führte stuffenweise zu solchen Beschuldigungen, die in Vergleichung mit andern noch den Anschein von Verdienst bekamen; bloß an sich selbst aber und ohne Vergleichung hätte wohl das meiste Verdienst dieser Art nie irgend ein Lob, und noch viel weniger einen Tribut der Hochachtung erworben.

Wie dem aber immer seyn mag, so konnten diejenigen Männer, die so grausamer Weise Ludwig XVI. zum Tode verurtheilt hatten, die Blicke und die Reden solcher Collegen nicht leicht ertragen, welche Gerechtigkeitsliebe und zuweilen auch selbst Güte verriethen, oder, die auch nur irgend eine äusserste Unthat vermeiden wollten. Sie dachten also nur darauf, dieselben in der Meinung des Volkes zu Grunde zu richten, und hiezu besassen sie trefliche Mittel in ihrem Bündnisse mit den Jakobinern und den Häuptern des Stadtrathes zu Paris. Von nun an gaben sie ihren Gegnern den Namen der Gemäßigten, oder der Staatsklugen; diesen warfen sie vor, daß dieselben in der Revolution nur einen Mittelweg gehen wollten, und ganz von jener Energie entblößt wären, die dem Vaterland alles aufopfern will. Gegen diese Gemäßig-

ten also liessen sie hiernächst die kühnsten Verfasser mehrerer Tagblätter losdonnern, und hetzten gegen sie einen Marat und Hebert, die nunmehrigen Idolen einiger Fanatiker und eines unwissenden Volkshaufens auf. Vollends willkommen war ihnen itzt auch noch die Abtrünnigkeit des Generals Dümouriez, um jene ganze Parthey verdächtiger Verbindungen zu beschuldigen; sie jagten die Sektionen von Paris in Harnisch, liessen die Sprache derselben laut werden; und nachdem sie die Waffen des Lügengeistes und der Verleumdung dergestalt auf allen Seiten gebraucht hatten, arbeiteten sie ein neues Ränkegeweb aus, und rüsteten sich auf jenen berüchtigten Tag des 31. May 1793. an welchem das Volk, bewaffnet, die Verhaftnehmung und Verurtheilnng von sechs und zwanzig Gliedern des Nationalkonvents verlangte, und wirklich ihre Aufopferung erhielt. Beynahe sämtlich zeichneten sich diese letztgenannten Personen durch Talente aus, und befanden sich damals eben an der Spitze einer gemäßigten Parthey, die sich von gewaltsamen tyrannischen Maaßregeln noch am Weitesten entfernte. Inzwischen waren es größtentheils eben diejenigen Abgeordneten, welche, während der gesetzgebenden Versammlung in vollem Besitze der Volksgunst, die monarchische Verfassung vom J. 1791. umgestürzt hatten; es waren die Anfänger und die Vollender sowohl des 10. August, als früherer ähnlicher Auftritte. Allerdings eine äusserst merkwürdige Erscheinung in der moralischen Ordnung der Dinge. Denn im J. 1793. unterlagen alle diese Personen den gleichen Streichen, den gleichen Ränken, den gleichen bewaffneten Angriffen, deren sie selbst im J. 1792. sich bedient hatten, um Ludwig XVI. zu Grund zu richten, und seine Entsetzung zu bewerkstelligen.

Diese zur Abschlachtung auserlesenen sechs und zwanzig Abgeordneten wurden indessen nicht alle gefänglich eingezogen; mehrere flüchteten sich; aber überall bis in ihre letzten Schlupfwinkel verfolgt, entgiengen dennoch nur wenige ihrem unglücklichen Schicksal, und die übrigen starben den 31. Oct. 1793. auf dem Blutgerüste.

Diese Parthey, im J. 1792. so siegreich, und itzt in dem gleich folgenden besiegt, zeichnete sich lange Zeit unter der Benennung der Gironde aus, weil sie an ihrer Spitze mehrere geistreiche Männer besaß, die für dieses Departement gewählt waren. Allein die Proscription erstreckte sich noch weiter. Als nämlich drey und siebenzig Abgeordnete sich, auf eine für sie ehrenvolle Weise, gegen die den 31. Mai an dem Nationalkonvente verübte Gewaltsamkeit erhoben, ergieng gegen dieselben ein Verhafturtheil; sie blieben bis zur Revolution vom J. 1794. im Gefängnisse, entgiengen aber eben dadurch glücklich dem Mordbeile, das sonst, während ihres Verhaftes, so viele andre unschuldige Schlachtopfer traf.

Da indessen nun einmal die vornehmsten Häupter der gemäßigten Parthey dergestalt aus dem Nationalkonvent ausgestossen waren, so hatten die Gewaltmenschen weiter keinen Widerstand zu besorgen. Gleichwohl glaubten sie, daß sie nicht eher ohne allen Rückhalt ihrem Despotismus nachhängen dürften, bis sie vor der Nation ein Gespenst von Freyheit aufgestellt hätten, und weihten daher eilfertig durch ihre Zustimmung eine republikanische Verfassung, nach welcher das Volk selbst zum Gesetzgeber berufen schien, und worinn man mit Worten allen seinen Leidenschaften liebkoste. Mit Ueberstürzung hatte man den Entwurf verfertigt, und eben so übereilt bestätigte ihn ein

Konvent, der bereits allen seinen Führern zu gehorchen gewohnt war. Alsdann wurden die Urversammlungen von ganz Frankreich zusammenberufen, um ihnen den Entwurf vorzulegen, und ihre Sanktion zu erwarten. Wohl hüteten sie sich, einen solchen Plan zu verwerfen; bloß eine einzige Vorlesung reichte für alle hin, und wehe dem, der die Arbeit nicht für bewundernswürdig erklärt hätte! Hier siehst du deine Freyheit verkürzt, sagte man zu dem kindisch gläubigen Volke, das sich stets durch Mährchen und Hoffnungen einwiegen läßt. Ja! Ja! jubelte es hoch: Es lebe der Konvent! Auf der Stelle inzwischen unterschoben, immer zu seinem Beßten und zu seinem Vortheile, dieselben Gesetzgeber dieser republikanischen Verfassung eine so willkürliche und so tyrannische Regierung, daß weder die Geschichte von Asien noch von Afrika uns jemals das Beyspiel einer solchen aufgestellt hat. Und dieser ertheilten sie dann, aus der neuen Sprache, den bisher ganz unbekannten Namen einer revolutionnairen Regierung. Noch blieb man zufrieden; wenigstens schien' es so; denn mitten unter Verhaftnehmungen, Ausspähungen, unförmlichen Verdammungsurtheilen, mitten unter allen eigensinnigen Launen einer unbedingten Gewalt, erhob man immer noch die Zauberreitze der Freyheit. Immer nur, um sich den Feinden der Republik furchtbar zu machen, ergriff man die gewaltsamsten Maaßregeln; und unter den Gewalthabern fiel nur keinem die Frage zu Sinne: Ob denn zur Befestigung einer Regierung nicht auch dies beytrage, wenn man die Gesetze derselben, denen, welche ihnen gehorchen sollen, theuer und werth macht, und in dieselben einen Geist der Sittlichkeit bringt; ob zur Erreichung dieses Zweckes nicht auch dies diene, wenn die Bewahrer der öffent-

lichen Gewalt, anstatt immer nur Furcht einzujagen, auch Hochachtung und Ehrfurcht einflössen? Allein wenn man einmal auf seine Bahn hingeworfen ist, so führen sehr oft die ersten Schritte sofort zu den zweyten, und unwiderstehlich treibt man sich auf seinem Wege fort. Hernach kömmt der Augenblick, wo man sich durch alle Schlingen der Eitelkeit und Eigenliebe nun einmal in eine Meynung oder Parthey verstrickt sieht, und alsdann nicht mehr weißt, wie man zurücktreten soll.

Auf solche Art würde ich es allenfalls versuchen, die grossen Fehltritte öffentlicher Personen zu entschuldigen, wofern ich dazu verpflichtet seyn sollte. Wenn dieselben aber Alles, bis auf die letzte Brustwehr der Religion und Sittenlehre umstürzen; wenn sie die Gesetze der Natur und der Menschheit mit Füssen treten; wenn sie sich ihrer Gewalt zur Verletzung der heiligsten Pflichten bedienen, und der Politik zur Auslöschung auch der letzten Spur solcher Pflichten, alsdann übersteigen denn doch ihre Ausschweifungen alle unsre bisherigen Begriffe, und wenn wir dieselben erklären und bestimmen wollen, so kommen wir mit unsern aus der Erfahrung geschöpften Kenntnissen weit zu kurz.

Unter den Wesen dieser Art erhob sich über alle — soll ich sagen jener Mensch oder jenes Ungeheuer, welches, wegen der Scheußlichkeit seiner Seele und seiner Unthaten, beynahe schon bloß für sich allein eine Epoche in der Geschichte der Revolution ausmacht. Dieser glaubte sich, wie es scheint, zur Beherrschung von Frankreich blos darum berufen, weil er vom Geiste der Lasterwuth ordentlich besessen war; weil er jenen Starrblick hatte, den ein ausschliessendes Interesse festheftet, und überhaupt einen Charakter besaß, der eben darum seinen Trieben freyen Lauf ließ,

weil er jeder Art von Zuneigung und Mitleiden unzugänglich blieb. Er hatte die ganze lebende Schöpfung in zwo Hälften getheilt; die eine war Er, die andre das Menschengeschlecht; von einem rasenden Stolz verzehrt, und von seinem Ehrgeiz unaufhaltsam hingerissen, würde er, falls er seine Gewalt auch nur um Einen Grad vermehren konnte, mit dem gleichen Streich Freunde wie Feinde niedergemacht, und nur gegen seine Anbeter Schonung bezeigt haben.

Als einst Ludwig XII. den Thron bestieg', lies er sich ein Verzeichniß von allen Personen seines Hofes vorlegen, und bezeichnete die Namen seiner Feinde mit einem Kreuze. Man zitterte; allein er versicherte, dieses Zeichen der Christen verkündige bloß seine Begnadigung und das gänzliche Vergessen der Unbillen, die er als Herzog von Orleans ausstehen mußte. Desselben Symbols bediente sich nun der Rabuliste von Arras, als er fünfzehn Monathe lang unbeschränkter Beherrscher von Frankreich war, um jeden Abend seine Schlachtopfer für den folgenden Morgen zu bezeichnen. Zuweilen auch traf es sich, daß er mit leichtem Federstriche die Namen solcher Personen auslöschte, mit deren Hinrichtung es ihm für einmal noch nicht gedient war, und dergestalt kaltblütig jedem seiner Opfer den Rang anwies.

Von jenem berüchtigten fluchwürdigen Schandtage des 2. Septembers, wo die Henker den Richter, und die Richter den Henker spielten, war er der Schöpfer; so konnte etwa ein Todesurtheil wegen Ermüdung oder Sattwerden vom Morden noch Aufschub leiden. Seine blutige Kunst vervollkommnete er indessen dadurch, als er itzt jene beyden Geschäfte sönderte; indem er die Richter und die Geschworenen von der Schuldigkeit loszählte, ihre Aussprüche selbst zu vollziehen, und

also ihr Amt bloß auf die Verpflichtung beschränkte, die Gefangenen unverhört zu verurtheilen, und sie, unter namentlicher Aufrufung, schlechtweg auf die Ablesung einer Liste hin, die von diesem Tiegerkönige und seinen Ministern unterzeichnet war, hinrichten zu lassen. Bis auf den heutigen Tag hat noch Niemand die innere Höle von den Geheimnissen dieses beyspiellosen Tyrannen entdeckt; niemand noch die schwarzen Berechnungen seines Geistes enthüllt; nur in dämmerndem Lichte schweben uns das System seines Ehrgeizes und das Ziel seiner Hoffnungen vor; und vielleicht erfodert es die Ehre der Menschheit, daß man ihn als ein Wesen ausser der Natur betrachte, mit dem man auf keine Weise, nicht einmal durch Beobachten und Nachforschen, etwas zu thun haben mag.

Ueberhaupt siehet man, daß Robespierre sehr zeitig die Allgewalt des grossen Haufens während einer solchen Epoche kennen gelernt habe, wo die Gesellschaft durch die Entkräftung der regelmäßigen Authoritäten, und durch das Hinschwinden jedes konventionellen Ansehns, in ihre frühesten Anfänge zurückzusinken schien. So hatte er auch einer von den ersten eingesehn, daß man bey den untersten Volksklassen nur in so fern in hohem Ruf bleiben kann, als man jede Art von System immer am weitesten spannt. Denn allerdings, bloß durch Uebertreibungen reißt man Menschen hin, welche keine Erziehung haben; da nämlich ihr Geist zur Unterscheidung von irgend einer Schattirung unfähig ist, so scheint ihnen alle Mäßigung oder Zurückhaltung verdächtig, und sie betrachten jede Rücksicht auf Zeit und Umstände entweder als Hochverrath oder Abtrünnigkeit. Auf solche Art behaupteten in der gesetzgebenden Versammlung die Häupter der republikanischen Parthey, der Maire von

Paris und die damaligen Municipalbeamten ihre grosse Gewalt über das Volk so lange, als sie es gegen den Hof erhitzten, und gegen den Monarchen und das Königthum entflammten; so bald sie es aber, unmittelbar nach der Anerkennung der republikanischen Regierung, zu Begriffen von Ordnung und Unterordnung zurückführen, so bald sie es auf einmal aus seiner gichterschen Erschütterung wieder in das Gefühl der Ehrfurcht für die Gesetze versetzen wollten, verloren sie ihr ganzes Uebergewicht, und nunmehr lenkten andre demokratischen Häupter auch gegen sie die Wuth und die Flammen, die sie kurz vorher selbst angefacht hatten. Nunmehr beklagten sie sich, daß ihnen die grosse Masse der standhaften Freunde der Gerechtigkeit und der gesellschaftlichen Ordnung nicht mehr beystehe; allein, noch sah' man die neue Wuth nicht voraus, deren Ausbruch so nahe war, und konnte man solche Menschen weder lieben noch hochschätzen, die sich jedes noch so sträfliche Mittel erlaubten, um eine Verfassung umzustürzen, deren Beobachtung und Handhabung doch die ganze Nation beschworen hatte.

Die Lage dieser Stifter der Republik berechnete Robespierre sehr gut. Der Rang, den sie sich in der Revolution angemaaßt hatten, beleidigte seinen Stolz, und er ließ nichts unversucht, um sie aus seinem Wege zu stossen, und für sich selbst die höchste Macht zu erobern. Nun aber einmal auf dem Gipfel des Ansehns, und in dem vollen Genusse der Allgewalt, womit zur Zeit der Verwirrung das Volk immer seine Helden bekleidet, gab er wohl Acht, daß ihm auf der Laufbahn der Verbrechen ja niemand den Rang ablaufen mögte; und, mit Ausnahme der wenigen Menschen, die er seiner nähern Verbindung würdig hielt, machte er den Ehrgeiz aller andern Bösewich-

ter seiner Art muthlos, zwang dieselben, sich mit dem zweyten Range zu begnügen, und setzte sie dergestalt bloß zu dem Stand mörderscher und mordbrennender Lehrjungen, oder doch schlechtweg zu Trabanten seines bösen Geistes herab.

Schrecken herrschte itzt überall, und Robespierre mit den Seinen schritt auf den Pfaden der Tyrannen immer weiter, und übertraf sie alle. Uebrigens hatte seine Lage nichts Eigenthümliches, als die Nothwendigkeit, in der er sich befand, nicht etwa bloß ein übermächtiges Committe, dessen Seele und Leben er war, sondern auch noch eine Versammlung von Gesetzgebern, von sieben hundert Abgeordneten oder Stellvertretern der Nation, zu Mithaften seiner Thaten und seiner Grundsätze zu haben. Dieser Versammlung bedurfte er zu jeder Grundlage seines Despotismus und seiner Tyranney; wechselweise mußte er sie schrecken, täuschen, hintergehen; unaufhörlich mußte er sie mit Mißtrauen erfüllen, und zuweilen, nach grosser Beunruhigung, wieder auf eine Weile beruhigen; Ehrfurcht mußte er ihr beweisen, wenn sie sich folgsam zeigte, und Verachtung, so bald sie die geringste Neigung zum Widerstand blicken ließ; kurz, mit aller Gewandtheit mußte ihr mitgespielt werden, wenn man die Nation blindlings beherrschen, und die Rolle eines Dieners der Gesetze auch alsdann behaupten wollte, während daß man alle Prinzipien des Rechts und der Gerechtigkeit verletzte; mit Einem Worte, man mußte sich heuchlerscher Weise den Schein geben, als gehorchte man dem Volkswillen, während daß man bloß alle Meinungen beherrschte, und alle Stimmen sich zueignete.

Zwar war der Tyrann in jeder Art von Verstellung tief geübt; allein, gleichsam als ob er besorgt hätte,

bey eigenem öftern Gebrauche seiner Kunstgriffe weniger furchtbar zu scheinen, überließ er gewöhnlich das Wort einem seiner Nachtreter, Namens Barrere, einem Manne, der wegen der grossen Geschmeidigkeit seiner Sprache merkwürdig ist, und dessen Beruf es war, in seinen öffentlichen Vorträgen Tugend und Laster, Wahrheit und Lüge überall unter einander zu mengen. Ein solcher Mann würde es nicht von sich abgelehnt haben, zwischen den Handlungen eines Tibers und den Gesinnungen eines Mark Aurels Uebereinstimmung zu suchen; Er, wie sein Herr, und sein Herr wie Er, ruften zur Begünstigung des Despotismus die Freyheit an, und das allgemeine ewige Sittengesetz zur Entschuldigung aller Thaten des Unrechts und der Barbarey. Nein, zum Begleite so vieler und so grosser Verbrechen vereinigten sich niemals so viel Gleichsnerey in Reden, und so viel Falschheit in den Wendungen ihres Gegenstands!

Mit jedem Tage wuchs daher die Gewalt eines Committe, über welches sich Robespierre so wohl vermöge seines Charakters als vermöge seines Rufes beym Volke Meister gemacht hatte. Dieses Committe bestand aus zwölf Gliedern, und trug den lügenhaften Namen der öffentlichen Wohlfahrt; nach Willkühr änderte es alle untergeordneten Authoritäten, und schuf neue; es schickte Kommissarien in die Provinzen; es benutzte nach geheimen Mandaten die Finanzquellen, und kurz in seiner Hand vereinigte sich jede Gewalt. Bey seiner Errichtung hatte es geheissen, daß die Glieder jeden Monat sollten erneuert werden; nie aber durfte man's thun, und bey jeder Epoche besiegelte der Nationalkonvent die Fortdauer der Herrschaft seiner Gebieter.

Indessen bedurften dieselben von Zeit zu Zeit der

Zwischenkunft des Gesetzgebers; so z. B. wenn es um authentische Weyhung grosser Anordnungen, zu ungehinderter Ausübung ihres Despotismus und zur Ermunterung in ihren Verbrechen zu thun war. Sehr wohl aber hatten sie darauf Rechnung gemacht, daß es an zwey tyrannischen Gesetzen genug seyn werde, um ganz Frankreich, wenn sie Lust hätten, hinrichten zu lassen.

Das eine dieser beyden Gesetze war der berüchtigte Beschluß zur Verhaftnehmung verdächtiger Personen; das andre zur Hinrichtung der Volksfeinde.

Beyde diese Beschlüsse sind sehr weitläuftig, und ich erinnere hier nur an einige Hauptpunkten derselben. Vor Allem aus erklärt der erste Beschluß als verdächtig: „Alle weiland Adelichen, sammt und sonders, Ehe„genossen, Väter, Mütter, Söhne und Töchtern, „Brüder oder Schwestern und Geschäftsträger der „Ausgewanderten, in wiefern sie ihre Anhänglichkeit „an die Revolution nicht standhaft an den Tag ge„legt haben".

Hernach: „Alle Personen, die sich nicht allein in „ihrem Betragen, sondern auch noch in ihren Ver„hältnissen und in ihren Reden als Feinde der „Freyheit verrathen haben".

Feinde also erstlich eines abstrakten Grundsatzes, und hiernächst Feinde, in wiefern man sie wegen ihrer Reden und Verhältnisse als solche ansieht! Welchen weiten Zirkel konnte man nicht vermittelst einer Bezeichnung dieser Art ziehen?

Endlich führte zu unbegrenzter und schrankenloser Tyranney folgender Artikel: Als verdächtig, sagt das Gesetz, erklären wir diejenigen, denen man die Sicherheitsscheine für ihren Bürgersinn (Certificats de Civisme) versagt hat.

Nun aber war es bekannt, daß die Ertheilung oder die Verweigerung solcher Sicherheitsscheine einzig von der freyen Willkühr der revolutionairen Committe's und der Jakobinischen Gesellschaften abhieng *).

Konnte demnach je und irgend ein tugendhafter und friedliebender Mann einer Nachforschung entgehen, deren Bewegungsgrund auf eine so unbestimmte und arglistige Weise aufgestellt war? Was sag' ich? Ein Engel, vom Himmel auf die Erde gekommen, wäre unter diesen Verdächtigen der erste gewesen. Und warum nicht? Denn böse Geister waren es, welche die Befehle gaben, und die Kennzeichenscheine verfertigten.

Aus besondern Ursachen indeß fügte der Gesetzgeber nachwerts seiner ersten Beschreibung verdächtiger Leute noch neue Züge und Merkmahle bey; von der Tribune herab versicherte ein Abgeordneter laut, diese beygefügten Artikel belaufen sich über ein und zwanzig; dennoch find' ich sie nur zum Theil in dem Tagebuche der Sitzungen enthalten. Wohl sah' ich darinn, daß man den

---

*) S. den Beschluß der Sitzung vom 20. Sept. 1793.

„Nach Anhörung des Vorschlages von dem Wohlfahrts-Kommitte, beschließt der Nationalkonvent:

„Die Sicherheitsscheine des Civismus, welche die Munizipalitäten und die allgemeinen Rathsversammlungen der „Gemeinen bewilligt, und die Departementer und Distrikte „als solche anerkennt haben, oder künftig bewilligen und anerkennen werden, sollen von den Committe's der Obhut „(Surveillance) und öffentlichen Wohlfahrt in den verschiedenen Städten der Republik, oder, wo dies nicht Platz „haben kann, von einem andern Committe neu durchgesehen werden, welches ganz besonders ad hoc niedergesetzt „wird, und aus sechs Gliedern besteht, die man aus den „populairen Gesellschaften zieht — bey Strafe widrigenfalls ihrer Ungültigkeit".

Vorschlag gethan, man sollte ohne Unterschied auch alle Novellisten für verdächtig erklären, so wie Jedermann, der sich im Reden das Ihrzen erlauben würde, ausgenommen jedoch (welche Milde!) das Anreden mehrerer Personen; allein ich finde nicht, daß diese und andere Vorschläge, ohngeachtet man sie beklatschte, Gesetzeskraft erhalten hätten. Dem sey aber, wie man will — aber wer kann es glauben? Nicht etwa bloß allein auf das Signalement des höchsten Committé hin beraubte man die rechtschaffensten Bürger ihrer Freyheit, und warf sie in Kerker; jeder von den Commissarien dieser ruchlosen Regierung erlaubte sich noch seine besondere Auslegung des Wortes verdächtig, und nach ihrer Ankunft in den Departementern befahlen und veranstalteten sie die Verhaftnehmungen einzig nach den eigensinnigen Grillen ihrer argwöhnischen Einbildung. Mehrere, welche die Wildheit ihres Charakters zum System machten, fanden sogar kein Bedenken, die Anleitungen, welche sie ihren Untergeordneten ertheilten, in Schrift zu verfassen, und mit sophistischen Schlußfolgen zu begleiten; und so erhielten die Bedrückungen einen Zusatz nach dem andern. Unter so vielen Mustern ähnlicher Gattung, führen wir z. B. nur folgendes an. Und da lassen wir nämlich Collot d'Herbois und seinen Collegen sprechen. Unter dem Namen einer zeitigen Commission wenden sich diese beyden Proconsuln zu Lyon an die konstituirten Autoritäten an der Rhone und Loire, an die Municipalitäten, an die revolutionnairen Committés und popularen Gesellschaften, in folgender bemerkenswerthen Sprache:

„Die Commission ermahnt alle populairen Gesell„schaften, so wie alle einzelnen Personen, die diese „Anleitung lesen, daß sie sich ganz mit dem Geiste der-

„selben bekannt machen; zugleich aber erinnert sie, „daß, indem sie auf das Ziel hinweist, sie ihnen da- „rum keine Schranken vorschreibt, um ihren Lauf auf- „zuhalten. Alles ist denjenigen erlaubt, die in dem „Sinne der Revolution wirken; und keine andere Ge- „fahr giebt es für die Republikaner, als das Zurück- „bleiben hinter der Republik. Mancher sogar, der ih- „nen zuvorkömmt, oder ihnen voreilt — selbst mancher, „der dem Scheine nach ihr Ziel überschreitet, hat sie „gleichwohl öfters noch nicht erreicht.

„Was sollen wir Euch mehr sagen? Ihr seyd Pa- „trioten; Ihr werdet also eure Freunde zu unterschei- „den wissen; alle Andern nehmt in Verwahrung. So „schwach werdet Ihr nicht seyn, sogleich für Handlungen „des Patriotismus einige abgenöthigte äusserliche Hand- „lungen zu halten; solche Handlungen, wodurch die „Verräther sehr oft Euch nur desto besser zu hinterge- „hen gesucht haben. Die Sprache, welche die mei- „sten unter ihnen gegen Euch führen werden, klingt „also: Und was kann man uns vorwerfen! Immer ha- „ben wir uns gut bezeigt; wir haben bey der Natio- „nalwache unsern Dienst gethan; wir haben alle Auf- „lagen bezahlt; wir haben an dem Altare des Vater- „landes Opfergaben niedergelegt; so gar schickten wir „unsre Kinder zur Vertheidigung desselben an die „Grenzen; was fordert man, was verlangt man „noch weiter? — Ihr aber werdet ihnen antworten: „Hieran allein liegt uns wenig..... Nie habet Ihr „das Volk geliebt; als Chimäre habt Ihr die Gleich- „heit behandelt; bey der Benennung eines Ohne-Ho- „sen habt Ihr höhnisch gelächelt; Ihr bewahrtet an „der Seite eurer vor Hunger sterbenden Brüder euern „Ueberfluß auf; Ihr seyd nicht würdig, mit ihnen in „derselben Gesellschaft zu stehen; und da Ihr es unter

„Euch glaubtet, die Ohne-Hosen an euerm Tische zu „bewirthen, so speyen sie Euch für ewig aus ihrem „Schooß aus; und an Euch kömmt nun die Reyhe, „Fesseln zu tragen", u. s. w.

„Republikaner! Dies sind eure Pflichten; an ihrer „Erfüllung soll keine Betrachtung Euch hindern: We- „der das Alter, noch das Geschlecht, noch die Anver- „wandtschaft sollen Euch zurückhalten. Handelt ohne „Furcht; nur für die Ohne-Hosen trägt Achtung..... „Schleunig und ohne Widerrede müßt Ihr die Reichen „mit einer revolutionnairen Taxe belegen; hier findet „keine Ausnahme statt: Ein jeder, der über die Noth- „durft hinaus ist, muß zu dem ausserordentlichen Bey- „stande beytragen...... In einem grossen und ächt „revolutionnairen Geiste müßt Ihr also damit anfan- „gen, die Summe zu bestimmen, welche jedes Indi- „viduum in die gemeine Kasse zum öffentlichen Beßten „hergeben soll. — — Hier gelten weder mathematische „Genauheit, noch ängstliche Skrupel, nach denen man „die Vertheilung der öffentlichen Beyträge anordnen „soll.... Handelt also groß; greift nach Allem, was „für einen Bürger unbrauchbar ist; denn der Ueberfluß „verletzt offenbar und ohne Noth die Rechte des Vol- „kes. Ein jeder, der mehr hat, als er bedarf braucht „das Uebrige nicht; er mißbraucht es; in wiefern man „ihm also das eigentlich Nöthige überläßt, können „die Republik und ihre verunglückten Glieder alles An- „dre ansprechen.

„Es giebt Leuthe, welche auf die lächerlichste Weise „Tücher, Hemder, Servietten, Schuhe aufhäufen; „alle diese und ähnliche Sachen stehen, von Rechtes „wegen, revolutionnairen Requisitionen zu Dienste. „Denn mit welchem Rechte verschließt man in den „Schranken überflüssiges Gewand und Geräthe? Noch

„aber

„aber steht für diese Requisition ein besonders kostba„rer Stoff frey; jenes verächtliche und verderbliche „Metall nämlich, welcher der Republikaner verschmäht. „Nur das Eisen soll Er kennen.... Auf euern Wink „also ergiesse sich alles andre in den Nationalschatz.... „Eisen und Stahl — damit wird die Republik tri„umphiren!

„Republikaner! Indem Euch mit rascher Feder die „Commission diesen Umriß eurer Pflichten vorzeichnet, „konnte und wollte sie Euch nicht Alles sagen. Es „giebt Punkten, auf die man nur mit einem Winke „hinweisen kann; sogleich aber faßt sie das durchdrin„gende Aug' des Patriotismus, und weiß den Wink „zu benutzen..... Wir schwören Euch, daß wir kei„nen Augenblick unsere Blicke von Euch abwenden, „daß wir mit Strenge alle uns anvertraute Gewalt „brauchen, und daß wir das als Meineyd bestrafen „werden, was Ihr unter andern Zeitumständen bloß „für Langsamkeit, für Schwachheit oder Saumselig„keit hättet ansehen können. Für halbe Schritte und „für Ausflüchte ist keine Zeit mehr. Schlägt mit uns „keine andern als grosse Streiche, oder Ihr selbst un„terliegt ihnen am Ersten. Die Freyheit oder der „Tod; überlegt, und wählet!"

Soll man sich verwundern, wenn unter solchen Anleitungen, unter so unbestimmten Vorschriften des Konvents, unter dergleichen Auslegungen seiner Commités, Frankreich nicht genug Kerker fand, um alle Unglücklichen einzuschliessen, die man in die Achterklärung verdächtiger Leuthe, oder wohl auch, (wie sich ein witziger Kopf ausdrückt) in die Klasse solcher Leuthe hineinzog, die im Verdachte waren, verdächtig zu seyn.

Wir werfen nun einen Blick auf das Loos, welches

am Ende dieser barbarischen Achtserklärung für eine zahllose Menge eingekerkerter Bürger bestimmt war.

Man errichtet ein Tribunal, das bloß für sich allein und ohne weitern Appel über alle Personen urtheilt, die ihm von dem Wohlfahrtskomitté und von allen andern revolutionnairen Comittés in ganz Frankreich zugeschickt werden. Noch besitzt dieses Tribunal auch für sich das Recht, Jedermann nach Belieben anzuklagen, wofern es sich nur mit dem Könige unter den Mördern, oder mit seinen ersten Ministern einversteht. Die Geschwornen und die Vorsteher desselben werden aus Männern von dem bewährtesten Bürgersinne gewählt; und diesen Bürgersinn erkennt man an einer Brutalität ohne Schonung, an einer Rohheit ohne Maaß und Ziel, und an andern eben so fürchterlichen Symptomen. Diese Geschwornen ordnet man in verschiedene Abtheilungen, um so den Gang des Mordgeschäftes desto mehr zu beschleunigen; und in dem Falle, wo man eine beyspiellose Hartherzigkeit, und gleichsam die Quintessenz einer Wuth, die sich über jede Art Betrachtung wegsetzt, nothwendig glaubt — in diesem besondern Falle bildet man vollends eigens eine solche Abtheilung, deren Glieder, wahre auserlesene Trabanten der Hölle, man stückweise aus allen andern herauszieht. Denn dies war Robespierre's besonderes Talent, so wie das von seinem Luchse, dem öffentlichen Ankläger, Fouquier-Tinville. Nun ist einmal der Rüstzeug dieses Mordgerichtes vollständig. Hier sind die Geschwornen; dort die Richter, welche Jeden, wen man nur will, zum Tode zu verurtheilen bereit und rüstig sind. Ihr Gewissen ist nicht schwierig, und macht keine eitelen Einwendungen; aber ihre persönliche Sicherheit erfodert eine Art von Gewährleistung; und nun erpressen Robespierre und die

Seinen von dem Nationalkonvente jenes schreckliche Gesetz vom 22. Prairial (10. Juni 1794.) das unter den Urkunden der fluchwürdigsten Tyranney einen vorzüglichen Platz verdient, und würdig ist, neben jenem andern über die Verdächtigen oben anzustehen, oder wirklich an Ruchlosigkeit dieses letztre noch übertrift. Zu Schlachtopfern weyhet es, und zwar unter dem Namen der Volksfeinde, alle Bürger, welche die Tyrannen mit ihrem Mordkreutze zu bezeichnen Lust haben; und die Gesetzgeber selbst geben diesem schwankenden Ausdrucke Volksfeind eine ganz unbestimmte Anwendbarkeit.

Vollständig sollte hier dieses Gesetz eingerückt werden; allein da es zu weitläuftig ist, so werd' ich nur diejenigen Artickel anzeigen, vermittelst deren man auch auf die unschuldigsten Handlungen greifen, und so viele ganz tadellose Bürger aufs Blutgerüst treiben konnte. So lieset man z. B. darinn:

„Die Strafe gegen solche Vergehungen, deren Beurtheilung dem revolutionnairen Tribunale zukömmt, „ist Todesstrafe. — Das revolutionnaire Tribunal „ist zur Bestrafung der Volkesfeinde niedergesetzt. — „Volkesfeinde aber sind diejenigen: Welche entweder „durch Gewalt oder durch List die Freyheit zu vertilgen suchen; welche die Straflosigkeit der Aristocratie begünstigen; welche den Patriotismus verleumden; „welche das revolutionnaire Tribunal verächtlich zu „machen suchen; welche suchen, die Reinheit der revolutionnairen Grundsätze zu ändern, u. s. w."

Das revolutionnaire Tribunal verächtlich machen! Die Reinheit der revolutionnairen Grundsätze ändern! Kann wohl ein so schändlicher Entwurf je einige Entschuldigung oder Vergebung finden? Und mit diesen verworrenen Ideen verbindet man noch alle unbe-

stimmten Ausdrücke, die zur Bildung einer Anklage Bestandtheile liefern, welche jeder Ausdehnung eben so fähig sind, wie ein luftiges Gewölke. Was hätte wohl selbst Satan, der boshafte Satan, zur Auszeichnung eines Gegenstandes für seine Rache bessers thun können, als arglistiger Weise jene Worte zusammenzustellen und zu verbinden, jene fünf Worte, die in folgender Phrase enthalten sind: *Die Reinheit der revolutionnairen Grundsätze zu ändern suchen.*

Suchen ist schwankend; *ändern* ist schwankend; *Reinheit* ist schwankend; die *Grundsätze* sind schwankend, und noch weit mehr sind es *revolutionnaire Grundsätze.*

Welche Todesbedingnisse, welche Sprache für Gesetzgeber!

Die Richter und Geschwornen will man indeß in die behaglichste Lage versetzen; und nun sehe man, was eben dieses Gesetz vom 22. Praireal, das aber schon im Floreal entworfen war, was dieses Gesetz der Zerstörung vorschreibt, das man so milde mit der Frühlingszeit in Verbindung gebracht hat.

„Nothwendige Beweise zur Verdammung der Volksfeinde sind alle Arten eines materiellen, oder moralischen, oder wörtlichen, oder schriftlichen Dokumentes, in wie fern sie natürlicher Weise die Zustimmung eines vernünftigen und richtig denkenden Menschen verdienen. Bey den Urtheilsprüchen ist die Richtschnur das *Gewissen* solcher Geschwornen, welche die Vaterlandsliebe aufklärt; ihr Ziel, der Triumph der Republik, und der Ruin aller Feinde derselben".

„Wenn es auch ohne andre Gezeugnisse Beweise giebt, materielle oder moralische, so nimmt man kein Zeugenverhör auf, es sey denn, daß diese

„Formalität nothwendig scheine, entweder um Mit„hafte zu entdecken, oder auch in andern höhern „Rücksichten auf das gemeine Beßte".

Zur Erreichung der mörderschen Absichten des Gesetzes will man endlich auch noch, daß der Reihe nach alle Franken Häscher, Gerichtstrabanten, Ankläger werden. Der Artikel lautet also: „Jeder Bürger ist „befugt, Verschwörer und Gegenrevolutionnairs zu „ergreifen, und vor die Richterstühle zu ziehen. So „bald er sie kennt, ist er schuldig, sie anzugeben".

Nun blieb nichts weiter übrig, um das System einer so blutigen Tyranney vollständig zu machen, als: Die Angeklagten ihrer Vertheidiger und Sachwalter berauben; sie in ihrem Schrecken sich selbst überlassen; sie den Gefahren ihrer Unbehülflichkeit, ihrer moralischen und physischen Schwäche preißgeben. Und auf solche Art krönte man wirklich dieses Werk der Unterjochung; allein der dießfällige Artikel wurde, als ob man sich doch noch in etwas wegen dieses letzten Zuges von Barbarey schäme, auf eine künstlich gedrechselte Weise also gestellt: „Das Gesetz" (heißt es), „giebt den verleumdeten Patrioten patriotische Ge„schworne zu Sachwaltern; den Verschwörern gestat„tet es dergleichen nicht".

Welche Ausdrücke! Könnte man wohl vorerst errathen, daß diese zu Sachwaltern bestimmte patriotische Geschwornen, die Geschwornen des Gerichtes selbst, und daß sie von Robespierre gewählt seyn mußten? So anvertraute man das Schlachtopfer dem Schutze des Scharfrichters, und wollte durch diesen Artickel ankündigen, daß die Einen zum voraus sollten losgesprochen, die Andern verurtheilt werden; und doch bedurfte ein Angeklagter, eben hauptsächlich um die Ausstreichung aus der fatalen Liste ihm zu erleichtern,

gerade deswegen bedurfte er eines Vertheidigers. O Vollkommenheit der Vollkommenheiten, in jedem Fache heuchlerscher und mörderscher Plagen! Höher treibt es gewiß niemand mehr.

Und — wird man es einst glauben können, daß das Ganze dieser so arglistig und so grausam in einander geflochtenen Anordnungen das Werk einer Versammlung von Gesetzgebern, einer Vereinigung von Männern gewesen, die sich die Stellvertretter einer gebildeten Nation nannten? Welche Treulosigkeit! Welcher Hochverrath, wenn sie von dieser Nation dazu ernennt waren, an ihrer Wohlfahrt zu arbeiten, und ihren Ruhm zu vergrössern! Denn ihre Hand war's, welche die Urkunde der persönlichen und durch die gesellschaftliche Ordnung verbürgten Sicherheit zerriß; und sie waren's, welche die wohlthätigen Schranken umstürzten, deren Höhe Robespierre und seine Mithaften doch noch messen mußten.

Itzt mußte man zu sehen, wie diese Räuber-Könige und ihre Satelliten, mit dem Gesetze über die Verdächtigen in der einen Hand, und mit dem über die Volksfeinde in der andern, unaufhaltsam eine That der Rache und eine Achtserklärung nach der andern durchsetzten. Gegen die Bedrückung blieb weiter nirgends ein Zufluchtsort; kein Schlupfwinkel für die Unschuld; Ruhe für Niemand. Zurückbeben vor Entsetzen wird einst die Geschichte, wenn sie's unternehmen soll, die Greuelthaten alle zusammenzufassen, deren System ein einziger Mann ausdachte, und deren Vollziehung Er ebenfalls leitete; aber so tief, denk' ich, wird sie sich niemals erniedrigen, daß sie alle krummen Falten und Aberfalten dieses immer vor Wuth schäumenden Drachen zeichnen sollte, dessen Blick schon tödtlich war. An die Hunderttausend Menschen, von

jedem Geschlechte und Alter, wurden unter ihm ins Gefängniß geworfen, und der Gewalt eines Jakobinischen Kerkermeisters überlassen, der ihres Jammers spottete, und denselben durch eigne barbarische Mißhandlungen noch zu vergrössern bemühet war. Im Innern bot man nunmehr vollends ein Kriegesheer auf, und gab auch diesem den glorreichen Namen des revolutionnairen; diesen schreckenvollen Namen, vermöge dessen man sich kurzweg verpflichtete: Alles aus allen Kräften zu ändern; voraus sich verpflichtete, die Grundsätze der Gerechtigkeit und der Sittenlehre zu verderben, das Eigenthum zu zertrümmern, und jeden Menschen hinrichten zu lassen, den man im Verdacht haben konnte, daß er seine bisherige Lage liebe. Dieses aus einem Haufen Banditen zusammengeraffte Heer, welches hauptsächlich zur Unterstützung der Diktatur der Proconsuln des Nationalkonventes dienen mußte, besaß übrigens noch zugleich seinen andern, hievon unabhängigen, eigenen Wirkungskrais, und bediente sich dessen zur Verübung jeder Art von Raub und Gewalt. Alles flüchtete sich vor ihm; denn vor ihm her, oder in seinem Begleite, zogen ruhig die schaamlosen trotzigen Satrapen einher, welche unter dem Namen von Stellvertrettern des Volkes hie und da in mehrern Departementern sich mit ihrer Herrschaft erhoben, überall Schrecken verbreiteten, und nichts unterliessen, um von dem Oberhaupte der Tyranney einen mehr oder weniger gnädigen Blick zu gewinnen, je nachdem sie sich der letzten Ausschweifung seiner wilden Wuth entweder näherten, oder von ihr sich entfernten. Auch machten sie sich wirklich höchst verdient um ihn; denn an Barbarey übertrafen sie alle uns bisher bekannten Muster. Den ungereimtesten Anklagen und Verleumdungen gaben sie

überall geneigtes Gehör; sie forderten sogar dazu auf, und mit schwarzer Arglist suchten sie öfters selbst den Vorwand zur irgend einer Beschuldigung, indem sie durch ihre eigene Sklaven irgend ein Sinnbild der Freyheit beschimpfen liessen, und sodann eine ganze Gemeine für solche Unordnungen verantwortlich machten, deren Urheber, versteht sich, unbekannt blieben. Niemals war eine Einbildungskraft an Ruchlosigkeiten so fruchtbar, als die ihrige. Die Menge der Gefangenen machte ihre einzige Verlegenheit aus; um Platz zu schaffen, rufte man also mehrere Richter und Henker herbey; alsdann füllten neue Gefangene bald wieder das Leere, welches mit der größten Eilfertigkeit so manches blutige Tribunal täglich verursachte. Nunmehr geht alles gut, schrieben diese abscheuliche Proconsuln, als einmal jene Ebbe und Fluth von Verhaft und Hinrichtung regelmäßig im Gange war. Und wenn zuweilen die Sichel des Todes für ihre Ungeduld nicht schnell genug mäht, so wissen sie sich groß mit Erfindungen, um die Schwünge derselben zu beschleunigen oder zu vervielfältigen. So wurden z. B. bey Tausenden dieser Schlachtopfer in der Loire versenkt; von den blutigen Wogen dieses Strohms empfängt sie der Ocean nicht ohne Erstaunen; und nur die unreinsten Thiere verzehren mit Lust die Opfer der Carriers *), Robespierres und ihrer Mitgesellen. Auderwerts ahmt man das Gewitter, den Donner und Blitz nach, um auf einmal ganze Glieder und Reihen von zusammengeketteten Geächteten niederzustürzen; den Sohn mit dem Vater, die junge Tochter mit der jammernden Mutter, die zärtliche Gattin mit ihrem

*) Der bekannte Abgeordnete, der in der Gegend von Nantes den Proconsul spielte.

Herzensfreund und Lebensbegleiter. Eines Tages nach der Losfeurung des Mordgeschützes traten jene Agenten blutdürstender Gewalt mitten unter die Schlachtopfer hin, die vor ihnen aufgethürmt lagen, und riefen mit lauter Stimme, aber im Tone der Falschheit: Wenn unter Euch noch Jemand lebt, so laß er's merken. Einige wenige von den Unglücklichen hören wirklich noch den Zuruf, glauben in der Verwirrung ihrer Sinne blindlings an irgend eine Rückkehr des Mitleidens, und, für einen Augenblick von Hoffnung belebt, richten sie sich mit angestrengter Kraft auf; aber sogleich fallen sie von Neuem unter den Streichen der Henker, welche dergestalt ihre letzte Bewegung belauern. Also bereits hinsterbend, und nahe an dem Ufer, wo sie einem neuen Herrn, einem neuen Richter, dem mächtigsten von allen angehörten, auch da noch werden sie von ihren Mördern wieder ergriffen und noch einmal gemordet. Und diese letztern erbebten nicht einen Augenblick. Nein! vielmehr verbreitete sich über jene Blutsszenen meist überall eine tiefe Stille, und zuweilen erschienen die Genien und Schöpfer irgend eines neuen Mittels zur Zerstöhrung, die Zurüster des Schauspieles, begierig seine Wirkungen zu beobachten, bald auf einem Balkon, bald an einem erhöheten Platze gelagert; und es war wohl bey einer solchen Gelegenheit, wo der Unterjocher von Lyon *), unerschütterlich in seiner Wuth, den Gedanken faßte, die Mauern dieser Stadt über dem blutenden Reste ihrer unglücklichen Bewohner einstürzen zu lassen.

Und du, erste aller Städte, Hauptstadt des Reichs, und vielleicht der Welt, wurdest so tief verachtet, daß man dich zum allgemeinen Schaffot von Frankreich,

---

*) Collot d'Herbois.

zum Capitalplatze so zahlloser Justizmorde bestimmen durfte. Mitten unter den herrlichen Denkmalen, welche die Künste zu deinem Ruhm aufgebaut hatten; nahe bey der Asche oder nahe bey der Wiege jener erlauchten Männer, deren Genie den Nationen Gesetze vorschrieb, oder deren rührende Lehren die Sitten veredelten; inner deinen Mauern, wo die Fenelon, die Racine und so viele andre beredte und gefühlvolle Tugendlehrer ihre Stimme erhoben; inner deinen Mauern endlich, wohin man aus allen Weltgegenden herbeyströmte, um an der zuvorkommenden Anmuth deiner gesellschaftlichen Zirkel Antheil zu nehmen; da schien wohl nicht der Ort zu seyn, wo die Barbarey ihr Reich gründen, und viehische Rohheit ihren Thron aufschlagen konnte; aber eben mit Lust schienen jene Tyrannen auch den Namen einer so berühmten Stadt zu entehren, und ihr Andenken zu schänden. O Ihr Einwohner dieser Stadt! wie allzugelehrig waret Ihr! Und Ihr, Frankreichs Gesetzgeber! jeden Morgen und Abend kamt Ihr zusammen; und kein Wort entfiel Euch über die Greuelthaten, die so nahe an Euch verübt wurden! Zu späthe vielleicht vernahmt Ihr die Abscheulichkeiten, unter denen die Provinzen erlagen; hörtet Ihr aber nicht das dumpfe Rollen jenes Leichenwagens, der jeden Tag, zur gleichen Stunde, die Strassen und Plätze der gastfreyen Stadt durchkreuzte, wo Ihr eure Versammlungen hieltet? Hörtet Ihr nicht den Freudenjubel eines zügellosen Pöbels, wie er, von Lügen geblendet, oder dafür bezahlt, Beyfall zuklatschte bey der Abschlachtung von sechszig bis achzig Unglücklichen, welche jene Höllenrichter täglich zu ihren Festopfern weyhten? Fiel euer Blick nie auf so Viele, die man mit der launenhaftesten Auswahl zusammentrieb; die,

einander ganz fremde, sich hier zum ersten Mal an dem Rande des Abgrundes trafen; die, wohl sonst mit den Gefühlen der Liebe und der Gegenliebe vertraut, nunmehr vergebens rund um sich her irgend eine tröstende Stimme, oder ein Wort des Mitleidens suchten? Zogen sie euern Blick nie auf sich, und rührten sie euer Herz nie, jene Jünglinge und Jungfrauen, jene Kinder, deren Auge voll Unschuld schon bloß für sich allein die Ruchlosigkeit ihrer Richter bestrafte; und jene Greisen, die man bey erschöpfter Lebenskraft und Altersschwäche kaum noch herbeyziehen konnte, um Rechenschaft von einem Wunsche, von einem Bedauern, von einem letzten Gedanken zu geben? Saht Ihr nicht vor euern Augen die wichtigsten Männer des Parlementes von Paris vorübergehen, und in ihrer Mitte ein Haupt, das sich durch sechzig Jahre der seltensten Tugend auszeichnete? Saht Ihr sie nicht samt und sonders zum Richtplatze führen, jene Magistraten, die ihre ganze Zeit und Kraft dazu gewiedmet hatten, Recht und Gerechtigkeit mit Ehren zu handhaben; und die, während langer Zeit so ganz allein, ihre Stimme zu Gunsten des Volks hatten hören lassen? Saht Ihr nicht vorbeygehen (ihn nenn' ich besonders) saht Ihr ihn nicht, den erlauchten Malesherbes, niedergedrückt unter der Last der Jahre, aber immer noch voll von dem hohen Bewußtseyn, daß er die letzten Accente seiner Stimme zur Schutzrede für einen Fürsten wiedmen konnte, der, in den verschiedensten Glücksumständen, ihn immer so gerne an seiner Seite sah? Saht Ihr nicht ganze Familien vorbeyführen, die man wegen einer blossen Erinnerung an alte Zeit und alte Dinge, wegen einer Regung des Mitleidens für unglückliche Geächtete, unter ihrem ländlichen Obdache hervorgeschleppt hatte;

ganze Familien, wo, in Rücksicht auf den Willen und den Befehl des Hausvaters, wenigstens das furchtsame Weib und die gehorsamen ehrerbietigen Kinder die Ledigsprechung verdient hätten?

Ach! noch hab' ich nicht Alles gesagt, man sieht es wohl. Ich weiß es, da Ihr Euch der Hinrichtung Ludwigs XVI. wegen selber preist, so darf man nicht hoffen, Euch zu rühren, indem man auf das Schicksal seiner erlauchten Lebensgefährtin Euch zurückführt. Ihr selbst fodertet ja die Stimme des Volkes zu ihrer blutigen Verurtheilung auf, und mit dem letzten ohnmächtigen Bestreben vertheidigt Ihr noch diese Verurtheilung, gegen die allgemeine Erbitterung von ganz Europa; werdet Ihr aber auch den Blick der Gleichgültigkeit entschuldigen, mit dem Ihr den ausgesuchten Erniedrigungen zusaht, wodurch man die Pein und Qual des Schlachtopfers vermehrte? — Jene gänzliche Verlassenheit im Kerker, jenes Strohlager, jener Winkel, jener Wagen, jene Karre .... Alles war Euch bekannt; und so viele Mißhandlungen empörten Euch nicht. Was sag ich? Lust fand euer roher Uebermuth an der schimpflichen Erniedrigung einer Tochter so vieler Könige; und in den Maximen der Gleichheit schöpfte eure lächerliche Weisheit die Rechtfertigung der grausamsten Barbarey. Franken! Ihr habt es ertragen, Ihr habt es geduldet, daß man in euerm Namen treuloser Weise die Pflichten des Gastrechts verletzte? Nicht zu ihrer Beschimpfung und Entehrung hattet Ihr diese auswärtige Königin empfangen; nicht dafür war sie Euch anvertraut worden. Giebt es aber noch einen Begriff des Edelmuthes, einen Grundsatz der Sittenlehre, ein Gefühl des Rechtes und der Gerechtigkeit, die von den Herrschern dieser Zeit nicht wären geschändet und verhöhnt

worden; von jenen Menschen, die noch mit Uebermuth unmenschlich waren, und mit ihrer Verkehrtheit und Ruchlosigkeit noch groß thaten? — Himmel! Und womit beleidigte sie Euch, jene unvergleichliche Schwester des unglücklichen Monarchen! Sie, die mit der Gewalt in keiner andern Beziehung stand, als in wiefern sie durch Empfehlungen Unglückliche unterstützte; sie, die nur durch ihre Thränen sich in die Revolution mischte, und, standhaft an das persönliche Schicksal ihres Bruders gebunden, denselben in eine Wüste begleitet hätte, ohne jemals wieder den Blick auf das äussere Gepränge ihrer vorigen Hoheit zurückzuwerfen. Im höchsten Glanze der Grösse bescheiden und selbst furchtsam; stolz und muthvoll hingegen bloß im Unglück — und immer tugendhaft, und immer reines Herzens und Geistes, und immer Gott gelassen; ja, ein solches Opfer war der Abschlachtung an dem Altare wohl würdig, welches eine profane und ruchlose Sekte dem Geiste alles Uebels geweyht hatte. Aber ihre Blicke mußte ein Stral des Himmels durchdringen; ein Engel mußte sie mit dem goldenen Fittige bedecken, und vor ihr verschwinden alles was irrdisch war, ehe der Strahl ihrer Mörder sie traf! — Ach! Laßt uns enden. Nur an diejenigen Missethaten wollt' ich hier erinnern, von denen der Konvent nicht seinen Blick abzog; und der Geist unterliegt, und die Seele versinkt, wenn man hieran zurückdenkt. Gesetzgeber! zum voraus untersagtet Ihr das Leidtragen, und der Schrecken und das Entsetzen hielten die Thränen des Mitleidens zurück: Aber das Zettergeschrey des Schmerzens und der Verzweiflung von Müttern, von Gattinnen, von Kindern und Brüdern, schreyt laut nach den theuern Gegenständen ihrer Huldigung oder ihrer Zärtlichkeit; dieses vielfaltige, die-

ses herzzerreissende Geschrey, das bis an die äussersten Grenzen Europens erschallt, solltet Ihr nicht gehört haben? Eure Rückerinnerungen verfolgen Euch nun; aber spricht euer späthes Bedauern, und Eure Nachreue Euch los? Das Ungeheuer, vor dem Frankreich zitterte, vor dem auch Ihr selbst Euch entsetztet, dieses Ungeheuer hatte einen Fuß von Leim, und gleichwohl durftet Ihr es nicht angreifen, bis in dem Augenblicke, wo es auf dem Punkte war, Euch auseinander zu streuen. Ohne Zweifel stand Euch in diesem Kampfe selbst das auffallende Scandal seiner Verbrechen zu Dienste; trösten sich aber darum die klagenden Schatten von hundert tausend Schlachtopfern, wenn sie vernehmen, daß ihre Aufopferung Euern Triumph entschieden hat? Ach! dazu hättet Ihr auftreten, dazu Euch zeigen, dabey schleunig Euern Muth erweisen sollen: So abscheulichen Verbrechen zuvorzukommen. Denn welche Vergütung bietet Ihr nun für einen so ungeheuern Verlust der Nation an? Welche Linderungsmittel setzt Ihr so vielen Thränen entgegen? Oder, welche noch so hohe Verdienste, welche Züge des Talentes und Genies werden — wenn auch noch so viele Empfindungen des Dankes und der Bewunderung daher auf Euch zuströmen sollten — vor dem strengen Richterstuhle der öffentlichen Meynung jene lange Gleichgültigkeit bey alle den Unthaten der Barbarey verbergen können, deren Zeugen Ihr gewesen seyt. In dem Gemählde Eurer Regierung wird überall ein Blutfleck erscheinen, und nichts in der Nähe, und nichts aus der Ferne, wird den Blick hievon abzuziehen vermögend seyn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Necker, Jacques, 1732-1804

Ueber die französische Staatsumwälzung

Bd.: 1,2

Zürich (1797)

Gall.rev. 650 f-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10423215-5
VD18 80318495-001